

**STUDIE ZUM EINGANGSBEREICH - FORMVARIANTEN UND BEDEUTUNG
GEZEIGT AM BEISPIEL VON WOHNHOCHHÄUSERN (1953-1969)
IN WEST-BERLIN**

von Diplom-Ingenieur
Young-Hoon Jeon
aus Berlin

von der Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft
der Technische Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften
- Dr.-Ing. -

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dipl.-Ing. P. Berten
Gutachter: Prof. Dipl.-Ing. K. Zillich
Gutachter: Prof. Dipl.-Ing. C. Steffan

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 18. Dezember 2003

Berlin 2004
D 83

Abstrakt

Architektur ist eine Kunst, die dem Gebrauchszweck dient; sie formt Raum, in dem wir leben und schafft den äußeren Rahmen um unser Dasein. Den Schlüssel für den Gebrauch der Architektur liefert der Eingang, durch ihn erschließt sich das Gebäude als umbauter Raum. Allerdings ist das Problem der Erschließung des Gebäudes nicht einfach damit getan, daß man zwischen dem Innen- und Außenraum eine Öffnung herstellt, was diese Frage auf eine einfache technische Lösung reduzieren würde. Über den Gebrauchszweck hinaus ist der Eingangsbereich der Ort, an dem die Gegensätze zwischen Innen und Außen hart aufeinander stoßen. Je nach Beschaffenheit des Einganges ändern sich die charakteristischen Merkmale jedes einzeln. Es ist damit der Ort eines entscheidend wichtigen Architekturerebnisses. Das heißt, daß das gesellschaftliche und kulturelle Bild sich im Eingangsbereich widerspiegeln soll, und die angemessene Strukturbildung im Eingangsbereich das Anknüpfen der Identitätsgefühle an die bauliche Umgebung fördern und den informationsästhetischen Ansatz zeigen kann.

Die Wohnform von Hochhäusern ist eine bereits akzeptierte Lebensform in den Großstädten. In West-Berlin, wie in fast allen westdeutschen Großstädten, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Bau von Hochhäusern stark vorangetrieben. Von 1953 bis 1969 erlangten die Wohnhochhäuser im sozialen Wohnungsbau eine Schlüsselbedeutung. In diesem Zeitraum ergab sich wesentlich eine negative Wirkung aus den minimalen ökonomischen und gestalterischen Aufwand der Erschließungsräume; Probleme hinsichtlich Kommunikation, Distanzierung trotz Nähe, Identität des Zuhauses und dem daraus resultierenden Vandalismus. Im Wohnungsbau ist der Eingangsbereich ein wichtiger Teil als eine öffentliche Einrichtung, die jeder Bewohner in Anspruch nimmt. Die Bewohner sammeln die Architekturerebnisse an jedem Ort, und sie wandeln sich allmählich in Gesamtbild, das die Identität dieses Orts erhält. Diese Identität kann Bezugspunkt für unsere Existenz werden. Man verläßt sich auf diese Identität, die uns beim Zurückkehren von der wilden Anonymität das Sicherheitsgefühl der Gebundenheit schenkt.

Die Eigenschaften von Eingängen im Allgemeinen, die Einflußfaktoren auf den Eingangsbereich, der unterschiedliche Charakter des Eingangsbereiches hinsichtlich der Bautypen, der Eingangsbereich von Wohnbauten und seine Elemente; sie sind die unverzichtbaren Grundlagen der Eingangsbereiche. Anhand dieser Erkenntnisse können die Bestandsaufnahme und Analyse der Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern in West-Berlin durchgeführt werden. Daraus resultieren typologische Übersichten und Charakteristika des Eingangsbereiches von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin. Als das Fazit der Untersuchungen können die Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin mit diesen Ergebnissen bewertet und daher die gestalterischen Prinzipien für die Überlegung der Umgestaltungsmöglichkeiten empfohlen werden.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 6
1.1.	Überlegung zum Thema	S. 7
1.1.1.	Ausgangssituation	S. 7
1.1.2.	Merkmale des Forschungsgegenstandes und die thematische Abgrenzung	S. 8
1.2.	Zur Methode	S. 10
1.3.	Zielsetzung	S. 12
2.	Die Eigenschaften von Eingängen – im Allgemeinen	S. 13
2.1.	Über die Öffnungen	S. 14
2.1.1.	Begriffsbestimmung von Öffnungen	S. 14
2.1.2.	Die Funktionen von Eingangsbereichen	S. 16
2.2.	Eingangsbereiche für die Verstärkung der Identität	S. 18
2.2.1.	Identität von Menschen	S. 18
2.2.2.	Anknüpfen der Identitätsgefühle an die bauliche Umgebung	S. 19
2.3.	Strukturbildung im Eingangsbereich und seine Bedeutung	S. 21
2.3.1.	Wechselbeziehung zwischen Struktur und Bedeutung	S. 21
2.3.2.	Bedeutung des Eingangsbereiches	S. 22
2.3.3.	Strukturbildung im Eingangsbereich	S. 24
3.	Die Einflußfaktoren auf den Eingangsbereich und der unterschiedliche Charakter des Eingangsbereiches hinsichtlich der Bautypen	S. 26
3.1.	Der Einflußfaktor auf den Eingangsbereich hinsichtlich der Gebäudetypen	S. 27
3.1.1.	Die Klassifikation der Gebäude und seine Eingangsbereiche	S. 27
3.1.2.	Einflußfaktoren	S. 29
3.1.3.	Die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Faktoren	S. 30
3.2.	Die Eingänge des politischen Raumes	S. 32
3.2.1.	Der befestigte Stadteingang – Schutz als ursprünglicher Einflußfaktor auf den Eingangsbereich	S. 32
3.2.2.	Der fiskalische und selbständige Stadteingang – von der geschlossenen zur offenen Stadt	S. 34
3.2.3.	Der Bahnhof und der Flughafen als Stadteingang	S. 37

3.3.	Die Eingänge des sakralen Raumes	S. 40
3.3.1.	Religiöse Versinnbildlichung der Macht mittels der Schwelle	S. 40
3.3.2.	Orientierung und Himmelsrichtung	S. 41
3.3.3.	Schwellen im übertragenen Sinne: Vorhof, Podest, Lichtwirkung	S. 43
3.3.4.	Semantische Bauelemente des Eingangsbereiches	S. 45
3.4.	Die Eingänge des privaten Raumes	S. 46
3.4.1.	Repräsentativität und Vielfältigkeit des Eingangsbereiches	S. 46
3.4.2.	Einflußnahme der Ökonomie auf die Eingänge	S. 48
3.4.3.	Einflußnahme der Technik und der Baumaterialien auf die Eingänge	S. 50
4.	Der Eingangsbereich von Wohnbauten und seine Elemente	S. 58
4.1.	Eingangsbereiche als Ausdruck von Individualität	S. 59
4.1.1.	Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	S. 59
4.1.2.	Zwei Arten der Identitätsäußerungen und ihre Wirksamkeit	S. 60
4.1.3.	Konflikt zwischen der öffentlichen und privaten Identität	S. 61
4.2.	Grenzlinie – Abtrennung und Durchlaß	S. 64
4.2.1.	Die Charakteristik der Grenzlinie	S. 64
4.2.2.	Implizite Trennungen und Durchlässe	S. 66
4.2.3.	Die verschiedenen Arten von Grenzstrukturen	S. 67
4.3.	Der Weg zum Eingang – die visuelle Kommunikation	S. 69
4.3.1.	Die Charakteristik der Wege – Identität, Kontinuität und Richtungsqualität	S. 69
4.3.2.	Straßenbild und Erschließungsmodelle	S. 71
4.3.3.	Dynamik der Wege	S. 74
4.3.4.	Das sinnliche Erfahren der Wege	S. 75
4.4.	Bereiche – Übergänge	S. 77
4.4.1.	Bereiche als Übergang und Richtungsqualität beim Übertritt	S. 77
4.4.2.	Die Charakteristik der Bereiche	S. 79
4.4.3.	Der Übergang als Verbindung zwischen Natur und Bauwerk	S. 80
4.5.	Brennpunkte – Knotenpunkte	S. 83
4.5.1.	Die Charakteristik der Brennpunkte	S. 83
4.5.2.	Die Eingangstür als Brennpunkt – Funktion, Zeichencharakter, Gestaltung	S. 86
4.5.3.	Typologie der Türanlagen	S. 88
4.5.4.	Türgriffe, Türknöpfe, Türdrücker – Differenzierung der Griffe	S. 91
4.5.5.	Charakteristik von Türanlagen	S. 92
4.5.6.	Der Foyerbereich	S. 94
4.6.	Merkzeichen – Wahrzeichen	S. 97
4.6.1.	Die Charakteristik der Merkzeichen	S. 97
4.6.2.	Die Elemente zum Merkzeichen	S. 98
4.6.3.	Vertrauensgrad von Merkzeichen	S.100

5.	Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern	S. 102
5.1.	Eingangsbereiche ausgewählter Wohnhochhäuser aus den Bauperioden von 1953 – 1968 in West-Berlin	S. 103
5.1.1.	Begriffsbestimmung	S. 103
5.1.2.	Liste der Wohnhochhäuser in West-Berlin	S. 104
5.2.	Typologische Übersicht der Eingangsbereichsvarianten von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin	S. 108
5.2.1.	Typus „Zugang direkt von der Straße (ZdS)“	S. 113
5.2.2.	Typus „Zugang durch den Hof (ZdH)“	S. 115
5.2.3.	Typus „Seiten-Eingang (SE)“	S. 117
5.2.4.	Typus „Zusammengesetzter Zugang (ZZ)“	S. 119
5.3.	Bestandsaufnahme und Analyse charakteristischer Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin	S. 121
5.3.1.	Politische bzw. soziale und wirtschaftliche Einflußfaktoren bei der Entwicklung der Struktur von Eingangsbereichen	S. 121
5.3.2.	Städtebauliche Gesichtspunkte und die Wohnhochhaus in West-Berlintypen	S. 125
5.3.3.	Gestaltungsmerkmale der Elemente von Eingangsbereichen der betrachteten Wohnhochhäuser in West-Berlin	S. 127
5.3.4.	Gegenstände bzw. Parameter der Elemente in Reihenfolge nach Häufigkeit	S. 131
5.3.5.	Die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen des Eingangsbereiches – die Einteilung und die ganze Ordnung der Elemente vom Eingangsbereich	S. 141
5.4.	Beispielhafte Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche	S. 146
6.	Zusammenfassung und Empfehlungen	S. 150
6.1.	Zusammenfassung	S. 151
6.2.	Empfehlungen	S. 154
	Anhang	S. 166
	Erhebungsblätter	S. 167
	Sämtliche Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche	S. 262
	Zusammenhang zwischen den Elementen und Funktionen bzw. Einflußfaktoren	S. 273
	Anmerkungen und Literaturnachweis	S. 274

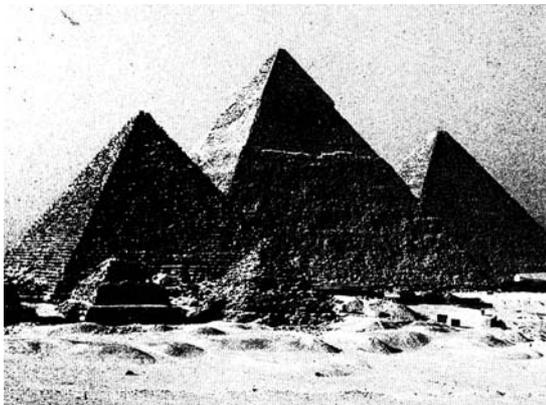
1. Einleitung

1.1. Überlegung zum Thema

1.1.1. Ausgangssituation

Die Architektur arbeitet mit Formen und Maßen wie die Bildhauerkunst, mit Farben wie die Malkunst. Eines aber hat sie für sich alleine, nämlich die Funktion als eine Gebrauchskunst. Sie löst praktische Aufgaben. Sie schafft Geräte für die Menschen und stellt die Brauchbarkeit vor alle Überlegungen. Architektur ist eine sehr spezielle Gebrauchskunst: sie formt Raum, in dem wir leben können und schafft den äußeren Rahmen um unser Dasein. Der Unterschied zwischen Skulptur und Architektur ist also nicht, daß das erste mehr mit organischen Formen arbeitet und das zweite mehr mit abstrakten Formen. Selbst die abstrakte Skulptur, begrenzt von rein mathematischen Flächen, wird nicht zur Architektur gerechnet. Ihr fehlt etwas Entscheidendes; der Gebrauchszweck.¹ Den Schlüssel für den Gebrauch der Architektur liefert der Eingang, durch ihn erschließt sich das Gebäude als umbauter Raum.

Allerdings ist das Problem der Erschließung des Gebäudes nicht einfach damit getan, daß man zwischen dem Innen- und Außenraum eine Öffnung herstellt, was diese Frage auf eine einfache technische Lösung reduzieren würde. Über den Gebrauchszweck hinaus ist der Eingangsbereich der Ort, an dem die Gegensätze zwischen Innen und Außen hart aufeinander stoßen. Je nach Beschaffenheit des Einganges ändern sich die charakteristischen Merkmale jedes einzelnen. Es ist damit der Ort eines entscheidend wichtigen Architekturereignisses. Erinnern wir uns an die Herausforderung von Kevin Lynch, der fragte, was die Form der Stadt für die Menschen bedeute, die in ihr leben würden und was der Stadtplaner tun könne, um das Bild der Stadt lebendiger und einprägsamer zu gestalten.² Wenn wir diese grundsätzliche Frage im übertragenen Sinne auffassen, wenn wir also anstelle der Stadt vom Eingangsbereich und anstelle der Stadtplaner vom Architekten sprechen, bezieht sich das Thema „Eingangsbereich“ auf die symbolische Form. Das heißt, daß das gesellschaftliche und das kulturelle Bild sich im Eingangsbereich widerspiegeln sollen.



(Abb. 1)
Dahschur-Nord. Grabpyramide des Snofru.
Eingang hoch auf der Nordseite der Pyramide.



(Abb. 2)
La cour Napoléon et sa Pyramide
Ieoh Ming Pei – Etablissement public du Grand Louvre.

Subjekt und Objekt sind relative Begriffe, sie bedingen einander. Keine objektive Welt ohne Subjekte, kein Subjekt ohne objektive Welt, und daher können weder die objektive Welt noch die Subjekte real sein. Nicht die Sache „Objekt“ und nicht die Sache „Subjekt“, sondern der Sachverhalt „Objekt-Subjekt“ ist real zu nennen. Realität meint nicht Dinge, sondern Relationen.³ Bei Abwesenheit oder Undeutlichkeit dieser Relation wird Zweifel verursacht. Wenn jemand durch den Eingangsbereich in dem Raum hineingeht, dann wird dieser Raum das Objekt dieses anderen Subjekts sein.

Zwischen Traum und Realität gibt es keine merkbare Schwelle. Wenn man träumt, hält man die Träume für real. Beim Erwachen bemerkt man dann den Irrtum. Aber könnte der Irrtum nicht ebensogut auf Seiten der Wachenden liegen? Das uralte Motiv von Träumen wird im Zhuang Zi besonders reizvoll variiert: „Einst träumte Zhuang Zhou, er sei ein Schmetterling – ein Schmetterling, der ohne Ziel umherflatterte und seinen Einfällen folgte. Von einem Zhuang Zhou wußte er nichts. Plötzlich erwachte er, und sofort war er wieder Zhuang Zhou. Nun weiß er nicht mehr, ob Zhou geträumt hat, ein Schmetterling zu sein, oder ob ein Schmetterling träumt, Zhou zu sein. Aber zwischen Zhou und dem Schmetterling muß doch ein Unterschied bestehen!“⁴ Dies nennt man die Verwandlung der Dinge. Es besteht ein Zweifel an der Wirklichkeit und an der Fiktion, denn die Schwelle zwischen Traum und Realität übt auf Grund seiner Beschaffenheit eine schwache Wirkung aus.

Anders als unsere Traumwelt bietet der Eingangsbereich eine klare Schwelle. Wir betreten diesen immer bewußt, ohne zu zweifeln, wo wir uns befinden. Darum läßt er uns das Raumerlebnis am stärksten wahrnehmen, wobei die Bewegung zwischen Gegenständen deutlich zu erkennen ist; drinnen oder draußen. Die angemessene Strukturbildung im Eingangsbereich fördert das Anknüpfen der Identitätsgefühle an die bauliche Umgebung und zeigt den informationsästhetischen Ansatz.

1.1.2. Merkmale des Forschungsgegenstandes und die thematische Abgrenzung

Die Wohnform von Hochhäusern ist eine bereits akzeptierte Lebensform in den Großstädten. In West-Berlin, wie in fast allen westdeutschen Großstädten, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Bau von Hochhäusern stark vorangetrieben. Von 1953 bis 1968 kamen den Wohnhochhäuser im sozialen Wohnungsbau eine Schlüsselbedeutung zu, die in West-Berlin einen besonderen Aufschwung bekamen. Die Aufgabe des sozialen Wohnungsbaues ist es, Wohnraum für die breiten Schichten der Bevölkerung zu schaffen, Wohnungen zu bauen, die den finanziellen Möglichkeiten der vorwiegend einkommensschwachen Mieter und ihren Bedürfnissen entsprechen müssen.⁵ Die Ideen, die man für die Verwirklichung dieser Aufgabe in unserem Zeitabschnitt als die Wohnform von Wohnhochhäuser benötigt, werden schon im Krieg und kurz nach dem Zusammenbruch von mehreren Architekten formuliert: Auflockerung und Durchgrünung, die seit den 20er Jahren angestrebt wurden.⁶ Weiterhin ist zu bedenken, daß in jener Zeit das Baugeschehen von zwei wesentlichen Faktoren bestimmt wurde; Wirtschaftsschwäche und Wohnungsnot⁷. Unter diesen Aspekten entstand das Erste Wohnungsbaugesetz, erlassen von der Bundesregierung am 24. April 1950 und das Zweite Wohnungsbaugesetz vom 27. Juni.⁸ Einerseits ließen die damals dringend notwendige Revision der Charta von Athen und ein starkes Bedürfnis, „gute Architektur“ zu machen, ließen grundlegende Impulse und Entwicklungen stattfinden, andererseits hatte das Förderungsgesetz Grenzen und Antriebe gegeben. Dennoch

resultierte die sparsame Erschließung aus dem geringen Grundflächenverbrauch, z. B. ein Treppen- und Fahrstuhlstrang für 20 bis 50 Wohnungen, enge Entrees und Flure usw. Eine negative Wirkung ergab sich aus den minimalen ökonomischen und gestalterischen Aufwand der Erschließungsräume; Probleme hinsichtlich Kommunikation, Distanzierung trotz Nähe, dem daraus resultierenden Vandalismus etc. Die Wohnraumbewirtschaftung in West-Berlin wurde am 31. Dezember 1969 aufgehoben, und man wird davon sprechen können, daß die Wohnungsnot überwunden ist. Seit dieser Zeit vollzog sich die Überleitung zur freien Wohnungswirtschaft. Auf Grund dieser nahm die Betreuung der Wohnhochhäuser wesentlich ab.

Die Situation und der Prozeß in Ost-Berlin waren fast identisch wie in West-Berlin, abgesehen von dem Zeitraum der Fortdauer und der Aufhebung vom Wohnungsbaugesetz. Wichtige Unterschiede zwischen Ost- und West-Berlin ereigneten sich im Vorgang der Durchführung. Die ersten Siedlungen des „Wiederaufbaus“ entstanden in West-Berlin als Demonstrationsbauvorhaben („Berlin – Schaufenster der freien Welt“). Besondere Bedeutung erlangte beim „Wiederaufbau“ der Innenstadt das Hansaviertel im Tiergarten (1956 bis 1958), das als Mustersiedlung der Internationalen Bauausstellung „Interbau 1957“ wesentlich zur Manifestation städtebaulicher und architektonischer Leitvorstellungen des freien Berlins, als Gegenpol zur Ost-Berliner Karl-Marx-Allee, beitragen soll. Nach der Trennung Deutschlands und Berlins wurden 1950 für die neu gegründete DDR und Ost-Berlin innerhalb kürzester Zeit von den inzwischen etablierten Institutionen völlig neue Grundlagen für die städtebauliche Entwicklung ausgearbeitet und beschlossen, die sich ideologisch gefestigt am sowjetischen Städtebau orientierten⁹ und durch die Industrialisierung des Bauwesens, d. h. Einführung der Montagebauweise und Typisierung von Gebäuden charakterisiert sind.¹⁰ Aus diesen beiden Ansatzpunkt hat es sich ergeben, daß sowohl die Gestaltung der Gebäude als auch des Eingangsbereiches sehr geringe Variationen erfahren haben, obwohl die Zahl der Wohnhochhäuser in Ost-Berlin nach 1953 beachtlich ist.

Entscheidend für diese Bauform ist heutzutage der Umstand, daß, wie neuere Untersuchungen zeigen, noch vor der Jahrtausendwende die Hälfte der Erdbevölkerung in Städten leben wird. In 30 Jahren dürften es schon zwei Drittel sein. „Mehr und mehr bestimmt das Schicksal der Städte das Schicksal ganzer Nationen und Weltregionen“, warnt der Autor Eugene Linden in *Foreign Affairs*, dem renommierten US-Blatt für Außenpolitik. Noch drastischer formulierte es Bundesminister Klaus Töpfer: „Krieg oder Frieden hängt vom Management der Städte ab.“ Aus dieser unausweichlichen Entwicklung wird klar ersichtlich, daß Hochhäuser als Wohnform in den großen Städten in der nahen Zukunft die realistische Form der Unterbringung für die dramatisch ansteigende Bevölkerungszahl sein werden.

Im Wohnungsbau ist der Eingangsbereich ein wichtiger Teil, der auf die Bewohner nicht nur eine positive, sondern auch eine negative Wirkung haben kann: Identität schaffen bzw. „Zuhause“ sein oder im Gegenteil Identität be- bzw. verhindern. Wir wollen hoffen, daß der Eingangsbereich uns vor der Abstumpfung durch tägliche Gewöhnung bewahrt und uns die Möglichkeit eines permanenten Wechseltausches gewährt. Dafür suchen wir bei der Untersuchung des Eingangsbereiches von Wohnhochhäusern nach Umgestaltungsmöglichkeiten: Klarheit der Struktur und Vitalität des Charakters zur Entwicklung starker Symbole.

1.2. Zur Methode

Die Untersuchung gliedert sich in vier Hauptteile, wobei im ersten Teil unverzichtbare Grundlagen, die die Funktion von Eingang, Anknüpfen der Identitätsgefühle an den Eingangsbereich und die Strukturbildung im Eingangsbereich umschließen, erarbeitet werden sollen. Das heißt, daß der Eingangsbereich zunächst in der Architektur als das zweckgerichtete Element eines Gebäudes und dann als Symbol oder Zeichen der menschlichen Umgebung betrachtet wird. Damit werden einige spezifische Aspekte hervorgehoben, in deren Rahmen wir die Arbeit betrachten wollen.

Vilém Flusser stellt fest, daß die Klassifikation der Gebäuden in der Stadt nach ihrer Nutzung und Bedeutung in drei Raumtypen unterteilt wird „Das Bild, das wir uns gewöhnlich von der Stadt machen, sieht ungefähr so aus: Häuser, wirtschaftliche Privaträume, umgeben einen Marktplatz, einen politischen öffentlichen Raum, und darüber, auf einem Hügel, steht ein Tempel, ein theoretischer Sakralraum.“¹¹ Diese drei Raumkategorien kommunizieren miteinander über Öffnungen in den „Wänden“, die die Raumtypen voneinander trennen. Im zweiten Teil sollen die drei mitwirkenden Kräfte betrachtet werden, die die Formgebung des Eingangsbereiches von drei Raumtypen beeinflussen:

1. die physischen Einflußfaktoren
2. die sozio-kulturellen Einflußfaktoren
3. die ökonomischen Einflußfaktoren

Jedoch ist nicht nur eine einzelne Kraft an einem Eingangsbereich mit gewisser Einflußnahme tätig, sondern die drei Kräfte wirken sich je nach Beschaffenheit des Gebäudetyps in einem bestimmten Zusammenhang aus, denn diese drei Raumtypen sind miteinander zu koppeln: „Die Alten meinten, die Ökonomie hätte der Politik und diese der Theorie zu dienen, weil die Theorie zur Weisheit und zur Erlösung führt. Die Philosophen und Doktoren der Kirche sollten die Könige der Stadt sein. Die revolutionären Handwerker der Renaissance meinten, die Ökonomie und die Theorie hätten der Politik zu dienen, weil diese zur Freiheit und Selbstveränderung des Menschen dank Arbeit führt. Die Bürger sollten die Könige der Stadt sein. Gegenwärtig meinen viele, die Politik und die Theorie hätten der Ökonomie zu dienen, weil diese zur Befriedigung der Ansprüche und zum Glück führt. Die Konsumenten sollen die Könige der Stadt sein. Das sind drei Lesarten des gewöhnlichen Stadtbildes.“¹² Trotzdem ist es manchmal möglich, daß die Form und das Material auf eine Hauptkraft konzentriert verwendet werden. Deshalb richten wir diesen Teil darauf aus, die Einflußfaktoren auf den Eingangsbereich und den unterschiedlichen Charakter des Eingangsbereiches hinsichtlich der Bautypen zu spezifizieren.

Im dritten Teil werden die Eingangsbereiche von Wohnbauten untersucht. Hier handelt es sich um die fünf Elemente des Eingangsbereiches, die für die Raumdefinition gesetzt werden:

1. Der Weg zum Eingang – die visuelle Kommunikation
2. Grenzlinie – Abtrennung und Durchlaß
3. Bereiche – der Übergang
4. Brennpunkte – Knotenpunkte
5. Merkzeichen – Wahrzeichen

Diese Unterteilung der Elemente wird von Kevin Lynch übernommen, der die Elemente der untersuchten Stadtbilder in diese fünf Typen gliedert.¹³ Michael Trieb hat darauf hingewiesen, daß diese Maßnahme auf die Wohnbauten übertragen werden kann, weil die Stadt für die menschlichen Tätigkeiten nichts anderes als der Wohnraum des Einzelnen ist.¹⁴ Weiterhin ist zu bedenken, daß die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Elementen des Eingangsbereiches zu berücksichtigen ist. Man kann die folgenden Aufgabenbereiche, die durch die Systeme abgedeckt werden sollen, unterscheiden in:

1. Die Ordnung bei der Zusammensetzung der Elemente
2. Positive und negative Mitwirkung
3. Von den Einzelteilen zum ganzen System

In einem letzten Schritt, um der Vielzahl der Varianten gerecht werden zu können, muß eine Typologie erstellt werden, die im Begriff „Punkthochhaus“ und „Hochhaus-Scheibe“ untergeordnet und so geplant ist, daß verborgene oder strukturelle Übereinstimmungen erfaßt werden können. Dabei ist zunächst, da die Formen des Eingangsbereiches im direkten Zusammenhang mit den Baublockkonfigurationen stehen, von den im Grundriß gegebenen Formen auszugehen. Durch diese Konzentration auf die Grundrißform lassen sich drei Haupttypen und ein Sammeltyp definieren:

1. Zugang direkt von der Straße, als häufigste Grundform
2. Seiten-Eingang
3. Zugang durch den Hof
4. Zusammengesetzter Zugang

Bei dem Sammeltypus werden jene Formen des Eingangsbereiches subsumiert, die nicht den oben angeführten drei Grundtypen zuzuordnen sind oder wo durch ein anders dominierendes Merkmal diese Grundform nicht mehr zur Geltung kommen kann.

Innerhalb dieser Haupttypen könnte sich eine Vielzahl von Unterkategorien erstellen lassen. In dieser Arbeit wird versucht, eine angemessene Zahl von Untertypen zu benennen, die es einerseits ermöglichen, alle Varianten zu erfassen, aber andererseits so gehalten ist, daß sich innerhalb der drei Grundtypen annähernd gleiche Unterkategorien ergeben.

Diese Typologien werden nach zwei Kriterien, „Ablesbarkeit“ und „Einprägsamkeit“ geprüft, dann folgt die Erläuterung über immer wiederkehrende Merkmale und Besonderheiten der Wohnhochhäuser.

1.3. Zielsetzung

Das Bild der äußeren Dinge hat für uns die Zweideutigkeit, daß in der äußeren Natur alles verbunden, aber auch alles als getrennt gelten kann. Im unmittelbaren wie im symbolischen, im körperlichen wie im geistigen Sinne sind wir in jedem Augenblick solche, die Verbundenes trennen oder die Getrenntes verbinden.¹⁵

Das Fenster ist dem Eingang verwandt. Allein das teleologische Gefühl dem Fenster gegenüber geht fast ausschließlich von innen nach außen. Aber der Eingang spricht, denn es ist dem Menschen in Tiefsten wesentlich, daß er sich selbst eine Begrenzung setze, aber mit Freiheit, d. h. so, daß er diese Begrenzung auch wieder aufheben, sich außerhalb ihrer stellen kann.

Die große geographische Verschiebung der Moderne, die Landflucht, traf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts alle westlichen Nationen. Im Jahr 1850 waren Frankreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten wie auch England vorwiegend agrarische Gesellschaften; ein Jahrhundert später waren sie vorwiegend städtisch, in ihren Zentren hoch konzentriert. West-Berlin und New York wuchsen mit etwa derselben stürmischen Rate wie London, und beide Städte wuchsen auf Kosten des Landes, das unter den neuen Strukturen des internationalen Handels litt. Die hundert Jahre von 1848 bis 1953 werden mit gutem Grund das Zeitalter der »Städtischen Revolution« genannt.¹⁶ Nach dem Zusammenbruch in den 50er und 60er Jahren wurde in der Bundesrepublik, besonders in den großen Städten, in denen Wohnungsnot entstand, das industrielle Bauen zum Schlüssel zur Deckung des Nachholbedarfs an sozialen Wohnhochhäusern erklärt. Die Architekturgeschichte hat diese Entwicklung längst nachgezeichnet und kommentiert; von der Hoffnung etwa der Futuristen oder der modernen Bewegung des de Stijl und Bauhauses aus „kühler Kalkulation und Einfachheit“ dekorationsfreie Raumschöpfungen für ein neues Geschlecht zu schaffen bis zum Niedergang dieser Hoffnungen im rationell kalkulierenden Massenwohnungsbau. Wo aber der Wohnungsbau zur bloßen Behälterarchitektur verkommen ist, bedarf es auch keiner einladenden Geste mehr. Wenn Geld für jegliche einladende Geste oder jedes etwas größere Raumangebot gespart wird, rechnet sich solcher Luxus nicht. Der Behälter repräsentiert niemanden mehr. In ihm sind Hauseingänge oft kaum auffindbar. Die Ökonomie des Massenwohnungsbaus hat die Identitätsfunktion und Bedeutung des Eingangs auf seine reine Erschließungsfunktion reduziert.

Auf Grund dieser Erkenntnis habe ich die Absicht, Grundlagen für den Eingangsbereich von Hochhäusern zu erarbeiten. Diese Ergebnisse werden bei der künftigen Planung und Renovierung von Wohnhochhäusern eine große Stütze für die Gestaltung der Form des Eingangsbereiches bilden.

2. Die Eigenschaften von Eingängen – im Allgemeinen

2.1. Über die Öffnungen

2.1.1. Begriffsbestimmung von Öffnungen

Alberti, für den Architekturtheorie die um Objektivität bemühte Erläuterung einer auf gesundem Menschenverstand und Erfahrung beruhenden Praxis bzw. die Wissenschaft des Könnens ist, hat die Öffnung in die sechs Elemente der Baukunst gegliedert und definiert: Öffnung nennen wir alles, wodurch und wo immer bei einem Gebäude den Inwohnern und Sachen Ein- und Austritt gewährt wird.¹

Wenn die Öffnungen sich nicht auf die räumlichen Atmosphären beziehen, sind sie eher Aussparungen, Durchbrüche, Spalten, Einschnitte an den Ecken usw. Nachdem diese Öffnungen zunächst als architektonisch exponierter Gegenstand nach ihrem Zweck und ihrer Nutzung im Eingangsbereich Stellung beziehen, werden sie als Eingang, Durchgang, Übergang, usw. benannt, die in Kapitel 4 noch ausführlich behandelt werden.

Der Eingang

Der Eingang ist eine Tür bzw. Öffnung, durch die man hineingehen kann, ein Gebäude, einen Raum, ein umgrenztes Gelände betreten kann oder die Stelle, wo man etwas betreten oder durchqueren kann. So lakonisch lautet der Erläuterungstext, der in unserem Wörterbuch Duden zu finden ist. Das Wort „Eingang“ kann im weiteren Sinne als Überbegriff für die Beziehung eines allgemeinen Prozesses, welcher in „dem Fortbewegen von Außen nach Innen“ besteht, angenommen werden. Hierbei ist es nebensächlich, wer oder was sich fortbewegt und auf welche Art und Weise sich diese Fortbewegung vollzieht. Anders als in der deutschen Sprache deckt zum Beispiel das spanische Wort „Entrada“ oder das englische Wort „Entrance“ alle Möglichkeiten ab, die in diesem Vorgang liegen.² Unter diesem Aspekt betrachtet umfaßt der Eingang den Übergang und Durchgang.



(Abb. 3)
Eingang der Humbolt-
Bibliothek. Das Stahl-
und Betongerüst zum
Innenraum ist freigelegt
und dadurch ist die
Eingangssituation betont.
Charles W. Moore,
Berlin.

Andererseits stellt der Eingang im Eingangsbereich überhaupt den Brennpunkt dar, der der strategische Knotenpunkt ist, denn der Eingang steht direkt im scharfen Gegensatz zwischen Innen- und Außenraum. In diesem Sinne ist es wichtig, daß ein Eingang über die reine Funktion hinaus das symbolische Vorstellungsbild vermittelt, das schon konventionell als Form und Einheit der Zusammenhänge artikuliert ist, den wir damit in unser Wahrnehmung sofort erkennen können.³ Der Eingang hat aber sinnbildlich eine Zweideutigkeit, zum einen als schützende Barriere, zum anderen als einladende Geste. Aufgrund dieser können wir nach den Gebäudetypen umfangreiche Varianten sehen, die sich nach Form und Material bestimmen (Abb. 3).

Der Übergang

Durch Aufbietung der graduellen Abstufung verstärkt ein Übergang das Gefühl des Eintretenden, nämlich wohin er sich wendet und wo er sich befindet: Das Zugangsmittel besteht dann nicht aus einem einzigen Element, sondern ist durch Aufgliederung des letzteren in mehrere zusammenhängende Bestandteile gestaltet. Das Gefühl ist, daß aus dem Weg ein „Übergangsweg“ und aus der Trennzone eine „Übergangszone“ geworden ist, die beide dazu dienen, den Eintretenden graduell an den Unterschied zwischen „Draußen“ und „Dinnen“ anzupassen und ihn auf das Ambiente des „Dinnen“ vorzubereiten⁴ (Abb. 4).

Der Durchgang

Der Durchgang leitet sich von dem Übergang ab. Während die Übergänge meistens mit mehreren Bestandteilen miteinander gestalterisch zusammenhängen, zeigen sie sich als festgefügt kompakter Körper auf dem Durchgang, d.h. sie bilden nur kurze



(Abb. 4)
Übergang zur Friedenskirche, Potsdam.

(Abb. 5)
Durchgang zum Hof.
Charles W. Moore, Berlin.

Übergangszonen. Diese kompakte Form ermöglicht den unverzüglichen Durchlaß anstatt der Häufung von Nuancen der Atmosphäre. Um den gewechselten Ort schnell wahrnehmbar zu machen, werden in diesem Fall einige charakterisierende Faktoren mit ihren jeweiligen spezifischen Funktionen als Kennzeichen angewandt, wie z. B. beim räumlichen Unterschied mit Lichtverhältnissen besonders durch die Tiefe des Durchganges, mit spürbarer Höhe von Schwellen, die in den ostasiatischen Kulturräumen häufig gesehen werden, usw. (Abb. 5)

2.1.2. Die Funktionen vom Eingangsbereichen

Der Eingangsbereich ist die architektonisch artikulierte Schwelle. Diese hat vier Funktionen, die sie in unterschiedlichem Maße ausübt;⁵

- eine zweckgerichtete Funktion
- eine schützende Funktion
- eine semantische Funktion
- eine soziale Funktion.

Die zweckgerichtete Funktion

Mit dem Ausdruck „Funktion“ meint man in der Architektur normalerweise „Zweckbestimmung“, d. h., der Eingangsbereich gewährleistet Einlaß zum Innenraum, und diese Funktion ist immer vorhanden. Dennoch bedarf es mehr, um solch einen Ort, an dem die Welt sich verkehrt, zu charakterisieren: Was ist eine Tür? Eine ebene Fläche mit Angeln, ein Schloß, das einen fürchterlich harten Bruch ausmacht. Wenn du eine solche Tür durchschreitest, wirst du dann nicht gespalten? Entzweigerissen! Vielleicht fällt es dir nicht mehr auf. Bedenke jedoch nur: ein Rechteck. Welch haarsträubende Armut. Ist das das Wesen einer Tür?⁶

Die schützende Funktion

Ein Eingangsbereich kontrolliert den Einlaß. Die Schutzbedürftigkeit hängt in erster Linie davon ab, welche Kluft zwischen Außenwelt und Innenraum besteht. Dies betrifft sowohl den Aspekt des Körperhaften als auch des Sozialen. So werden wir, um unsere Privatsphäre zu wahren, ein gefährliches, aggressives, lärmendes, häßliches oder ganz einfach zu anonymes Außen am Eindringen hindern. Es gibt städtische Situationen, in denen die schützende Funktion Vorrang hat, wie die Türen mit fünf Schlössern der Appartements von New York City beweisen. Auf der anderen Seite wird das Ausmaß an nötigem Schutz durch die sozialen Praktiken bestimmt. Hier schlagen sich die jeweilige Bestimmung des Gebäudes und die kulturellen Besonderheiten seiner Bewohner nieder. Fenster, Türen und ihre Sicherungsvorkehrungen sind in den arabischen Ländern nicht dieselben wie im Okzident. Manchmal verändern sich die traditionellen Vorrichtungen durch die Übernahme von Bildern aus anderen Ländern oder die Eigenlogik bestimmter Konstruktionsverfahren.

Die semantische Funktion

Charakter und Wertgehalt des Universums, das sich dahinter befindet, werden durch Objekte oder architektonische Elemente angezeigt. Die Kennzeichen eines Orts legen, je nach geltenden sozialen Konventionen, bestimmte Verhaltensweisen diesseits und jenseits der Grenze nahe. In diesem Zusammenhang und historisch betrachtet kann ein Eingangsbereich folgende Bedeutungen tragen: Erstens ist der Eingangsbereich wahrscheinlich an die Existenz eines Rituals gebunden. Die frühen Formen des Gottes- oder Herrscherkults verlangten eine Vorbereitungsphase. Als der Kult an einen Ort gebunden wurde, entstand die Schwelle als Raum für jene Vorbereitung. In seinem Werk „Das Heilige und das Profane“ spricht Mircea Eliade vom an die Schwelle des Hauses gebundenen Ritual.⁷ Zweitens waren die Tür und ihre unmittelbare Umgebung nicht nur eine bevorzugte Stelle, um den Glauben der Bewohner kundzutun, sondern ebenso ihren Wohlstand und sozialen Status. Betrachten wir zum Beispiel Inschriften und Schmuck an den Türen von Bauernhöfen.

Die soziale Funktion

Bedenken wir einmal die soziale Funktion von Eingangsbereichen, da der Eingangsbereich von Wohnbauten nicht nur dem Individuum dient, sondern meistens auch mehreren Personen, die einigermaßen im gleichen Ort und Zeitraum physisch und psychisch miteinander verbunden sind, z. B. bei einem Haus in einer Familie, bei einer Wohnung als Nachbarschaft, etc.⁸

Die mit Namen bezeichnete und allen vertraute Umwelt bietet den Stoff für gemeinsame Erinnerungen und Symbole, die die Gruppe verbinden und die Verständigung ermöglichen. Die symbolische Ordnung der Landschaft kann dazu beitragen, die Furcht zu verringern und eine gefühlsmäßige sichere Beziehung zwischen den Menschen und ihrer Umwelt herbeizuführen. Selbst in weniger einsamen oder furchteinflößenden Situationen strahlt eine bekannte Landschaft das angenehme Gefühl aus, am richtigen und vertrauten Ort zu sein. Allein die Benennung und namentliche Unterscheidung der Umwelt trägt zur Belebung und damit zur Tiefe und Poesie des menschlichen Erlebens bei (Abb. 6).



(Abb. 6)
Die Schwelle, jener Ort, an dem
die Welt sich verkehrt.
Bath, 18. Jahrhundert.

2.2. Die Eingangsbereiche für die Verstärkung der Identität

2.2.1. Identität von Menschen

Hinter dem neuen Interesse für die Typologie, die die grundlegenden und strukturierenden Eigenschaften eines baulichen Gewebes verstehen will, steht die Suche nach dem Wesen dieser Gewohnheiten oder Konventionen.⁹ Konventionell können sowohl stilistische Ausdrucksmittel als auch konstruktive Besonderheiten sein. Konventionelle Ausdrucksmittel sind solche, die in der Art ihrer Herstellung, in ihrer Form und in der Weise ihres Gebrauchs die üblichen sind.¹⁰ Die üblichen basieren auf unserem Vorstellungsbild der Umwelt, das die folgenden drei Komponenten enthält; Identität, Struktur und Bedeutung. Man darf dabei nicht vergessen, daß sie in Wirklichkeit zusammengehören.¹¹ In diesem Kapitel wird zunächst die Identität von Menschen bezüglich des Eingangsbereiches erarbeitet, und dann folgen die andere Komponenten, nämlich die Struktur und Bedeutung.

Um mit dem Universum, mit der Gesellschaft und sich selbst in Eintracht zu sein, muß der Mensch sich durch Behauptung seiner Identität eines Platzes versichern. Die Identität von Menschen kann sich in bestimmtem Umfang in eine soziale Struktur gliedern:¹²

- Seiner Identität als menschliches Wesen - homo sapiens -, das sich von der physikalischen, mineralischen, pflanzlichen und tierischen Welt unterscheidet.
- Seiner Identität als Mitglied einer Gruppe, mit der er Werte teilt und diskutiert; Familie, politische Partei, Verein o.a. (Abb. 7, 8)
- Seiner Identität als Individuum, das sich einen Spielraum an Freiheit und persönlicher Verantwortung wahrt, indem es sich von der Gruppe und allen übrigen absetzt; jeder Mensch ist einzigartig.



Identitätsäußerung durch den Eingang.

(Abb. 7) Eingang der Stadsvilla. Rob Krier, Berlin. (links)

(Abb. 8) Eingang eines Einfamilienhauses, Berlin. (rechts)

Durch die Mauern des Hauses wird aus dem bloßen allgemeinen Raum ein besonderer, privater Raum herausgeschnitten und so ein Innenraum von einem Außenraum herausgeschnitten.¹³ Aber dieser private Raum wirkt je nach Persönlichkeit unterschiedlich. Rapoport behauptet, daß der Anspruch an die Qualität der Privatheit zum großen Teil aus der Kultur selbst entsteht. So z. B. hat der Italiener gegenüber dem Lärm ein nahezu herzliches Verhältnis, während der Deutsche seiner totalen Aversion gegenüber diesem Phänomen Ausdruck gibt.¹⁴

In der vorliegenden Arbeit können wir diesen Aspekt ausschließen, weil der Eingangsbereich gewiß dem Individuum und der eingrenzenden Gruppe dient. D. h., daß beim Eintritt eines Fremden in einen Eingangsbereich die schützende Funktion in hohem Maß ins Gewicht fällt, weil ein Mensch keinen Bezugspunkt in einem fremden Eingangsbereich findet.

2.2.2. Anknüpfen der Identitätsgefühle an die bauliche Umgebung

Die Identität an einem Standort entsteht durch die Wechselbeziehung zwischen einem Ort und den dort in Beziehung stehenden Menschen:

Das Baugebiet als Ort ist immer an Taten, Denken und Geschichte der Menschheit gebunden.¹⁵ Es ist identifizierbar, bezeichnbar und legt Verhaltensweisen nahe. Die Gegend, die wir auswählen oder die uns zugewiesen wird, um ein Gebäude zu errichten, ist vielleicht ein Ort auf dem Land oder in der Stadt. Dieser Ort kann durch unseren Eingriff zerstört, gestärkt oder umgewandelt werden. Befindet sich das Gebiet zwischen Orten, ohne selbst wirklich einer zu sein, kann es dazu werden, zumindest für seine zukünftigen Bewohner. Soll dort eine öffentliche Einrichtung entstehen, muß es als Ort eine gemeinschaftliche Rolle übernehmen.¹⁶

Der Eingangsbereich ist in Beispielen dieser Art identisch mit der Bestimmung des Ortes. Der Eingangsbereich ist eine öffentliche Einrichtung, die jeder Bewohner in Anspruch nimmt. Manche sind der Geschäftigkeit und dem Austausch bestimmt, andere laden zu Rückzug und Isolation ein. Die Bewohner sammeln die Architekturserlebnisse an jenem Ort, und diese Architekturserlebnisse wandeln sich allmählich im Gesamtbild, das die Identität dieses Ortes erhält und zum Bezugspunkt für unsere Existenz wird. Man verläßt sich auf diese Identität, die er beim Zurückkehren von der wilden Anonymität das Sicherheitsgefühl der Gebundenheit schenkt.

Einen für sich geeigneten Ort, vor allem im Massenwohnungsbau, kann man aus mehreren Gründen, z. B. wegen der finanziellen Probleme, aus Mangel an gewünschtem Angebot etc., ganz selten nach seinem Geschmack auswählen, und es gibt auch kaum Möglichkeiten, sich mit bestimmten Vorstellungen an der Planung eines Ortes von Anfang an zu beteiligen. Dennoch hat der Mensch große Anpassungsfähigkeiten, die bewirken, daß sich die Identität zum gegebenen Ort im Laufe der Zeit schaffen läßt. In diesem Fall können wir ein extremes Beispiel im jüdischen Ghetto Nuovo in Venedig des 16. Jahrhunderts erwähnen: Das Ghetto Nuovo war ein rhombenförmiges Stück Land, auf allen Seiten von Wasser umgeben, die Gebäude bildeten überall an seinen Rändern eine Mauer und ließen in der Mitte einen offenen Platz entstehen. Nur zwei Brücken verbanden es mit dem Rest der Stadt. Schloß man diese Brücken, war das Ghetto Nuovo abgeriegelt. Der Vorschlag, das

Ghetto Nuovo zu nutzen, kam im Jahr 1515 von Zaccaria Dolfin. Sein Plan für die Segregation der Juden wollte „... sie alle zum Leben in das Ghetto Nuovo schicken, das wie eine Burg ist, Zubrücker bauen und das Ghetto mit einer Mauer umschließen; sie sollten nur ein einziges Tor haben, das sie dort einschlösse, und sie würden dort bleiben, zwei Boote des Zehnerrats sollten hinüberfahren und dort über Nacht bleiben, auf ihre Kosten, zu ihrer größeren Sicherheit.“¹⁷ Außerdem wurden jeden Abend die nach außen gehenden Fenster geschlossen. Alle Balkone wurden entfernt, so daß die Gebäude zur Kanalseite schließlich aussahen wie die Mauern einer Burg.

Im Ghetto waren Juden verschiedener Herkunft in demselben engen, begrenzten Raum eingepfercht; diese Tatsache verstärkte die einzige Gemeinsamkeit, die sie hatten, die des „Jüdisch-Seins“. Die Schaffung dieser Identität durch den Raum zeigte sich ganz konkret, im Großen wie im Kleinen. Die verschiedenen jüdischen Gruppen kooperierten, um ihre Interessen zu schützen, und entwickelten Formen der kollektiven Repräsentation, um als „Juden“ zur Außenwelt zu sprechen. Im venezianischen Ghetto wie auch wenig später im römischen Ghetto bildeten die Juden Bruderschaften, die sich in den Synagogen trafen, sich aber um rein weltliche Angelegenheiten des Ghettos kümmerten. Eine neue Ghettokultur entstand.¹⁸

„Jüdisch-Sein“ verheißt den Juden heilig zu sein, getrennt von anderen Völkern. Die Verbindung mit Göttlichkeit findet sich im dritten Buch Moses: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“¹⁹ Die Trennung schloß die Unterdrückten eng zusammen und erzeugte aus einem verfluchten Raum einen heiligen Ort.

2.3. Strukturbildung im Eingangsbereich und seine Bedeutung

2.3.1. Wechselbeziehung zwischen Struktur und Bedeutung

Die Bedeutung eines Gegenstandes entsteht erst durch seine Form: Die Gestalt-Psychologie unterstreicht, daß die Bedeutung eines Details erst in seinem Zusammenhang bestimmbar wird und daß eine Veränderung dieses Referenzfelds auch seinen Bedeutungswandel bewirkt.²⁰

Bei der Überlegung, wie und wo ein Gegenstand im Bereich eingefügt wird oder mehrere Gegenstände in Zusammenhang gebracht werden sollen, muß erst für die bestimmte Entscheidung die genaue Vorstellung von der sinnlichen Beziehung des Gegenstandes sich vorbehalten werden, die sich eigentlich im allerletzten Schritt verwirklichen läßt:

„Das Bild muß eine räumliche oder strukturelle Beziehung des Gegenstandes zum Beobachter und zu anderen Gegenständen enthalten. Und dann muß der Gegenstand für den Beobachter irgendeinen Sinn haben – entweder praktisch oder gefühlsmäßig. „Sinn“ ist ebenfalls eine Beziehung, die sich aber ganz und gar von räumlichen oder strukturellen Beziehung unterscheidet. So muß also bei einem Bild, das den Zweck des Hineingehens veranschaulichen soll, notwendig eine Tür als deutlich von anderen unterschiedenen Wesenheit erkannt werden, und ihre räumliche Beziehung zum Beschauer sowie ihre Bedeutung als Öffnung, durch die man hinausgeht, müssen klar ersichtlich sein. Struktur und seine Bedeutung sind im wesentlichen nicht von einander zu trennen. Das visuelle Erkennen einer Tür hängt eng mit ihrer Bedeutung als Tür zusammen.“²¹

Es ist möglich, daß ein Gegenstand, z. B. ein einzelnes Merkzeichen oder ein freistehendes Hochhaus, mit überwiegendem Gewicht um ihn herum einen mehr oder weniger fest umrissenen Eingangsbereich definieren und ihm gewisse Bedeutung verleihen kann. Um dieses Phänomen zu erklären, bedient man sich des Bildes von Strahlen: Ein Objekt erzeugt eine Strahlung, deren Reichweite zum einen von Art und Größe des Objekts, zum anderen vom Kontext abhängt. Die Strahlung vom einzelnen Objekt definiert manchmal nur undeutlich einen Bereich, deshalb ist es nötig, daß ihm mit anderen zusammenhängenden Gegenständen eine Form und konkrete Grenzen verliehen wird. So ergänzt z. B. der runde Platz beim Eingangsbereich eines Wohnhochhauses auf passive Weise die Strahlung der im Mittelpunkt stehenden Skulptur (Abb. 9), oder auf aktive Weise versichert sich ein Eingangsbereich durch schneidend umrissene Linien mit dem hölzernen Zaun, der an typische Grenzlinien beim Einfamilienhaus erinnert²² (Abb. 10).

Tatsächlich entwickeln sich Struktur und Bedeutung je nach Beschaffenheit der Konstellation von Objekten, welche den um uns befindlichen Raum begrenzen. Allein in einem Eingangsbereich bilden fünf Elemente – Weg, Grenzlinie, Bereich, Brennpunkt und manchmal Merkzeichen – einen Raum und erzeugen eine räumliche Wirkung. Im Allgemeinen wächst die Stärke dieser Räumlichkeit, wenn die begrenzenden Formen sich gegenseitig ergänzen oder ein gemeinsames Ziel konvergieren anstatt autonom zu sein.



(Abb. 9)
Grenzlinie aus Holzzaun, Wohnhochhaus in Berlin

(Abb. 10)
Eine Skulptur im Eingangsbereich des Wohnhochhauses, Berlin.

2.3.2. Bedeutung des Eingangsbereiches

Das Bild der äußeren Dinge hat für uns die Zweideutigkeit, daß in der äußeren Natur alles als verbunden, aber auch alles als getrennt gelten kann. Der Mensch ist das verbindende Wesen, das immer trennen muß und ohne zu trennen nicht verbinden kann. Und ebenso ist der Mensch das Grenzwesen, das keine Grenze hat:

„Nur dem Menschen ist es, der Natur gegenüber, gegeben, zu binden und zu lösen, und zwar in der eigentümlichen Weise, daß eines immer die Voraussetzung des anderen ist. Indem wir aus der ungestörten Lagerung der natürlichen Dinge zwei herausgreifen, um sie als »getrennt« zu bezeichnen, haben wir sie schon in unserem Bewußtsein aufeinander bezogen, haben diese beiden gemeinsam gegen das Dazwischenliegende abgehoben. Und umgekehrt: Als verbunden empfinden wir nur, was wir erst irgendwie gegeneinander isoliert haben, die Dinge müssen erst außereinander sein, um miteinander zu sein. Praktisch wie logisch wäre es sinnlos, zu verbinden, was nicht getrennt war, ja, was nicht in irgendeinem Sinne auch getrennt bleibt.“²³

Der Eingangsbereich ist die Schwelle, die diesen menschlichen dualen Charakter verwirklichen läßt. Allerdings trennen wir ein Gebäude von dem Außenraum durch Mauern, in die Öffnungen wie Türen, Fenster usw. eingebaut werden, damit beide Räume miteinander kommunizieren können. Mit diesen Öffnungen stellen wir zwischen einem Innen und einem Außen doppelten Bezug her. Der Eingangsbereich ist ein Ort, der anders als eine lineare Mauer, Fenster und Eingang seine Tiefe hat. Man kann stehen bleiben oder sich bewegen, d. h., daß diese Spanne unsere Wahrnehmung des Charakter von Schwelle stärker macht, und somit Regungen der Seele versinnbildlicht: Angst und Sicherheit, Abweisung und Hoffnung, Ermutigung, Verwandlung. Der Eingangsbereich hatte (oder hat noch) Macht über uns, eine Passage zwischen zwei Zuständen, zwischen zwei Welten, zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten, zwischen dem Licht und dem Dunkel, zwischen Unschuld und Schuld. So öffnet und schließt er sich auch in den Labyrinthen der Träume.²⁴

Je nach Aspekten des Lebens und Lebensumstände kann der Empfindungsgrad von der Eigenschaft der Schwelle anders sein.

Georg Simmel hat festgestellt, nach welcher Formel sich im menschlichen Vorgehen beide Wirksamkeiten zusammenfinden; ob die Verbundenheit oder ob die Getrenntheit als das natürlich Gegebene empfunden wird und das jeweilig andere als die uns gestellte Aufgabe – danach läßt sich all unser Tun gliedern.²⁵

Die vornehmen Klassen im letzten Königreich von Korea haben den Eingangsbereich, neben der beeindruckenden Strukturbildung, meistens mit dem unabhängigen Gasthaus versehen, dessen Wand zugleich die Mauer an der Eingangsseite war, obwohl Haupttrakt und Frauengemächer so weit wie möglich von dem Eingang getrennt und isoliert gelegt wurden. In diesem Gasthaus wurde jeder Gast willkommen geheißen, ohne eingeladen zu sein, nur wenn er irgendwelche Angelegenheiten zu besprechen hatte. Die Gäste konnten sich zuerst bei dem Hauptdiener des Hausbesitzers melden und im Gasthaus bleiben. Aber derjenige, dem der Hausbesitzer besondere Aufmerksamkeit schenkt, durfte noch näher zum privaten Bereich, und zwar zum Haupttrakt des Hauses, kommen und über die Dinge der Außenwelt mit dem Herrn sprechen. Nach der Besprechung kamen sie unverzüglich wieder in das Gasthaus und warteten auf die Antwort des Herrn. Auf diese Art und Weise hatte das Gasthaus der vornehmen Klasse einerseits als Kommunikationsmittel den Kontakt zur Außenwelt - die Verbundenheit -, andererseits als feste Mauer das Privatleben gegenüber der Welt –die Getrenntheit – gewährleistet.

Im Gegensatz dazu war der Eingangsbereich armer Leute nur ein nötiges Kennzeichen ihres knappen Wohnraums. Eine räumliche Distanz fehlte ihnen, um das Privatleben und die rauhe Außenwelt voneinander trennen zu können. Dieser physische Zustand raubte ihnen das Identitätsgefühl als Individuum, das heißt, daß die armen Untertanen keinen Spielraum an Freiheit und keinen persönlichen Anspruch haben konnten und diese Situation für ihre Abhängigkeit von der Herrschaft ausgenutzt wurde.

Über die Bedeutung des Eingangsbereiches wird daher folgendes zusammengefaßt:

- Der Eingangsbereich ist die Schwelle, die sowohl Trennung als auch Verbindung entstehen läßt.
- Die Bedeutung, Verbundenheit und Getrenntheit, ergibt sich verschieden je nach Aspekten des Lebens, d. h., welche Beschaffenheit als das natürlich Gegebene empfunden wird oder als die uns gestellte Aufgabe.
- Infolgedessen impliziert der Eingangsbereich die Herrschaft einer Person, einer Gruppe oder Gemeinschaft über das, was in seinem Innern, bei ihnen, vorgeht²⁶ (Abb. 11).

Die analytische Erstellung, inwiefern die Bedeutung vom Eingangsbereich nach Bautypen hinsichtlich der mitwirkenden Kräfte darauf unterschiedlich sind, wird getrennt in Kapitel 3 behandelt.



(Abb. 11)

2.3.3. Strukturbildung im Eingangsbereich

Wir sollten nicht in erster Linie nach offensichtlichen oder feinen Unterschieden, sondern nach strukturellen oder verborgenen Übereinstimmungen der prinzipiellen Strukturbildung vom Eingangsbereich suchen: nach Übereinstimmungen zwischen dem öffentlichen Raum, dem sakralen Raum, dem privaten Raum²⁷, sogar einem beliebigen Haus und den Wohnhochhäusern, so wie es im Laufe der Geschichte eben entstanden ist. Diese Übereinstimmungen sind zu betrachten, zu vergleichen und zu erforschen, um es weiterzugeben, was ihnen gemeinsam und von relativer Dauer ist. Dafür orientiert sich die Überlegung über die Struktur vom Eingangsbereich nach zwei Richtungen:

- Er stellt die Grundprinzipien von baulicher Form und Ordnung vor, insbesondere jene, die relativ unabhängig von Stil und Epoche sind.
- Er versteht den architektonischen Entwurf als Vergegenwärtigung eines bestehenden Zustands durch Einfügung zeitgenössischer Fragmente und weniger als individuelle künstlerische Schöpfung. Diese Haltung ist vielleicht die einzige, die es erlaubt, die durch die raschen Wandlungen unserer Gesellschaft und ihrer Bilder entstehende Desorientierung zu kompensieren.²⁸

Alberti vergleicht das Haus mit einer kleinen Stadt. Er fordert, daß bei der Erbauung eines Hauses gleichermaßen fast all das in Betracht gezogen werden muß, wie eine städtische Anlage.²⁹ Es ist auch möglich, daß bei diesem Vergleich in Betracht gezogen wird, den Umfang eines Hauses zu verringern und dadurch auch den Eingangsbereich zu minimieren. Kevin Lynch bringt aus seiner Untersuchung das „Image“ hervor, das in jeder beliebigen Stadt zu gestalten und zu sehen ist. Das Image heißt hier buchstäblich das Bild, das dazu dienen soll, die Bedeutung zu stärken. Folgendes wird gegliedert.³⁰

- Die individuellen Images. Jedes individuelle Vorstellungsbild ist einmalig und enthält etwas, was selten oder niemals anderen mitteilbar ist, insofern ist das nicht zwingend.
- Ein offizielles Image, das aus vielen Images oder Vorstellungsbildern geformt ist. Oder eine Reihe offizieller Images, bei denen jedes von einer Anzahl von Bewohnern gehegt wird. Solche Gruppenbilder dienen der sozialen Funktion (Siehe Kapitel 2.1.2.), damit ein Einzelwesen erfolgreich in seiner Umwelt wirken und sich mit seinen Mitbewohnern verbinden kann.

Die Elemente der Bilder vom Eingangsbereich, die sich auf gegenständliche Formen beziehen, können in fünf Typen gegliedert werden: Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte und Merkzeichen. Keines dieser Elemente tritt in Wirklichkeit isoliert auf, sondern die Elemente greifen ineinander und durchdringen einander.³¹ Wir sehen hier nur die Übersicht über diese Elemente. Eine ausführliche Beschreibung erfolgt in Kapitel 4.

- Wege:
Dadurch bewegt sich der Beobachter gewohnheitsmäßig, gelegentlich oder möglicherweise. Viele Leute beobachten den Eingangsbereich, während sie sich durch die Wege hindurchbewegen, und längs dieser Bewegungslinien sind – auf sie bezogen – die anderen Umgebungselemente angeordnet.
- Grenzlinien:
Sie sind einerseits die Grenzen zwischen zwei Gebieten, öffentliche und private, lineare Unterbrechung des Zusammenhangs, andererseits fügen sich die zwei Gebiete aneinander und bringen sich miteinander in Verbindung.
- Bereiche:
Bereiche sind die mittleren bis großen Abschnitte eines Eingangsbereiches – und zwar werden sie als zweidimensionale Gebiete wahrgenommen, in die der Beobachter „hineingeht“ und die auf Grund ihres individuellen Charakters erkennbar sind. „Von innen“ stets zu identifizieren, werden sie auch „von außen“ als Referenz benutzt.
- Brennpunkte:
Sie sind intensiv genutzte Zentralpunkte und Ziel. Einige dieser Brennpunkte übernehmen zugleich die Rolle als Zentrum und „Inhaltsangabe“ eines Eingangsbereiches, über den sie ihren Einfluß ausstrahlen und dessen Symbole sie darstellen.
- Merkzeichen:
Merkzeichen stellen eine andere Art von „optischem Bezugspunkt“ dar. – In sie kann allerdings der Beobachter nicht „eintreten“, sie sind äußere Merkmale. Ihre Benutzung erfordert das Aussondern eines einzelnen Elementes aus einer Unmenge von Möglichkeiten. Viele dieser Merkzeichen befinden sich in einiger Entfernung vom Beobachter, sie wirken typisch von verschiedenen Standpunkten aus und in verschiedenen Abständen.

3. Die Einflußfaktoren auf den Eingangsbereich und der unterschiedliche Charakter des Eingangsbereiches hinsichtlich der Bautypen

3.1. Der Einflußfaktor auf den Eingangsbereich hinsichtlich der Gebäudetypen

3.1.1. Die Klassifikation der Gebäude und seine Eingangsbereiche

Wie Vilém Flusser teilt Alberti die Bauwerke aufgrund der Verschiedenheit der Menschen in die drei Typen ein, nämlich die öffentlichen Bauten, die sakralen Bauten und die privaten Bauten. Und er fügt hinzu, daß die Bauwerke teils Öffentliche, teils Private sind; ferner sowohl Öffentliche und Private, entweder Sakrale oder Profane. Dementsprechend ist es verlangt, daß die Ausdrücke, z. B. durch die Anwendung der Säulenordnungen, nach den Arten des Gebäude angemessen zu sein haben.¹

Das Bild, das wir uns gewöhnlich von der gegenwärtige Stadt machen, sieht auch ungefähr so wie nach drei „Gebäudetypen“ aus: „Zwar haben sich im Verlauf der Jahrtausende sowohl Privathaus wie auch öffentliches Gebäude einige Male stark verändert, aber nicht radikal genug, um diese beiden Lebensformen grundlegend umzustrukturieren. ... Die Gebäude (wie alle übrigen Werkzeuge) wurden nach ökonomischen und ökologischen, nicht aber nach anthropologischen Kriterien entworfen.“²

Wenn der Eingangsbereich darauf bezogen wird, ist es klar, daß er entweder den Sakralbauten oder Profanbauten dient und sich zum großen Teil dadurch charakterisiert. Aber es ist sehr kompliziert, einen Eingangsbereich charakteristisch als öffentlich, privat oder religiös einseitig zu beurteilen, da dieser Charakter in einem Eingangsbereiches nach unterschiedlichem Vorstellungsbild und Tun der Menschen in Wirklichkeit gemischt erscheint. Diese drei „Raumtypen“ können miteinander gekoppelt sein, obwohl wir nicht beantworten können, wie oder inwiefern sie miteinander zu koppeln sind. Noch extremer ausgedrückt:

„Es gibt in der Stadt nichts tatsächlich Öffentliches und tatsächlich Privates mehr. Und der theoretische Raum ist in beide so eingedrungen, daß man ihn nicht mehr wiedererkennt, so hat er sich verändert. „Theorie“ heißt Beschaulichkeit, und sie ist sakral, weil sie aus dem Betrieb hinausragt. Daraus ist *Weekend*, Ferien, Pensionierung und Arbeitslosigkeit geworden. Der theoretische Raum ist nicht mehr an Kirche und Schule gebunden, sondern an Sportplatz, Diskothek und *Club Méditerrané*. Diese Siedlungen stehen dem ehemals Ökonomischen und ehemals Politischen offen.“³

Es ist noch nicht lange her in Korea, daß der Eingangsbereich vom Privathaus überall als Sakralraum benutzt wurde. Die armen Mütter haben mit dem ersten Wasser beim Tagesanbruch im Eingangsbereich für ihre Kinder zu Gott gebetet, und darüber hinaus fand das schamanistische Ritual auch dort statt. Das andere jüngste Beispiel in West-Berlin, ein privater Eingangsbereich, der bei einem Wohnblock quer durch zwei Straßen offen liegt, dringt dadurch in die Öffentlichkeit, daß er die anonymen Fußgänger ohne Hindernis durchgehen läßt.(Abb. 12)

Daher wird für die Kriterien für die Klassifikation der Gebäudetypen und den darauf bezogenen Charakter der Eingangsbereiche folgendes aufgestellt:

- Der Stadtraum teilt sich in drei Typen – die politischen Räume, die theoretischen Sakralräume und die privaten wirtschaftlichen Räume.

- Der ausgedrückte Charakter des Eingangsbereiches hängt hauptsächlich von den Gebäudetypen ab.
- Trotzdem ist es vorgesehen, daß diese unterschiedlichen Charakteren in einem Eingangsbereich gekoppelt erscheinen können.



(Abb. 12)
Stresemann News – Wohnen an der Grünpassage, Architekt: Clod Zillich, Modellaufnahme und Lageplan mit Freiflächenplanung.

3.1.2. Einflußfaktoren

Bei Bezugnahme auf die die Form beeinflussenden Faktoren können wir den Ausdruck „Einflußfaktoren“ gebrauchen. Hiermit möchten wir vor allem verdeutlichen, daß verschiedene Einflußfaktoren als Kräfte bei der Entscheidung der Strukturbildung vom Eingangsbereich mitwirken. Die Fähigkeit ihrer Einflußnahme steht im Verhältnis zu deren Stärke und erscheint unterschiedlich nach dem Standort und der Epoche. Einige Merkmale sind sehr herausragend, jedoch nur bei ganz bestimmten Arten von Eingangsbereichen, oder in bestimmten Epochen und Kulturen. Sie bilden aber nicht das Ziel dieses Kapitels

Es entsteht die Form des vom Menschen geschaffenen Eingangsbereiches als Ergebnis menschlichem Wirkens, wobei die Auswahl der Einflußfaktoren und ihre Bewertung in dem Prozeß des Werdens eine Rolle übernimmt. Aus praktischen Gründen können die Einflußfaktoren in drei Hauptgruppen aufgeteilt werden:⁴

Die physischen Einflußfaktoren

Sie erschließen die vom Menschen entwickelten Materialien und Technologien, die klimatischen Größen, vor denen er sich zu schützen wünscht und schließlich die Merkmale des Standorts, den der Mensch erwählt hat.

Die sozio-kulturellen Einflußfaktoren

Sie sind verbunden mit Begriffen wie Verteidigung und Schutz vor anderen Menschengruppen, religiösen Aspekten, also dem Eintreten in einen spirituellen und/oder intellektuell als von der Natur losgelöst betrachteten Bereich sowie schließlich der Intimsphäre und damit dem Eintritt in den Privatbereich. Es ist jedoch überzeugend, daß die Form des vom Menschen geschaffenen Eingangsbereiches im Grunde immer ein Ergebnis „rein kulturellen Einflusses“ ist, selbst dann noch, wenn offensichtlich ein physischer Einfluß vorliegt.

Die ökonomischen Einflußfaktoren

Sie sind vor allem als der finanzielle Aufwand zu verstehen, der vom Bauherrn zu investieren ist. Sie haben den Vorrang vor den physischen und sozio-kulturellen Einflußfaktoren, denn das zur Verfügung stehende finanzielle Mittel ist die unentbehrliche Voraussetzung erstens für die Verwirklichung des Bauens überhaupt und zweitens für die Entwicklung des Willens zu einer gewissen Qualität. Das heißt, daß die Mannigfaltigkeit zum einen an unseren materiellen Wohlstand gebunden ist, der eine äußerste Sparsamkeit der Mittel nicht mehr unbedingt erfordert, zum anderen an die demokratische Ordnung unserer Gesellschaft, in der weder die Architekten noch der Staat, noch die Geld gebenden Bauträger sich das Recht anmaßen, was angemessen sei und was nicht. Die ökonomischen Faktoren bestimmen die Erstellung von privatem Raum, wobei der Wirtschaftlichkeit eine große Rolle zukommt, da der Gewinn im Vergleich zur Investition von Anfang an außer Frage steht. Wir sehen ausführliche Beschreibungen über die Einflußnahme der Ökonomie auf die Eingänge der Wohnbauten im Kapitel 3.4.2.

Beim Analysieren der Faktoren, die die Form und die Struktur des Eingangsbereiches beeinflussen, möchten wir diejenigen auswählen, die am häufigsten erscheinen und sie in verschiedenen Zusammenhängen untersuchen. Die Auswahl der Faktoren will keine erschöpfende Liste darstellen, sondern es sollen lediglich diejenigen Einflußfaktoren zum Ausdruck kommen, die hauptsächlich beim Eingangsbereich an den verschiedenen Standorten und in den verschiedenen Epochen auftauchen. Ebenso wenig darf es übersehen werden, daß der Hauptfaktor an dem gleichen Standort entsprechend dem zeitgenössischen Geist oder der Epoche seiner Verwandlung in sich aufnimmt.

3.1.3. Die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Faktoren

Der Aufbau des inneren Bildes der Umwelt ist ein gegenläufig gerichteter Vorgang zwischen dem Betrachter und dem Betrachteten. Der Betrachter sieht die äußere Form. Aber wie er diese interpretiert, zu einem Bild ordnet und auf was er besonders achtet, das beeinflusst wiederum das Gesehene. Der menschliche Organismus ist auch in hohem Maße anpassungsfähig und flexibel. Verschiedene Gruppen können gänzlich verschiedene Eindrücke von der gleichen äußeren Wirklichkeit haben. Deshalb müssen die Einflußfaktoren als Maßstäbe angelegt werden, um die Struktur und Bedeutung von Eingangsbereiche zu erfassen.

Hier ein Beispiel: Die übliche traditionelle Strukturbildung vom Eingangsbereich eines Hauses in Korea wird zuerst mit der Mauer und der Eingangstür an der Straßenseite versehen, um die Grenzlinie zu formen, und dann wird der Hof zwischen der Mauer und dem Hauptgebäude des Wohnhauses gebildet. Alle Räume liegen zum Hof offen, und daher können die Türen dieser Räume ohne feste Schutzmaßnahmen, z. B. Schloß, Riegel usw., eingerichtet werden. Ein Riegel ist nur an der Eingangstür angebracht und übernimmt die Rolle des Schutzes gegen Fremde. Der Eingang sollte in bezug auf Schutzmaßnahmen gegen Fremde einerseits sicher sein, andererseits so wirken, daß die symbolische Form mit Ideenassoziation verbunden ist, wobei Angriffsversuche im Keime erstickt werden können. Sie haben ihr eigenes „kollektive Unbewußte“^{4,5} gebildet.

Von dieser üblichen Regelung abweichend, haben die Einwohner der größten Insel von Korea, Cheju, überhaupt keine Tür im Eingangsbereich, sondern nur einen Holzriegel. Sie legen diesen während ihrer Abwesenheit nicht als Schutzmaßnahme gegen Fremden vor, sondern um den Besucher über ihre Abwesenheit zu unterrichten. Das wirkt wie ein Code, den nur die Einwohner in der Insel Cheju verstehen. Warum ist das überhaupt möglich? Cheju liegt weit entfernt vom Festland, ca. 150 km. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war der Ort nur mit dem Schiff zu erreichen. Diese physikalische Entfernung verhinderte den Personenverkehr, und daher entwickelten die Einwohner in Cheju ihre eigene Kultur und Sprache, die sich vom Festland definitiv unterscheidet. Diese sozio-kulturellen Einflußfaktoren ermöglichen die Form und die Struktur des Eingangs zu reduzieren, denn der Eingang ergreift keine Schutzmaßnahme gegen Fremde und impliziert trotzdem eine hinreichende Schwelle zwischen Innen und Außen. Aus diesem Grund wurde der Holzriegel angewendet als Material der Tür, und dies bezieht sich auf die physischen und ökonomischen Einflußfaktoren. Holz steht im Kontrast zu Stein, den man überall in Cheju in die

Hand nehmen kann, d. h. Holzriegel ist ein charakteristisches, unterscheidbares Zeichen, an dem man eine bestimmte Person, Gruppe oder Sache, auch einen Zustand erkennen kann. Und glücklicherweise verhindern die ökonomischen Einflußfaktoren in diesem Fall nicht die Erscheinung des Einganges, so daß diese bescheidene Form und Struktur eine hinreichende Schwelle zwischen Innen und Außen impliziert und den Eingangsbereich noch über seinen eigenen Umfang hinaus erweitern, denn die aus einfachem Holzriegel bestehende Grenze wirkt durchlässig.

Um dieses Phänomen in bezug auf die Einflußfaktoren weiter zu untersuchen, gebrauchen wir den Ausdruck „Autonomie“⁶, die die innere Willensfreiheit bedeutet. Auf die Autonomie basierend, baut sich bei einer Einflußnahme stets eine Reaktion in Gestalt von „Erwiderung“ auf. Hierbei darf keineswegs die Erwiderung mit dem Einflußfaktor verwechselt werden. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die Erwiderung immer nur eine unter vielen möglichen ist: „Ebensowenig darf übersehen werden, daß in dem Prozeß des Werdens und der Auswahl der Erwiderung auch ihre Bewertung eine Rolle spielt und zwar aufgrund einer beim Erbauer vorhandenen individuellen Skala von ethischen und ästhetischen Werten. Normalerweise nimmt der Eingang Formen an, in denen ein „System von Erwiderung“ auf ein „System von Einflußkräften“ antwortet, d. h., daß, selbst wenn eine oder einige Einflußkräfte predominant wären, die Form des Einganges nicht eine Erwiderung allein auf eben diese, sondern auf die Gesamtheit der Einflußkräfte, die auch unter sich Bezüge und Zwischenwirkungen haben.“⁷

Es scheint möglich zu sein, daß für jegliche Form eine logische Erklärung zulässig ist, zumal, wenn es sich um Einflußfaktoren aus dem materiellen Bereich handelt, wenngleich schwer identifizierbar in gesellschaftlich-kultureller und ökonomischer Art. Wenn jedoch die Formgestaltung auf innere Beweggründe des Erbauers zurückzuführen ist, ist es manchmal sinnlos, nach Erklärungen logischer Art zu suchen, da hier ein rein künstlerischer Ausdruck vorliegt, der beim Betrachter ein ebenso emotionelles Verständnis voraussetzt.⁸

Im folgenden werden wir uns auf die Form des Eingangsbereiches beziehen, sowohl im Sinne der "Autonomie" wie auch auf die von außen her bezogene Gesetzgebung, durch die uns der Eingangsbereich gegenüber zur „visuellen Wahrnehmung und Erkennung“⁹ erscheint.

3.2. Die Eingänge des öffentlichen Raumes

3.2.1. Der befestigte Stadteingang – Schutz als ursprünglicher Einflußfaktor auf den Eingangsbereich

Schutz vor Klima, gegen wilde Tiere, Insekten, Geräusche, Schmutzeinflüsse und auch vor anderen Menschen ist das uralte und grundlegende Bedürfnis des Einganges oder Eingangsbereiches: „Was aber haben die erhabenen Tore, die hohen Pforten, was die Fabeln, die Traumbilder und die Symbole des Unbewußten mit den Eingängen zu tun, die unsere menschlichen Behausungen bewahren? Ihr gemeinsamer Ursprung ist Schutz, zuerst der Gruppe, der Kommunität – im Wüstenzelt schon angelegt, das der Teppich verhängt, im Palisadengehöft der Germanen, das das Bohlentor schließt.“¹⁰

Der Eingangsbereich soll also sicher wirken, mehr als sicher sein. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, stellt sich der Eingangsbereich mehr symbolisch dar. Eine dringende Metamorphose dieser symbolischen Bedeutung sehen wir im alten Testament, als Gott sein Volk Israel in Ägypten vor dem Unheil schützte: „Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, [...] Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage.“¹¹

Im Grunde verkörpert der Ausdruck „Verteidigung“ eine Art von Schutz. Die spezielle Art des Schutzes vor anderen Menschen, die uns im körperlichen Sinne anzugreifen versuchen, nennen wir „Verteidigung“. Diese Verteidigung beinhaltet den Begriff des aktiven Schutzes, nicht des passiven Schutzes, der gegen andere Angriffsmethoden eingesetzt wird. Ausgehend von dem Begriff „Verteidigung“ sehen wir den Begriff „Feind“ an. Im weiteren Sinne können wir den Begriff „Feind“ auch durch die Bezeichnung „Fremder“ ersetzen. So betrachtet, entwickelt sich aus dem „Verteidigungsbedürfnis“ für unser Heim schlechthin die Notwendigkeit des Schutzes vor Fremden.¹²

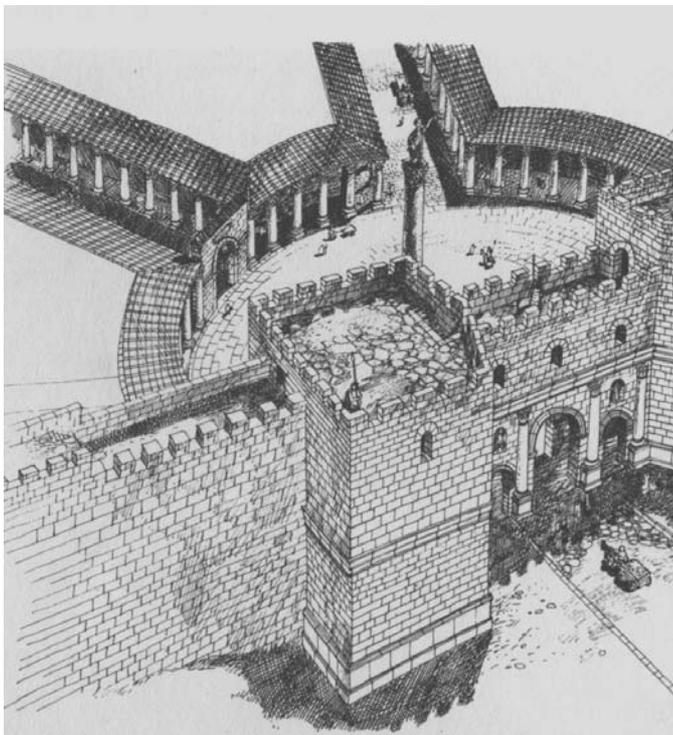
Der befestigte Stadteingang ist schon in der frühen Bronzezeit (3000 bis 2500 v. Chr.) als eine Verteidigungsform entstanden. Im 15. Jahrhundert tritt die Wehrfunktion mehr und mehr zugunsten repräsentativer Aspekte zurück. Endgültig verschwanden die hohen Stadtmauern mit der Entwicklung der Feuerwaffen¹³ und der Einflußfaktor der Verteidigung auf den Eingangsbereich.

Tor, Mauern und Türme sind untrennbare Elemente des Eingangsbereiches, die in bezug auf Verteidigung mit dem Bild der traditionellen Stadt verbunden sind (Abb. 13):

- Dem Stadteingang, der den geschlossenen Verlauf der Mauer unterbricht, kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Er ist Verschluss und Öffnung in einem, sowohl Schwachpunkt der Verteidigung als auch repräsentatives Entree.
- Die Stadtmauer markiert dabei nicht nur eine territoriale, sondern auch eine juristische Grenze und verdeutlicht die unterschiedlichen Lebensweisen außerhalb der Mauer.

- Die Türme finden wir beispielsweise an den Durchlaßstellen vieler noch existierender Stadtmauern, wo sie außer ihrer Aufgabe, den Einwohnern schon von weitem die Eingangsstelle zu signalisieren, die weit wichtigere Funktion der Verteidigung des Tores, dem schwachen Punkt der Mauer, erfüllten.

Verteidigungstechnische Aspekte beeinflussen ebenso die funktionelle Struktur wie auch die Erscheinungsform einer Unzahl von Eingangsarten. In der Baukultur unserer Tage kann das Einrichten von Zäunen, die Anlage eines Weges über eine offene Fläche oder etwa das Hochsetzen eines Hauses mit der Verteidigungsidee verbunden sei¹⁴ (Abb. 14). Auch die typische Zugbrücke in einem mittelalterlichen Schloß spiegelt sich noch bis in unsere heutige Zeit wider, so wie bei bestimmten modernen Eingängen, die in Brückeform gestaltet sind (Abb. 15) oder über ein Gewässer führen.



(Abb. 13)
Hadrians Jerusalem.



(Abb. 14)
Das Hochsetzen einer Stadtvilla in Berlin ist mit der Verteidigungsidee verbunden.



(Abb. 15)
Der Eingang ist in Brückeform gestaltet.



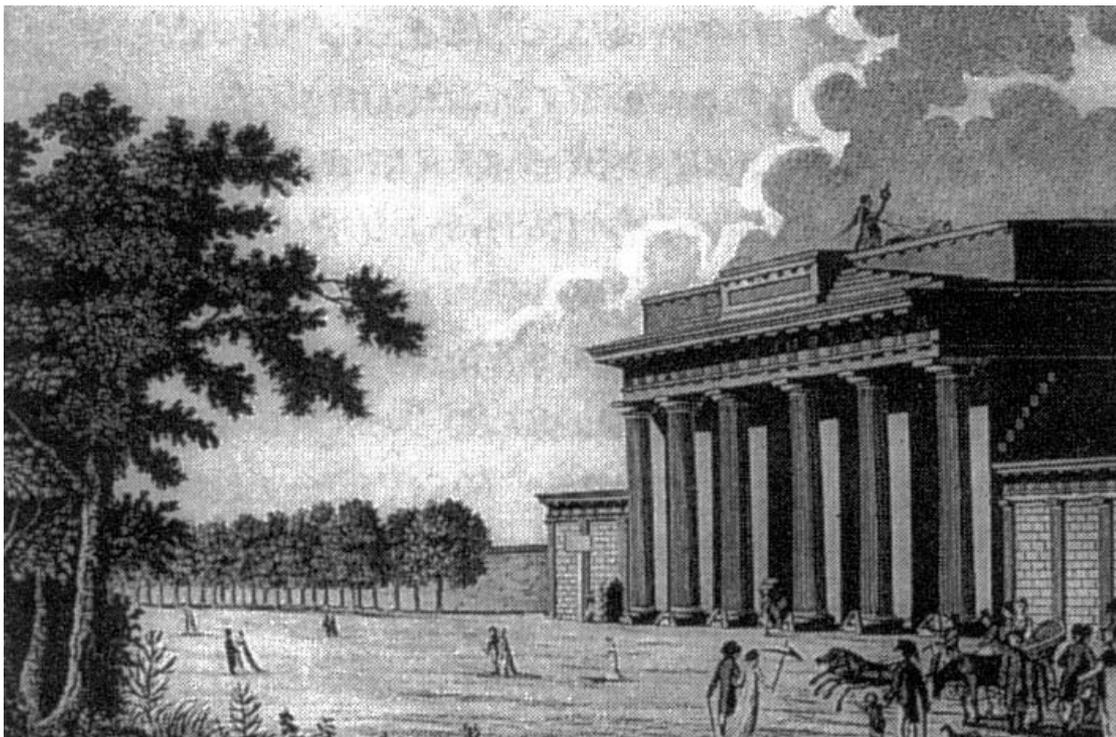
(Abb. 16)
Verteidigungselemente in Symbolcharakter eines Einganges

Außerdem muß die Tür des Stadteinganges im Sinne der Verteidigung solide, massiv, schwer und schwierig zu öffnen wirken. Wir können uns vorstellen, daß die Festigkeit der Urtüren aus Holz davon abhängt, ob alle ihre Teile sicher miteinander verbunden waren. Auf diese Weise begannen dann die Formen der nach außen hin sichtbar liegenden Verteidigungselemente sich mit der Zeit in Symbolcharakter für die Sicherheit des Einganges zu verwandeln (Abb. 16). Die imposanten Eingangstore beziehen sich auf Monumentalität und physische Wucht und sollten auch als psychologisches Motiv interpretiert werden. Sie suchen Einschüchterung des Eindringlings, des Feindes vor der Mächtigkeit und Stärke des Hausherrn zu verwirklichen. Wir sehen ausführliche Beschreibung über Versinnbildlichung von Macht in Kapitel 3.3.1.

3.2.2. Der fiskalische und selbständige Stadteingang – von der geschlossenen zur offenen Stadt

Der Entwicklungsprozeß des Stadteinganges ist über Jahrtausende eng mit der Entwicklung der hart ausgebildeten Mauer verbunden. Das äußert sich zum einen im Einfluß der physischen Existenz der Mauer in bezug auf die Siedlungsentwicklung der Stadt, zum anderen im prägenden Einfluß, den die Abgrenzung als Metapher gesellschaftlicher und kultureller Prozesse hatte.¹⁵

Im 16. Jahrhundert bildeten sich zunehmend Territorialstaaten, die an ihren Landesgrenzen durch Festungen verteidigt wurden; für die sicher im Territorium liegenden Städte entfiel damit der Zwang zur Eigenbefestigung. Gleichwohl gehörte zu jeder Stadt noch eine Stadtgrenze, auch wenn diese oft nur als einfache Mauer, als hölzerner Zaun oder Palisade ausgebildet war. Notwendig waren diese Grenzen nach wie vor, um unerwünschte Personen am Betreten der Stadt zu hindern und die Ausreisenden zu kontrollieren, vor allem aber, um den städtischen Zoll (Akzise) zu erheben. Allmählich übernahm der Stadteingang die fiskalische Aufgabe.¹⁶



(Abb. 17)
Berlin, Brandenburger Tor, Ansicht der Stadtseite um 1935



(Abb. 18)
Propyläen, München, Ansicht der Feldseite, Leo von Klenz, 1846-60, von Detail 4, juni 1997

Die Konstellation der Elemente, die den Stadteingang bilden, änderte sich grundlegend infolge seiner neuen Aufgabe. Als Stadteingänge dienten schlichte steinerne Wach- und Zollhäuschen. Am Ende des 18. Jahrhunderts ersetzte man diese eher bescheidenen Architekturen durch repräsentativ, an klassischen Vorbildern orientierte Torbauten. Berühmtestes Beispiel ist das am Ende der Allee Unter den Linden gelegene und 1788-91 durch Langhans d. Ä. erbaute Brandenburger Tor (Abb.17). In den beiden stadtseitigen Pavillons waren Zoll und Wache untergebracht.¹⁷

Mit dem rapiden Wachstum der Städte im Laufe des 19. Jahrhunderts verschwanden die meisten Befestigungen. Der Übergang von Stadt und Land war fließend und nicht mehr von einer Mauer unterbrochen. An die Stelle der Bastionen und Bollwerke traten breite Boulevards und Ringstraßen. Man ließ oft die alten Stadteingänge bestehen oder

formulierte sie neu. Wir nennen diesen zurückgebliebenen Stadteingang „den selbständigen Stadteingang“ (Abb.18), der ohne ehemalige begleitende Komponenten –Grenzlinie, Bereich usw. - steht. In unserer Zeit markiert der selbständige Stadteingang den Ort als Merkzeichen und bereichert die städtebauliche Qualität.

Der Stadteingang war ursprünglich mit der Idee der Gemeinsamkeit beim Austausch von Neuigkeiten und Erzählungen verbunden. Diese Ideen weisen über die eigentliche Funktion der Objekte hinaus, welche zu Sinnbildern einer Tradition werden, die ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ist. Da der Monumentcharakter von Objekten an die Idee der Dauerhaftigkeit gebunden ist, ist die Versuchung groß, sich auf konventionelle Kodes der Vergangenheit zu stützen.¹⁸ Der selbständige Stadteingang ist „der monumentale Stadteingang“ geworden.

Das Bild des monumentalen Stadteinganges inszenierten die zeitgenössischen Architekten in großen Städten. Dem Flächenwachstum der Städte entsprechend wuchs dabei auch die Dimension dieses Bildes. Die im Pariser Stadtteil La Défense errichtete Grande Arche des Dänen Johan Otto von Spreckelsen steht auf einer vom Louvre ausgehenden und durch die beiden Triumphbögen Arc du Carrousel und Arc de Triomphe fixierten Achse (Abb. 19).



(Abb. 19)

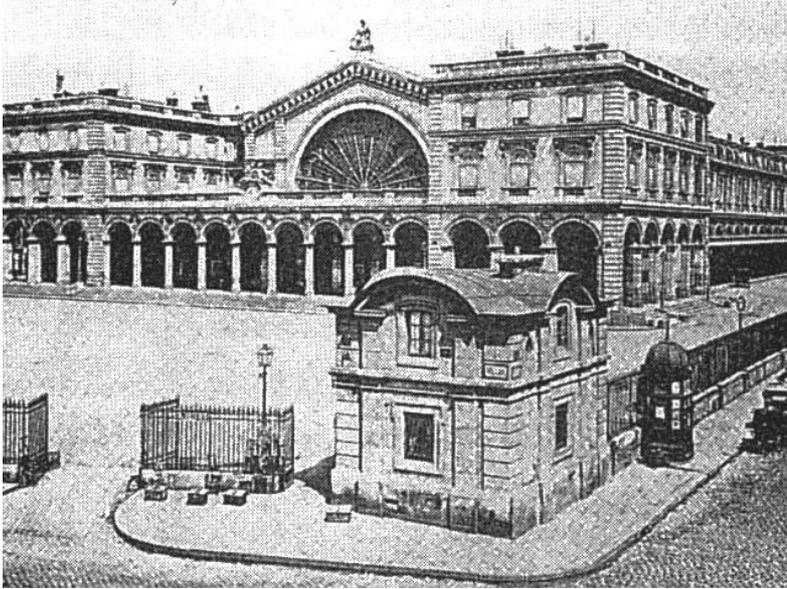
Das Torhaus auf dem Frankfurter Messengelände von Oswald Mathias Ungers wird in seiner Wirkung als Stadteingang durch den nur wenige Jahre später dahinter erreichten Messeturm erheblich gemindert. Der monumentale, offene Würfel führt exemplarisch die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Gestaltung des auf seinen symbolischen Gehalt reduzierten Stadteingangs vor.

3.2.3. Der Bahnhof und der Flughafen als Stadteingang

In der früheren Zeit, als die Kommunikationstechnik sich noch nicht weit genug entwickelt hatte, war der Platz hinter oder vor dem Stadttor der politische Raum. Die Leute versammelten sich an diesem Ort und verteilten sich von dort, wobei sie die verschiedenen politischen Meinungen erleben konnten.¹⁹ Bei politischen Unruhen taucht der Platz am Stadttor oft als der Stützpunkt auf, dank seiner Größe, die es möglich macht, daß die Massen zusammen kommen könnten. Die Massen bauen das Massenverhalten unter dem Einfluß der Massenpsychologie.²⁰ Die Begriffe der Massenpsychologie und des Massenverhaltens unterscheiden sich von Individualpsychologie und –verhalten. Diese Unterscheidung beruht auf der Vorstellung eines erregbaren und aktiven Kollektivkörpers. Die bloße Wirkung der Zahl führte dazu, daß die Menschen sich in einem Gefühl der Größe wiegten. Die Masse bewegt sich psychologisch und physisch. Psychologisch nahm das Wort „Bewegung“ eine kollektive Bedeutung an – eine Bedeutung, die im Feuer und Blutvergießen der Revolution auf die Probe gestellt werden sollte.²¹ Für die physische Massenbewegung halten sich die breiten Straßen vom Platz her bereit.

Als Folge dieses Umstandes hat der Bereich des Stadteinganges die symbolische Bedeutung der politischen Bewegung. Z. B. beim großen Festmarsch nach der französischen Revolution, der von dem Revolutionskünstler Jacques-Louis David inszeniert wurde und am 15. April 1792 stattfand, wurden wie bei religiösen Festen Stationen oder symbolische Ruhepunkte festgelegt. Der erste Halt war die Bastille, wo der Stadteingang der alten Stadtmauern westlich von Paris lag und damals die Menge eine der Freiheit gewidmete Statue aufstellte. Die Straße des 17. Juni in West-Berlin, die nach der Protestbewegung gegen die Politik der SED und der von ihr getragenen Regierung am 17. Juni 1953 für das Andenken umgenannt wurde, schließt direkt an das Brandenburger Tor an, und daher, ob gewollt oder nicht, verstärkt diese Straße die politische Bedeutung des Bereiches am Stadteingang, der damals an der Grenze zwischen West- und Ost-Berlin lag.

Der Bereich am Stadteingang war andererseits ein wichtiger Knotenpunkt für den Verkehr. Parallel zum schnellen Anwachsen der Städte wurde auch das Eisenbahnnetz weiter ausgebaut. Der Bahnhof, in der Anfangsphase häufig als Kopfbahnhof ausgebildet, lag oft unmittelbar vor der Stadtmauer. Für den Reisenden der neuen Zeit wurde er so zum Stadteingang.²² Die Bahnhofshalle bildete das Tor zur Stadt, der Bahnhofplatz sammelte und verteilte den Verkehr, wie es vorher der Platz hinter dem Stadttor getan hatte. Die Gare de l'Est in Paris vereint Bahnhofsgebäude und Stadttor. Mit ihren quadratischen Eckbauten und der dazwischen gespannten Arkade von Rundbögen orientiert sie sich an frühere Stadteingänge. Die Halle, die hinter der Arkade aufragt, betont durch ihre große Öffnung noch diesen Eindruck. Der Vorplatz ist eingezäunt und als weitere Reminiszenz mit kleinen Eckpavillons versehen (Abb. 20).



(Abb. 20)
Gare de l'Est, Paris von
François Duquesney, 1847-
52.



(Abb. 21)
Die Ganzglasfassade zeigt
sich dem Flughafengast als
transparente, offen gestaltete
Übergangszone zwischen
Innen- und Außenbereich
und schafft eine angenehm
belichtete und somit
freundliche
Empfangsatmosphäre. Als
überdimensionale, helle
Lichtwand weist sie dem
Ankommenden
unmißverständlich den Weg
und bietet einen
unverstellten Ausblick auf
den belebten Vorplatz mit
Nahverkehrsterminals und
Verweilzonen.

Der Hauptbahnhof in Seoul steht in der unmittelbaren Nähe und direkt gegenüber dem ehemaligen südlichen Stadteingang. Das Bahnhofsgebäude wurde im Stil des Neoklassizismus gebildet und der Süd-Stadteingang im traditionell koreanischen Stil. Kommt man aus dem Bahnhof heraus, betrat man einen weiteren Platz, wo die politischen Veranstaltungen noch heute stattfinden. Der Name dieses Hauptbahnhofs, Seoul-Bahnhof, übt eine doppelte Wirkung aus, sowohl den noch aktiven politischen Raum als auch den Knotenpunkt des modernen Verkehrs.

Der Flughafen pflegt heute langsam an Stelle des Bahnhofs zu treten, weil die Menschen sich immer schneller fortbewegen müssen. Die großen Städte mögen behaupten, ihr Flughafen sei das Tor zur Welt. Aber anders als der Bahnhof wird er überhaupt nicht auf den politischen Raum angewendet. Das liegt zum einen an seiner Lage, die sich meistens viel zu weit weg von Stadtzentrum befindet, zum anderen an der neuen körperlichen Erfahrung: die Erfahrung der Geschwindigkeit. Die Menschen reisen heute mit dem Flugzeug mit einer enormen Geschwindigkeit, die unsere Vorfahren sich nicht vorzustellen vermochten. Der Zustand des sich schnell bewegenden Körpers und Geistes bestärkt das Empfinden der Loslösung vom Raum.

Die Geschwindigkeit macht es schwer, die Aufmerksamkeit auf die anderen zu richten. Die Reisenden haben nur ein Ziel, zu verreisen. Im Flughafen findet weder eine räumliche noch eine kommunikative Beziehung aufgrund der fehlenden Reaktionsmöglichkeiten zwischen den Menschen statt (Abb. 21).

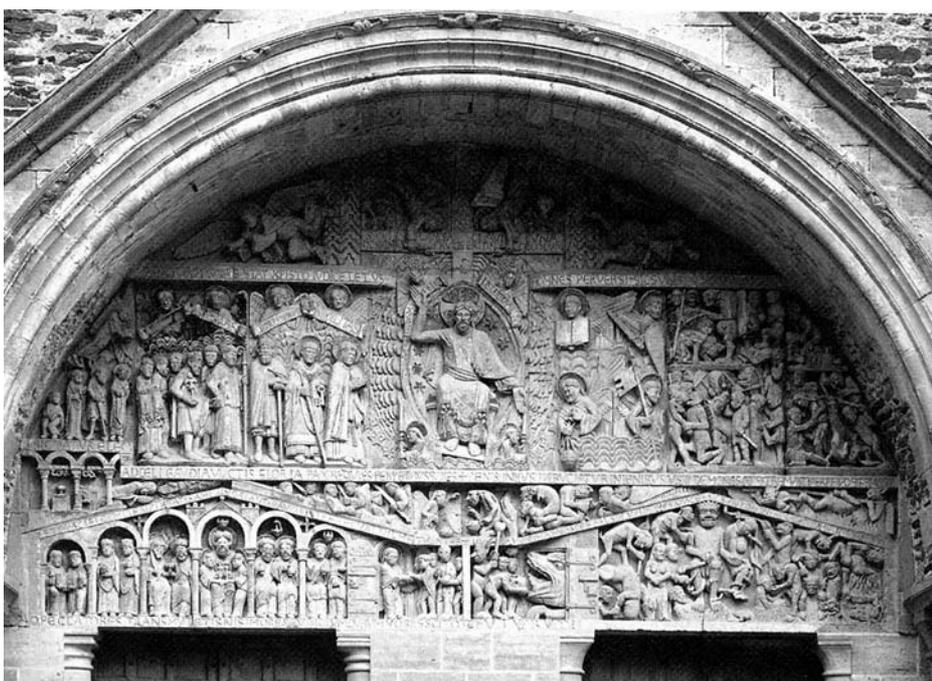
3.3 Die Eingänge des sakralen Raumes

3.3.1. Religiöse Versinnbildlichung der Macht mittels der Schwelle

Der Eingangsbereich ist vor allem die Schwelle zwischen Innen und Außen. Die Eigenschaften der Polarität ist in der Religion erwacht, so daß die Schwelle als das am besten geeignete Mittel verstanden wird, und zwar als zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Die Schwelle ist die sakrale Grenze, der eine besondere Mächtigkeit innewohnt²³:

„Die Figurationen der Tür, die als Stadttore, Tempel­eingänge, Kirchenportale grandios ausgebildet wurden, nicht nur zum Schutz vor äußerlicher Mißbill bestimmt, sondern zur Versinnbildlichung der Macht, und das hieß einst­mals immer auch: höherer Mächte.“²⁴

In der jüdischen und der christlichen Religion gewährt die Tür Zugang zur Offenbarung: Die Türen des alten Testaments und der Apokalypse nehmen den Pilger und den Gläubigen auf; durch die Pforten des Himmels gehen sie ein in die Ewigkeit, die Verdammten aber fahren hinab durch die Pforten der Hölle. Christus selbst ist eine Pforte, der siegreiche Christus im Tympanon des Kathedralenportals (Abb. 22); durch ihn gelangt man zur ewigen Seligkeit: „Ich bin die Tür, wer durch mich eingeht, wird gerettet sein“ heißt es bei Johannes.²⁵ Und Christi Wiederkehr auf Erden wird – bei Markus - als die eines Einlaß begehrenden Reisenden beschrieben: „Der Sohn Gottes ist an der Tür.“²⁶ Der Christus der Apokalypse aber sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf­tu­nen, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“²⁷ Als der Kult an einen Ort gebunden wurde, entstand die Schwelle als Raum für jene Vorbereitung. Mircea Eliade spricht vom an die Schwelle des Hauses gebundenen Ritual: „Eine ähnliche rituelle Funktion fällt der Schwelle der menschlichen



(Abb. 22)
Conques-en-
Rouergue
(Aveyron),
Abteikirche
Sainte-Foy,
Tympanon des
Westportals,
zweites
Viertel 12.
Jahrhundert.

Behausung zu und das ist der Grund, weshalb ihr so große Bedeutung beigemessen wird. Zahlreiche Riten begleiten das Überschreiten der Hausschwelle: Man verbeugt sich vor ihr oder wirft sich auf den Boden, man berührt sie fromm mit der Hand usw. Die Schwelle hat ihre „Wächter“: Götter und Geister, die sowohl übelgesinnten Menschen als auch dämonischen und krankheitbringenden Mächten den Eingang verwehren. Auf der Schwelle bringt man den wachenden Gottheiten Opfer dar. Auf die Schwelle verlegten einige altorientalische Kulturen (Babylon, Ägypten, Israel) das Urteil. Schwelle und Tür zeigen auf unmittelbare und konkrete Weise die Aufhebung der räumlichen Kontinuität; darin liegt ihre große religiöse Bedeutung, denn sie sind Symbol und Mittler des Übergangs in einem.²⁸

Aber die Hebräer versehen ihren Tempel nicht mit Stufen. Bei den Hebräern stand im Gesetz ihrer Väter geschrieben: „Ihr sollt eine ausgewählte, heilige Gemeinschaft bilden an günstiger und geeigneter Stelle. Dort sollt ihr einen einzigen Tempel errichten, nicht nur einen Altar aus Steinen, unbehauen von Menschenhand, sondern zusammengetragen, weiß und glänzend. Der Zugang zum Tempel sei nicht auf Stufen. Denn ihr seid ein Volk, durch einen Willen und Beschluß dem Glauben geweiht, ihr werdet durch einen Gott sicher und geschützt sein.“²⁹ Hier haben nur ein Tempel und ein Altar im Tempel großes Gewicht. Die Stufe als die Schwelle zwischen dem Heiligen und dem Profanen fällt nicht ins Gewicht, denn: „Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar hinaufsteigen, daß nicht deine Blöße aufgedeckt werde vor ihm.“³⁰ Nachdem Adam und Eva die Früchte von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben, wurde die Nacktheit das Symbol der Sünde.

Der religiöse Einflußfaktor beschränkt sich nicht allein auf den Eingangsbereich in Tempeln und geheiligten Versammlungsplätzen, sondern verbreitet sich in den Eingangsbereich eines normalen Hauses, wo sich der Zutritt zu einer Umwelt bildet, die u. a. auch einen religiösen Raum für die individuell-familäre Sphäre darstellt. Der Aufbau des Hauses beginnt damit, daß zunächst aus dem chaotischen, allgemeinen Raum ein bestimmter Bereich herausgeschnitten und als heiliger Bereich von der übrigen Welt unterschieden wird, d. h., daß in der mystischen Auffassung des primitiven Menschen der Wohnsitz die Mitte der Welt bedeutet oder darstellt, und sie dort in einem sakral herausgehobenen Punkt unmittelbar anschaulich symbolisiert wird.³¹

3.3.2. Orientierung und Himmelsrichtung

Der Weg zum Allerheiligsten, der gleichbedeutend ist mit der Tür zum Himmel, wird durch einen oder mehrere starke Zentralpunkte geordnet. Andere Dinge scheinen auf sie hinzuweisen. In Meshed (Iran) haftet allen Dingen in der Nähe des zentralen Heiligtums, einschließlich des Staubes, der sich über dem Gebiet absenkt, etwas Heiliges an. Auf dem Wege zur Stadt ist die Landerhöhung, von der aus der Reisende zum ersten Mal die Moschee erblickt, selbst ein wichtiger Punkt. Innerhalb der Stadt gilt es als angemessen, sich zu verneigen, wenn man eine zum Heiligtum führende Straße kreuzt. Dieser religiöse Brennpunkt polarisiert und ordnet das gesamte umgebende Gebiet.³² Ähnlich ist der Brauch der Kniebeugung beim Überschreiten der das Kircheninnere ordnenden und auf den Altar zulaufenden Achse in der römisch-katholischen Kirche.

Brown, der seine Versuchsperson mit verbundenen Augen und zu Fuß durch Labyrinth schickte, fand, daß selbst in dieser sehr beschränkten Situation mindestens drei verschiedene Orientierungsarten benutzt werden;³³

- die Einprägung der Bewegungsabläufe, die aber nur schwer rekonstruierbar sind, wenn die korrekte Reihenfolge nicht eingehalten wird
- eine Gruppe von Merkmalen, die die Örtlichkeit näher kennzeichnet, z. B. rauhe Bretter, Geräuschquellen, wärmende Sonnenstrahlen
- ein allgemeines Gefühl der Orientierung im Raum

Erleichterung der Orientierung, die mehr oder weniger auf Browns drei Orientierungsarten basiert, ist die ursprüngliche Funktion vom Bild des Weges und wahrscheinlich die Grundlage, auf der sich weitere Gefühlsassoziationen bildeten. Das Image kann in bezug auf die Orientierung als Bezugssystem dienen, innerhalb dessen das Individuum agiert und an dem sich sein Wissen orientiert.³⁴ So wird in Japan der Eintritt in einen „heiligen Shinto-Bezirk“ auf diese Art und Weise, besonders durch „Torii“, oft schon weit vor der Wahrnehmung des Schreines, schwellenartig angedeutet: „Die Anlage ist je nach dem Rang des Schreins und anderen Umständen verschieden. Selbst in den kleinsten dörflichen Schreinanlagen gibt es wenigstens einen Hauptbau, eine Kulthalle und ein heiliges Eingangstor, Torii. Es sind die drei wesentlichen Bauten der Shinto-Schreinanlage. Wenn es auch in besonderen Fällen Schreinanlagen ohne Hauptbau oder Kulthalle gibt, eine Shinto-Anlage ohne Torii ist ganz undenkbar. [...] Am wesentlichsten für die Shinto-Schreinanlage ist der dichte Wald, der den weiten heiligen Bezirk bedeckt, mag der Schrein im Dorf oder auch mitten in einer großen Stadt stehen. Er besteht meistens aus immergrünen Bäumen, besonders japanische Zedern, Sugi, die mit ihren hohen geraden Stämmen eine erhabene feierliche Stimmung verbreiten. Im Vergleich zu diesem heiligen Wald sind die Schreimbauten so klein, daß es scheint, als wollten sie sich im Walde verbergen. Sie stehen nicht etwa im Gegensatz zu der sie umgebenen Natur, sondern fügen sich bescheiden in diese ein, um so mehr, als ihre ganze Anordnung unsymmetrisch und unregelmäßig ist. In den großen Anlagen führt der lange, von dichtem Laub überschattete Pilgerweg mitten durch den Wald zum Schrein. Er verläuft nicht geradlinig, sondern in Kurven und Windung, wie es die Anschmiegun an das natürliche Gelände erfordert. In mäßigen Abständen stehen auf dem Wege einige heilige Torii, die das isolierte Dasein des Heiligtums noch betonen. Oft fließt auch durch den Schreinbezirk ein klarer Bach und verstärkt die reine und heilige Wirkung des Schreines.“³⁵

In fernöstlichen Ländern hat die Himmelsrichtung eine große Bedeutung. Vier Haupttore nach vier Haupthimmelsrichtungen schützen die Städte des alten China; durch sie wurden böse Einflüsse ausgestoßen, gute hereingelassen, und durch sie verbreiteten sich, wie man glaubte, die kaiserlichen Tugenden in die vier Regionen des alten Reichs.³⁶ Das in den nordchinesischen Ebenen benutzte System ist übrigens streng regelmäßig. Es hat magische Nebenbedeutungen: Norden ist gleichbedeutend mit Schwarz und Übel, Süden mit Rot, Freude, Leben, Sonnen. Das System bestimmt die Richtung des Einganges vom Tempel und festen Baulichkeiten. Und sein Bereich wird dementsprechend mit den religiösen Objekten ergänzt. Das Orientierungssystem ist dort so gebräuchlich, daß die ländliche Bevölkerung die Richtung nicht wie bei europäischer Kultur durch die Angaben rechts oder links, sondern nach Kompaßpunkten bestimmt. Das Orientierungssystem ist nicht auf die Person bezogen,

mit der es sich bewegt und wendet, sondern steht außerhalb des Individuums, universal und unveränderlich.³⁷

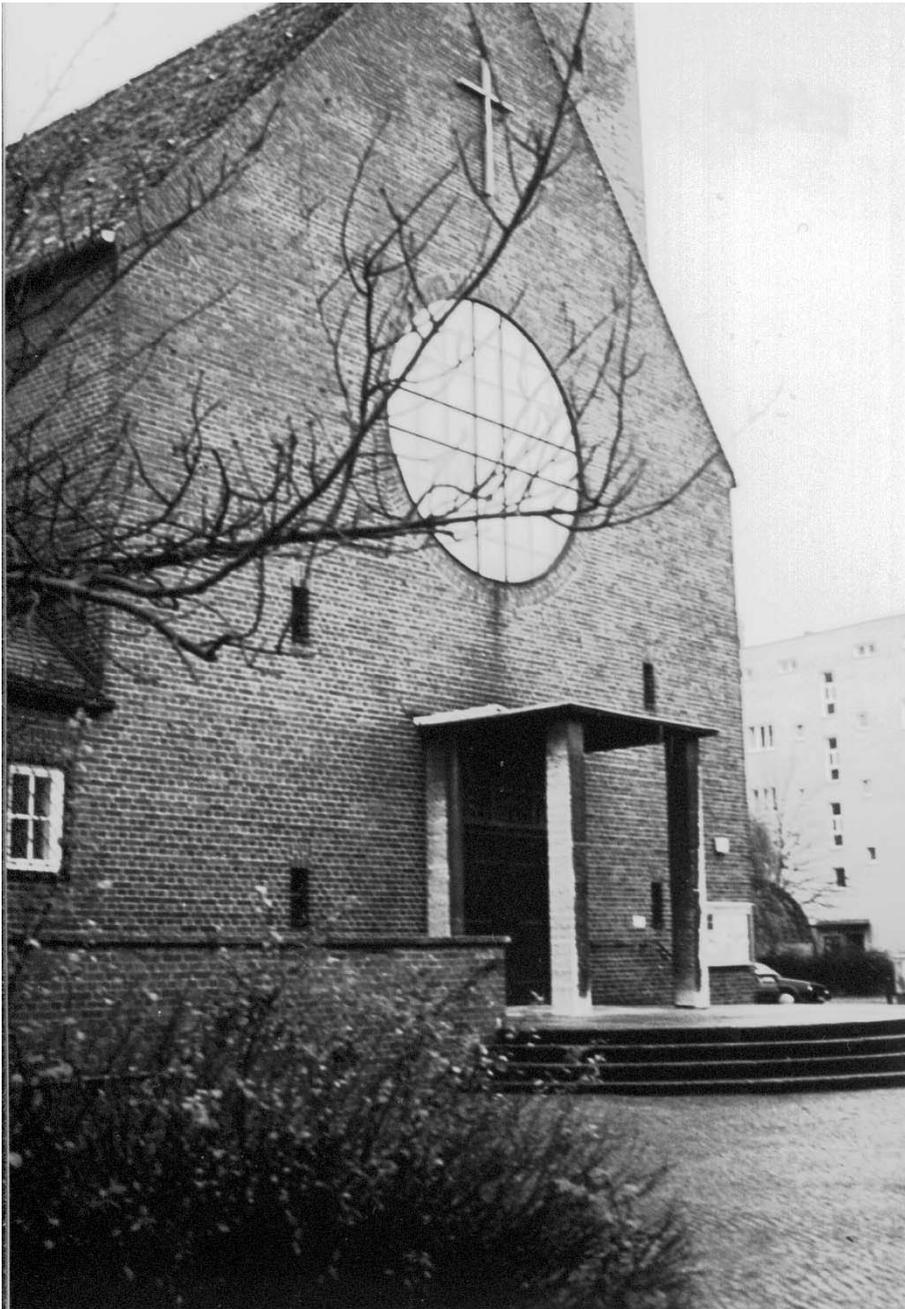
3.3.3. Schwellen im übertragenen Sinne – Vorhof, Podest, Lichtwirkung

Den Raum durch Abgrenzungen zu heiligen, die sich der Unregelmäßigkeit des Irdischen entgegensetzten, wurde zu einem Kennzeichen des abendländischen Städtebaus. Im Vergleich damit machten die moslemischen Städte der damaligen Zeit keine deutliche Trennung zwischen dem Sakralen und dem Säkularen, zwischen Moschee und Markt.³⁸ Drei Elemente, die die Abgrenzung zwischen dem Sakralen und dem Säkularen bildlich machen, ordnen sich von außen nach innen graduell zu einem: den Vorhof, das Podest und die Lichtwirkung zum Heiligen.

Nachdem Augustinus, der abendländischer Kirchenlehrer im 5. Jahrhunderts war, in seinem Buch die theologische Grundlage für eine Stadt schuf, deren Architektur und deren Formen dem ruhelosen Geist schließlich eine Heimstadt gab,³⁹ wurde im 7. Jahrhundert n. Chr. das Kirchenbauen etwas Heroisches. In der Zeit der Klostergründungen wurde die unmittelbare Umgebung der Kirchen zu einer Art Schutzraum, zu einem Niemandsland. Eine Leerzone machte sinnfällig, daß sich die Maßstäbe und Formen des Lebens veränderten, sobald man in die andere Sphäre überwechselte. Dieser Vorhof, meist ein regelmäßig geformter Treppenabsatz, war eher eine Erweiterung der Kirchenvorhalle als Teil des Außen. Mit der Zeit wurde der Vorhof zu einem Platz, an dem öffentliche Rituale zelebriert, Theaterspiele aufgeführt und Reden gehalten wurde. Hier befindet sich heute die Region des Übergangs, ein Außen, das der Stadt bereits entzogen ist und für Stille im Zentrum sorgt.⁴⁰

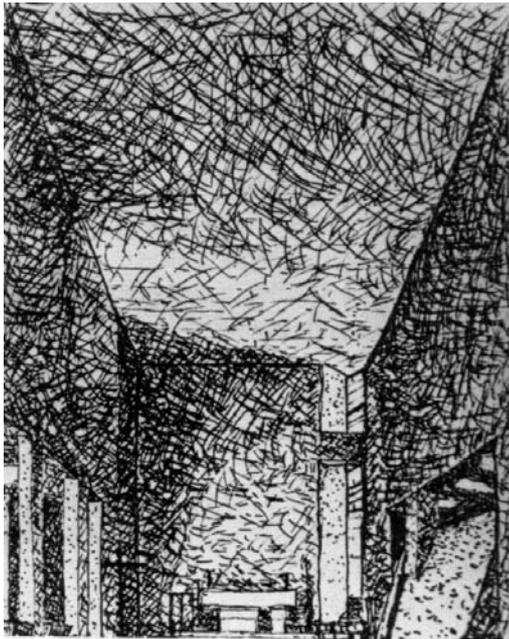
Das Podest mit dem Vorhof bildet doch immer den Hinweis auf das Eingangsmoment in einen besonderen Bereich. Das Eingangspodest bezeichnet den unmittelbaren Übergang von der profanen in die religiöse Welt und erfüllt darüber hinaus noch eine gesellschaftliche Funktion dadurch, daß sich auf ihm die Leute nach dem Kirchgang zu allgemeiner Unterhaltung zusammentun. Das Podest ist eine Art „Übergangsschwelle“,⁴¹ und zwar „Schwelle“, weil sie auf Bodenebene die Grenze zwischen zwei Bereichen bezeichnet, und „Übergang“, weil durch ihre Projektion nach draußen hin eine Koinzidenz mit der eigentlichen Abtrennung zwischen Innen- und Außenraum nicht besteht, d. h., daß auf diese Weise eine „Zwischenzone“ geschaffen wird, in der in gewissem Sinne ein Drinnensein beginnt, während man eigentlich noch draußen ist (Abb. 23).

Dunkelheit, Licht und Schatten dramatisieren das erhabene Gefühl in Sakralräumen. Die Ägypter der Antike wußten es und verwendete diese Lichtwirkung z. B. am Tempel von Edfu in 3. Jahrhunderts v. Christus, wo die Heiligkeit durch die Nutzung des Lichtes nach innen hin anwächst. Durch eine Aufeinanderfolge von „Lichtschwellen“⁴² bezeichnen die Ägypter Zonen mystizistisch, d. h., dunkler werdende Abschnitte, deren letztere in der absoluten Dunkelheit endet, im Allerheiligsten, in dem ein Lichtstrahl bedeutungsschwer auf das heilige Bild fällt. Für Augustinus wirft der Schatten des Ewigen, die kaum erfaßbare Andeutung des Glaubens, seinerseits Schatten, der Dunkelheit und Licht erzeugt, die mit bloßem



(Abb. 23)
Katholische
Pfarrgemeinde
Sankt Joseph,
Berlin

Auge von Gläubigen und Ungläubigen wahrgenommen werden können: „Mit „Vision“ verbindet Augustinus die Vorstellung von einer Wahrnehmung, die ein Bild verfolgt, das gleichsam im Schrittempo einen mit Spiegeln ausgekleideten Gang entlangwandert. Dieses Bild besitzt eine merkwürdige Eigenschaft; je weiter es sich von seiner spirituellen Quelle entfernt, je näher es dem Alltäglichen kommt, desto leichter kann man es erkennen. Der Schatten ist klarer umrissen als das Licht, welches ihn erzeugt. Diese Feststellung lieferte Augustinus das Modell für den Prozeß, in dessen Verlauf Ungläubige zu Gläubigen werden. Diejenigen, die Gott am meisten bedürfen, die Ungläubigen, können ihn finden, indem sie ihre Augen gebrauchen. Sie müssen darauf achten, woher das Bild kommt, sie müssen das Licht ausfindig machen, das den klar umrissenen Schatten hervortreibt (Abb. 24). Die Lichtquelle selbst wird als Endpunkt eines langen Ganges bestimmt.“⁴³



(Abb. 24)

Le Corbusier, Kapelle des Klosters La Tourette, 1957

Unsichtbare Spalten können Wände, Decken und Böden belichten. Diese Begrenzungen des Raums werden dann zu riesigen Leuchtkörpern, deren Heiligkeit sich vom starken Licht nahe der Quelle bis hin zum Dunkel der abgelegenen Ecken merklich abstuft. (Pierre von Meiss)

3.3.4. Semantische Bauelemente des Eingangsbereich

Die religiösen Einflußfaktoren pflegen sich im Eingangsbereich semantisch darzustellen. Die Tür bildet besonders auf diese Art eines der stärksten mit Bedeutungssymbolik beladenen Elemente. Sturz, Leibungen und das Türblatt selbst sind oft Gegenstand von Darstellung symbolischen Ausdrucks.⁴⁴

Diese semantischen Darstellungen zielen darauf, die Beziehung zwischen menschlichen Werten und den der Welt immanenten Werten zu zeigen.⁴⁵ Ein Beispiel dafür sind die Steinskulpturen an den Eingangstüren von Notre-Dame. Sie gehen ein wenig über das menschliche Maß hinaus, während der Kathedralenbau durch die enormen Ausmaße einen Glaubensakt darstellt. Der Kirchenbaumeister hatte solchen Anlaß dafür: „Die aus Stein gehauenen Figuren forderten den Betrachter unmittelbar dazu auf, sich selbst als einen Teil der Kirche zu sehen. Sie versuchten, den Kirchengänger in die Gemeinde einzubeziehen, und sie waren damit Teil eines Prozesses, der bereits zu einem früheren Zeitpunkt begonnen hatte, als der Heilige Franziskus von Assisi sich in einfacher Sprache direkt an die gewöhnlichen Christen wandte. Bis zu dem Jahr, als Jehan de Chelles die Vollendung von Notre-Dame in Angriff nahm, war eine solche Vereinigung von Fleisch und Stein immer stärker geworden, da die Christen zunehmend die eigenen körperlichen Leiden mit dem Leiden Jesu in Verbindung setzten.“⁴⁶

3.4. Die Eingänge des privaten Raumes

3.4.1. Repräsentativität und Vielfältigkeit des Eingangsbereiches

Die Eingangsbereiche in den privaten wirtschaftlichen Räumen sind vor allem sehr vielfältig in ihrer repräsentativen Formensprache. Denn die privaten wirtschaftlichen Räume besitzen zum einen quantitativ großen Anteil im Verhältnis mit anderen Lebensräumen und zum anderen privaten bzw. individuellen Charakter, der beim Wohnungsbau besonders mit der Identität des Hausherrn zusammenhängt.

Wir untersuchen von Außen nach Innen nun drei Beispiele für die Gestaltung der Eingangsbereiche im Wohnungsbau, die die Identität als Individuum jeweils unterschiedlich gewichten. Diese Beispiele sind Mehrfamilienhäusern in West-Berlin zum heutigen Zeitpunkt entnommen. Erstens liegt der Bürgersteig direkt an der Haupteingangstür: Man tritt abrupt in einen kollektiven Innenraum, in dem sich einige Aktivitäten und Objekte befinden. Dieser zumindest im Treppenhaus vom Tageslicht erhellte Raum schafft einen Übergang zwischen privatem und öffentlichem Bereich. Zweitens ist ein begrünt angelegter Privatweg zwischen Bürgersteig und Haupttür, wodurch ein äußerer Übergangsraum zwischen Straße und Gebäudeeingang geschaffen wird; hier hat man schon zwei Elemente – Weg, Bereich- im Eingangsbereich, die den Übergangsraum definieren und noch viel besser als im ersten Fall individuellen Charakter in bezug auf seine Identität äußern. Drittens sind die Wohnhäuser, die mit Ziergärten umgeben und dadurch isoliert werden; noch ein Element – Grenze –mehr. Durch diese ausdrückliche Grenze trennt man das persönliche Terrain von der Außenwelt.

Daraus resultiert, daß erst die quantitative Größe und Tiefe des Eingangsbereiches die Voraussetzung für den Übergang sind, der sowohl den Bewohnern als auch den Fremden seine Identität erleben läßt. Man soll Zeit brauchen, den Eingangsbereich wahrnehmen, die implizierte Identität als Individuum erkennen und schließlich erleben zu können. Aber die Mindestgröße und -tiefe kann nicht exakt berechnet und nachgewiesen werden, denn in einem bestimmten Eingangsbereich gibt es viele Möglichkeiten, die Formen und Strukturen je nach Gelegenheit zu variieren. Die Idee, die persönlichen Ansprüche und der entsprechende ökonomische Ansatz bringen die angemessene Repräsentativität und Vielfältigkeit von einem Eingangsbereich.

Die Eingangsbereiche im Wohnungsbau sind nicht nur eine bevorzugte Stelle, um den Glauben der Bewohner kundzutun, sondern ebenso ihren Wohlstand und sozialen Status. Betrachten wir z. B. Schmuck und Inschrift um den Türen von Bauernhöfen: „Zuweilen weist ein Bibelzitat über der Tür auf den Glauben der Bewohner hin, während Wappen, Jahreszahlen sowie Form und Schmuck des Rahmens zum architektonischen Kode von Wohnsitzen einer gehobeneren sozialen Schicht gehören. Es sind soziale Zeichen, Träger von Hoffnung und diskreten oder deutlichen Bildern, die derjenige setzt, der sich den Innenraum angeeignet hat, sein Bewohner oder Besitzer.“⁴⁷



(Abb. 25)
Passy, Paris.

Auch in Großstädten, wie New York, Seoul etc., wo das Kapital in erster Linie Wertschöpfung bedeutet, sind einige Wohnhochhäuser mit einer imposanten Eingangshalle versehen. Das große Vordach und die mit Überwachungsanlage ausgestattete Pfortnerloge schützen praktisch die Einwohner vor dem Unwetter und den Fremden zum Einen und heißen sie zum Anderen willkommen. Aber gleichzeitig impliziert diese Äußerung reichlich Wohlstand und sozialen Status.

Auf mannigfaltige Art und Weise bemühen sich die Formen des Eingangsbereiches von anderen wirtschaftlichen Geländen, z. B. Läden, Warenhäusern, Banken etc., um die Kunden im ersten Blick erkennen zu lassen, womit hier gehandelt wird. Das wirtschaftspsychologische Geistesleben in der modernen Großstadt entwickelt sich so: „Das Wesentliche auf wirtschaftspsychologischem Gebiet ist hier, daß in primitiveren Verhältnissen für den Kunden produziert wird, der die Ware bestellt, so daß Produzent und Abnehmer sich gegenseitig kennen. Die moderne Großstadt aber nährt sich fast vollständig von der Produktion für den Markt, d. h. für völlig unbekannte, nie in den Gesichtskreis des eigentlichen Produzenten tretende Abnehmer. Dadurch bekommt das Interesse beider Parteien eine unbarmherzige Sachlichkeit.“⁴⁸ Vor diesem Hintergrund sind die vorherrschenden Eigenschaften des Eingangsbereichs auf diesem Gebiet: die Bequemlichkeit und die einladende Geste. Schaufenster und Eingang zugleich ist ein Beispiel dafür: das Öffnen von Geschäften, Cafés und Restaurants in breiter Front, die Schaffung eines direkten Zugangs, die unmittelbare Verbindung von Drinnen und Draußen, aber überwiegend die sofortige Erkennung des Handelsguts ohne umständliche Kontakte. Dies geschieht überall dort, wo es von Menschen wimmelt (Abb. 25).

Mit zunehmender Mobilität ging die neue Einkaufstendenz dahin, das Einkaufszentrum aus der Mitte der Stadt an deren Ränder verschwand, sie reduzierte sich auf gute Zufahrtsstraßen, schnelle Abfertigung, billige Ware usw. Folgendermaßen ist hier der Eingangsbereich der große Parkplatz. Anforderungen an die Qualität des Eingangsbereiches, an seine Gestaltung, scheinen bei der Flucht auf die grüne Wiese verlorengegangen zu sein. Hier wird das Auto zum wesentlichen Kommunikationsmittel.

3.4.2. Einflußnahme der Ökonomie auf die Eingänge

Unter Ziel allgemein soll „Antrieb und Motiv menschlichen Handelns“⁴⁹ verstanden werden. Dietze⁵⁰ bezieht sich auf die Definition in Webster's Collegiate Dictionary: „Goal as the end to which a design trends.“ Joedicke unterscheidet wiederum zwischen idealen und konkreten Zielen⁵¹: „Unter idealen Zielen sind dabei wünschenswerte, aber unter den heutigen Voraussetzungen [...] nicht erreichbare Zustände, unter konkreten Zielen mögliche und unter den heutigen Bedingungen erreichbare Zustände zu verstehen. Konkrete Ziele wiederum können in quantitativ beschreibbare und qualitative Ziele unterteilt werden.“ Das heißt, daß die heutigen Voraussetzungen als die Hindernisse auf dem Weg zum wünschenswerten Bauwerk wirken können. Sie stehen im umgekehrten Verhältnis. Je größer die Hindernisse sind, desto bescheidener werden unsere konkreten Ziele. Die uns als Hindernisse empfundenen heutigen Voraussetzungen sind vor allem gesetzlicher und finanzieller Art.

Unter gesetzlicher Art sind im Allgemeinen Baugesetz und Bauverordnung zu verstehen. Dieter Frick behauptet, daß Baugesetz und Bauverordnung nicht Impulse geben, sondern Grenzen setzen. Sie treiben nicht an, sondern helfen die Entwicklung steuern.⁵² Aber vor dem Gesetz sind alle gleich, und das sorgt für das öffentliche Wohl. Infolgedessen tendieren die Planenden und Bauenden leicht dazu, die Voraussetzungen gesetzlicher Art als die notwendigen Bedingungen zu akzeptieren. Die Einflüsse von Baugesetz und Bauverordnung auf das gesamte Stadtbild und das einzelne Bauwerk kann man deutlich ablesen und systematisch analysieren, da Richtlinien festgelegt sind, die auf den Weg der Normung führen und die Entwicklung der Baumasse und des Grundrisses beeinflussen.

Die Voraussetzung ökonomischer Art ist der baulich-räumlich-finanzielle Aufwand, den die Wohnungsbaugesellschaft oder der Bauträger in die Formgebung des Bauwerks zu investieren bereit ist. Anders als die Einwirkungen gesetzlicher Art können die ökonomischen Einflüsse auf die Bauwerke nicht verallgemeinert werden, denn die Planenden und die Bauenden sind meistens nicht einer Meinung, wie die Prioritäten der vorhandenen Mittel festzulegen sind. Bauträger neigen zu den wirtschaftlichen Gesichtspunkten; vermietbare Flächen, minimale, sparsame und notwendigste bauliche Ausformung, usw. Ein Architekt, von seiner Idee inspiriert, gibt dem Bauwerk eine besondere Prägung, indem er seine eigene Überzeugung durchsetzt. Wir wissen allerdings, wie schwierig es ist, ökonomische Schwäche mit Mühe und Einfallsreichtum im Entwurf zu überwinden.

Im Allgemeinen wirken die finanziellen Mängel auf die Struktur und die Materialwahl. Räume, die nicht unbedingt notwendig sind, werden gestrichen. Das Resultat ist Verzicht auf den Kontext der Räume. Dann bleiben nur ihre notwendigen Funktionen übrig. In diesem Fall besteht nicht länger Anspruch auf der räumlichen oder strukturellen Beziehung des Gegenstandes. Form und Raum der Architektur bestimmen sich über den Charakter der Materialien und die Spuren ihrer Verarbeitung. Die ungeeigneten Materialien, die aufgrund der finanziellen Mängel ausgewählt werden, erwecken einen falschen Anschein und machen die Bauwerke und ihre Umgebung noch ärmlicher.

Den nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Wohnungsnot in West-Berlin entstandenen Wohnhochhäusern scheint der Aspekt zum Willen von Gestaltung möglicherweise

wegen der Wirtschaftsschwäche nicht genügend Bedeutung beigemessen worden zu sein. Das Problem vieler Eingänge insbesondere von Hochhäusern liegt vor allem in der minimalen, sparsamen, ärmlichen, gerade notwendigsten baulichen Ausformulierung der Erschließungsräume, da sie nicht direkt als vermietbare Flächen ökonomisierbar sind.

Um zu bauen, müssen wir uns relativ einfacher Geometrien bedienen. Dies ist zunächst eine Notwendigkeit des Entwurfs und vor allem der Konstruktion. Die Regelmäßigkeit gehört zum Wesen des Bauens. Die Wohnhochhäuser beziehen sich wegen ihrer Strukturbildung und Wirtschaftlichkeit auf diese Regelmäßigkeit. Die regelmäßige geometrische Ordnung ist oft nicht gern gesehen, da sie im schlechten Fall mit Einförmigkeit, Starre, Monotonie, Unmenschlichkeit usw. verursacht. Monotonie ist sogar Qual, wenn es die allein mögliche Wahrnehmung bleibt und die vollkommenen repetitive Regelmäßigkeit im Zentrum des Interesse steht. Bei den Wohnhochhäusern ist die Regelmäßigkeit zu unserer Orientierung in der Stadt und grundsätzlich in Zeit und Raum notwendig, aber besitzt sie weder wahrnehmbare Grenze noch Abwechslung, noch hierarchische Struktur, die über die einfache Addition hinausgeht, so erlischt unser Interesse und wir sind desorientiert.

Pierre von Meiss behauptet, daß eine wohl eingerichtete Regelmäßigkeit den Hintergrund für Ausnahmen abgeben kann, welche somit vorrangige Bedeutung erhalten. Eine sinnvolle Ausnahme ist mehr wert als ein rein formales Spiel.⁵³ Der Eingangsbereich der Wohnhochhäuser, z. B. Tür, Vordach, Podest, sonniges Verweil-Foyer, Materialwechsel usw., können die Ausnahme in der Regelmäßigkeit sein. Wenn diese Ausnahmestellung mit der inhaltlichen Bedeutung zusammentrifft, handelt es sich um eine geglückte Ausnahme, da sie dadurch legitimiert wird.

Die inhaltliche Bedeutung von der Ausnahmestellung tritt komplex in Erscheinung. Die Haupteingänge von Wohnhochhäusern, mit Schloß und Klingelanlage versehen, sind beispielsweise keine richtige Erwiderung zu Besuchern im Sinne der Gastfreundlichkeit. Die Einwohner von Wohnhochhäusern in Seoul können die Aufgabe des uralten Bedürfnisses nach Schutz gegen Fremde lösen, indem an die Stelle dieser Einrichtungen eher ein Raum vor den Haupteingang gesetzt wird, wo der Pförtner beim Empfang die Aufgaben der Einwohner sehr geschickt vertreten soll. Dieser Raum stellt einen Brennpunkt auf dem Weg zum Eingang dar, wie ein Torii in dem Eingangsbereich des sakralen Raumes in Japan (siehe Kapitel 3.3.2.). Obwohl man nicht durch diesen Raum, sondern daran vorbei in den Eingang eintritt, stellt er jedoch gewebeartigen Charakter mit dem Eingang, die räumliche Kontinuität her: Der Eingang und der Raum des Pförtners beziehen sich aufeinander. Deshalb bilden die beiden Räume eine Gesamtheit in einem und legen einen architektonischen Akzent auf die Monotonie des Wohnhochhauses.

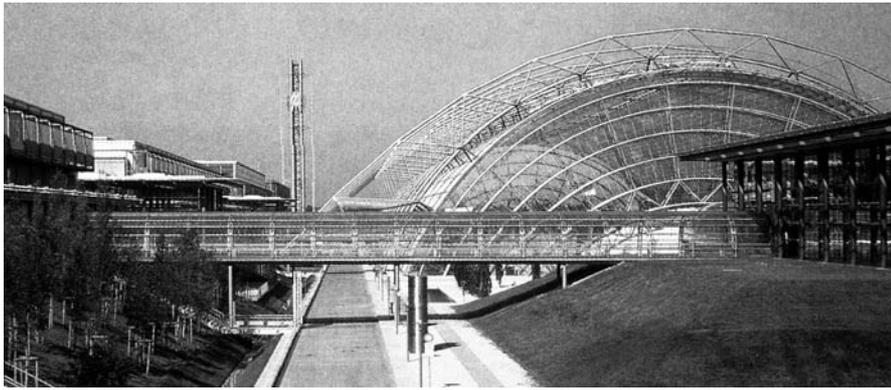
Außerdem hat die Funktion und Instanz des Pförtners soziale und psychologische Bedeutung. Der Pförtner teilt wichtige Nachrichten mit, und sammelt auch Beschwerden über die gegenwärtige, unangenehme Situation in der Wohnanlage und kümmert sich gegebenenfalls um private Angelegenheiten. Dadurch entsteht indirekt die Kommunikation zwischen den Einwohnern, und dies mildert die Anonymität. Der Raum des Pförtners wirkt als ein soziales Zentrum. Und das Dasein des Pförtners und die Verbindungsmöglichkeit zu jeder Zeit durch das interne Telefonnetz hilft den Einwohnern, psychologisch das Gleichgewicht für das Leben in der aggressiven Stadt halten zu können. Der Pförtner übernimmt auch gelegentlich die Aufgabe des Hausmeisters. All dies kompensiert den finanziellen Aufwand.

In Bezug auf Bequemlichkeit betrachten wir den Weg von einer Tiefgarage zur Wohnung bei zahlreichen neueren Wohngebäuden. Man wollte vermeiden, die Parkplätze in den Eingangsbereich auszudehnen und damit das ungestörte Wohngrün anzutasten. Der Wunsch, die Stellflächen aus dem eigentlichen Wohnbereich herauszuhalten, führt zu der Lösung, in den unterirdischen Geschossen Parkplatz- und Garagenbereiche zu schaffen: Diese unterirdische Anlage repräsentiert das moderne Leben in der Großstadt, und bei der Anbindung der Garagengeschosse an das innere Erschließungssystem des darüberliegenden Wohnhauses wäre das Höchstmaß von Störungsfreiheit und Erschließungsdichte erreicht: Bequemlichkeit, die gegen erhebliche finanzielle Ausgabe zu erwerben ist. Man dringt in eine Tiefgarage und nimmt folgenden Weg zur eigenen Wohnung: in die kleine Fahrstuhlkabine, zu irgendeiner Etage und schließlich vor einer der nüchternen Türen, ohne den geringsten Bezug nach außen gehabt zu haben. Diese Zwischenräume sind weder vom öffentlichen Bereich noch vom privaten Raum her sichtbar. Der Bewohner kann wegen dieses Bruches keinen Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit und Privat herstellen. Die Schwelle zwischen Innen und Außen ist verschwunden und die semantische und soziale Funktion eines Eingangsbereiches geht verloren: keine Erdoberfläche, an die man vom Parkplatz aus gelangt, bevor man über Fahrstühle oder Treppen, die in Verbindung zum gemeinschaftlichen Raum stehen, zu überdachten Galerien kommt, die weiterhin den Blick auf die Stadt freigeben und breit genug sind, um zur Verlängerung des Wohnraums zu werden (siehe Kapitel 4.2.3.). Keine Art Straße auf Stockwerkebene, die denen gehört, die sie wohnen und pflegen.⁵⁴

3.4.3. Einflußnahme der Technik und der Baumaterialien auf die Eingänge

Die Entwicklung der Technik und der Baumaterialien werden eher für die privaten wirtschaftlichen als für die politischen Räume und die theoretischen Sakralräume eifrig eingesetzt. Denn im letzten Fall haben wir das noch konservative Vorstellungsbild, das sich uns noch sehr stark einprägt und daher die Neigung zu der willkürlichen Anwendung der neuen Technologien und Baumaterialien keinen großen Spielraum läßt.

In der alten Mauerwerktradition wurde die Form an den Eingängen durch den Bogen oder den Sturz bestimmt. Der Bogen ist noch ein Zeichen der Tür. Die weit entwickelte Technologie ermöglicht, die neuen Baumaterialien, z. B. Glas, Metall, Fliesen etc., in die Strukturbildung von Eingängen hineinzubringen, und das ändert nicht nur die Form, sondern auch die Qualität und den Charakter der Eingänge; von schwer zu leicht, von eng zu breit und von dunkel zu hell (Abb. 26). Aber hier sind diese Änderungen der Eingänge logischerweise nicht das Resultat einer unausweichlichen technologischen und materiellen Entwicklung, sondern eher menschliche Entscheidung übernimmt eine Rolle: „Wenn die technologischen Formen kulturelle Werte annehmen, werden sie oft symbolisch benutzt, um irgendeine Bedeutung zum Ausdruck zu bringen, ohne den tatsächlichen konstruktiven Zustand widerzuspiegeln. Bisweilen werden Formelemente kopiert, die als Fortschrittssymbol einen hohen technischen Entwicklungsstand vorgeben sollen, wo im Grunde nur mit traditioneller Bauweise gearbeitet wurde.“⁵⁵



(Abb. 26)
 Stahl-Glas-Entree
 der Superlative.
 Empfangshalle
 Neue Messe,
 Leipzig.
 Architekten: von
 Gerkan, Marg und
 Partner.

Die Beziehung zwischen den Formen und den Techniken bzw. Baumaterialien

Die Frage nach Wahrheit oder Lüge mit den Bezügen zwischen Form und Konstruktion oder zwischen Form und Inhalt ist die ewige Debatte in der Kunst im Allgemeinen. Eugène Viollet-le-Due betont die Ehrlichkeit: „Zu glauben, daß man die Schönheit durch die Lüge erreichen könne, ist eine Häresie in Sachen Kunst [...]“⁵⁶ Die Architektur ist aber eine Kunst des Kompromisses: „Was für die einen Lüge ist, darin sehen andere die geschickte und elegante Lösung eines gegebenen Problems.“⁵⁷ Die Architektur ist erstens immer im Bann der Schwerkraft: „Für die Architektur als schöne Kunst betrachtet, sind die Ideen der untersten Naturstufen, als Schwere, Starrheit, Kohäsion, das eigentliche Thema.“⁵⁸ Zweitens hat die Architektur mit Gebrauch zu tun. Aus diesem Grund kann man also nicht dieselben Kriterien von Wahrheit und Lüge auf die Architektur anwenden. Der Schwerpunkt liegt in der Begründung der Formen durch die Technik und ihre Anwendung. Auguste Perret sagt: „Nur durch den Glanz des Wahren erlangt das Bauwerk seine Schönheit.“⁵⁹ Er spricht mit dem Glanz des Wahren den technischen Einflußfaktor auf die Form nicht als bestimmend, sondern qualifizierend oder charakterisierend an.

Dieser Abschnitt konzentriert sich darauf, wie die Form von der Technik spricht und wie die Technik die Form inspiriert. Nach Pierre von Meiss wird die Haltung des Verhältnisses von Form und Technik in fünf Kategorien unterteilt,⁶⁰ und danach werden passende Beispiele gesucht:⁶¹

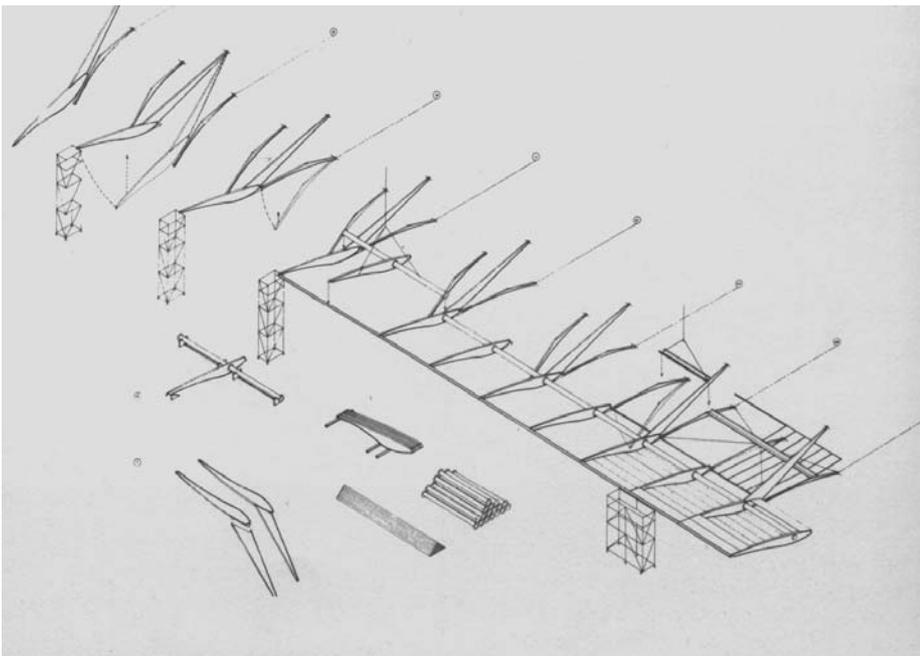
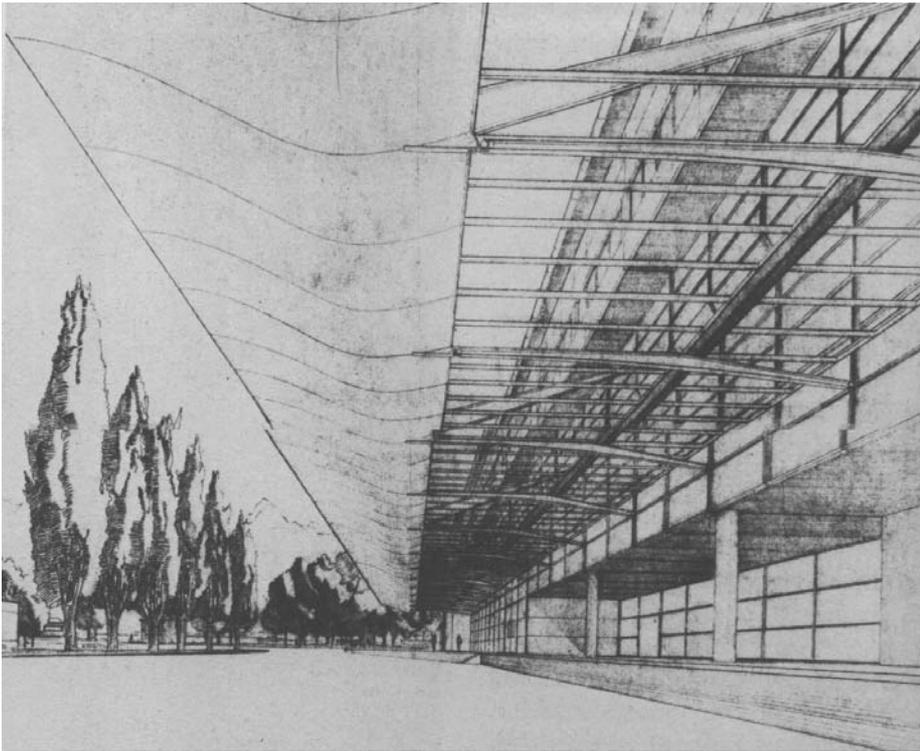
- Die emphatische Technik
- Die bildhafte Technik
- Fälschung
- Die unterworfenene Technik
- Die gebändigte Technik

Die emphatische Technik

Es heißt, daß die Nacktheit einer logischen Konstruktion die Grundlage einer Ästhetik ist. Konrad Wachsmann sagt: „Das Bauen, das letzten Endes ein materieller Kampf gegen die zerstörenden Kräfte der Natur ist, verpflichtet, aus den Fortschritten der Wissenschaft, den Entdeckungen und Erfindungen der Technik die Konsequenzen zu ziehen [...] Solche und viele andere Einbrüche in die bis dahin durch das Gesetz des Handwerks relativ begrenzten und statischen Methoden des Bauens erzeugten jene Impulse, auf die der empfindliche, wirklich schöpferische Geist zugleich aktiv reagieren mußte.“⁶²

Der emphatische Umgang mit der Technik ist sinnvoll bei einer Bauaufgabe, für die Fragen der Statik oder der technischen Ausrüstung eine übergeordnete Rolle spielen. Er gelingt am besten, wenn ein eindeutiges Programm vorliegt. Im Falle eines Wohnhauses läßt sich das ästhetische Ziel einer expressiven Technik nur schwer mit den vom Nutzzweck erforderten räumlichen und kulturellen Nuancen vereinbaren. Die Werke, in denen die Technik selbst zur Grundlage des architektonischen Ausdrucks wird, haben ihre Grenzen: erstens ihren starken Objektcharakter und zweitens die Gefahr des „Styling“.

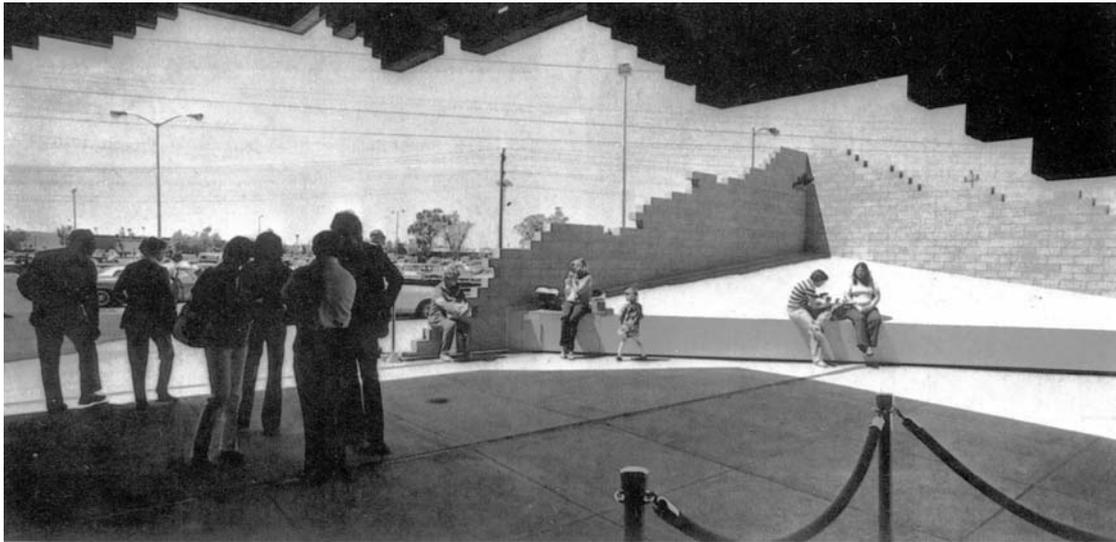
Diese emphatische Technik, verbunden mit der poetischen Empfindung, ruft Muster von Eingangsumfang hervor, die man schlechthin als Kundgebung von technischem Können bezeichnen möchte. Kühne, markisenartige Struktur: Santiago Calatrava zählt zu den wenigen zeitgenössischen Bauingenieuren, die die Technik in Lust und Schönheit zu feiern verstehen (Abb. 27).



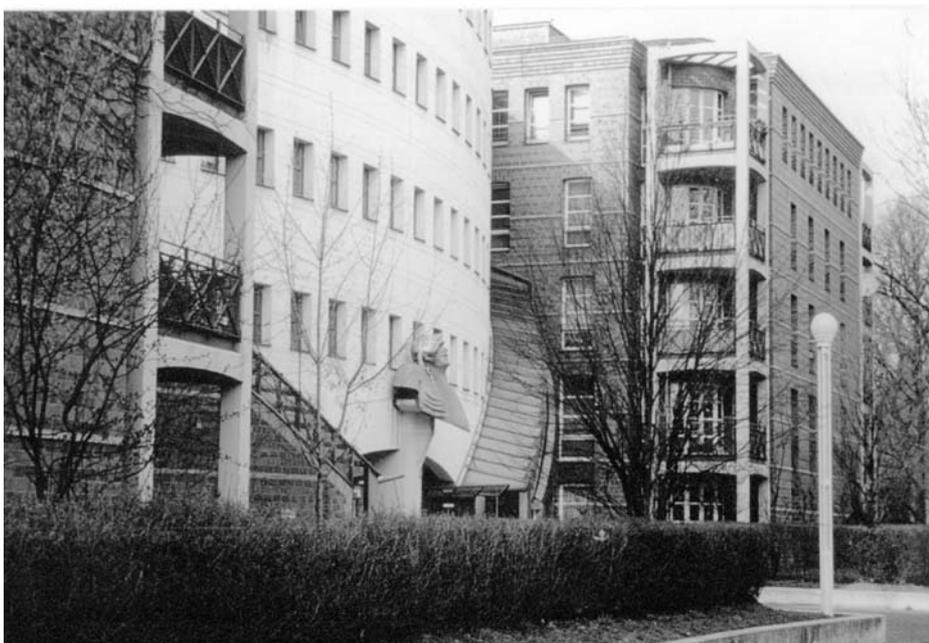
(Abb. 27)
Kühne,
markisenartige
Struktur:
Santiago
Calatrava
zählt zu den
wenigen
zeitgenössischen
Bauingenieuren,
die die
Technik in
Lust und
Schönheit zu
feiern
verstehen.

Die bildhafte Technik

Bei der bildhaften Technik, im Gegensatz zur emphatischen Technik, wo die Form durch die expressive Hervorkehrung des einer Technologie inhärenten Potentials bestimmt wird, handelt es sich um eine umgekehrte Vorgehensweise: Man entwirft ein technisches Bild und sucht daraufhin nach einer Technologie, die es umzusetzen erlaubt. Frampton bemerkt: „Abgesehen von einem gewissen subversiven Erotizismus (wie er sich etwa in der biologisch-funktionalistischen Parodie von Michael Webbs



(Abb. 28) Supermarket der Firma Best in Sacramento, Kalifornien. Architektengruppe SITE



(Abb. 29)
Stadtvilla,
Berlin, Rob
Krier.

„Sinn Centre“ von 1962 äußert) interessierte sich Archigram besonders für die verführerische Bilderwelt des Raumzeitalters. Wie bei Fuller standen eher die endzeitlichen Aspekte der Überlebenstechnologie im Mittelpunkt als die Produktionsverfahren oder die Bedeutung solcher komplizierten Techniken für die Aufgaben des Augenblicks.“⁶³

Das gesuchte Beispiel zeigt, daß die Form des Einganges zumindest optisch im Widerspruch zu den physikalischen Gesetzen und der Konstruktionslogik zu stehen scheint (Abb. 28).

Fälschung

Bei Fälschung neigt man dazu, die Technik hinter einer Verkleidung verschwinden zu lassen, die zeigt, was man zu sehen wünscht, wenn das Erscheinungsbild einer Technik stört. Man verkleidet sie, z. B. um dem Geschmack der Vergangenheit zu genügen. Ein Grund dafür wäre die mangelnde Bekanntheit, die immer eine Bremswirkung für die Verbreitung einer Erfindung hat. Die Eingangssituation von einer Stadtvilla in West-Berlin deutet eine solche Substitutionserscheinung durch Bogendurchgang, Putz, Ziegelverkleidung etc., obwohl ihre Vorschläge eine Kritik an der materiellen Heterogenität der modernen Stadt sind und für eine räumliche Ordnung der Stadt sind, die dem öffentlichen Raum eine klare und kenntliche Form zurückgibt (Abb. 29).

Die unterworfenen Technik

Die unterworfenen Technik weist auf, daß die Architekten versucht haben, die durch die Neuerungen der Technik konstruktiven Freiheiten im Sinne einer zeitgenössischen bildnerischen Ausdrucksmöglichkeit zu deuten, zu nutzen und zu entwickeln. Sie bedienen sich der technischen Möglichkeiten und ordnen sie gleichzeitig einem formalen Ziel unter. Peter Collins, Kritiker und Geschichtsschreiber der modernen Architektur, hat diese zeitgenössischen Phänomene vortrefflich erfaßt: „Es zeigt sich nun, daß die neue Theorie der abstrakten Kunst nicht nur [...] zur völligen Austauschbarkeit der künstlerischen Disziplinen führte; sie suggerierte auch unvermeidlich, daß die virtuvianischen Prinzipien von Nützlichkeit und Solidität künstlich geringer Bedeutung waren, verglichen mit dem abstrakten ästhetischen Wert, der dem baulichen Potential innewohnt.“⁶⁴

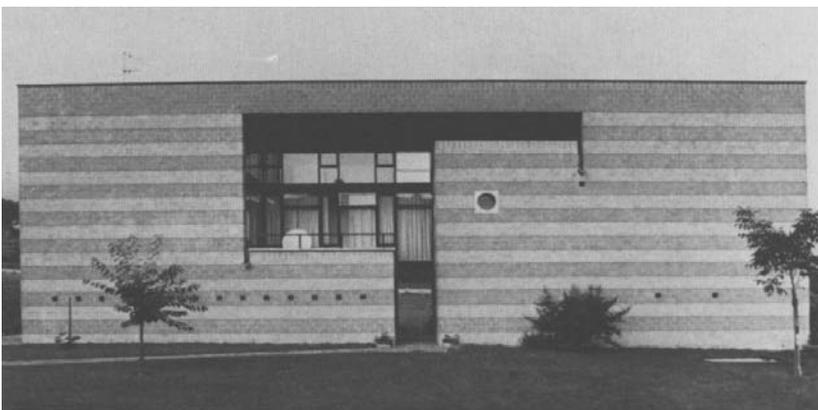
Der Eingangsbereich eines Mehrfamilienhauses von John Hejduk hat offen verglaste Treppenzugänge, die als trennende Teile vor dem Haus beginnen. Da alle Wohnungen vom Freien aus erschlossen werden, und ein Treppenhaus im herkömmlichen Sinn nicht vorhanden ist, sind kleine Stahldächer auf der Fassade über den Eingängen der Erdgeschosswohnungen vorgesehen, die als Witterungsschutz dienen sollen. Einerseits stellt der Eingangsbereich durch phantasievolle Transformationen die Formensprache der Moderne sehr bildhaft dar, andererseits wird er einer gewissen Klarheit beraubt, die aus den logischen Spuren seiner Konstruktion erwächst (Abb. 30).



(Abb. 30)
Straßenfassade eines
Einfamilienhaus am
Tegler Hafen, Berlin.
Architekt: John
Hejduk.

Die gebändigte Technik

Unter der gebändigten Technik verstehen wir, daß der Entwurf die Technik als Motivschatz nutzt, um die Form zu strukturieren, ohne sich jedoch von ihr beherrschen zu lassen: „Die Schönheit ist der wahrhaftige und mit Rücksicht auf das materielle Element, über das man verfügt und das physische oder moralische Bedürfnis, dem es zu genügen gilt, gewählte Ausdruck [...]“⁶⁵ Im besten Falle stehen Form und Technik in einem ausgewogenen Verhältnis und bringen jeweils in einem Kapazitäten und Ansprüche zur Geltung. Der Eingangsbereich von einem Haus in Ligornetto, von Mario Botta, zeigt eine Symbiose, die ihre Vollkommenheit im Gleichgewicht zwischen bildnerischem Wunsch des Menschen und physikalischem Wunsch der Materialien sucht (Abb. 31).



(Abb. 31)
Eine Symbiose, die ihre
Vollkommenheit im
Gleichgewicht
zwischen
bildnerischem Wunsch
des Menschen und
physikalischem
Wunsch der
Materialien sucht.
Mario Botta, Haus in
Ligornetto, 1978

Materialien als potentielle Bedeutungsträger poetischer Botschaften

Form und Räumlichkeit des Eingangsbereiches werden von dem Charakter der Materialien und den Spuren ihrer Verarbeitung beeinflusst. Bei der Wahrnehmung mit unseren Augen und Händen erweisen sich die Materialien als zart oder robust, weich oder hart, kalt oder temperiert. Handwerklicher Sorgfältigkeit wird neben Ästhetik großer Wert beigemessen.⁶⁶ Dasselbe Material wird je nach Oberflächenbehandlung glatt oder rauh, matt satiniert oder glänzend sein.

Die Materialien haben auch einen symbolischen Gehalt. Sie können Üppigkeit oder Strenge, Vergänglichkeit oder Dauer, Pflanzliches, Mineralisches oder Künstliches, Intimität oder Öffentlichkeit, Industrie oder Handwerk andeuten. So sind die Baumaterialien auch potentielle Bedeutungsträger.

4. Der Eingangsbereich von Wohnbauten und seine Elemente

4.1. Eingangsbereiche als Ausdruck von Individualität

4.1.1. Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich

Die Elemente bei der Untersuchung der Eingangsbereiche mit konkreten Formen im Zusammenhang zu bringen, können in fünf Typen aufgeteilt werden: Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte und Merkzeichen. Die Elemente, welche den um uns befindlichen Raum im Eingangsbereich begrenzen, ergeben kein „Bild“, sondern erzeugen ein Feld ungleicher, aber mehr oder weniger ausgewogener Kräfte.¹ Dieses Feld ist um die Menschen her geformt, um darin zu leben und nicht nur, um es von außen zu sehen. Die Stärke dieses Kraftfeldes wächst, wenn die begrenzenden Formen der Elemente sich gegenseitig ergänzen oder auf ein gemeinsames Ziel konvergieren, anstatt autonom zu sein. Es soll ein Gefühl dafür geben, wie dieses Feld natürlich auftreten soll, sonst mißglückt das Ganze.

Bei sich wiederholenden Eingangssituationen ist ein Stück Individualität in der häuslichen Umgebung besonders wichtig, sei es nur ein Hauszeichen, ein vom Nachbarn unterschiedliches Farbdetail oder eine Rankbepflanzung.² Christian Norberg-Schulz betont, daß der Ort etwas ganz Konkretes sei, das qualitative Eigenschaften besitzt. Man könnte auch sagen, daß jeder Ort einen bestimmten Charakter hat, der der eigentliche Gegenstand der menschlichen Identifikation ist.³ Es wird als gewiß vorausgesetzt, daß bei der wirklichen Planung des Eingangsbereiches von den Wohnbauten die Formen der Elemente dazu dienen sollen, den Ausdruck für die individuellen Charakterbilder zu verstärken. Die individuellen Charakterbilder sind einmalig und enthalten etwas, was selten oder niemals anderen mitteilbar ist. Es gibt auch die öffentlichen Charakterbilder von einem Eingangsbereich, deren jedes von Bewohnern in einer Wohnung gehegt wird. Solche Charakterbilder für die gewisse Gruppe sind notwendig, damit ein Einzelwesen erfolgreich in seiner Umwelt wirken und mit seinen Nachbarn zusammenleben kann. Die beiden Charakterbilder, die bei dem täglichen Ein- und Ausgehen und dem ständigen Daranvorbeigehen bewußt oder unbewußt wahrgenommen werden müssen, sind je nach der Umgebung mehr oder weniger zwingend, mehr oder weniger umfassend.⁴

Unsere Analyse beschränkt sich in diesem 4. Kapitel auf die private und öffentliche Identifikation von Eingangsbereichen und auf die Wirkung ihrer physischen, wahrnehmbaren Elemente. Denn einerseits ist der Eingangsbereich auf lange Sicht eine Identitätsstütze, da er sowohl einen kenntlichen Ort bietet als auch eine Vielzahl potentieller intimer Orte, die sich im Laufe der Zeit durch bescheidenere Maßnahmen der Bewohner selbst herausbilden werden, andererseits ist es unsere Absicht, die Rolle der Form selbst zu ergründen. Es gibt auch noch andere Faktoren, von denen unsere Vorstellung beeinflußt wird: zum Beispiel die individuelle und soziale Bedeutung eines Eingangsbereiches, seine besondere Funktion, seine Geschichte, sein Name usw., die wir unter den „Einflußfaktoren“ in Kapitel 3 verstehen.

4.1.2. Zwei Arten von Identitätsäußerungen und ihre Wirksamkeit

Der Mensch ist ein Wesen, das im Übergang lebt. Diesseits und jenseits der Schwelle ist sein Weg, sein Ort. Eingangsbereiche sind Orte der Trennung und Verbindung. Wir bedürfen ständiger Übergänge, um unser Leben für uns und in der Gemeinschaft zu verwirklichen: „Menschliches Leben vollzieht sich im Übergang. Der Lebensraum umfaßt Geschlossenes und Offenes, Privates und Öffentliches, Höhle und Platz. Die zwischen ihnen liegenden Übergänge, Schwellenbereiche, bieten die Möglichkeit, verschiedene Lebensbereiche, Baulichkeiten miteinander in Beziehung zu bringen und aufeinander abzustimmen. So ist auch die „Schwelle“ kein isolierbares Baumotiv, sondern die räumliche Übersetzung der Angewiesenheit auf den Übergang zwischen verschiedenen Lebensbereichen.“⁵ Damit sind Grundbedürfnisse, die sich ständig auf die Identifikation beziehen und im wesentlichen in ihren Verhaltensweisen zu erkennen geben, angesprochen, wie

- Geborgensein/Abgegrenztheit,
- Offensein/Ausgesetztheit,
- und deren Verbindung oder Trennung.⁶

Rapoport merkt mit Recht an, daß es notwendig sei, zwei Arten von Identitätsäußerung zu unterscheiden:⁷

- Die private Identität als Bekräftigung einer Identität sich selbst und einer intimen Gruppe gegenüber: Ihre Äußerungen können relativ „privat“ oder dezent sein. Es genügt, daß sie den Eingeweihten verständlich sind. So fördern Eingangsbereiche, die man an den Einfamilienhäuser in West-Berliner Villenviertel vorfindet, diejenigen zum vertrauten Gefühl, welche die eigene und einfallsreiche Konstellation von den Elementen des Eingangsbereiches kennen, und dies genügt (Abb. 32).
- Die öffentliche Identität als Bekräftigung einer Identität anderen gegenüber, die eine Unterscheidung zwischen „denen“ und „uns“ trifft: Äußerungen müssen klar, redundant und allgemeinverständlich sein. Die Architektur des Siedlungsbaus mit den Wohnhochhäusern, die sich einer fremden Gegend in der Stadt aufzwingt, ist hierfür ein frappierendes Beispiel im großen Maßstab. In einer solchen Großsiedlungen in West-Berlin, wie z. B. dem Märkischen Viertel, wollen darüber hinaus die wiederholenden und gleich gestalteten Schilder, die an der Grenzlinie des Eingangsbereiches auf den Zugang hinweisen, die Bestimmung für einen Ort mitteilen oder ins Gedächtnis rufen.

Die Identitätsäußerung ist nur dann wirksam, wenn sie von anderen gekannt und erkannt wird. Sie setzt eine stillschweigende oder explizite Übereinkunft voraus, eine Konvention, eine Tradition. Das Vokabular dieser Übereinkunft – distinktives Zeichen für eine Identität – bildet sich mit der Anhäufung von Erfahrungen im Sozialleben einer gegebenen Kultur heraus.



(Abb.32)

4.1.3. Konflikt zwischen der öffentlichen und privaten Identität

Die meisten Aufgaben und Entwürfe erfordern einen Beitrag zur öffentlichen Identität und zugleich einen Raum für die private Identität. Manchmal entsteht ein Konflikt, weil die Ausprägung eines öffentlichen Images Erfordernisse stellt, die den individuellen Sonderwünschen entgegenstehen.

Um eine bauliche Aufgabe von Eingangsbereichen zu lösen, bei der eher vor der Öffentlichkeit eine Identität ausgewiesen werden soll – z. B. der Eingangsbereich einer Kirche oder das Tor zu einem Schloß -, müssen wir auf Symbole zurückgreifen, die jedermann verständlich sind. Solche Kennzeichen für einen Eingangsbereich und die ihm zugrunde liegende Identität benötigen die folgenden Eigenschaften, um wirksam zu sein:⁸

- Einzigartigkeit und weite Bekanntheit
(z. B. das Brandenburger Tor)
- die Zugehörigkeit mehr noch als einem konventionellen Kode einer Typologie, die im kollektiven Gedächtnis verankert wird.
(z. B. Portale, Brunnen, Stufen, usw.)

Diese Eigenschaften wurzeln uns in Zeit und Ort, damit sie von Gedächtnis zu Gedächtnis überbracht und modifiziert werden. Der Eingangsbereich, der sich auf diese kollektiv gewordene Erinnerung bezieht, kann seine Rolle als Stütze öffentlicher Identität erfüllen.

Während der Eingangsbereich seit Jahrhunderten als Stütze öffentlicher Identität betrachtet und mehr oder weniger gelungen behandelt wird, ist der beim Massenwohnungsbau als Stütze privater oder intimer Identität aufgrund der Schnellproduktion anonymer Wohnungen für den Mengenbedarf ein neues und dringlich anzugehendes Problem. John Ruskin stellte fest, daß die wahre Natur des Heims der Ort des Friedens ist: „Die Zuflucht nicht nur vor aller Verletzung, sondern

vor allem Schrecken, allem Zweifel, aller Zwietracht. Wenn es dies nicht ist, dann ist es kein Heim; wenn die Ängste des äußeren Lebens eindringen, wenn Mann oder Frau die Wankelmütige, lieblose, feindselige Gesellschaft über die Schwelle lassen, dann hört es auf, Heim zu sein; dann ist es nur noch ein überdachter Teil der äußeren Welt, in dem man ein Feuer entzündet hat. Aber wenn es ein geheiligter Ort ist, ein vestalischer Tempel, ein Tempel des heimischen Herdes [...] dann ist es ein Heim.“⁹ Die Schwierigkeit einer ganzen Kultur, innerhalb einer großen säkularen Gesellschaft, beim Massenwohnungsbau oder Wohnhochhaus, ein Zufluchtsort durch den Eingangsbereich zum Gelingen zu inszenieren, tritt als eine der visuellen Gestaltung der Elemente zutage. Die Gestaltung der privaten Identität für Zuflucht wirft folgende Fragen auf: Auf welche Weise lassen sich die Qualitäten eines riesigen Bauwerks in die Dimensionen eines Hauses übersetzen, und welche privaten Identitäten können dem Menschen in solchem Haus Halt und Stützung geben? Diese Fragen sind für uns nicht weniger wichtig, insofern die Unsicherheit darüber, wie der Massenwohnungsbau als Zufluchtsort beschaffen sein soll und ob er als solcher geeignet ist, und auch insofern ist die allgemeine Frage immer noch offen, wie der Eingangsbereich vom Massenwohnungsbau als Instrument der Selbstverständigung dienen kann.

Nach Pierre von Meiss gibt es drei Strategien, um eine bauliche Aufgabe zu lösen, bei der die Identität einer Gruppe von Eingeweihten wiedergespiegelt werden soll:¹⁰

- die Beteiligung der zukünftigen Nutzer an der Konzeption der Orte
- die Suche nach der Architektur, die eine starke und ordnende Struktur aufweist und dabei offen ist, Orte und Symbole der Identität in sich aufzunehmen, die von den Bewohnern selbst geschaffen werden
- die Interpretation

Die Beteiligung der zukünftigen Nutzer an der Konzeption der Orte

Die betroffenen Personen oder Gruppen verlangen von Planenden und Bauenden, ihre Werte und Wünsche zu respektieren. Nach Möglichkeit kann dies Zusammengenommenen zum konkreten Ziel werden, und dann gelingt es, ihre Identität am Ort zu schaffen, obwohl die Planenden und Bauenden nicht zur beobachteten Gruppe gehören. Bei dieser Strategie ist im übrigen fraglich, ob ein so realisierter Eingangsbereich weiterhin eine Identitätsstütze bleiben kann, nachdem die ersten Bewohner fortgezogen sind. Dann übernimmt die zweite Strategie die Aufgabe, und zwar das Zustandebringen der geänderten Identität.

Die von den Bewohnern selbst geschaffenen Orte und Symbole der Identität

Herman Herzberger hat von „Architektur der Gastlichkeit“ gesprochen und diese jüngste zweite Strategie sehr weit vorangetrieben, die die Massenproduktion und unser Bedürfnis nach individueller Identität zu versöhnen sucht. Franz Oswalds Bau von ca. vierzig Hauseinheiten kann dafür ein geeignetes Beispiel sein, wo eine Vielzahl potentieller intimer Orte bedacht eingesetzt wurden, die sich im Laufe der Zeit durch bescheidenere Maßnahme der Bewohner selbst herausbilden werden. Aber solche Veränderungen kann nur die starke Struktur des Eingangsbereiches mit dem morphologischen Charakter vertragen, ohne „das Gesicht zu verlieren“.¹¹



(Abb. 33) Die Türen mit den verschiedenen Kopfskulptur bei einem Zeilenhaus, Berlin

Die Interpretation

Die dritte Strategie ist die Interpretation einer kollektiven Identität und Gewährung eines Raums für die Inbesitznahme durch ein Individuum oder einer kleinen Gruppe. Sie verlangt eine aufmerksame Beobachtung und ein tiefes Verständnis der Werte und Verhaltensweisen der betroffenen Personen oder Gruppen, sowie den für ihre Identität entscheidenden Eingangsbereich und das architektonische Element. Hat man die Möglichkeit, leicht eine Tür zuzubauen, eine implizite Unterteilung des Raumes zu verstärken, so stimuliert dies ebenso zur Inbesitznahme des Raumes (Abb. 33).

4.2. Grenzlinie – Abtrennung und Durchlaß

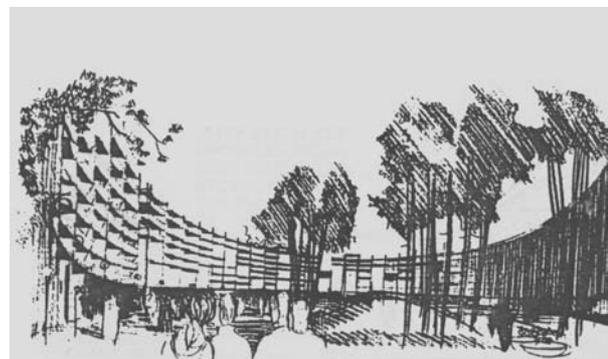
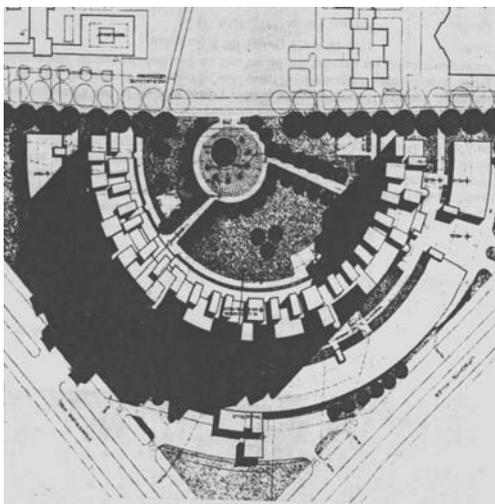
4.2.1. Die Charakteristik der Grenzlinie

Grenzlinien sind Linearelemente, die nicht als Straßen dienen. Sie sind gewöhnlich – aber nicht immer – die Grenzen von zwei Gebieten. Sie dienen als seitliche Bezugslinien. Wo der Eingangsbereich den Abstand ausreichend behält, sind die Grenzlinien meistens ausgeprägt, schwach jedoch bei Zeilenhäusern in der Stadtmitte, die nicht von der öffentlichen Straße zurückgesetzt sind. Am stärksten wirken solche Begrenzungen, die nicht nur visuell deutlich, sondern auch kontinuierlich in der Form und unzugänglich für Querbewegung sind.

Grenzlinien bilden mit anderen Elementen, meistens mit Häusern als Riegel, den Rahmen, der in ihrem Ursprung demnach etwas Schützendes, Ausstrahlendes und Ruhe und Geborgenheit beinhaltet. Als Rahmen bezeichnet man heute in der Regel einen festgefügt, um etwas befestigten Teil, der dem Ganzen Halt gibt, etwas, das einen bestimmten Bereich umfaßt und ihn gegen andere abgrenzt. Das Vorhandensein von Grenzlinien stellt eine Orientierungshilfe dar, die Abgrenzung oder Zuordnung und Identitätsfindung erleichtert, und deren Verlust kommt einem Verschwimmen gleich, bei dem Wahrnehmen und Orientierung gestört werden. Identität zerfällt hier in Fragmente und wird diffus.

Bei natürlicher Begrenzung und auch den vom Mensch geschaffenen Begrenzungen scheinen trennende und verbindende Elemente noch gleichgewichtig nebeneinander zu existieren. Während Kontinuität und deutliche Sichtbarkeit ausschlaggebend sind, müssen ausgeprägte Grenzlinien nicht unbedingt unüberschreitbar sein. Häufig sind sie weit eher verbindende „Nähte“¹² als isolierende Schranken.

Es ist interessant, den Unterschied in der Wirkung – trennend und verbindend – zu beobachten. Heute sind Grenzlinien entweder scharf und ausgrenzend oder völlig undefiniert; das halbkreisförmige Wohnhochhaus von Walter Gropius, an der Ecke zwischen Lipschitzallee und Fritz-Erler-Allee in West-Berlin, hat diese beiden Eigenschaften und stellt demnach das beste Beispiel dar. Die Straßenseite bildet



(Abb. 34) links

(Abb. 35) rechts

durch die konkave Form und durch das vorgelegte Parkhaus eine scharfe Grenzlinie, die unüberschreitbar wirkt (Abb. 34). Im Gegenteil ist die Zugangssituation an der Hinterseite mit der konvexen Form weit offen, indem der Innenhof verschmelzend mit dem großen Grünbereich einheitlich zusammengefügt ist (Abb. 35). Barbara Ziebel versteht unter dieser Strukturbildung der Grenze, daß dabei Haltlosigkeit und Orientierungslosigkeit vermutlich nicht nur Konsequenz, sondern auch Ursache für dieses Dilemma sind.¹³ Wenn der Innenhof keine Halbkreisform hätte, wäre ihre Empfindung verständlich. Aber diese Umfassung des grünen gemeinschaftlichen Raumes des Gartens definiert den Garten als klare Privatheit, obwohl er sich sehr offen zur Öffentlichkeit darstellt. Dies ist jedoch eine Qualität der Halbkreisform. Der im Jahr 1925-1927 von Bruno Taut in Berlin errichtete Wohnhof der „Hufeisen“-Siedlung ist ein übereinstimmendes Beispiel: Die räumliche Ausprägung der Übergänge von einem Wohnhof zum anderen wurde vernachlässigt, und hier mag der Grund für die Isolierung des Hufeisens, als fremder Form, innerhalb einer meisterlich detaillierten Folge von Außenräumen liegen.

Geschlossenheitsgrad

Das Maß und die Signifikanz der räumlichen Ausbildung und die Intensität der Grenzbildung ist abhängig vom jeweiligen Standort. Dennoch ist die Erfüllung der bestehenden allgemeingültigen Grundanforderungen in der Konzeption stets zu berücksichtigen:

- Erkennbarkeit und Auffindbarkeit
- Verhaltensänderung
- Bezug von Innen und Außen
- Abschirmung und Geborgenheit

Dem Bedürfnis nach Geschlossenheitsgrad entspricht die eindeutige Anordnung des Eingangsbereiches innerhalb des städtebaulichen Umfelds und am Haus selbst zur Gewährleistung von Erkennbarkeit und Auffindbarkeit innerhalb des Straßenraumes. Der konkrete Übergang vom öffentlichen zum privaten Außenraum bildet eine baulich definierte Zäsur innerhalb der äußeren Grenzlinie und sollte bereits beim ersten Wahrnehmen des Gebäudes visuell erfassbar sein.¹⁴

Die Elemente von der Zäsur und der äußeren Grenzlinie

Zäsur	Die äußeren Grenzlinie
Schwelle	Mauer
Stufe	Zaun
Flankierende Gegenstände	Wall
Baum	Graben
Pergola	Hecke
Wechsel im Bodenbelag	Baumreihe
Pforte	
Tor	

4.2.2. Implizite Trennungen und Durchlässe

Heute sind anscheinend die Gefühlsextreme bei den Bauherren breiter gestreut als früher. Einerseits wächst der Wunsch nach Abgeschlossenheit und steigert das Sicherheitsbedürfnis. Ein Abwehrverhalten kommt bei immer mehr Wohnhäusern mit ihren undurchsichtigen Eingangszonen zum Ausdruck, die z. B. nur über Sprechanlagen erreichbar sind. Andererseits nimmt eine extreme Sichtöffnung zu, anhand der technischen Entwicklung der Material und der Werkzeugmaschinen.

Bei impliziten Trennungen und Durchlässen ist bedenkenswert, daß diese Phänomene sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Die Fläche, die einen Raum vom nächsten trennt, ist eher virtuell und stellt eine implizite Unterteilung dar. Die Mittel, über die solch eine implizite Trennung erreicht wird, deuten eine Geschlossenheit an, ohne sie zu realisieren. Diese baulich definierten Zäsuren haben die Funktion von Anhaltspunkten, die verschiedene Deutungen des Raums erwecken. Lucius Burckhardt stellt fest, daß die implizite Trennung eine große ästhetische Aufgabe unserer Generation ist: „Sie muß sich verabschieden von der Erzeugung äußerer Spannung durch „Ränder“ und muß diesen Effekt ersetzen durch eine innere Spannung, durch den ästhetischen Gehalt des Baues, des Ensembles, des Quartiers oder des Parkes selbst.“¹⁵

Das „Haha“ war einer dieser Kunstgriffe. An den Rändern eines Feldes wurde ein Graben ausgehoben und auf dessen Sohle ein versenkter Zaun errichtet. Aus einiger Entfernung hatte man den Eindruck, als könnten die Rinder und Pferde das Land ungehindert durchstreifen; aber wunderbarerweise verirrteten sie sich nicht und liefen nie weg. Horace Walpole erläuterte die Ursprünge des Wortes 'Haha' und offenbarte zugleich, woher die Begeisterung für diese eine Einheit zwischen Mensch und Natur stiftende Erfindung rührt: „Aber der wichtigste Schritt, auf den alles andere folgte, war [...] der Abriß der Mauern, die als Grenzen dienten, und die Erfindung von 'fosses' [von Gräben] – ein Unterfangen, das man damals für so erstaunlich hielt, daß die einfachen Leute sie 'Ha! Ha!' nannten, um der Überraschung Ausdruck zu geben, wenn sie auf ein zuvor nicht wahrgenommenes Hindernis stießen. [...] Aus diesen Gründen bezeichne ich den versenkten Zaun als den wichtigsten Schritt. [...] Das an den Park grenzende Gelände außerhalb des versenkten Zauns sollte in Einklang gebracht werden mit dem Rasen in seinem Inneren; und dem Garten sollte auf diese Weise seine steife Regelmäßigkeit genommen werden, so daß er sich besser in das urwüchsiger Land draußen fügte.“¹⁶ Das Vergnügen, welches der Blick durch das offene Fenster gewährte, wurde durch das Bewußtsein, daß man bei der Gestaltung dieses Ausblicks, nach Transparenz oder Durchsichtigkeit, selbst die Hand im Spiel gehabt hatte, sogar noch gesteigert. Die Illusion war durchschaubar, und die Grenze war nicht mehr undurchsichtig.

Die Geschwindigkeit im 19. Jahrhundert aufgrund technischer Innovationen, nimmt einerseits tatsächlich eine neue Qualität bei der Grenzbildung an. In großen Städten zeichnet sich der Parkplatz an der Straßenseite als Fläche einer impliziten Unterteilung zwischen dem öffentlichen und privaten Verkehr. Andererseits machen diese Erfindungen es dem Reisenden bequemer. Komfort ist ein Zustand, den wir mit Ruhe und Passivität assoziieren. Die Technologie des Mobilen macht Bewegung allmählich zu solch einer passiven Körpererfahrung.¹⁷ Man dringt in eine Tiefgarage ein, zwingt sich in einen kleinen Metallkasten – die Fahrstuhlkabine – und tritt in irgendeiner Etage wieder heraus, ohne den geringsten Bezug nach außen und – bei sehr hohen Wohntürmen – sogar ohne Blickkontakt zu einer Treppe gehabt zu haben. Die

Beleuchtung ist künstlich und man muß zunächst den leuchtenden Knopf finden, der sich in Gang setzt. Nun finden wir uns umgeben von nackten Wänden und nüchternen Türen, deren Augen, die Spione, uns daran erinnern, daß wir vielleicht in unserem Käfig observiert werden. Denn wo können wir eigentlich die Grenzlinie zwischen Innen und Außen wahrnehmen? In diesem Fall ist die implizite Grenzlinie wahrscheinlich eine Autotür.

4.2.3. Die verschiedenen Arten von Grenzstrukturen

Bei Wohnbauten hat die Grenzlinie die Aufgabe, den Privatbereich zu markieren und dadurch den unterschiedlichen Charakter vom öffentlichen und privaten Raum leicht erkennen zu lassen. Am häufigsten werden die konventionelle Linearelemente dafür benutzt: Zäune mit oder ohne Sockel, Bepflanzung der Bäume mit oder ohne Durchblick etc. Dennoch kennen wir die anderen Arten der Grenzstrukturen, die bei der Entwicklung von großen Städten allmählich entstanden sind:

- Straßen oder Wege als Grenzlinien
- Übergangszonen und Übergangsbereiche
- die großen Häuserreihen

Straße oder Wege als Grenzlinien

Grenzlinien sind oft zugleich Straßen oder Wege. Innerhalb großer Wohnblöcke werden zusätzliche Wege neu gestaltet, in der die Häuser als Scheibe stehen. Und die Zeilenhäuser folgen direkt den Straßen. Wo dies der Fall ist und wo es dem Beobachter möglich gemacht wird, sich auf der Straße oder dem Weg zu bewegen, scheint der Verkehr das Bild zu beherrschen. Das Element ist dann gewöhnlich als Straße gezeichnet, die Grenzcharakter hat (Abb. 36).

Übergangszonen und Übergangsbereich

Wenn eine große Siedlung als Gesamtheit betrachtet wird, finden sich äußere Grenzen als Übergangszonen und Übergangsbereiche, in denen die Einflüsse von beiden Seiten ineinandergreifen und sich langsam ineinander auflösen oder verwandeln: „Dieses Verständnis findet sich z. B. auch in der japanischen Zen-Tradition, in der es keinen linear abgegrenzten Raum und keine linear abgegrenzte Zeit gibt: Stattdessen existieren hier die Begriffe des ‚naka‘ und des ‚aida‘, des In-Zwischen und des Da-Zwischen. Das Zwischen wird nicht als Trennlinie, sondern als Raum der Bewegung – und damit auch der Selbstfindung – verstanden.“¹⁸

Die großen Häuserreihen

Die großen Häuser, die auf die ruhelosen Straßen wie im Märkischen Viertel oder der Gropiusstadt in Berlin hinausblicken, wurden in Blöcken als lange Riegel oder halbkreisförmige Form gebaut, um den Eindruck einer strengen Einheit zu vermitteln. Die schlichten Häuserblöcke stehen abgelegen im Gegensatz zum hastigen

Straßenverkehr. Sie ziehen auch eine scharfe Trennungslinie zwischen Drinnen und Draußen, Privat und Öffentlich (Abb. 37).



(Abb. 36)



(Abb. 37)

4.3. Der Weg zum Eingang – die visuelle Kommunikation

4.3.1. Die Charakteristik der Wege – Identität, Kontinuität und Richtungsqualität

Die Eigenschaften der Wege sind Identität, Kontinuität und Richtungsqualität, die aber nicht einzeln wirken, sondern immer in einem Zusammenhang stehen.¹⁹

Der Weg ist vor allem das Verbindungselement beim Eingangsbereich von einem zu anderem, damit die Beziehung zwischen den anderen Elementen entsteht. Zugleich ist die Assoziation der Bewegung auch das zentrale Thema der Eingangssituation: „Die Menschen, die zuerst einen Weg zwischen zwei Orten anlegten, vollbrachten eine der größten menschlichen Leistungen. Sie möchten noch so oft zwischen beiden hin und her gegangen sein und sie damit sozusagen subjektiv verbunden haben: Erst, indem sie der Erdoberfläche den Weg sichtbar einprägten, waren die Orte objektiv verbunden, der Verbindungswille war zu einer Gestaltung der Dinge geworden, die sich diesem Willen zu jeder Wiederholung darbot, ohne von deren Häufigkeit oder Seltenheit noch abhängig zu sein.“²⁰

Aufgrund dieser Eigenschaft übernimmt der Weg meistens die Rolle im Eingangsbereich als das erste Ausdrucksmittel zur Identifizierung für die Bekanntschaft der Umgebung. Nach allgemeiner Lebenserfahrung ist der erste Eindruck stets von erheblicher Bedeutung, und dies gilt auch für den Zugang und den Empfang in einem Haus. Die Atmosphäre sollen Angehörigen und Besuchern das Gefühl von Geborgenheit vermitteln. So erweckt der Weg erst in Verbindung mit der spätestens am Weganfang einsetzenden expliziten oder impliziten Blickbeziehung zum Eingang die Erwartung. Aber auch bei denjenigen, die die Folge von Außen- und Innenräumen täglich mindestens zweimal durchschreiten, können die wiederholten Eindrücke das Bewußtsein der Zugehörigkeit stärken. Deshalb machen die Strukturen, Wegräume und Bauteile, die den Schritt hemmen oder beschleunigen, stufenweise das Hinführen auf das Drinnen erlebbar. Sie bilden den Eingangsbereich mit gemeinsamem Charakter und gemeinsamen richtungsmäßigen Zusammenhängen.

Daß Wege, sobald sie zu identifizieren sind, auch Kontinuität besitzen, ist eine einleuchtende funktionelle Notwendigkeit. Von dieser Eigenschaft sind die Leute durchweg abhängig. Hauptsache ist, daß die Spur, das Bett des Gehwegs, durchgehend verläuft; die Kontinuität anderer Elemente ist weniger wichtig. Ganz allgemein nahmen die Leute an, daß andere Elemente, die sich längs eines durchgehenden Weges befinden, ebenfalls kontinuierlich verlaufen – trotz tatsächlichen Wechsels. Z. B., Leute, die ihre Eingangssituation schon besser kennen, kennen auch gewöhnlich die Wegstruktur. In ihrer Vorstellung herrschen ein bestimmtes Image von Wegen und damit eine Beziehung zwischen den verschiedenen Elementen; die Wege brechen die Grenzlinien an der öffentlichen Straße sanft oder abrupt, lassen die Bereiche erleben und führen schließlich zum Hauseingang. Die gemäß den Wegen angebrachten Merkzeichen verstärken die Orientierung (Abb. 38).



(Abb. 38)
Die auf dem Weg angebrachten Freitreppen vor jedem Eingang und die Höhenunterschieden wirken als Merkzeichen und verstärken die Orientierung.

Bei einigen großen Wohnblocks sind die langen und komplizierten Innenstraßen mit mehreren Zugangsmöglichkeiten von den Straßen vernetzt. Die Leute machen sich Gedanken über Beginn und Ziel des Wegs: Sie wollen wissen, woher die Wege kommen und wohin sie führen. Wege mit deutlichen und wohlbekanntem Anfangs- und Endpunkten sind leichter zu identifizieren; sie halten sozusagen den ganzen Eingangsbereich und geben dem, der sie durchquert, ein Gefühl der Geborgenheit. Dafür sollen Wege, außer den genannten Eigenschaften der Identität und Kontinuität, auch noch Richtungsqualitäten haben: In einer Richtung begangen, wirken sie anders, als wenn man sie in der umgekehrten Richtung geht. Zur leichten Unterscheidung, können für beide Richtungen folgende Maßnahmen verwendet werden:

- Abstufungen, Übergänge, regelmäßige Veränderung einer bestimmten Eigenschaft, die sich in einer bestimmten Richtung verdichtet. Am häufigsten werden die topographischen Abstufungen empfunden; z. B. in den Wohnblöcken in der Rathausstraße, Prühstraße, Gersdorfstraße und Riegerzeile sowie in der Angerburger Allee in Berlin (Abb. 39)
- die Einteilung der Wege mit Hilfe von aufeinanderfolgenden Merkzeichen oder Brennpunkten; die optische eindeutige Führung zu dem Eingang ist für die Einstimmung mit entscheidend. Auf die Weglänge kommt es dabei nicht allein an. Überraschungsmomente und Verschleierungseffekte, z. B. Bäume, Hecken oder Durchgänge, sind Inszenierungsmittel, die mit diesem Bewegungsablauf zusammenhängen.
- plötzliche Richtungsänderungen können die visuelle Deutlichkeit erhöhen: z. B. durch auffallende Einrichtungen oder durch knickende Gebäude
- die Markierungen am Anfang eines bestimmten Blocks (Abb. 40, Schild im Märkischen Viertel, Berlin)
- die einfache Technik des Zählens (von Hausnummern z. B.), die mit der Richtungsqualität nichts zu tun hat, aber zum Messen der Entfernung benutzt werden kann.



(Abb. 39) oben



(Abb. 40) rechts

Sobald ein Weg Richtungscharakter besitzt, kann er auch in Abschnitte eingeteilt werden. Man kann über die gesamte Länge hin die Position, in der man sich gerade befindet, und die bereits zurückgelegte oder noch zurückzulegende Strecke bestimmen. Elemente, die die Einteilung ermöglichen, sind natürlich zugleich auch richtungsweisend.

4.3.2. Straßensbild und Erschließungsmodelle

In der Stadt sind uns drei Archetypen von Straßensbild vertrauter als andere.²¹ Während der erste Typus ein Bild der Kontinuität bietet, ist ein Gebäude im zweiten Typus ein geschlossenes, klar umrissenes Element, das als Ganzes erfaßt werden kann. Der dritte Typus hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts entwickelt. In diesem dritten Fall ist es schwierig, die Wege vernünftig anzulegen:

- die Straßenschlucht mit ihren Wänden aus aneinandergrenzenden Häusern,
- die von vereinzelt Gebäuden gesäumte Straße,
- das Netz von freigeführten Wegen und Straßen in einer von Gebäuden durchsetzten Parklandschaft.

Anhand einer Analyse kann das Erschließungssystem von Straßenraum zu Eingang nach drei Typen gegliedert werden:

- Zugang direkt von der Straße,
- Seiten-Eingang,
- Zugang durch den Hof.

Ihre Wegstruktur wird mehr oder weniger im Zusammenhang mit den Eigenschaften der anschließenden Straßen und des Standorts gebildet. Im großen Wohnblock, wo es mehr als eine anschließende Straße gibt und die Eingänge im großen Abstand davon liegen, erscheinen Erschließungstypen der Wege manchmal undeutlich oder gemischt.

Zugang direkt von der Straße

Wir sehen dieses Erschließungssystem am häufigsten bei jedem Haustyp. Aber die Strukturen sind je nach Haustyp unterschiedlich.²²

Bei dem freistehenden Haus, wird die auf den Eingang hin gerichtete Orientierung mittels der erfassbaren, signifikanten baulichen Gesamterscheinung in Verbindung mit der eindeutigen Ausbildung des Übergangs zum Privatbereich. Der Weg läßt vielfältige Blickbeziehungen zum Haus zu und überbrückt die relativ große Distanz zwischen Straße und Haus (Abb. 41).



(Abb. 41)
Zugang direkt von der
Straße

(Abb. 42)
Seiten-Eingang (unten
links)

(Abb. 43)
Zugang durch den Hof
(unten rechts)



Das freistehende Haus hintereinander oder in der Reihe ist stets als Bestandteil der übergeordneten Gruppe zu verstehen. Der gemeinsame Weg verdeutlicht ein bestehendes Gruppenbewußtsein der Bewohner.

Die von der Straße zurückgesetzte Häuserzeile stellt den Weg in den privaten Zwischenbereich zur Verfügung, der teils gegen Einblicke von außen abgeschirmt, dem privaten Aufenthalt dienen sollte, teils in funktionsabhängigem Bezug zum Straßenraum stehen sollte.

Die direkt an der Straße stehende Häuserzeile weist eine dichte Abfolge der Elemente von Eingangsbereichen aufgrund der engen räumlichen Verhältnisse und oft keinen privaten Weg vor der Haustür auf. Deshalb sollten die einander ähnlich oder gleich konzipierten Eingänge eindeutig ablesbar in den Hausfassaden angelegt sein.

Zugang durch den Hof

Die aneinander gebauten Häuser in der Gruppe um einen gemeinsamen Hof wird über den gemeinschaftlich zu nutzenden Außenraum erschlossen, dessen Zugang den ersten baulich definierten Abschnitt des Eingangsbereiches bildet. Innerhalb des halböffentlichen Hofes, der auch als Spielplatz und Treffpunkt dient, sollte jeder der einheitlich konzipierten Hauseingänge über einen deutlich ablesbaren vorgelagerten Bereich verfügen. Diese Vorzone kann in Gestaltung und Nutzung auf den Innenraum nach dem Geschmack des Bewohners Anspruch geltend machen. Die daraus resultierende, enge funktionale und räumliche Verbindung von Außen und Innen manifestiert sich auch darin, daß der Übergang in das Hausinnere wegen der Introvertiertheit des Außenraumes transparent ausgebildet werden kann (Abb. 43).

Seiten-Eingang

Bei dem freistehenden Haus kommt es vor, daß der Abstand zwischen Straße und Eingang äußerst gering ist oder absichtlich verringert wird, um neben oder hinter dem Haus den Hof zu haben. In dieser Situation kann man mit dem Seiteneingang den Zwischenraum gewinnen, der den Weg für stufenweises Hinführen auf das Innere erlaubt. Die Abschirmung gegen Einblicke und Lärm von außen ist auch ein Anlaß dafür. Diese Zugangsordnung hat immer einen Überraschungseffekt aufgrund der Seltenheit. Deswegen sind eindeutig ablesbare Seiteneingänge und Merkzeichen, z. B. Höhendifferenz mit der offenen Treppe, erhobener Baum, Pflanzentopf auf dem Vorplatz neben der Haustür hilfreich für die Orientierung. Die Seiteneingänge bei den freistehenden Häusern stellen sich tatsächlich meistens als Vorbau ähnlich wie Portikus dar. Dafür ist das zweite Haus von Otto Wagner (er baut 1912) ein angemessenes Beispiel: Seine Distanz zur Straße hat sich verringert, aber auch sein Platz in der Fassade ist an die Seite geschoben, um die innere Raumordnung nicht zu stören. Die Haustür tritt dennoch durch ihre architektonische Gestaltung deutlich hervor (Abb. 42).

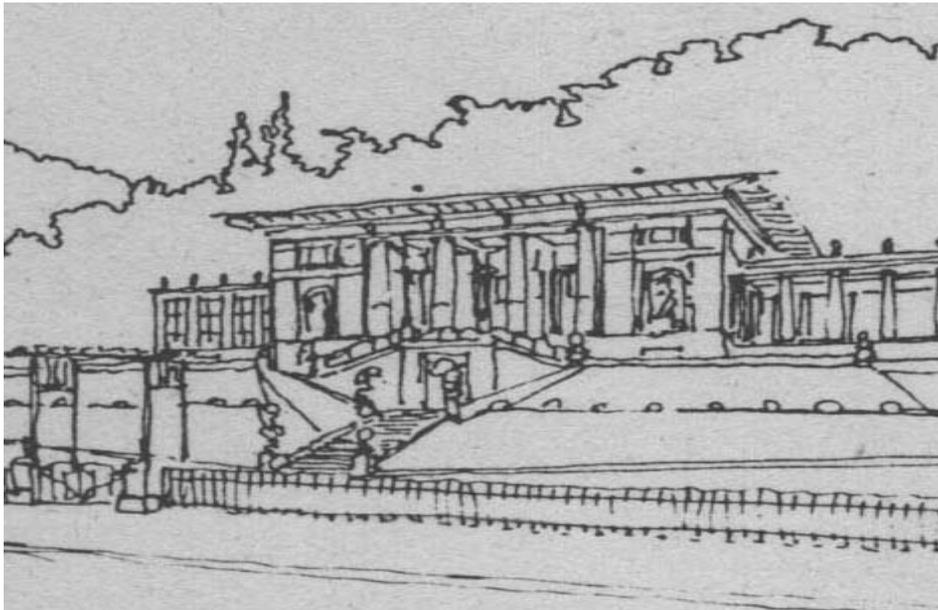
4.3.3. Dynamik der Wege

Der Weg erlaubt uns nicht nur, von einem Raum zum anderen zu gelangen, Räume zu streifen oder zu durchqueren, sondern hilft uns auch, uns an gesehene oder erlebte Dinge zu erinnern und uns in einem Kontext zu verorten. Die Erfahrung des Weges ist „dynamisch“: „Die alltäglichen Wege, die einmaligen wie die gewohnheitsmäßigen, tragen dazu bei, das Bild zu festigen, das wir uns von unserer Umgebung machen. Sie offenbaren die umgebende Welt in ihrer geometrischen, räumlichen und formalen Beschaffenheit und laden sie mit auf der Wegstrecke beobachteten Ereignissen und dort wachgerufenen Bedeutung auf.“²³ Wir finden auf dem dynamischen Weg im Eingangsbereich von einem Haus im Allgemeinen:

- Indizien für Ausmaße, Verbindungen und Stufen von Privatheit, die uns Auskunft geben, rückversichern und leiten, und
- Bezug zum Ausgangspunkt für die Absicherung

Der Weg bildet das vorherrschende Element des Eingangsbereiches, wenn seine Bedeutung entsprechend dem Grad der Bekanntschaft mit den anderen Elementen vom Eingangsbereich variiert. Eine besonders ausgeprägte Bildhaftigkeit gibt den Wegen charakteristische räumliche Eigenschaften, die für ihre Identifizierung hilfreich sind. Der Mensch trägt in gewisser Weise seinen Ausgangspunkt mit sich und unterteilt seinen Weg in Etappen zwischen einzelnen Anhaltspunkten, wenn er sich bewegt. Manche dieser Anhaltspunkte sind schwach und kurzlebig; andere sind dauerhafter, wenn der Weg seine Dynamik behält. Nach der Untersuchung ist die Vielzahl der „Parameter“ vorhanden, die die Dynamik von Wegstrukturen beeinflussen:

- Achse und Rastermaße: Überdachung auf dem Weg setzt über den Witterungsschutz hinaus ein von weitem erkennbares Zeichen und ergänzt die Richtungsqualität.
- scharfe Diagonalschnitte oder Rebellion gegen Symmetrie
- durch Richtungs- und Niveauwechsel geprägte Wege, z. B. durch Steg, Rampe, Treppenanlage etc.; ein Beispiel dafür ist das eigene Haus des Wiener Architekten Otto Wagner von 1886. Das Haus wird zum Eingang, der Eingang zum Haus, jede Bewegung durch die Haustür zum pathetischen Auftritt. Hierfür wichtig ist, daß das Haus über der Straße liegt, man also Treppen hinaufschreiten muß, und der Weg sich noch einmal – kurz bevor man den Portikus erreicht – teilt, so daß sich der Weg verlängert und der Abstand zur Straße vergrößert (Abb. 44).
- Materialwechsel, z. B. durch Ordnungsmuster
- Veränderung des Umfelds, z. B. durch eine Brücke; überraschend ist die Anzahl und Vielfalt der Zugänge über Brücken in der zeitgenössischen Architektur. Die Brücke im Eingangsbereich bildet vor allem den zeichensetzenden Anfangs- und Endpunkt einer Erschließungsachse, denn man assoziiert seine Vorstellung mit dem Gefühl, daß die Brücke nur ein einziger Weg sei, als ob man an Bord eines Schiffes geht.
- Die extreme Breite oder Enge aufweisenden Wege erregen Aufmerksamkeit
- Besonders charakteristische Fassaden, die mit den Wegen in Zusammenhang stehen, sind für die Identifizierung von Wegen wichtig.
- Beleuchtung zur Sicherheit, Orientierung, Leitfunktion, Gestaltung, Inszenierung



(Abb. 44)

4.3.4. Das sinnliche Erfahren der Wege

Proust gibt in seiner Beschreibung von Venedig ein lebendiges Beispiel für das Erleben eines auf Wege bezogenen System; „Meine Gondel folgt dem Lauf schmaler Kanäle; als ob mich die geheimnisvolle Hand eines Geistes durch das Labyrinth dieser orientalischen Stadt führte, so schienen mir die Kanäle beim Vorwärtsgleiten einen Weg durch das Innere der übervölkerten Viertel zu schneiden. Sie schienen die hohen Häuser mit ihren kleinen morgenländischen Fenstern durch feine, willkürlich geschnittene Spalten zu zerreißen. Und als ob mir ein magischer Führer mit einer Kerze in seiner Hand den Weg leuchtet, so trugen sie einen Sonnenstrahl vor sich hin, dem sie eine Bahn brachen.“²⁴ Sein Erleben floß durch die Kanäle mit seiner Gondel, wobei er die Augen und sein Herz so scharf offen hatte. Aber es fehlt hier der Hör-, Tast- und Geruchsinn; obwohl das Sehen und dadurch resultierende visuelle Kommunikation die Erfahrung auf dem Weg in erster Linie stimulieren, sind das Gehör, die Tastenempfindung und der Geruch beim Gehen in Eingangsbereichen nicht weniger wichtig.

Das Gehör nimmt auch an der Wahrnehmung teil. Man kann den vielfältigen Genuß der auditiven Erfahrungen je nach Raumform und Stoff entdecken. Denken wir an einen Kiesweg, der die Schritte des Besuchers ankündet. Ist er aber erst asphaltiert, hört er auf, seine Botschaften zu übermitteln. Rasmussen vergleicht das Gehör mit dem Sehen: „Kann man Architektur hören? Die meisten werden wahrscheinlich sofort denken: Architektur erzeugt keine Laute, also kann man sie nicht hören. Sie erzeugt jedoch auch kein Licht und doch kann man sie sehen. Man sieht die reflektierten Strahlen und bekommt dadurch einen Eindruck von Form und Stoff. Aber auch der reflektierte Laut vermittelt uns einen Eindruck unserer Umgebung. Man kann den Unterschied zwischen verschiedenen Raumformen hören, und verschiedene Stoffe verursachen ein verschiedenes Echo.“²⁵

Die Füße des gehenden oder stehenden Menschen befinden sich in ständiger Berührung mit dem Boden – glatt oder rauh, hart oder weich, eben oder geneigt. Die

Beschaffenheit richtet sich nach der größten Bequemlichkeit. Daher spielt die Bedeutung der Bodengestalt in der Wahrnehmung eine primäre Rolle. Durch die Berührung mit den Füßen wird meist unbewußt die Art des Bodenbelages oder dessen Erhöhung etwa durch vorgelagerte Stufen signalisiert. Dadurch läßt sich auch städtebaulich das Eingangserlebnis steigern. In jedem Fall wirkt eine Schwelle als räumliche Abschnittsgrenze „lösend, trennend, spaltend“.²⁶ Die Empfindungen mit Händen, Gesäß und Haut sollen auch bedacht werden, weil die Bewegung des Körpers unser Maß für den Weg darstellt.

Der Geruch, z. B. Duft von Garten, Geruch des Materials, Küchengerüche usw., kennzeichnet Orte und Momente des Lebens, obwohl es die relative Seltenheit solcher Erfahrungen ist, die ihre Wirkungskraft verstärkt.

All diese Wahrnehmungen basieren darauf, daß die Bewegung des Körpers unser Maß für einen Weg darstellt. Diese Tätigkeit ermöglicht es uns, selbst zu bestimmen, was wir in einem gegebenen Umfeld sehen, hören, berühren, riechen und kosten wollen: „das Werk des Architekten [...] ist der Regisseur eines langsamen, überaus langsamen Schauspiels, das ungeahnte Improvisationen ermöglicht.“²⁷

4.4. Bereiche –Übergänge

4.4.1. Bereiche als Übergang und Richtungsqualität beim Übertritt

Bereiche heißen hier die mittleren bis großen äußeren Flächen eines Eingangsbereiches zwischen Straße und Eingang. Man kann sich durch das Eintreten in die Bereiche hineinversetzen und darin eine Zeit verweilen. Deshalb können die Bereiche als Übergang bezeichnet werden, der heute besonders die folgenden Charakteristiken mehr als früher darstellt:

- Übergang als Pufferzone
- die Richtungsqualität beim Übertritt

Übergang als Pufferzone

Früher hatten Kirche und Schloß mit ihren oft weiträumigen halböffentlichen Vorzonen die beherrschende Stellung. Auch der repräsentative Vorgarten spielte so eine wichtige Rolle. Die Bereiche von Massenwohnungen haben heute dagegen durch das abgestellte Auto vor der Tür und die angewachsenen Müllmengen eine andere Nutzung und damit eine andere Bedeutung als Übergang erhalten. So haben sich in den letzten Jahren die Bereiche zu einer vielseitig genutzten „Pufferzone“²⁸ entwickelt (Abb. 45).

Wie weit Nutzung und Wirkung der Bereiche, insbesondere vom Abstand und der Dichte des Straßenverkehrs abhängig sind, verdeutlichen Fußgängerzonen. Vor den Hauseingängen spielt sich sofort wieder Leben ab, wenn sie bequem und ohne Gefahr betreten werden können; aufhalten, niederlassen, spielen, beobachten, mit dem Nachbarn reden etc. Dennoch sind die städtischen Vorgärten größtenteils ausgestorben. Sie haben dem Verkehr Platz machen müssen.²⁹ Die Vorgärten in der Stadt sind zu gewissen Abstandsflächen degradiert. Beispiele baulicher Vorplatzgestaltung stammen häufig aus dem ländlichen Bereich und begnügen sich oft mit einer Bank, einer Pergola oder einem kleinen Schutzdach (Abb. 46). Aber selbst diese bescheidenen Ansätze müssen wir in der Stadtstraße vermissen. Es ist eben kein Platz zwischen Haus und Straße. Die Tendenzen, den Straßenraum möglichst homogen zu schließen und die maximale Ausnutzung der Erdgeschoßzone, widerstreben den Versuchen, halböffentliche Bereiche den Hauseingängen vorzulagern.

Richtungsqualität beim Übertritt

Die Bereiche bieten mit mittig gelegenen Wegen die Möglichkeit, eine Trennung zu überwinden. Daher sind sie mit der Bewegung verbunden, wobei die Richtungsqualität bedenkenswert ist. Übertritte sind in dem Sinn gerichtet, daß sie an einem Ausgangsort beginnen und zu einem andersgearteten Zielort führen. Z. B. würde der Portalbau einer gotischen Kirche würde dann zu einer Schwelle, die von der profanen Welt zum Heiligen führt. Beide Richtungen sind jedoch nicht gleichwertig. Die gesamte Struktur des Vorplatzes und des Portals orientiert sich nach innen. Oft wird also mehr der Eingang als der Ausgang angezeigt. Im Wohnungsbau ist die Situation der Bereiche

vom Eingangsbereich vielschichtiger, aber im Grunde vergleichbar. Das Haus hat auf seine Weise allmählich die Rolle als Zentrum der Welt übernommen und ist an erster Stelle ein Zielort. Die Maßnahmen zur leichten Unterscheidung bei den Richtungen müssen zuerst zusammen mit der Gestaltung der Wege berücksichtigt werden (siehe Kapitel 4.3.1.).



(Abb. 45)
Die Nutzung
vom Eingangs-
bereich als
Parkplätze



(Abb. 46)
Zwei Wohnhäuser in München. Der Zugangsbereich staffelt sich in verschiedene Zonen. Eine Sitzmauer trennt den Vorgartenbereich von der öffentlichen Straße. Die als verbindendes Element durchlaufende Pergola aus Stahl- und Holzprofilen bietet mit einer partiellen Verglasung über den Eingängen Wetterschutz und überdeckt die Stellflächen für Fahrräder, Abfalltonnen etc. Architekten: Hammer, Thomas M. und Schmid-Hammer, Doris

4.4.2. Die Charakteristik der Bereiche

Die Bereiche können intern identifiziert und gelegentlich auch als externe Richtmarke von Leuten benutzt werden, die sich vorbei- oder zu ihnen hinbewegen. Daher haben die Bereiche folgende einheitliche Charaktere:

- thematische Kontinuität
- Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedlicher Elemente
- soziale Repräsentation
- Kontrast und Nachbarschaft

Thematische Kontinuität

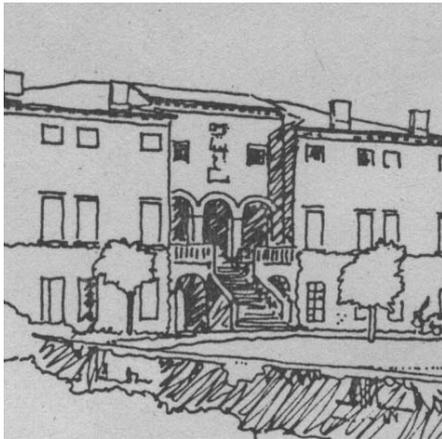
Die für Bereiche typische physische Eigenschaft ist die thematische Kontinuität. Es kann sich dabei um eine endlose Reihe von Komponenten handeln: Gliederung, Raum, Form, Detail, Symbol, Benutzungszweck, Einwohner, Topographie innerhalb Bereiche und Verkehr, Zustand der Bauwerke außerhalb Bereiche. In einem dichtgebauten Bezirk der Stadt wie in Berlin, wo kein Vorplatz für Eingangsbereiche vorhanden ist, könnte die Einheitlichkeit der Fassaden als aufgerichtete Bereiche wahrgenommen werden, wenn wir annehmen, daß die Fassaden sich beim Gehen auf der Straße spiegeln. Das Bild vom Randgebiet, z. B. Tegel, enthielt enge Straßen, neue autonome ein- oder zweigeschossige Häuser; gut gepflegte Holzzäune und Vorgärten; Fußwege mit Backstein- oder Kopfsteinpflaster; Ruhe; Diese thematische Einheit ist durch ihren Kontrast zu den übrigen Stadtbezirken klar und deutlich; sie ist sofort zu erkennen.

Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedlicher Elemente

Gewöhnlich wurden die typischen Eigenschaften in Gestalt eines charakteristischen Bündels vorgestellt und erkannt, weil ein Zusammenhang zwischen mehreren Elementen, z. B. Wegen, Merkzeichen, in den Bereichen besteht. Ein Beispiel hierfür ist die Villa Godi in Porto von Palladio, um 1540, die ein reiches Angebot unterschiedlicher Räume auf ihrer Eingangsachse bietet: Der offene Garten, die Freitreppe, der Vorplatz in Form einer offenen Terrasse und eines überdeckten Teils hinter drei Pfeilerbögen. Aber auch das Sockelgeschoß hat neben der Freitreppe direkte Zugänge zum Garten (Abb. 47). Im übrigen ist eine gewisse Verstärkung der Hinweise nötig, um ein ausgeprägtes Bild der Bereiche hervorzubringen. Nur allzuoft gibt es in den Gebieten des Massenwohnungsbaues einige Merkmale, die nicht für eine spannungsreiche Komposition ausreichen. Dann mag der Bereich für jemanden, dem sein Viertel vertraut ist, erkennbar sein – aber es fehlt jede wirkliche Eigenart.

Soziale Repräsentation

Soziale Begriffe sind beim Aufbau von Bereichen von Bedeutung. Das Haus stellt oft ein Statussymbol für den Angehörigen der gehobenen Mittelklasse in der heutigen Gesellschaft dar. Räumlich gestufte, auf den Eingang vorbereitende Bereiche sind in diesem Fall wirkungsvoller als dekorativer Aufwand am Gebäude. Zugleich bilden sie eine Voraussetzung für angemessene Repräsentation. Einerseits demonstriert dieser



(Abb. 47)
Die Villa Godi in Porto von Palladio



(Abb. 48)
Die Eingänge bei Reihenhäusern von Taut in Berlin

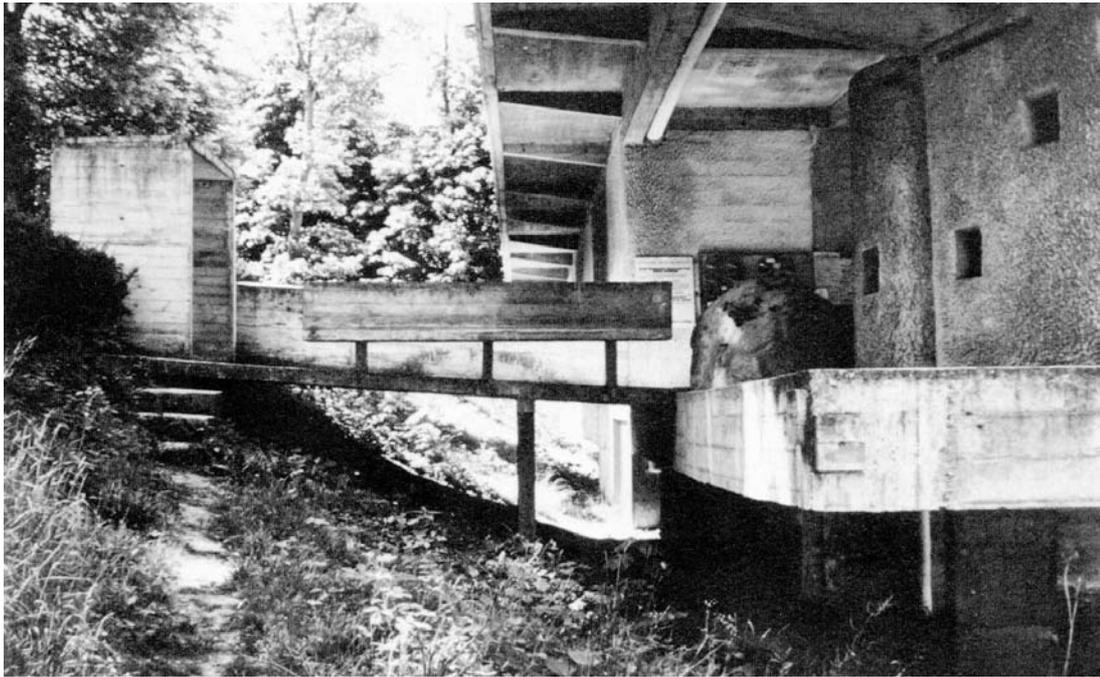
verschwenderische Umgang mit Flächen und Räumen Luxus und Wohlstand, andererseits dient die Großzügigkeit der gemeinschaftlichen Räume Image und Identität. In Villenvierteln kann man wahrnehmen, daß dem Bereich der oberen Klassen eine übertriebene Bedeutung beigemessen wurde, was zu übertriebener Verherrlichung führte. Für den Einwohner eines Elendsviertels hingegen bedeutet der Bereich möglicherweise nur einen unumgänglichen Zusatz zu seinem knappen Wohnraum.

Kontrast und Nachbarschaft

Steht ein Bereich im Kontrast zu Nachbarschaft, erhöht er noch den Eindruck der individuellen Eigenart eines jeden einzelnen. Einige Bereiche können miteinander verbunden sein. In diesem Fall gehören die Bereiche oft zu mehreren Angehörigen. Die Eingänge zu den Reihenhäusern von 1926 in Berlin hat ihr Erbauer, Bruno Taut, nebeneinander an einem beiden Bewohnern gleichermaßen zugänglichem Podest und unter ein gemeinsames Vordach in einen Bereich gelegt. Ist die Spiegelbildlichkeit der Häuser auch vorrangig der Grund möglichst geringer Störungen (Treppe an Treppe, Schlafzimmer an Schlafzimmer), so artikuliert Taut hierüber hinaus ein Bekenntnis zur Nachbarschaft (Abb. 48).

4.4.3. Der Übergang als Verbindung zwischen Natur und Bauwerk

Die Bereiche liegen nicht allein zwischen Stadt und Gebäude, sondern auch zwischen Natur und Bauwerk. Darüber hinaus erwartet man vielleicht am Übergang die Rückkehr der Natur selbst. Im Sinne der modernen Architektur bedeuten die am Hochbau gewonnenen Bereiche eigentlich Platz für die Natur. Der Mensch pflegt beim Aufbau des Bauwerks erst die Natur zu zerstören und dann wieder herzustellen. Aber die Mühe um den Wiederaufbau der Natur ist nicht immer ausreichend. Die Einwohner in den Großstädten leiden unter dem Mangel an Natur, besonders in den Entwicklungsländern. Niemand hätte etwas dagegen, die Verwandlung des Übergangs im Verlauf des Jahres ganz nahe erleben zu können. Es gäbe zwei Möglichkeiten, um



(Abb. 49)

Der Eingang des Klosters, eines autonomen Schiffes, das an die profane Welt andockt hat. Kloster La Tourette, Le Corbusier, 1953-1959

den Übergang mit Natur zu verbinden: „gleichgewichtig“ und „lebendig“. Das Kloster La Tourette von Le Corbusier und ein Haus von Frank Lloyd Wright geben uns zwei Beispiele für sehr verschiedene Übergänge, die das dialektische Moment zwischen Natur und Bauwerk betonen.

Das Kloster La Tourette ist ein Beispiel, in dem der gleichgewichtige Umgang mit der Natur beim Aufbau des Übergangs unterstrichen wird: „Beim Kloster La Tourette ist die Kombination Graben/Brücke/Portikus weder nötig, um den Eingang zu kennzeichnen (er wäre durch die Piloti-Konstruktion kenntlich genug), noch um Schutz vor Unwetter zu bieten (man bleibt dort nicht stehen). Tatsächlich artikuliert sie das Ende eines langen Zugangswegs, der durch eine kaum berührte Natur führt und auf diesen besonderen Ort des Eingangs ins Kloster mündet, welches wie ein „autonomes Schiff“ erscheint, das an die Welt des Profanen und Materiellen andockt hat. Schützende und semantische Funktion der Schwelle sind hier sublimiert.“³⁰ (Abb. 49)

Frank Lloyd Wright legt eine andere Ethik zugrunde, die ihr Gedankengut zweifellos aus Rousseau und Thoreau schöpft. Die schützende Funktion der Schwelle wird unterdrückt und das Ideal einer Union der beiden Welten von Natur und Wohnraum angestrebt. Der Dichter Georges Perec spricht von dieser lebhaften Verbindung zwischen Mensch, Gebäude und Natur und beschreibt den Zugang zu einem Haus von Frank Lloyd Wright wie folgt: „Zunächst einmal folgte man einem leicht gewundenen Pfad, auf der linken Seite begann ganz allmählich und geradezu mit größter Lässigkeit eine leichte Anhöhe, die, anfänglich schräg, sich Schritt für Schritt der Senkrechten annäherte. Nach und nach, wie zufällig, ohne daran zu denken, ohne daß man zu irgendeinem Zeitpunkt hätte behaupten dürfen, so etwas wie einen Übergang, einen Bruch, eine Überleitung, ein Loslösen von der Kontinuität festgestellt zu haben, wurde der Pfad steinig, das heißt, es gab zuerst Gras, dann gab es allmählich Steine im Gras,

dann gab es etwas mehr Steine und schließlich wurde es zu so etwas wie einer plattenbelegten und grasbewachsenen Allee, während der Abhang zur Linken irgendwie einem Mauerchen in Opus incertum zu gleichen begann. Dann tauchte so etwas wie ein Dach mit durchsichtigem Gitter auf, das praktisch unlösbar mit der Vegetation verbunden war, die es überwucherte. Aber in Wirklichkeit war es schon zu spät, um zu wissen, ob man draußen oder drinnen war; am Ende des Pfads waren die Platten fugendicht und man befand sich in dem, was man gewöhnlich eine Diele nennt, die unmittelbar auf einen ziemlich riesigen Raum ging. [...] Der Rest des Hauses war genauso bemerkenswert [...] weil man den Eindruck hatte, es habe sich in den Hügel hineinverkrochen, wie sich eine Katze auf einem Kissen zu einer Kugel zusammenrollt.³¹

4.5. Brennpunkte – Knotenpunkte

4.5.1. Die Charakteristik der Brennpunkte

Brennpunkte bedeuten hier strategische Knotenpunkte, die dem Beobachter zugänglich sind;³² sie entstehen entweder durch das Zusammentreffen von Elementen oder durch die Konzentration irgendwelcher Eigenschaften. Als Begriffe sind sie zwar nur Punkte im Bild des Eingangsbereiches, in Wirklichkeit kann es sich aber um begrenzte Räume oder ausgedehnte, linear begrenzte Figuren oder – wenn man einen noch größeren Maßstab an den Eingangsbereich anlegt – sogar um ganze Zentralbereiche handeln. Wenn man eine Umgebung, z. B. ein Viertel oder die Siedlung einheitlich betrachtet, dann kann der ganze Eingangsbereich selbst zum Knotenpunkt werden. Der Knotenpunkt – bzw. die Stelle der Laufunterbrechung – erscheint dem Beobachter eines Eingangsbereiches ganz besonders wichtig: hier müssen Entscheidungen getroffen werden, die laufenden Menschen sind an solchen Stellen besonders aufmerksam und nehmen die in der Nähe befindlichen Elemente, z. B. die Tür, mit mehr als der üblichen Deutlichkeit wahr. Die Tatsache, daß die Eingänge an solche Stellen schon allein durch ihre Lage automatisch ganz besonders ins Auge fallen, wurde oft bestätigt.

Wenn eine solche Stelle am Eingangsbereich nicht aufgebaut werden kann, z. B. in der Stadtmitte wegen der geschlossenen Bauweise direkt an der Straße und in den Siedlungen wegen ihres monoton wirkenden großen Umfangs, kann man den Brennpunkt mit den folgenden Eigenschaften gestalten;

- thematischer Konzentrationspunkt,
- ausgeprägte Form,
- Bezug auf sich selbst oder auf die Umgebung.

Thematischer Konzentrationspunkt

Ein thematischer Konzentrationspunkt kann Brennpunkt eines Eingangsbereiches sein, wie z. B. die Eingänge an der Ecke oder die auf die Überraschungseffekte bezogenen Seiteneingänge: Eckhäuser spielen in einer dicht bebauten Stadt wie Berlin eine besondere Rolle. Sie markieren die Kreuzungspunkte am Anfang und Ende einer Straße. Ihre Rolle im Stadtbild wurde durch gestalterische Elemente betont: einen Turmaufsatz, kuppelartige Bauteile oder Erker. Eckhäuser sind gut sichtbar, da sie im Vergleich zu den benachbarten Gebäuden meist ein Geschoß mehr aufweisen. Wegen dieser Eigenschaft als Konzentrationspunkt macht die Eingänge an der Ecke sehr aufmerksam. In den ersten Nachkriegszeiten verlor das Thema Ecke – mit Ausnahme der 50er Jahre in Ost-Berlin – völlig an Bedeutung. Das Leitbild des „aufgelockerten Stadtbaus“ mit Zeilenbauten und Punkthäusern produzierte in West-Berlin begrünte Flächen oder mit Flachbauten besetzte Leerräume. In Ost-Berlin ließ die zunächst unzureichend entwickelte Platte den Bau von Ecken überhaupt nicht zu. Erst in den 70er Jahren begann in Ost- und West-Berlin die Rückbesinnung auf das Thema Gebäudeecke. Architekten bemühten sich, die Typologie Eckhaus neu zu interpretieren und ästhetisch sowie funktional in das Stadtbild einzubinden.³³

Ausgeprägte Form

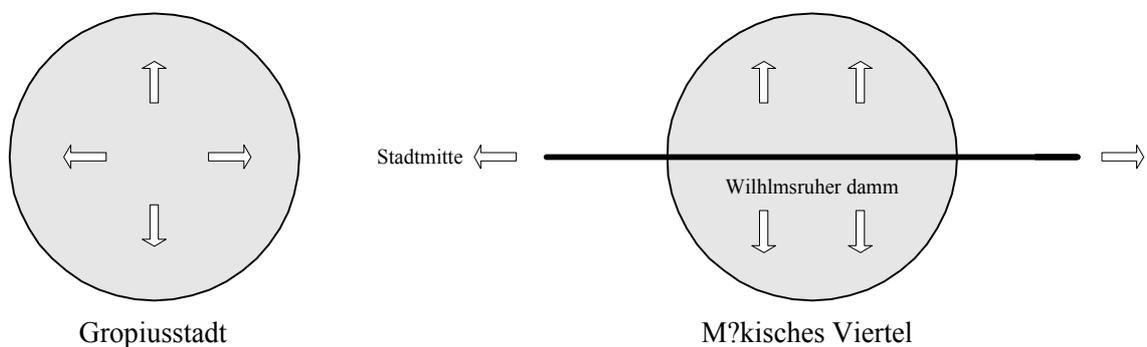
Ein Brennpunkt muß nicht unbedingt eine ausgeprägte Form haben, um beachtet zu werden. Trotzdem ist die Wirkung natürlich stärker, wenn der Raum eine Form hat, z. B. die offenen Durchgänge zum Hof, die in der Stadtmitte in Berlin durch den Blick und ihre Gestalt selbst in unserem Gedächtnis eingepreßt sind (Abb. 50). Ein anderes Beispiel ist das Verwaltungsgebäude in Paris von Aymeric Zublema, der den Brennpunkt direkt am Haupteingang mit der überdimensionalen Größe überzeugend dargestellt hat; das Gebäude befindet sich an exponierter Stelle an der Seine. Wegen der Beengtheit des Bürgersteigs einerseits und der Notwendigkeit eines genügend großen Eingangsbereichs andererseits erhielt die Fassade eine konkave Krümmung. Durch diese Maßnahme entstand ein Vorplatz von 140 m² Ausdehnung, der auf den Zugang hinführt und als öffentlicher Empfang fungiert. Der Eingang wird durch die 25 x 33m große Schiebewand betont, die gleichzeitig als weit sichtbares „Erkennungszeichen“ dient. Dieses 84 Tonnen schwere Tor aus Stahl und Glas erinnert an ein enormes Gitter, das abschließt ohne abzuschirmen und in geöffnetem Zustand einlädt, einzutreten.



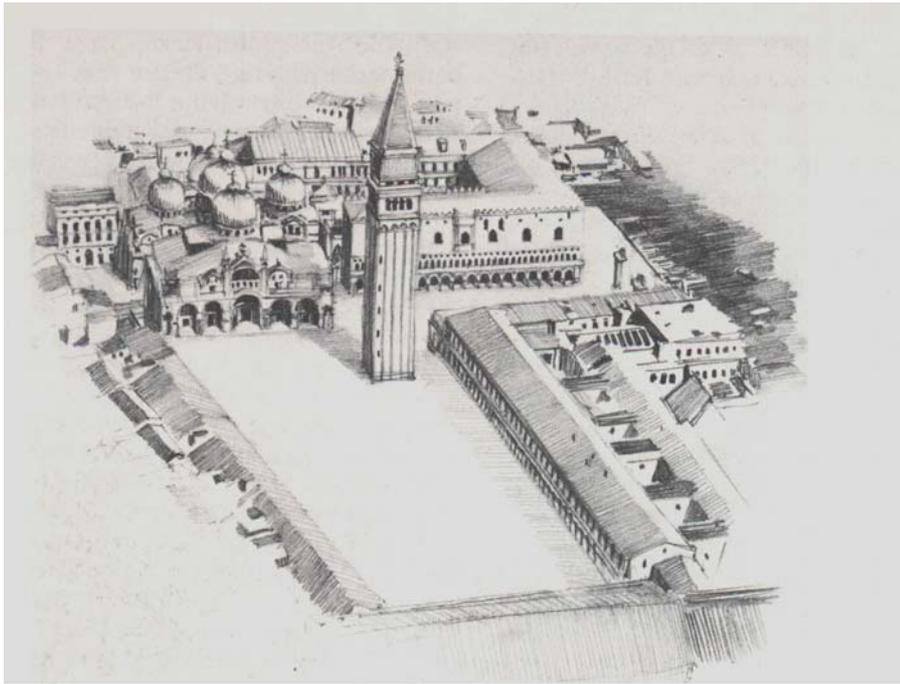
(Abb. 50)
Ein offener Durchgang zum Hof, Berlin

Bezug auf sich selbst oder auf die Umgebung

Wenn ein Viertel als ein Körper betrachtet wird, können die Brennpunkte – wie Gropiusstadt und Märkisches Viertel in Berlin – auf sich oder auf die Umgebung bezogen sein. Die Gropiusstadt ist auf sich selbst bezogen. Sie gibt einem kein Gefühl für die Richtung, wenn man sich innerhalb ihres direkten Umkreises befindet. Die Hauptrichtung führt zu ihr hin oder von ihr weg; bei der Ankunft hat man in der Hauptsache das Gefühl „hier bin ich“. Der gesamte begrünte Bereich zum Eingang übernimmt die Rolle als Brennpunkt und daher scheinen einzelne Brennpunkte überflüssig zu sein. Das Märkische Viertel dagegen ist entlang der Hauptstraße, Wilhelmsruher Damm, nach außen gekehrt: die allgemeinen Richtungen werden verdeutlicht, und man hat klare Verbindungen vom Öffentlichen zum Privaten. Der Wilhelmsruher Damm könnte als ein riesigen Pfeil empfunden werden, der ins Herz der Stadtmitte weist.



Viele dieser Eigenschaften können im Beispiel eines berühmten italienischen Brennpunktes zusammengefaßt werden: „Am Beispiel nämlich der Piazza San Marco in Venedig. Außerordentlich auffallend, geräumig und verzweigt, steht sie in scharfem Gegensatz zum allgemeinen Charakter der Stadt und zu der räumlichen Enge und den Windungen ihrer unmittelbaren Zugänge. Und doch paßt sie genau zum Hauptmerkmal der Stadt, dem Canale Grande, und hat eine ausgeprägte Form, die die Bestimmung der Richtung, aus der man zu ihr hinkommt, ermöglicht. Sie ist in sich selbst sehr ausgeprägt und gegliedert – eingeteilt in zwei Plätze (Piazza und Piazzetta) – und verfügt über viele beachtenswerte Wahrzeichen: Duomo, Palazzo, Ducale, Campanile, Libreria. Wenn man sich auf dem Platz selbst befindet, hat man stets das Gefühl eines ganz bestimmten Verhältnisses, einer „Mikro-Ortung“. Dieser Platz ist so charakteristisch, daß viele Leute, die niemals in Venedig waren, ihn auf der Fotografie sofort erkennen werden.“³⁴ (Abb. 51)



(Abb. 51)
 Markusplatz in Venedig (oben),
 Artikulation des Platzes,
 Blick von der Lagune
 (unten).

4.5.2. Die Eingangstür als Brennpunkt – Funktion, Zeichencharakter, Gestaltung

Die Eingangstür ist die Visitenkarte des Hauses. Sie wird zum integrierten Bestandteil einer Hauseingangsanlage an der Hauptschnittstelle zwischen Außen – und Innenraum. Im Eingangsbereich von Wohnbauten stellt die Eingangstür in entscheidenderer Weise den Brennpunkt dar, wie das Trennen und das Verbinden nur zwei Seiten eben desselben Aktes sind: „Der Mensch, der zuerst eine Hütte errichtete, offenbarte, wie der erste Wegbauer, das spezifisch menschliche Können gegenüber der Natur, indem er aus der Kontinuität und Unendlichkeit des Raumes eine Parzelle herauschnitt und diese einem Sinn gemäß zu einer besonderen Einheit gestaltete. Ein Stück des Raumes war damit in sich verbunden und von der ganzen übrigen Welt getrennt. Dadurch, daß Raum des Menschen alles, was außerhalb desselben ist, sitzt, hebt die Tür die

Trennung zwischen dem Innen und dem Außen auf. Gerade weil sie auch geöffnet werden kann, gibt ihre Geschlossenheit das Gefühl eines stärkeren Abgeschlossenenseins gegen alles Jenseits dieses Raumes als die bloße ungegliederte Wand. Diese ist stumm, aber die Tür spricht. Es ist dem Menschen im Tiefsten wesentlich, daß er sich selbst eine Begrenzung setze, aber mit Freiheit, d. h. so, daß er diese Begrenzung auch wieder aufheben, sich außerhalb ihrer stellen kann.³⁵

Eingangstüren verschließen Räume, und Räume bergen Geheimnisse, die der Mensch entdecken will. Eingangstüren machen neugierig. Neugierde ist eine Vorstufe zur Erkenntnis. Deshalb haben Eingangstüren fast immer Zeichencharakter. Oft erscheinen sie als eine Art Extrakt der Architektur eines Gebäudes, hin und wieder auch wie ein Psychogramm des Hausbesitzers. Sie können Machtanspruch signalisieren oder Bescheidenheit, Individualität oder Unauffälligkeit, Reichtum oder Kargheit. Das zeigt die Architekturgeschichte, das zeigen auch die Kataloge der Türfabriken. So bereiten Eingangstüren den Besucher auf die Raumsituation vor; z. B. die Haustür, die zwischen Außenraum und Wohnung vermittelt, die, massiv und schwer, die Schutzfunktion betonen kann; die Gartentür, die freundlich oder nicht auffällig, einladende Geste oder Zurückhaltung andeuten kann.

Zu den funktionellen und technischen Anforderungen steht die Gestaltung des Eingangs als Blickfang im Mittelpunkt. Die Eingangstür als Kunstwerk hatte Tradition bei Sakralbauten, aber auch bei Wohnbauten und öffentlichen Gebäuden. Es gibt doch individuell gestaltete Haus- und Eingangstüren; Außentür in Holz, in Glas oder Metall, blau, gelb, grün oder leuchtend rot lackiert, Türen mit individuell geformten Griffbeschlägen. Auch als Windfang, transparent als Glasbox oder als Vitrine stehen differenzierte, unverwechselbare Gestaltungsmöglichkeiten offen. Aber es gibt im sozialen Wohnungsbau für Detailvorschläge, die den üblichen Rahmen verlassen, nur wenig Spielraum.

4.5.3. Typologie von Türanlagen

Die Türanlagen können im großen Maß in zwei Typen unterteilt werden.³⁶

- Manuelle Türanlagen als Eingangstür
- Automatische Türanlagen als Eingangstür (Außentür)

Manuelle Türanlagen als Eingangstür

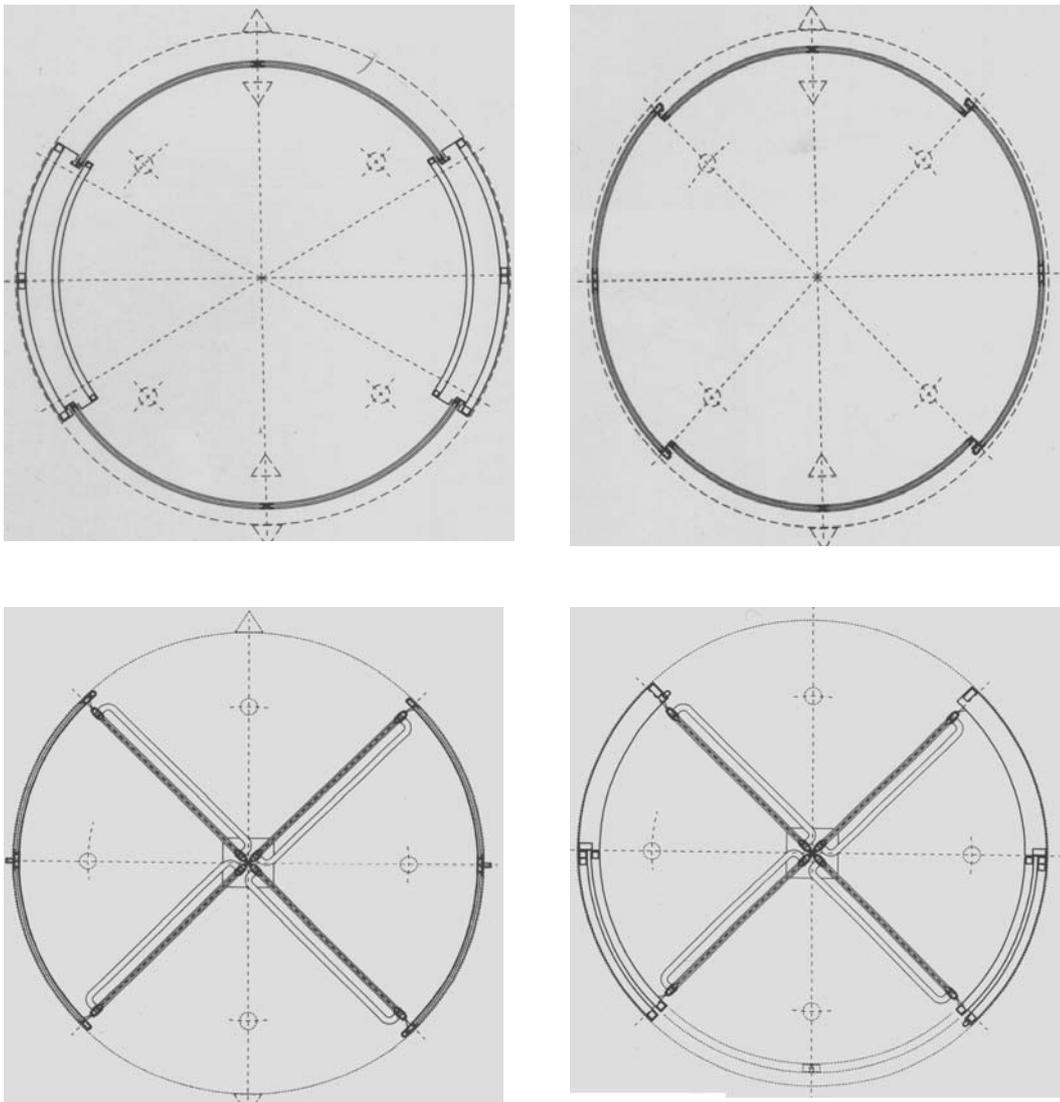
Türanlage	Bemerkungen
Drehflügel (linear/radial)	einflügelig und zweiflügelig, Mindestbreite für Drehflügel nach DIN 18024 und 18025: 90cm nach VsättVo (Versammlungsstättenverordnung): 1,00 m je 150 Personen, mit Türschließer – nach außen öffnend im Fluchtweg
Karusselltür manuell (Drehtür)	Zweiflügelig Dreiflügelig Vierflügelig Durchmesser bestimmt die Durchgangskapazität Person/Minute, auch mit vorgehängter oder innenlaufender Schiebetür als Nachtverschluss
Karusselltüren (Drehtüren), Pendeltüren und Schiebetüren sind als notwendige Tür bzw. Ausgangstür als Fluchttür unzulässig. Hier sind besondere Zulassungen für Flucht- und Rettungswege erforderlich.	

Diese traditionellen Türanlagen werden heute noch am häufigsten benutzt und in fast alle Wohnbauten eingebaut.

Automatische Türanlagen als Eingangstür (Außentür)

Türanlage	Bemerkungen
Drehflügeltür (Drehtüren)	einflügelig und zweiflügelig z. B. als Öffnungshilfe für Ältere und Behinderte (Öffnung bis 140 cm)
Lineare automatische Schiebetüranlagen (ein- , zweiflügelig)	einflügelige lineare Schiebetür Öffnung bis 200 cm (400 cm), bei Fluchtweg bis 150 cm, zweiflügelige Doppelschiebetüranlage Öffnung bis 300 cm (600 cm), bei Fluchtweg bis 250 cm, Teleskopschiebetüranlage zwei- und vierflügelig Öffnung bis 200 cm bzw. bis 400 cm, Falttüranlage zwei- und vierflügelig, Schiebeschwenktüranlage, Winkelschiebetüranlage, Halbrundschiebetüranlage, Teleskophalbrundschiebetüranlage, Rundschiebetüranlage ein- und zweiflügelig (Öffnung – Durchgangsbreite bis 300 cm)
Rotations-Türanlagen radiale, automatische Karusselltüranlagen (Drehtüranlagen)	Zweiflügelig Dreiflügelig Vierflügelig Durchmesser 180-600 cm Durchmesser der Karusselltüranlage bestimmt die Durchgangskapazität Personen/Minute, ab Durchmesser 310 cm für Rollstuhlfahrer und Kinderwagen, mit mitdrehbarem oder nicht mitdrehbarem Boden, mit klappbarem oder seitlich verschiebbarem Türflügel, mit vorgehängter oder innenlaufender Schiebetür als Nachtverschluss
Sicherheits-Rotationstüren (Personenschleusen)	als vierflügelige Anlage 180° Drehtakt, Einscheibensicherheitsglas bis beschusssicheres Panzerglas
Zulassung als Tür für Flucht- und Rettungsweg ist erforderlich, oder zusätzliche Fluchttür ist erforderlich.	

Der Hauptfaktor, der zum Einsatz von automatischen Türanlagen führte, ist eine hohe Besucherfrequenz von Läden im Einzelhandel, von Kaufhäusern, Banken, Büro- und Verwaltungsgebäuden, Hotels, Restaurants und Museen. Komfort, Repräsentation, Attraktivität, Eleganz spielen dabei ebenso eine Rolle wie Klimaschutz und Sicherheit. Schiebetüren mit Automatantrieb finden überall dort Verwendung, wo der Benutzer oft nur schwer in der Lage ist, den üblichen Türöffnungsvorgang selbst vorzunehmen. Dies zeigt der Gepäcktransport bei Bahnhöfen, Flughäfen, Hotels, Passanten mit Einkaufstaschen bei Warenhäusern. Die Belange alter und älterer Menschen, von Behinderten und Rollstuhlfahrern sind im öffentlichen Bereich zu berücksichtigen, speziell im Bereich von Pflegeheimen, Kliniken und Krankenhäusern. Der vielfältige Einsatz von Automatik-Türanlagen entspricht den Anforderungen und Bedürfnissen von Funktion, Mobilität und Flexibilität, Komfort, Technik, Klimaschutz, Transparenz, barrierefreiem Zugang, Raumsituation. Eine erforderliche Zulassung für den Flucht- und Rettungsweg wird dabei Einschränkungen in der Öffnungsweite einschließen (Abb. 52).



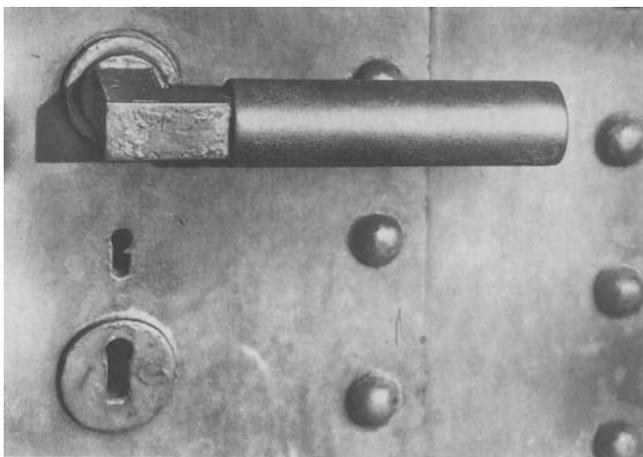
(Abb. 52)
Rundscheibetüranlagen (oben), Karusselltüranlagen (unten)

4.5.4. Türgriffe, Türknöpfe, Türdrücker – Differenzierung der Griffe

Eingangstüren werden vor allem durch Größe und Gestaltung hervorgehoben, aber auch der Türgriff markiert Unterschiede zwischen privater Wohnung und öffentlichen Bauten sowie zwischen verschiedenen Funktionen öffentlicher Gebäude – zumindest wäre dies möglich.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurden an den Eingangstüren von Wohnbauten wie öffentlichen Bauten wahlweise Türzieher, Türklopfer oder Türdrücker – sogenannte Haustürdrücker – angebracht. Prinzipiell löste die Moderne seit den zwanziger Jahren die unterschiedlichen Funktionen privater und öffentlicher Eingangstüren durch eine Differenzierung der Griffe ab: Türgriffe an öffentlichen Bauten, Türknöpfe an privaten Eingangstüren, Türdrücker innerhalb von abgeschlossenen Raumeinheiten. Die funktionalen Gründe dieser Differenzierung sind offensichtlich. Darüber hinaus verfestigt die Griff-Konvention zugleich konnotativ unterschiedliche Stadt- und Lebensräume; daher mutet der Türdrücker etwa an der Eingangstür einer Boutique so an, als ob man bereits in den Laden eingetreten wäre. Haustürdrücker werden jedoch nicht mehr hergestellt, und damit ist auch eine ehemals vorhandene Position zwischen Öffentlichkeit und Privatheit verschwunden.³⁷

Walter Gropius versah das Hauptportal der von ihm entworfenen Faguswerke in Alfeld/Leine später mit einer großen Version seines Zimmerdrückers (1923) (Abb. 53). Ludwig Wittgenstein bestückte die relativ kleine Eingangstür zum Haus Wittgenstein (1928) in Wien sogar mit einem der Zimmertürdrücker (Abb. 54).

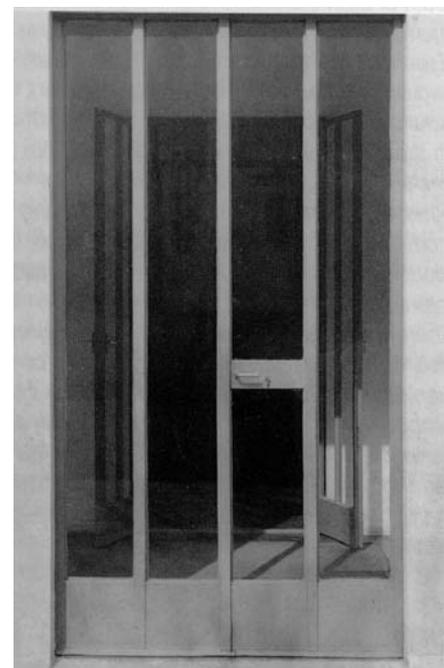


(Abb. 53)

Zimmerdrücker des Hauptportals von Faguswerken in Alfeld/Leine, Walter Gropius (links)

(Abb. 54)

Zimmerdrücker der Eingangstür zum Haus Wittgenstein in Wien, Ludwig Wittgenstein (rechts)



4.5.5. Charakteristik von Türanlagen³⁸

Programm-Checkliste

unbedingt	nicht unbedingt
Automatische Türanlagen	Antriebssystem (Automatiktür) Aufgedoppelte Holztüren
Barrierefreier Zugang Behindertengerecht Beleuchtung Beschilderung Brandschutz Briefkasten	Bedienungsschalter für Rollstuhlfahrer Beschläge (Bänder, Griffe etc.) Bodentürschließer
	Codekartenleser
DIN-Normen	Drehflügel – linear, radial Drehtüranlage manuell, automatisch
	Einscheibensicherheitsglas ESG Elektronisches Schließsystem Elektronische Überwachung
	Falлтüranlage Feuerwehrschlüsselkasten Fluchtwegfunktion Fluchtwegkennzeichnung Fluchtwegbeschilderung
	Ganzglastür – ESG Gehflügel Gitterrost
Hausnummer Hinweisschilder	Informationsschilder Impulsgeber für Automatiktüren Intelligentes Zutrittskontrollsystem
Klingelanlage	Karusselltüranlage Kontaktgeber Automatiktüren
	Lichtschanke Lineare Schiebetüranlagen
	Manuelle Türanlagen Drehflügel Karusselltür

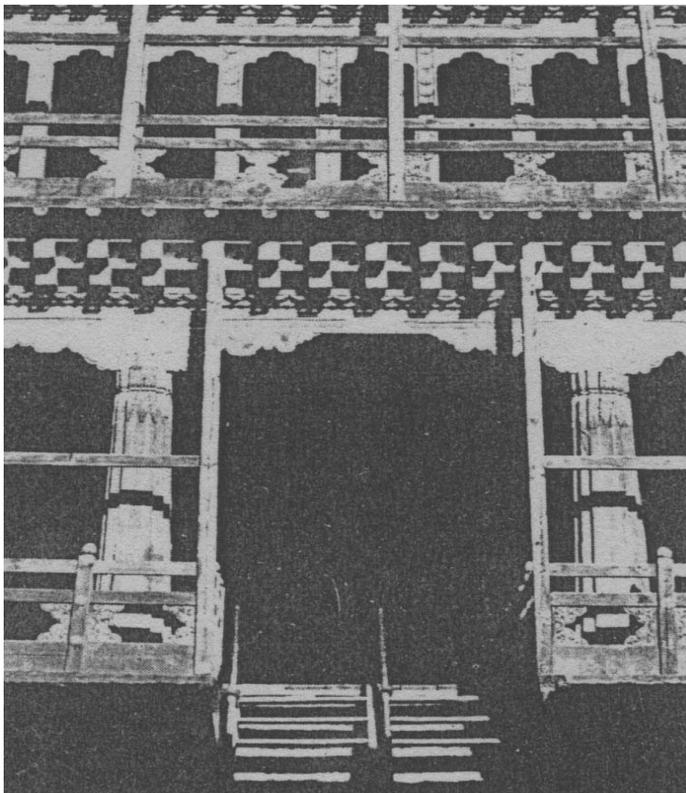
(Fortsetzung)

unbedingt	Nicht unbedingt
Notausgang	Nachtverschluss (Karusselltür) Notentriegelung
	Obertürschließer
	Panikschloß Panzerglas Personenschleuse Piktogramme Profilzylinder
	Quetschgefahr
Rampe – Rollstuhlfahrer Rettungsweg Rollstuhlgerecht	Radarmelder Radialschiebetüren Rotationsanlagen
Schließanlage Schmutzfang Sprechanlage	Schiebetüranlagen Schirmständer Schleuse Schloß Schlüsselkasten (Feuerwehr etc.) Schmutzschleuse Schuhabstreifer Sicherheitsbeleuchtung Standflügel
Türöffnung – Durchgangsbreite – Lichter Türöffnung Mindestanforderungen Türschließer Türschlosstechnik Türsteuersystem	Taster zur Öffnung (Behinderte etc.) Technische Regler Teleskoptüren Trommelwand (Drehtüren) Türgriffe
Überwachungssystem	Unterflurantrieb (Drehtür)
	Verschleißflügel (Drehtür) Versammlungsstättenverordnung Vordach
	Windfang Wärmeschutz
	Zutrittskontrollsystem Zylinder

4.5.6. Der Foyerbereich

Der Foyerbereich verbindet unmittelbar die innere Seite des Gebäudes mit der Eingangstür und übernimmt daher auch die Rolle als Knotenpunkt. Die private Atmosphäre des Innenraums sollten die Einwohner bereits beim Betreten des Gebäudes spüren. Der Foyerbereich erlaubt als transparente soziale Adaptionszone vielfältige Aktivitäten. Gleichzeitig visualisiert er das innere Geschehen am Tage und strahlt bei Dunkelheit nach außen. Noch deutlicher wird die Bewertung des Foyerbereichs in den größeren Klöstern und Tempeln. Manfred Gerner berichtete die erstaunliche Vielfältigkeit des Foyerbereiches vom Tempel Simtokha-Dzong in Bhutan: „Hier sind die Eingangszonen loggiaartig in der Fassade ausgespart, so daß eine nach außen offene Eingangshalle gebildet wird. An den Seitenwänden dieser Halle ist die Lehre des Buddhismus in Form von Wandmalereien, z. B. mit dem Rad des Lebens, dargestellt. Auf der Frontwand zum Tempel finden sich die Wächter, die vier Könige der vier Himmelsrichtungen, und weitere Malereien weisen meist auf die Verkündung der Lehre in alle Welt hin. Der hallenartige Vorbau lädt zum Verweilen ein, die Malereien erläutern die Lehre, weisen auf den Inhalt des Gebäudes hin und bereiten den Eintretenden intensiv auf die Begegnung mit der Lehre Buddhas im Tempel vor. Die Schwelle schließlich ist erhöht und markiert so noch einmal, auch körperlich, das Eintreten. Die hochgelegte Schwelle verhindert gleichzeitig das Eindringen böser Geister und Dämonen. Die Tür selbst steht als auffälligstes Architekturglied in der Halle, um den Eingang zu betonen.“³⁹ (Abb. 55)

Jeder Mensch erlebt das Foyer individuell. Daher ist es notwendig, drei spezifische „Tätigkeiten“ vorzustellen, die für diesen Raum typisch sind: vorbeikommen, flanieren und begegnen. Aufgrund dieser Tätigkeiten kann sich der Foyerbereich in zwei Typen gliedern.⁴⁰



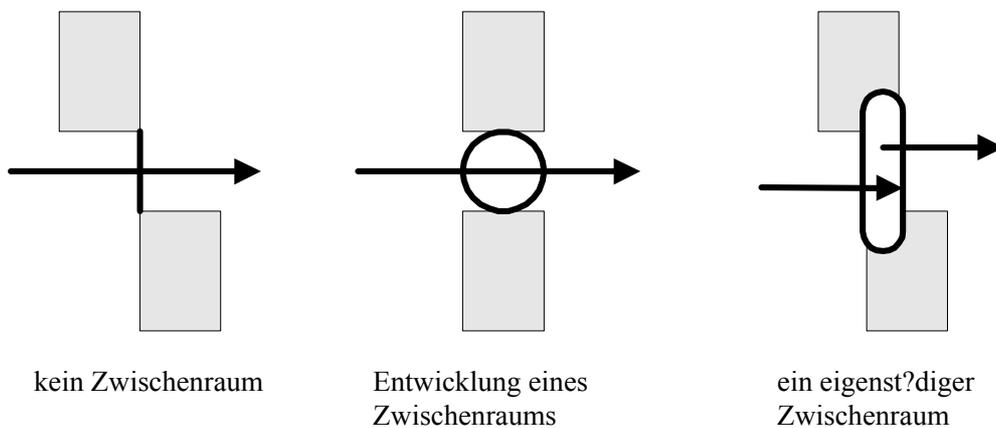
(Abb. 55)
Eingangszone des 1629 errichteten Simtokha-Dzong. Über die steilen Treppen wird eine offene Eingangshalle erschlossen, welche als Übergangszone zwischen der Welt und dem Tempelbereich dient. Säulen mit Wolkenkapitellen tragen die Lasten der Fassade ab.

Zwei Typen vom Foyerbereich

Bezeichnung	Durchgangs-Foyer	Verweil-Foyer
Typologische Ausprägung	Weg-Raum	Platz-Raum
Haupttrichtung der Bewegung	vom Start zum Ziel	ungerichtete Bewegungen
Grundrißliche Lösungen	Passage	Zentrale Halle Vorhalle Mehrgeschoß-Foyer
Spannungen	Was erwartet mich im Zielraum?	Was erwartet mich im Foyer?
Entspannung	Durch Eintreten in den Zielraum	Durch Eintreten in das Foyer
Umkehr zum Eingang	Umkehr kaum möglich	Umkehr möglich

Der Foyerbereich ist eine Art von Zwischenraum. „Zwischen“ weist auf eine noch nicht festgelegte Ausprägung hin im Sinne von entweder – oder, sowohl als auch, das eine – das andere. Für den Zwischenraum Foyer sind drei grundsätzliche Ansätze möglich:⁴¹

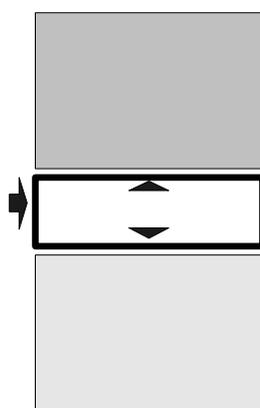
- Es existiert kein Zwischenraum:
Der Besucher tritt unmittelbar vom Außenraum in den Innenraum. Deshalb bringt diese Situation Überraschung und keine Bedeutung des Zeit-Faktors, z. B. in den bescheidenen Häusern, Heißluftschleusen in großen Kaufhäusern.
- Es beginnt sich ein Zwischenraum zu entwickeln:
Der Foyerbereich beginnt eine eigene Qualität zu entwickeln: man ist nicht hier und noch nicht dort. Dieser Foyerbereich hat die folgenden Eigenschaften: Zwischen-Sein, Elemente des Einen und des Anderen, Einstellung, Umstimmung, das Durchgangs-Foyer, z. B. in den Mehrfamilienhäusern, Massenwohnungen.



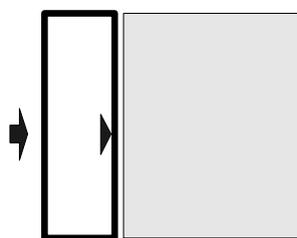
- Ein eigenständiger Zwischenraum:
Dieser Foyerbereich hat folgenden Charakter: wahrgenommener Raum, erlebter Raum, Aufenthalts-Foyer, Raum und Zeit. Als örtlicher Zwischenraum liegt das Foyer z. B. zwischen dem öffentlichen Straßenraum und dem exklusiven Saal. Man muß eine Weglänge passieren – eben das Foyer durchschreiten; in Wohnbauten findet man diesen Zwischenraum kaum vor.

Die Passage, die Vorhalle, die zentrale Halle

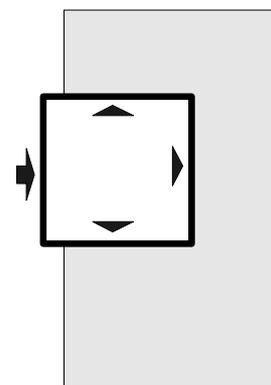
Bezeichnung	Die Passage	Die Vorhalle	Die zentrale Halle
Beschreibung	Sie erschließt das Foyer über die Schmalseite	Das Foyer wird gleichgeschossig dem Zentralraum vorgeschaltet	Der Foyer-Raum wird als zentraler Raum des Gebäudes zwischen mehrere Säle geschaltet
Charakter	Durchgangs-Foyer (nacheinander von Ereignissen)	Aufenthaltsraum, erlebter Raum (nebeneinander von Ereignissen)	Aufenthaltsraum; erlebter Raum
Vorteil	Gute Orientierung; als verglaste Passage gute Belichtung	Leichte Orientierbarkeit; geschlossene Raumform, z. B. für besondere Veranstaltungen	Alle Säle können vom zentralen Atrium betreten werden; geschlossene Raumform
Nachteil	Richtungsgebundenheit; ggf. Nutzungseinschränkungen	Erschließung des Saals nur von einer Seite möglich	Ggf. natürliches Belichtungsproblem



Passage



Vorhalle



Zentrale Halle

4.6. Merkzeichen – Wahrzeichen

4.6.1. Die Charakteristik der Merkzeichen

Merkzeichen können als außerhalb des Betrachters befindliche Bezugspunkte angesehen werden. Sie treten in allen Größenordnungen auf. Bei den Personen, die mit der Umgebung gut vertraut sind, kann man die Neigung beobachten, sich zur Orientierung weitgehend auf ein System von Merkzeichen zu verlassen und eher auf Einmaligkeit und Spezialisierung als auf Kontinuität zu achten. Daher sollen zwei Eigenschaften von Merkzeichen aufgehoben werden:⁴²

- Einmaligkeit
- räumliches Hervorragen

Die erste Eigenschaft eines Merkzeichen – Einmaligkeit

Da die Benutzung eines Merkzeichens voraussetzt, daß aus einer Fülle von Möglichkeiten ein Element ausgesondert wird, ist das Hauptcharakteristikum dieser Kategorie Einmaligkeit bzw. ein in diesem Zusammenhang einzigartiger oder merkwürdiger Anblick. Merkzeichen werden leichter erkannt und mit größerer Wahrscheinlichkeit als benutzungsvoll angesehen, wenn ihre Form klar und einfach ist; wenn sie in starkem Kontrast zum Hintergrund stehen oder wenn die räumliche Situation besonders auffallend ist. Der „Objekt-Hintergrund-Kontrast“ scheint ein wesentlicher Faktor zu sein. Der Hintergrund, vor dem ein Objekt wirkt, braucht sich nicht auf die direkte Umgebung zu beschränken. Z. B. sind die Reihe der Fahnen am Eingangsbereich einer Schwimmhalle (Abb. 56), die goldene Kuppel des Berliner Doms usw., Merkzeichen, die vor dem Hintergrund der Umgebung einzigartig wirken. Ein Merkzeichen kann durch seine Sauberkeit oder seine Modernität in einer sonst altmodischen Umgebung herausstechen.



(Abb. 56)

Die zweite Eigenschaft eines Merkzeichen – räumliches Hervorragen

Räumliches Hervorragen kann ein Element in zweifacher Weise zum Merkzeichen erheben: einmal dadurch, daß es von Ferne aus sichtbar ist wie ein einziges Punkthochhaus im normalen Wohnbereich, oder durch Schaffung eines lokal begrenzten Kontrastes, einer Variation in Höhe und Fluchtlinie etwa.

4.6.2. Die Elemente zum Merkzeichen

Die zwei Eigenschaften von Merkzeichen, Einmaligkeit und räumliche Hervorhebung, beziehen sich aufeinander. Das heißt, wenn ein Element als Merkzeichen die Eigenschaften der Einmaligkeit behält, kann dieses Element zugleich in der Umgebung hervorragen. Und man nimmt ein Element als einmalig wahr, das aus der Umgebung hervorragt. Dennoch können die häufig angewandten Elemente zum Merkzeichen je nach ihrer hauptsächlichlichen Relevanz so untergeordnet werden;

Einmaligkeit	Räumliche Hervorhebung
Beleuchtung	Brunnen
Durchgänge zum Hof (offen)	Eckhäuser
Eingangsdächer	Fassaden in Bezug auf den Eingang
Eingangstüren:	Freitreppen
überdimensionale Größe und Höhe, Farbe, außergewöhnliches Material	Höhenunterschiede vom Grundstück
Fahnen	Punkthochhäuser
Geruch	Richtungsänderung beim Gehen
Geschlossenheitsgrad durch Grenzstrukturen	Skulpturen im Eingangsbereich
Kopfskulpturen auf der Eingangstür	Variation in Höhe und Fluchtlinie
Materialwechsel der Wege an der Grenzlinie	Vorbauen des Eingangsraums
Ornamente an der Eingangstür	
Pflanzengestaltungen	
Straßennummern	
Veränderung des Umfelds wie Brücke	
Wegweiser	

Die Elemente, die zum Merkzeichen verwendet werden, verstärken das Identitäts- bzw. Heimatgefühl aufgrund der Einmaligkeit sowie die Orientierungs- bzw. Verbindungskraft aufgrund des räumlichen Hervorragen.

Merkzeichen zur Verstärkung von Identitäts- bzw. Heimatgefühl

Als irdische Niederlassung des Jenseitigen sind Sakralbauten von besonderem baulichem Interesse. Und für die Türen und Tore der Dorfkirchen und Kathedralen gilt das erst recht. In allen Zeiten haben sich da die Bildhauer und Schnitzer, die Mauerer und Maler hervor getan und allerlei bedeutungsschwere Ornamentik kreiert: Dämonenbilder, Fratzen, Ungeheuer und Masken, Kraft- und Fruchtbarkeitssymbole, Putten und Heilige. Ganze Heerscharen von Allegorien bewachen die Zugänge. Wenn

die angemessene Ornamentik an der Eingangstür angebracht wird, verkörpert diese Eingangstür noch mehr als nur verbindliche Geste. Sie steht als sorgfältig gesetztes Merkzeichen in einem syntaktischen Zusammenhang; sie macht den Eintritt zum effektvollen dramaturgischen Vorgang.

In den anonymen Wohnblocks des Märkischen Viertels in Berlin, weisen gerade die Hauseingänge erhebliche Schäden auf, und wo die gefühlsmäßige Bindung zum Hochhaus unterbrochen ist, toben sich Aggressionen an den Eingangstüren aus: Verschmutzte Wände, zertrümmerte Scheiben, obszöne Graffiti geben den Hauseingängen ihr zweites, soziales Gesicht. Heimatlosigkeit setzt ihre eigenen Zeichen. Im Gegensatz zu diesen Phänomenen verstärken die Kopfskulpturen, die auf jede Eingangstür von den Zeilenhäusern in der Arosener Allee in Berlin unterschiedlich gestaltet wurden, das Identitäts- bzw. Heimatgefühl, obwohl die Eingangstüren sehr schlicht gleichmäßig direkt an der Straße gesetzt wurden. Hier sind die Eingangstüren nicht mehr Grenzlinie zwischen abgesicherter Privatheit und sozialem Niemandsland, sondern spielen mit den Kopfskulpturen als die pathetische Pforte zur Welt eine Rolle (Abb. 57).

Merkzeichen zur Verstärkung von Orientierungs- bzw. Verbindungskraft

Optisch entsteht die Perspektive, indem das Auge Dreiecke bildet; es mißt Nah und Fern, Groß und Klein, indem es sich Dreiecke vorstellt, deren eine Ecke das Auge bildet, während der Gegenstand auf der entgegengesetzten Seite liegt. Im dreidimensionalen Raum bestimmt die Perspektive alle Beziehungen zwischen einem Punkt und einer Fläche. Leon Battista Alberti, der sich in der Renaissance ausgiebig mit der Theorie der Perspektiven beschäftigt hat, definierte den Akt der Projektion selbst kurz und bündig: „Das Auge mißt die Größen [des Ruhmes] mit Sehstrahlen wie mit einem Paar von Kompassen.“⁴³



(Abb. 57)



(Abb. 58)

Das berühmte Beispiel für die Perspektive ist die Erneuerung Roms durch Sixtus V., um die sieben Pilgerkirchen der Stadt miteinander zu verknüpfen.⁴⁴ Die Mittel hierfür waren weltlicher Art. Sixtus V. wollte diese Stätten durch gerade Straßen miteinander verbinden, die Blickachsen durch die Stadt legten. Der Pilger suchte sich seinen Weg, indem er diesen Blickachsen folgte. Um die Bewegung zum Element der Wahrnehmung einer solchen als Blickachse fungierenden Straße zu machen, mußte ein Fluchtpunkt gesetzt werden. Die großen flachen Fassaden der alten Kirchen waren als Fluchtpunkt nicht geeignet. Deshalb forschte Sixtus V. in der heidnischen Vergangenheit Roms nach einer Markierung und stieß auf die Obelisken. Die Spitze des Obelisken markiert einen Punkt im Raum. Das entfernte Auge beendet seine Reise, auf der es der von dem Stein angegebenen Richtung gefolgt ist, indem es entweder den von der Spitze definierten Punkt – von der Kugel gekrönten Spitze – oder den immateriellen, aber dennoch nicht unsichtbaren Punkt unmittelbar über die Spitze des Obelisken in den Blick nimmt.

„Wie ein Mann mit einer Wünschelrute errichtete Sixtus seine Obelisken an Punkten, wo sich im Laufe der kommenden Jahrhunderte die wichtigsten Plätze entwickeln sollten.“⁴⁵ Sixtus V. machte deutlich, wie man zu den Kirchen gelangte. Nicht der Anblick der Kirche selbst bot den Menschen Orientierung, vielmehr aktivierten die steinernen Nadeln einen Wahrnehmungsprozeß, eine lineare Orientierung, die sich im Auge vollzog und nicht auf die Anziehungskraft der Weihstätten selbst reagierte.

In ähnlicher Weise ziehen die räumlich hervorragenden Merkzeichen den Beobachter vom heterogenen Umfeld magnetisch an, von wo der Beobachter seine Orientierung zu verlieren pflegt, z. B. in großen Wohnblöcken, an langen Zeilenhäusern mit charakterlosen Gestaltungen. Sobald man ein räumlich hervorragendes Element erreicht, erblickt man schon das nächste, und schon entfaltet eine andere Blickachse ihre Anziehungskraft. Aufgrund dieser Eigenschaft verbinden solche Merkzeichen in oder am Eingangsbereich andererseits die anderen Elemente - Grenzlinie, Bereiche, Wege und Brennpunkte (Abb. 58).

4.6.3. Vertrauensgrad von Merkzeichen

Örtliche und nur in geringerem Maße sichtbare Merkzeichen wurden jedoch im Eingangsbereich von Wohnbauten weit häufiger benutzt. Sie erstrecken sich auf alle möglichen Elemente (siehe Tabelle in Kapitel 4.6.2.). Die Anzahl der Elemente, die zu lokalen Merkzeichen werden, scheinen ebenso sehr davon abzuhängen, wie vertraut der Beobachter mit seiner Umgebung ist, wie von den Elementen selbst, d. h., je vertrauter man mit der Umgebung ist, um so mehr Merkzeichen erschließt man unterwegs. Geräusche und Gerüche können die visuellen Merkzeichen verstärken, obwohl sie selbst nicht zu Merkzeichen werden können.

Als Merkzeichen können auch isolierte, einzelstehende Dinge ohne wirkungssteigernde Nebeneigenschaften dienen. Mit Ausnahme der großen oder ganz einzigartigen Erkennungszeichen sind dies schwache Bezugspunkte, die man leicht verfehlt und die andauerndes Suchen erfordern. Eine einzelne Laterne oder ein Straßenbild kann man nur mit Anstrengung ausfindig machen.

Die übliche Methode, mit der Personen gewissen Eingang zu finden suchen, scheint darin zu bestehen, daß sie einer Reihenfolge von Merkzeichen folgen, in der ein Detail jeweils auf das nächste vorbereitet und in der gewisse Schlüsselpunkte bestimmte Reaktion auslösen.⁴⁶ Es gab in dieser Folge dort auslösende Hinweise, wo Richtungsänderungen vorgenommen werden mußten, und versichernde Zeichen, die den Fußgänger in der getroffenen Entscheidung bestätigten. Zusätzliche Einzelheiten trugen oft dazu bei, die Nähe des Endziels oder eines Zwischenziels anzugeben. Die Reihenfolge erleichtert das Erkennen und dient als Gedächtnisstütze. Die Orientierung kann zusammenbrechen, wenn die Folge umgekehrt oder durcheinandergebracht wird.

5. Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern in West-Berlin

5.1. Eingangsbereiche von ausgewählten Wohnhochhäusern aus den Bauperioden von 1953-1968 in West-Berlin

5.1.1. Begriffsbestimmung

Als Hochhäuser im Sinne der „Baupolizeilichen Richtlinien für Hochhäuser vom 16. August 1955“ gelten Gebäude mit Räumen, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen und deren Fußböden mehr als 22 m über dem Gelände liegen. Das heißt, daß Bauten von neun Geschossen aufwärts unter die Hochhausvorschriften fallen. Die bei unserer Untersuchung entsprechenden Hochhausvorschriften wurden im Kapitel 5.3.1. erläutert.

Die vorliegende Betrachtung schließt mit dem Jahre 1968 (Anfang der Bauzeit), denn am 31. Dezember 1968 wurde die Wohnraumbewirtschaftung in West-Berlin aufgehoben, und man wird davon sprechen können, daß zu diesem Zeitpunkt die Wohnungsnot überwunden wurde. Seit dieser Zeit vollzog sich die Überleitung zur freien Wohnungswirtschaft. Aufgrund dieser Situation wurde die Betreuung der Wohnhochhäuser wesentlich geringer. Der Bausenator Rolf Schwedler formulierte die Aufgaben für die nähere Zukunft im Mai 1969: „Die Aufgabe lautet, für den ab 1971 allmählich zurückgehenden Wohnungsbau soweit wie möglich einen Ausgleich zu finden. Die Stadterneuerung, der Nachholbedarf im öffentlichen Hochbau und die Modernisierungsarbeiten in älteren, aber erhaltenswerten Wohngebieten sollen wesentlich dazu beitragen.“¹

5.1.2. Liste der betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin

Nr.	Adresse	Architekten	Bauzeit	GZ*	Kreis
01	Lessingstraße 8, Flensburger Straße 27	Peter Poelzig	1958-63	11	Hansaviertel
02	Bartningallee 16	Hans Schwippert	1956-58	16	
03	Bartningallee 11, 13	Raymond Lopez, Eugène Beaudouin	1956-57	16	
04	Bartningallee 9	Gustav Hassenpflug	1956-58	16	
05	Bartningallee 7	Johannes H. van den Broek, Jacob Bakema	1959-60	16	
06	Bartningallee 5	Luciano Baldessari	1956-59	17	
07	Bartningallee 2, 4	Egon Eiermann	1961-62	9	
08	Altonaer Straße 3-9 (ungerade)	Fritz Jaenecke, Sten Samuelson	1956-57	10	
09	Händelallee 3, 5, 7, 9	Walter Gropius and The Architects Collaborative	1956-57	9	
10	Klopstockstraße 2	Klaus Müller-Rehm, Gerhard Siegmann	1955-57	17	
11	Gartenstraße 48-51	Jan Rave, Rolf Rave	1967-68	8-9	Wedding
12	Theodor-Heuss-Weg 10	Felix Hinssen	1953-55	14	
13	Theodor-Heuss-Weg 11-14	Felix Hinssen	1953-55	9	
14	Lindenstraße 77	Hans C. Müller, Georg Heinrichs	1966-67	14	Kreuzberg
15	Alexandrinestraße 100	Max Rudolph	1962-63	15	
16	Franz-Künstler-Straße 2	Klaus Müller-Rehm	1960-61	16	
17	Alte Jacobstraße 144, Neuenburger Straße 24	Wils Ebert	1959-62	14	
18	Ritterstraße 95	Gehag- Planungsabteilung	1962-63	15	
19	Wassertorstraße 65, Bergfriedstraße 11	Werner Düttmann	1968-70	5-17	
20	Kottbusser Straße 1-3, Admiralstraße 38	Wassili Luckhardt, Hans Luckhardt	1954-55	7, 11	
21	Methfesselstraße 45, 49	Max Taut	1954-55	10	
22	Schneppenhorstweg 2	Hans Scharoun	1957-58	11	Charlottenburg
23	Galvanistraße 13	Felix Hinssen	1964-66	13	
24	Bismarckstraße 23-31	Hans C. Müller, Georg Heinrichs	1966-69	7-18	
25	Bismarckstraße 86-90, Sesenheimer Straße 21	Rolf Gutbrod	1968-69	5-13	
26	Heerstraße 131	Heinz Schudnagies	1967-68	7-9	
27	Angerburger Alle 3-45 (ungerade) Block I	Werner Düttmann	1968-70	6-12	

(Fortsetzung)

Nr.	Adresse	Architekten	Bauzeit		Kreis
28	Angerburger Alle 47-55 (ungerade) Block II	Werner Düttmann	1968-70	12-21	Charlottenburg
29	Neue Kantstraße 21, 22	J. B. Helmut von Lülsdorff	1957-58	12-15	
30	Spandauer Damm 217	Klaus H. Ernst	1957-58	17	Westend
31	Reichssportfeldstraße 16	Le Corbusier	1956-59	17	
32	Lünette 7, 9, 11	Werner Weber	1967-68	9	Haselhorst
33	Hakenfelder Straße 9	Norman Braun	1968-70	17-18	Hakenfelde
34	Westerwaldstraße 29, Osningweg 2, Hümmlingweg 2	GSW	1965-66	15	Spandau
35	Böhmerwaldweg 11, Hainleiteweg 13, Steigerwaldstraße 13	Richard Kappey	1965-66	16	
36	Krowelstraße 6	Wilhelm Vormeier	1967-68	15	
37	Kandeler Weg 1	Sigfried Fehr	1961-62	11, 13	
38	Graetschelsteig 26	Felix Hedinger	1965-66	24	Wilhelmstadt
39	Heerstraße 243, 245, 247	Heinz Fahrenkrog- Petersen	1963	14	Pichelsdorf
40	Paulsborner Straße 15-16	Franz Heinrich Sobotka, Gustav Müller	1962-63	16	Wilmersdorf
41	Hubertusallee 6, 8	Felix Hinsen	1958	14	Grunewald
42	Hohenzollerndamm 105-110	Franz Heinrich Sobotka, Gustav Müller	1954	16	Schmargendorf
43	Sundgauer Straße 145, Brettnacher Straße 1	Baugruppe der Sondervermögens- und Bauverwaltung	1959-60	12	Zehlendorf
44	Kurfürstenstraße 126	Dietrich Garski	1968-69	12	Schöneberg
45	Hauptstraße 92-93	Hans Schoszberger	1955-56	13	
46	Steglitzer Damm 8	Hans Wolff-Grohmann	1966-68	15-18	Steglitz
47	Kamenzer Damm 39	Erich Böckler	1965-67	14	Lankwitz
48	Mudrastraße 29	Felix Hinssen	1967-68	17	
49	Rathausstraße 31-35, Prühßstraße 5-11; Gersdorfstraße 73-89, Riegerzeile 8-18 (gerade)	Werner Weber, Felix Hedinger, H. Sukrow	1967-69	4-12	Mariendorf
50	Rixdorfer Straße 165	Wils Ebert	1956	9	
51	Fritz-Erler-Allee 16	Gehag- Planungsabteilung	1964-65	14	Buckow
52	Johannisthaler Chaussee 360	Gehag- Planungsabteilung	1964-65	14	
53	Imbuschweg 39, 40	Wils Ebert	1968-69	18	
54	Löwensteinring 45, 47, 49	Wils Ebert	1965	9	

(Fortsetzung)

Nr.	Adresse	Architekten	Bauzeit	GZ*	Kreis
55	Löwensteinring 9, 9A, 11, 11A	Wolfgang Dommer	1966-68	13	Buckow
56	Hiertsieferzeile 39-43, Goldammerstraße 9-15 (ungerade)	Klaus H. Ernst	1968-69	6-10	
57	Fritz-Erler-Allee 120	Walter Gropius and The Architects Collaborative	1966-69	31	
58	Fritz-Erler-Allee 122, 122A	Walter Gropius and The Architects Collaborative	1966-69	9	
59	Fritz-Erler-Allee 124, 124A	Walter Gropius and The Architects Collaborative	1966-69	9	
60	Fritz-Erler-Allee 126, 126A	Walter Gropius and The Architects Collaborative	1966-69	9	
61	Hugo-Heimann-Straße 14, 16, 18	Gehag- Planungsabteilung	1968-70	20	
62	Wutzkyallee 52, 54, 56	Erich Böckler	1964-65	9	Rudow
63	Fritz-Erler-Allee 144-152 (gerade)	Heinz Viehrig	1965-67	10-12	
64	Wutzkyallee 46, 48, 50	Heinz Viehrig	1965-67	9	
65	Joachim-Gottschalk-Weg 1	Manfred Hinrichs	1966-68	27	
66	Joachim-Gottschalk-Weg 10, 12, 14, 16	Klaus H. Ernst	1967-69	14-15	
67	Theodor-Loos-Weg 28-32 (gerade)	Günter Hönow	1967-69	9	
68	Wutzkyallee 71, 73, 75	Willy Kreuer	1967-69	10-15	
69	Fritz-Erler-Allee 190	Rolf Gutbrod	1965-69	10-12	
70	Agnes-Straub-Weg 2	Rolf Gutbrod	1965-69	17	
71	Agnes-Straub-Weg 4-12 (gerade)	Rolf Gutbrod	1965-69	9-11	
72	Theodor-Loos-Weg 6-12 (gerade)	Hans Bandel	1966-67	9	
73	Agnes-Straub-Weg 3, 5	Hans Bandel	1966-67	9	
74	Neuköllner Straße 268- 276A (gerade)	Hans Bandel	1965-67	10-12	
75	Zwickauer Damm 12	Manfred Hinrichs	1967-69	28	
76	Wilkestraße 7-7C (Nixe)	Heinz Schudnagies	1965-67	7-9	Tegel
77	Wilkestraße 15 (Neptun)	Heinz Schudnagies	1965-67	13-16	
78	Neheimer Straße 2-8 (gerade)	René Gagès, Volker Theissen, Werner Weber	1968-71	14	
79	Bottroperweg 8	René Gagès, Volker Theissen, Werner Weber	1968-71	14	

(Fortsetzung)

Nr.	Adresse	Architekten	Bauzeit	GZ*	Kreis
80	Bottroperweg 10, 12, 14	René Gagès, Volker Theissen, Werner Weber	1968-71	9-14	Tegel
81	Namslaustraße 83, 85, 87	René Gagès, Volker Theissen, Werner Weber	1968-71	9-14	
82	Zabel-Krüger-Damm 26-36, 38-48 (gerade)	GSW	1966-67	6-14	Waidmannslust
83	Wittenauer Straße 1-7 (ungerade)	DeGeWo- Planungsabteilung	1965	8-14	Wittenau
84	Wilhelmsruher Damm 224-228 (gerade), Finsterwalder Straße 1-33	Herbert Stranz	1966-68	5-15	
85	Wilhelmsruher Damm 152-158 (gerade), Eichhorster Weg 4-30 (gerade)	Oswald Mathias Ungers	1967-69	12-14	
86	Wilhelmsruher Damm 173-185 (ungerade)	Ludwig Leo	1966-67	14-17	
87	Dannenwalder Weg 92	DeGeWo (Manfred Hinrichs)	1963-64	4, 8, 14	
88	Wilhelmsruher Damm 111-131 (ungerade)	René Gagès, Volker Theissen, Werner Weber	1966-69	6-18	
89	Dannenwalder Weg 174-178 (gerade)	Werner Düttmann	1967-68	13-16	
90	Wilhelmsruher Damm 97, 99, 101	Ernst Gisel	1967-71	16	
91	Wilhelmsruher Damm 114-126 (gerade)	Hans C. Müller, Georg Hinrichs	1967-70	11-15	
92	Finsterwalder Straße 72-96 (gerade)	Heinz Schudnagies	1966-67	8-12	
93	Blunckstraße 10	Gerhard Jäckel	1966	12	
94	Blunckstraße 12-12D	Gerhard Jäckel	1966-67	5-12	

*GZ: Geschoßzahl

5.2. Typologische Übersicht der Eingangsbereichsvarianten von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin

In diesem Abschnitt sollen, an Hand der Charakteristik der baulichen Strukturen, innerhalb der Bauperioden und mit Hilfe der Merkmale der Raumbegrenzung, der Raummarkierung und Raumverbindung die vorherrschenden Typen der Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern herausgearbeitet werden.

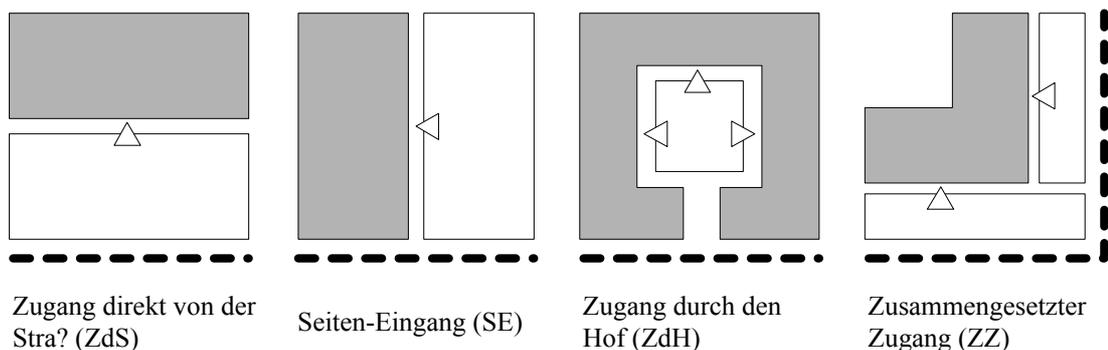
Betrachtet man die verschiedenen Ausprägungen von Eingangsbereichen nicht als unterschiedliche Gestaltungsvarianten, sondern versucht auch einen Zusammenhang zwischen Baublockstruktur, Straßenführung, Orientierung und dgl. zu sehen, so wird erkennbar, daß zwischen Eingangsbereichsausformungen früherer Wohnbauten und der jüngsten Wohnhochhäuser in West-Berlin ein entwicklungsgeschichtlicher Prozeß stattgefunden hat.

Die im Bestandsaufnahmeteil analysierten Beispiele der Eingangsbereiche aus den Bauperioden von 1953 bis 1969 in West-Berlin, können nur einen Bruchteil der Vielzahl von Formen und Gestaltungsvarianten zeigen, die sich im Laufe der Zeit und in der unterschiedlichen Wohnbauten herausgebildet haben, sie sind aber, denkt man bereits in Typologiekategorien, ein repräsentativer Überblick eines Zeitabschnittes, und zwar in der neuen Wohnform von Hochhäusern.

Um der Vielzahl der Varianten gerecht werden zu können, muß eine Typologie erstellt werden, die möglichst offen konzipiert ist, um jede spezielle Form der Eingangsbereiche erfassen zu können. Dabei ist zunächst, da die Struktur der Eingangsbereiche im direkten Zusammenhang mit den Baublockkonfigurationen und daraus entstehender Orientierung von der zugänglichen öffentlichen Straße zu den Eingängen stehen, von der im Grundriß angegebenen Struktur auszugehen. Durch diese Konzentration auf die Grundrißform lassen sich zunächst drei Haupttypen - Zugang direkt von der Straße (ZdS) als häufigste Grundform, Seiten-Eingang (SE), Zugang durch den Hof (ZdH) - und ein Sammeltyp definieren (ausführliche Beschreibungen siehe Kapitel 4.3.2.).

Zugang direkt von der Straße (ZdS) als häufigste Grundform:

Dieser Typus entsteht durch das Zusammentreffen des Eingangsbereiches mit der öffentlichen Straße, wo die Baufluchtlinie für den Gewinn des Eingangsbereiches zurückgesetzt wird. Der Eingangsbereich liegt parallel zur öffentlichen Straße. Diese



Zugangsstruktur findet sich an den Punkthochhäusern vor, die als Dominante inmitten vorhandener niedriger Bebauung stehen und anhand der Möglichkeit der verschiedenartigen Grundrißentwicklungen in der Lageentscheidung von Himmelsrichtungen nicht beeinflussbar sind.

Zugang durch den Hof (ZdH):

In den großen Wohnblöcken bilden die aneinander gebauten Häuser meistens einen gemeinsamen Hof und der Zugang zu den Häusern ist nur durch den Hof möglich, der den Übergang als Pufferzone bildet. Dann erlebt der Fußgänger die Dynamik der Wege durch Richtungswechsel und Umfeldänderung.

Seiten-Eingang (SE):

Der Seiten-Eingang liegt zur öffentlichen Straße quer und zieht die Baufluchtlinie unverändert zu einer Geraden. Diese Zugangsstruktur kann z. B. an einer Hochhäuser-Scheibe verwendet werden, wobei die zugängliche öffentliche Straße nord-südlich verläuft und die Mittelganhäuser um der Besonnung willen nord-südlich gestellt sein müssen.

Zusammengesetzter Zugang (ZZ):

Dieser stellt einen Sammeltypus dar, bei dem jene Formen der Eingangsbereiche subsumiert werden, die nicht den oben angeführten drei Grundtypen zuzuordnen sind oder wo durch ein anders dominierendes Merkmal diese Grundform nicht mehr zur Geltung kommen kann.

Innerhalb dieser Haupttypen ließe sich eine Vielzahl von Unterkategorien erstellen. In dieser Arbeit wurde versucht, eine angemessene Zahl von Untertypen zu benennen, die es einerseits ermöglicht, in bezug auf die Intensität der Identitätsäußerungen alle Varianten zu erfassen und andererseits so gehalten ist, daß sich innerhalb der Grundtypen – Zugang direkt von der Straße, Seiten-Eingang, Zugang durch den Hof – annähernd gleiche Unterkategorien ergeben.

Diese sind im einzelnen:

- Grundtypus mit abgesondertem Eingangsbereich
- Grundtypus mit Merkzeichen
- Grundtypus mit Eingangsvorbau
- Grundtypus mit Verweil-Foyer
- Grundtypus mit geschlossenen Grenzlinien
- Grundtypus mit dynamischen Wegen
- Grundtypus mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern
- Grundtypus mit nach innen zurückgesetzten Eingängen
- Grundtypus mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG

Die Elemente eines Eingangsbereiches sind nicht mehr als das Rohmaterial, aus dem sich das Image bzw. die Identität eines Wohnhochhauses zusammensetzt. Sie müssen

entsprechend zusammengefügt werden, um eine befriedigende Form zu ergeben. Der nächste logische Schritt ist, die Beziehung zwischen zwei charakteristischen Paaren – Orientierung und Identität - zu betrachten. Solche Paare können sich gegenseitig reflektieren und damit ihre Wirkung steigern. Sie können aber auch in Konflikt miteinander stehen und sich gegenseitig zerstören.

Grundtypus mit abgesondertem Eingangsbereich

Dieser Typus ergibt sich aus der Eigenschaft und Lage des Grundstücks, die meistens natürlich gegeben sind; die räumliche Erhebung, der große Abstand von Nachbarn oder Zugangsstraße, Grundstück am Ende der Sackgasse und Pufferzone aus dichten Bäumen zwischen Straße und Haus sind dazugehörige Faktoren. Außerdem bildet auch der große Wohnblock den isolierten Hof. Dieser Typus erzeugt natürlicherweise die starke Privatsphäre bzw. die Identität als Mitglied, deren Werte die Bewohner des Hauses teilen können.

Grundtypus mit Merkzeichen

Örtliche und nur in geringerem Maße sichtbare Merkzeichen wurden jedoch im Eingangsbereich von den betrachteten Wohnhochhäusern weit häufiger benutzt. Sie erstrecken sich auf alle möglichen Elemente. Sie können nach Erkennbarkeit bzw. Vertrautheitsgrad gegliedert werden; Grenzstrukturen, Treppenhäusergestaltung, Muster im Bodenbelag, Freitreppen, überdimensionale Eingangsdächer, Pflanzengestaltung, Skulpturen, Eingangsronde, Rampe, Eckteil, Straßennummern, Schilder für Hinweis zur Adresse, Brunnen, Regenbecken, hauseigene Laternen, unbehauene Steine. Dieser Typus erleichtert Orientierung und Verbindung und verstärkt zugleich Identitäts- und Heimatgefühl.

Grundtypus mit Eingangsvorbau

Im Eingangsbereich von Wohnhochhäusern stellt der Eingang in entscheidender Weise einen Brennpunkt dar, genauso wie das Trennen und das Verbinden zwei Seiten ebendesselben Aktes sind. In diesem Zusammenhang hat der Eingangsvorbau zwei herausragende Vorteile gegenüber anderen Eingangstypen, die eben auf die Linie der Außenwand gestellt oder nach innen zurückgesetzt sind; der erste Vorteil basiert auf seinem Zeichencharakter. Die ausgeprägte Form eines Eingangsvorbaus erscheint auf sehr aktive Weise als eine Art Extrakt der Architektur eines Gebäudes, hin und wieder auch wie ein Psychogramm des Hausbesitzers, und zugleich wirkt er als Orientierungsmerkmal, indem man in der Straße die Existenz des Eingangs leicht erkennen kann. Zweitens ermöglicht der Eingangsvorbau den Zwischenraum bzw. das Verweil-Foyer zu entwickeln. Da können die Bewohner flanieren und sich begegnen. Diese spezifischen Tätigkeiten tragen schließlich zum Gelingen der Zusammengehörigkeit bei.

Grundtypus mit Verweil-Foyer

Diesen Typus findet man nur in einer kleinen Anzahl unter den betrachteten Wohnhochhäusern. Die Ursache dafür geht auf die Überlegung zur Wirtschaftlichkeit in der Bauzeit zurück. Die gewünschte individuelle Planung sollte damals mit den unbedingt notwendigen wirtschaftlichen Überlegungen verbunden und folgerichtig dem unabwiesbar Notwendigen angepaßt werden. Das Verweil-Foyer erlaubt als transparente soziale Adaptionszone vielfältige Aktivitäten. Gleichzeitig visualisiert er das innere Geschehen am Tage und strahlt bei Dunkelheit nach außen. Um solche Funktionen ausreichend zu erfüllen, sind die passende Größe und Beleuchtung zu bedenken. Nach der Beobachtung sind Eingangsvorbauten aus Glas und Eingänge mit großen Glasfenstern dafür geeignet.

Grundtypus mit geschlossenen Grenzlinien

Die geschlossenen Grenzlinien dienen vor allem der Verhaltensänderung in bezug auf Innen und Außen. Der Geschlossenheitsgrad ist abhängig von Erkennbarkeit und Auffindbarkeit. Die dichte Baumreihe wird als geschlossene, äußere Grenzlinie häufig verwendet, und dann folgen tiefe Bereiche, Hecken, niedrige Betonmauern und Gebäudeteile. Die geschlossenen Grenzlinien stellen einerseits den Bewohnern die Geborgenheit und die Identität als Mitglied einer Gruppe bereit, wirken andererseits als Abschirmung gegen anderen Gruppen. Deshalb sind die Graffiti auf Wänden und Betonmauern mit Spray gesprüht. Mit dieser Bemerkung ist ein Anonymer bei Bewohnern angestoßen. Um diese extreme Gegeneinstellung zu vermeiden, sind die baulichen Zäsuren am konkreten Übergang vom öffentlichen zum privaten Bereich empfehlenswert und sollten bereits beim ersten Wahrnehmen des Gebäudes visuell erfaßbar sein.

Grundtypus mit dynamischen Wegen

Die Eigenschaften der Wege sind die Identität, Kontinuität und Richtungsqualität, die aber nicht einzeln wirken, sondern immer in einem Zusammenhang stehen. Um diese Eigenschaften auf den Wegen deutlich spürbar zu machen, ist die dynamische Gestaltung der Wege notwendig. Dynamik heißt hier, daß der Weg uns hilft, uns an angesehene oder erlebte Dinge zu erinnern und uns in einen Kontext zu setzen. Die häufigste angewendete Wegstruktur dafür ist Material- und Musterwechsel im Bodenbelag:

- Durch Richtungs- und Niveauwechsel geprägte Wege, z. B. durch Treppenanlagen, Steg und Rampe. Parallelen dazu weisen einige betrachtete Wege auf, die den perspektivischen Effekt durch immer enger werdende Räumlichkeit schaffen.
- Scharfe Diagonalschnitte oder Rebellion gegen Symmetrie.
- Besonders charakteristische Fassaden oder Merkzeichen, die mit Wegen in Zusammenhang stehen.
- Betonung der Achse durch lange Überdachung über den Witterungsschutz hinaus.

Grundtypus mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern

Die räumlich hervorragenden Treppenhäuser bzw. die charakteristischen Gestaltungen in bezug auf die Wegführung wirken als Orientierungsmerkmale und deuten die Lage des Eingangs an, die man von ferne erkennen kann. Darüber hinaus verleiht die individuelle Darstellung der Treppenhäuser dem ganzen Eingangsbereich gewichtige Identität. Eine Vielzahl von betrachteten Wohnhochhäusern gehört zu diesem Typus. Die verwendeten Gestaltungselemente bilden Kontrast durch Farbe, Loggien, Balkon, Laubengang, Transparenz, Fenster am Treppenlauf entlang.

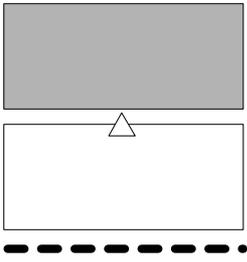
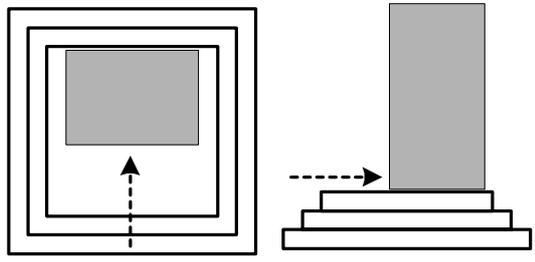
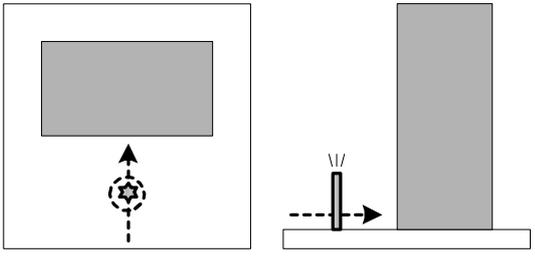
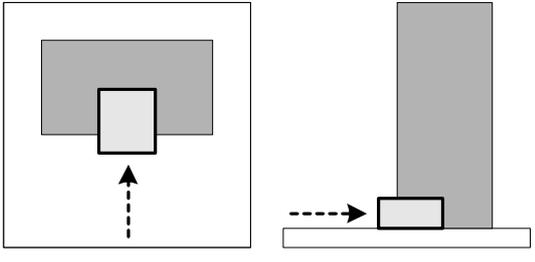
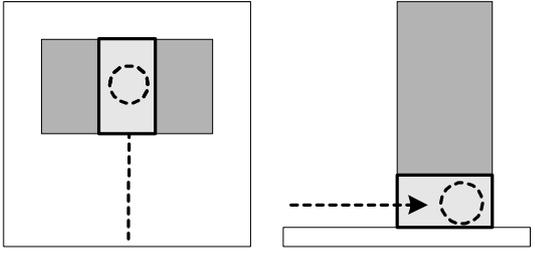
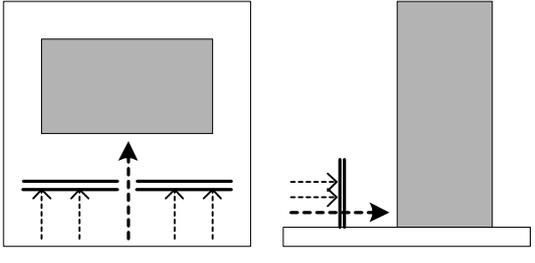
Grundtypus mit nach innen zurückgesetzten Eingängen

Nach innen zurückgesetzte bzw. versteckte Eingänge erzeugen einerseits Geborgenheit und bergen Geheimnisse in sich, aber andererseits verlieren sie viel mehr den Charakter als Brennpunkt, weil sie sich weder als thematischer Konzentrationspunkt noch in einer ausgeprägten Form darstellen können. Der Foyerbereich, der an solche Eingänge anschließt, ist meistens dunkel und daher ist es schwer, ein Verweil-Foyer statt eines Durchgangs-Foyer zu entwickeln.

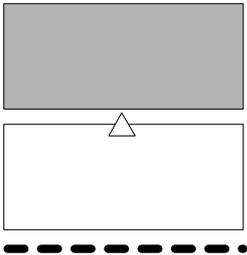
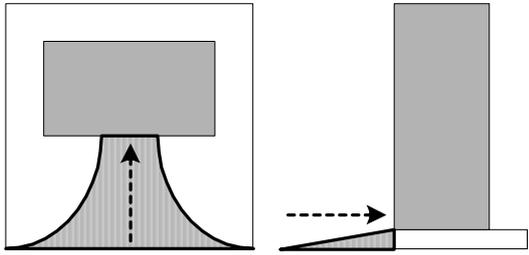
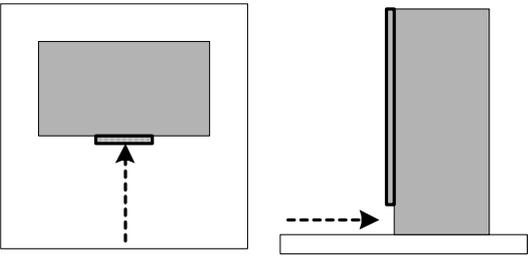
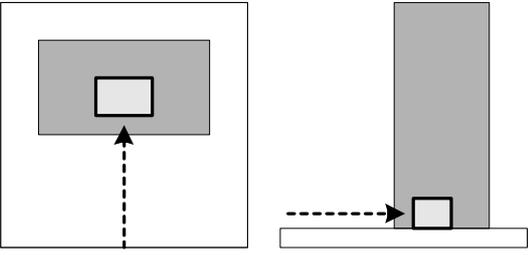
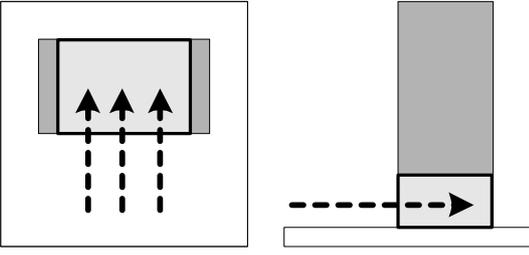
Grundtypus mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG

Die wirtschaftlichen Einrichtungen im EG, z. B. Läden, Restaurants, Büros, Post, usw. beeinträchtigen die Privatsphäre des Eingangsbereiches; starker Personalverkehr, Schaufenster und Reklame mindern die Orientierungsqualität und die Identität der Wohnanlage. Dennoch besteht die Möglichkeit, die wirtschaftlichen Einrichtungen in die Gemeinschaft mit Bewohnern zu integrieren, wenn die Wohnanlage von anderen isoliert und daher die wirtschaftlichen Einrichtungen für jeden - außer dem Bewohnerkreis - schwer zugänglich sind. Ein Beispiel dafür ist der Unité d'Habitation in der Reichssportfeldstraße, Nr. 31. Diese Wohnanlage beherbergt Läden und ein Postamt im EG und eine Waschanlage im obersten Geschoß, die fast nur den Bewohnern dienen, weil die Wohnanlage auf dem von anderen abgesonderten Grundstück steht. Deshalb beeinträchtigen die wirtschaftlichen Einrichtungen nicht die Privatsphäre, sondern bereichern die Wohnqualität.

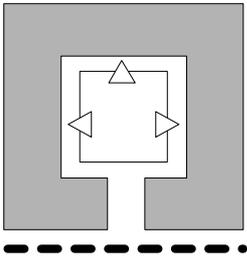
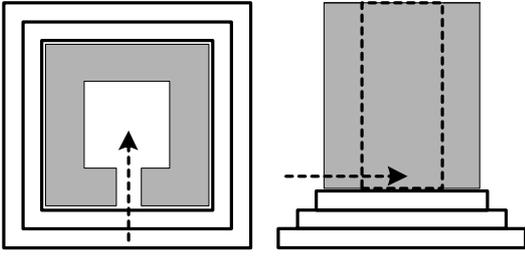
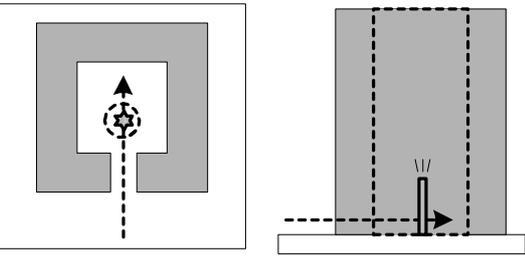
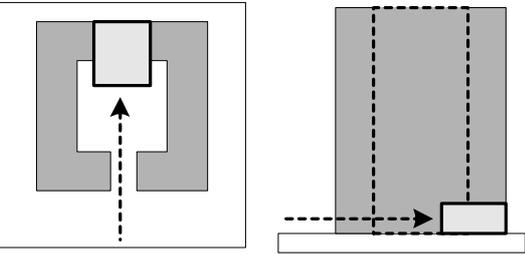
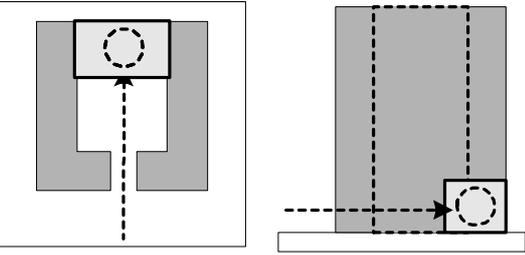
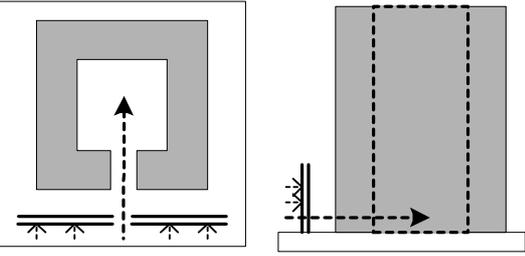
5.2.1. Typus „Zugang direkt von der Straße (ZdS)“

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p>ZdS</p> 	<p>mit abgesondertem Eingangsbereich</p> 	<p>Code Nr. 04, 09, 15, 27, 31, 35, 37, 38, 43, 52, 53, 57, 58, 69, 70, 86</p>
	<p>mit Merkzeichen</p> 	<p>Code Nr. 08, 09, 14, 18, 20, 25, 29, 38, 39, 40, 43, 46, 50, 52, 53, 55, 57, 62, 63, 70, 86, 88, 94</p>
	<p>mit Eingangsvorbau</p> 	<p>Code Nr. 29, 37, 38, 41, 46, 75, 88</p>
	<p>mit Verweil-Foyer</p> 	<p>Code Nr. 04, 16, 18, 26, 29, 31, 34, 35, 37, 38, 43, 46, 50, 69, 70, 73, 75, 86, 88, 93, 94</p>
	<p>mit geschlossenen Grenzlinien</p> 	<p>Code Nr. 04, 27, 29, 31, 46, 50, 63, 69, 70, 71, 86, 88</p>

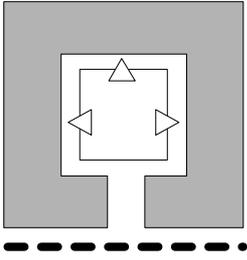
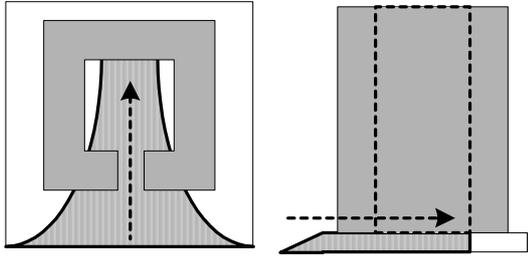
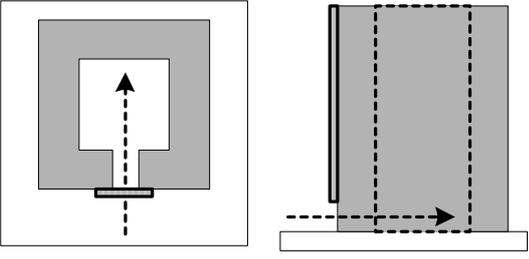
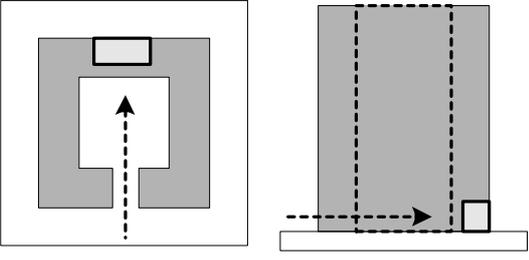
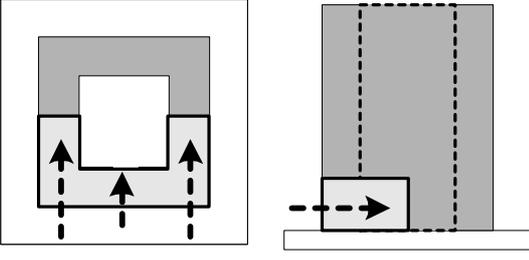
(Fortsetzung)

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p>ZdS</p> 	<p>mit dynamischen Wegen</p> 	<p>Code Nr.</p> <p>14, 15, 16, 22, 26, 27, 31, 32, 33, 35, 37,38, 39, 40, 43, 50, 52, 53, 57, 58, 62, 69, 70, 75, 86, 88, 94</p>
	<p>mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern</p> 	<p>Code Nr.</p> <p>08, 15, 18, 22, 29, 32, 37, 40, 43, 45, 46, 53, 55, 57, 62, 63, 69, 70, 71, 75, 86, 88, 93, 94</p>
	<p>mit nach innen zurückgesetzten Eingängen</p> 	<p>Code Nr.</p> <p>04, 08, 14, 16, 19, 22, 25, 27, 34, 35, 43, 45, 50, 58, 63, 73</p>
	<p>mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG</p> 	<p>Code Nr.</p> <p>08, 14, 20, 25, 31, 45, 50, 57</p>

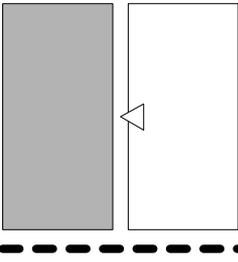
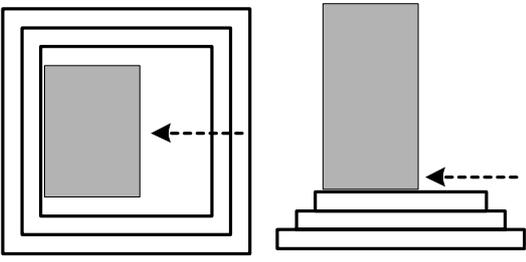
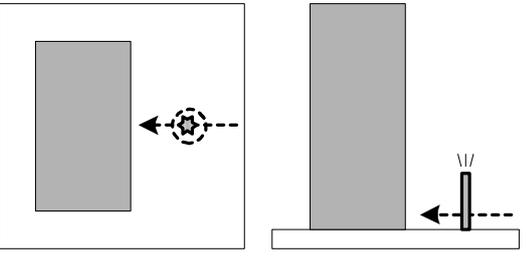
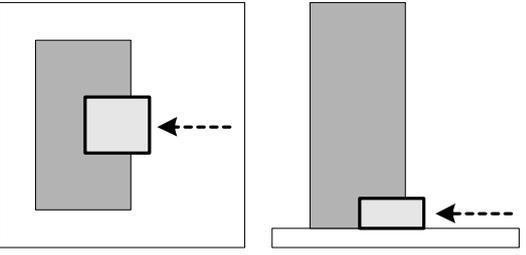
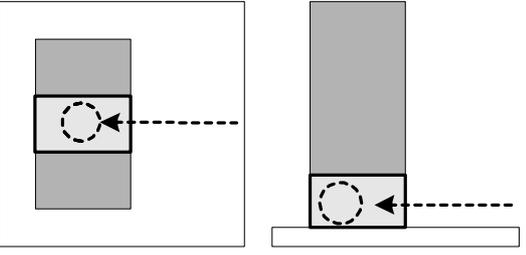
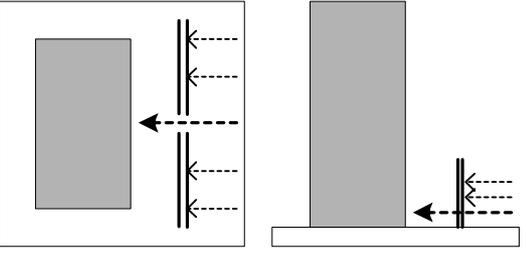
5.2.2. Typus „Zugang durch den Hof (ZdH)“

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p>ZdH</p> 	<p>mit abgesondertem Eingangsbereich</p> 	<p>Code Nr. 24, 36, 49, 60, 67, 72, 76, 77, 89, 92</p>
	<p>mit Merkzeichen</p> 	<p>Code Nr. 13, 21, 24, 60, 66, 74</p>
	<p>mit Eingangsvorbau</p> 	<p>Code Nr. 01, 21, 60, 76</p>
	<p>mit Verweil-Foyer</p> 	<p>Code Nr. 01, 21, 36, 67, 74, 76, 85, 89, 92</p>
	<p>mit geschlossenen Grenzlinien</p> 	<p>Code Nr. 11, 24, 36, 49, 60, 67, 72, 74, 76, 77, 85, 89, 92</p>

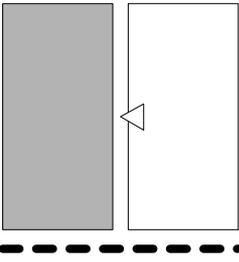
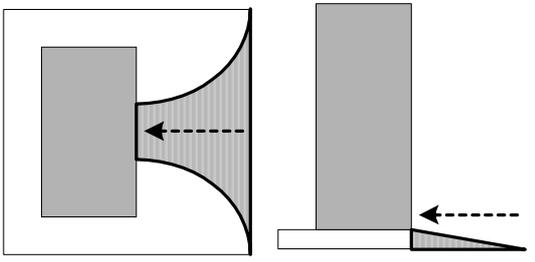
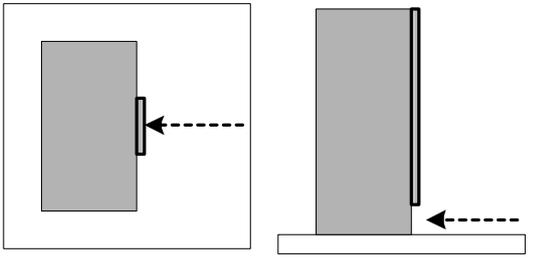
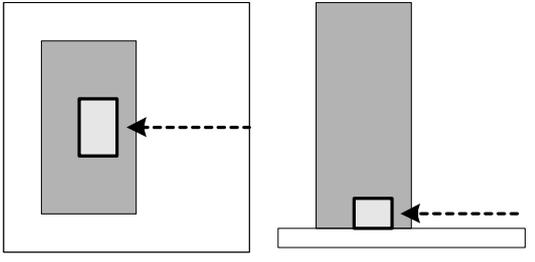
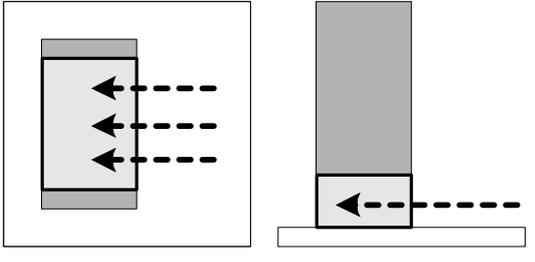
(Fortsetzung)

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p>ZdH</p> 	<p>mit dynamischen Wegen</p> 	<p>Code Nr. 11, 21, 36, 49, 60, 67, 72, 77, 85, 92</p>
	<p>mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern</p> 	<p>Code Nr. 11, 13, 21, 36, 66, 67, 74, 76, 77, 85, 92</p>
	<p>mit nach innen zurückgesetzten Eingängen</p> 	<p>Code Nr. 11, 24, 56, 66, 85, 89</p>
	<p>mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG</p> 	<p>Code Nr. 01, 56, 81</p>

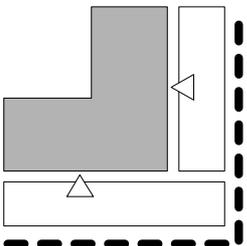
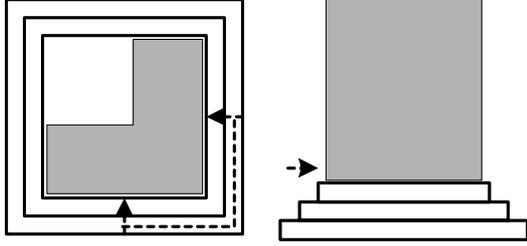
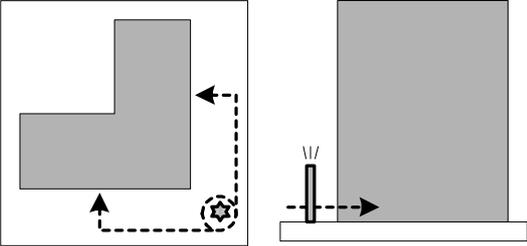
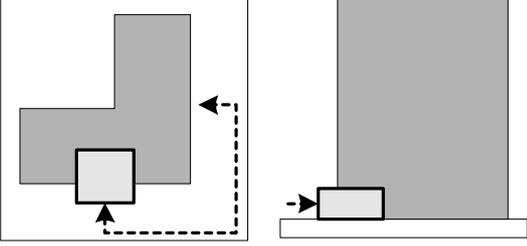
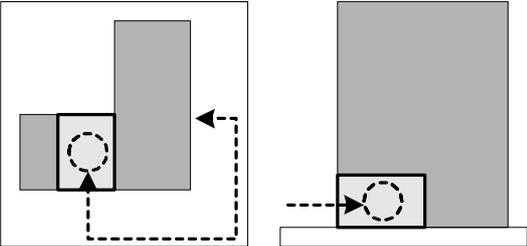
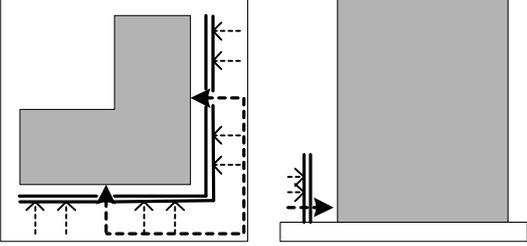
5.2.3. Typus „Seiten-Eingang (SE)“

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p style="text-align: center;">SE</p> 	<p>mit abgesondertem Eingangsbereich</p> 	<p>Code Nr. 02, 03, 05, 10, 28, 65, 78, 83</p>
	<p>mit Merkzeichen</p> 	<p>Code Nr. 03, 05, 07, 12, 47, 54, 65, 78, 83</p>
	<p>mit Eingangsvorbau</p> 	<p>Code Nr. 12, 54, 65</p>
	<p>mit Verweil-Foyer</p> 	<p>Code Nr. 02, 05, 23, 65, 83</p>
	<p>mit geschlossenen Grenzlinien</p> 	<p>Code Nr. 02, 03, 10, 28, 78, 79, 83</p>

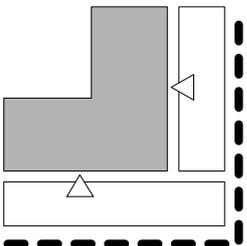
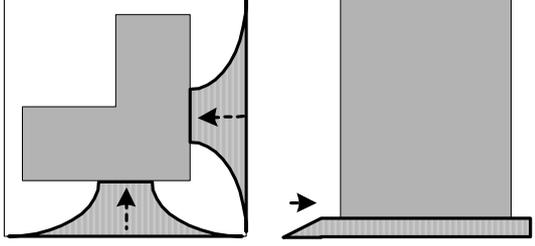
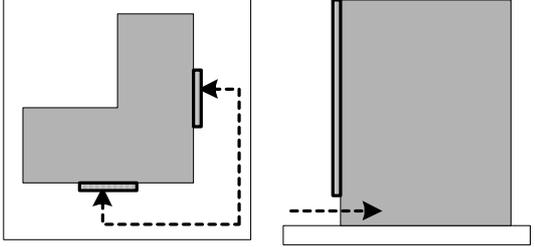
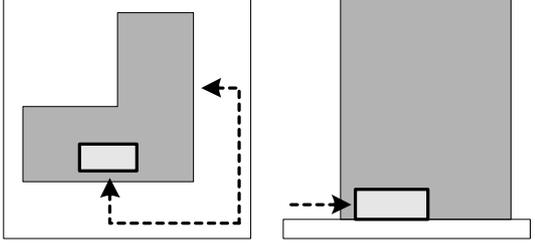
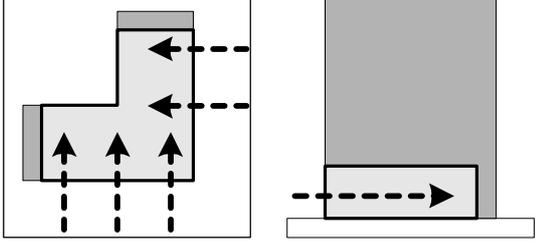
(Fortsetzung)

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p style="text-align: center;">SE</p> 	<p>mit dynamischen Wegen</p> 	<p>Code Nr. 02, 10, 17, 28, 54, 65, 68, 78, 79, 83</p>
	<p>mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern</p> 	<p>Code Nr. 02, 07, 10, 12, 23, 47, 54, 65, 78, 79, 90</p>
	<p>mit nach innen zurückgesetzten Eingängen</p> 	<p>Code Nr. 03, 07, 17, 23, 28, 44, 90</p>
	<p>mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG</p> 	<p>Code Nr. 07, 10, 44, 65,</p>

5.2.4. Typus „Zusammengesetzter Zugang (ZZ)“

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p style="text-align: center;">ZZ</p> 	<p>mit abesondertem Eingangsbereich</p> 	<p>Code Nr. 51, 59, 82</p>
	<p>mit Merkzeichen</p> 	<p>Code Nr. 48, 51, 82</p>
	<p>mit Eingangsvorbau</p> 	<p>Code Nr. 42, 61, 64</p>
	<p>mit Verweil-Foyer</p> 	<p>Code Nr. 06, 42, 48, 51, 61, 64, 82</p>
	<p>mit geschlossenen Grenzlinien</p> 	<p>Code Nr. 42, 59, 82, 87, 91</p>

(Fortsetzung)

Grundtypus	Untertypen	Objekte
<p style="text-align: center;">ZZ</p> 	<p>mit dynamischen Wegen</p> 	<p>Code Nr. 06, 42, 48, 51, 59, 61, 82, 84, 91</p>
	<p>mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern</p> 	<p>Code Nr. 42, 51, 64, 82</p>
	<p>mit nach innen zurückgesetzten Eingängen</p> 	<p>Code Nr. 30, 48, 59, 80, 84, 91</p>
	<p>mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG</p> 	<p>Code Nr. 80, 84</p>

5.3. Bestandsaufnahme und Analyse charakteristischer Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin

Zur Dokumentation der Vielfältigkeit der Eingangsbereichsvariationen werden nun nach der in groben Zügen erfolgten Aufarbeitung von unverzichtbaren Grundlagen über die Einflußfaktoren auf dem Eingangsbereich im Kapitel 3. und seine Elemente im Kapitel 4. detailliert untersucht, die als charakteristische Grundbegriffe die Eingangsbereiche differenzieren bzw. markieren.

Dabei wird versucht, die architektonische Wirkung des Gebäudes und damit den Eingangsbereich nicht als isolierten Einzelprozeß zu sehen, sondern das Architektur- bzw. Raumerlebnis in seiner Gesamtheit zu erfassen. Unsere Analyse beschränkt sich hier trotzdem auf die Aussonderung und Einteilung der Elemente in Kategorien. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Elementen und ihre Einfügung in das Gesamtbild sollen behandelt werden.

Geht man von den Grundsätzen der räumlichen Wahrnehmung aus, so können durchgängige Merkmale definiert werden, die in der räumlichen Analyse der Eingangsbereiche sowohl graphisch hervorgehoben als auch in ihrer Charakteristik beschrieben werden können. Daher werden vor allem Gestaltungsfaktoren der Raumbildung und Raumverbindung erfaßt, wobei zwischen raumgrenzenden, raummarkierenden, raumdifferenzierenden Elementen unterschieden wird. In diesem Zusammenhang werden Bestandsaufnahme und Analyse der einzelnen Elemente von betrachteten Wohnhochhäusern in zwei Kategorien eingeordnet:

- Das Erhebungsblatt zur Feststellung des Eingangsbereiches (siehe Anhang)
- Gestaltungsmerkmale der einzelnen Elemente.

Diese Studien werden eine Menge Material hinsichtlich des visuellen Charakters der Elemententypen liefern. Sie können mit ihrer Einfügung im Gesamtbild enden: im Kapitel 5.2. Typologie und im Kapitel 5.4. Bewertung.

5.3.1. Politische bzw. soziale und wirtschaftliche Einflußfaktoren bei der Entwicklung der Struktur von Eingangsbereichen

Betrachtet man die entwicklungsgeschichtlichen Veränderungen der Eingangsbereichsausformungen, so muß man als spezifische Einflußfaktoren neben Gestaltungsprinzipien, vor allem konstruktionstechnische Möglichkeiten und bauaufsichtliche Vorschriften der entsprechenden Bauperioden, soziale Gegebenheiten und wirtschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigen, die die Ausgestaltung der Eingangsbereiche vorrangig beeinflußt haben.

Der in dieser Arbeit betrachtete Zeitraum von 1953 bis 1969 umfaßt nur einen sehr geringen Zeitabschnitt, beinhaltet aber jenen Teil der Bebauung, der heute die Charakteristik der Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern ausmacht. Diese Perioden der neuzeitlichen Entwicklung von Wohnhochhäusern werden teils durch tiefgreifende politische Ereignisse klar gesondert, teils fließen sie ohne scharfe Grenzen ineinander. Die Charakteristik der Eingangsbereiche steht in eindeutigem Zusammenhang mit der jeweiligen Bausubstanz und den vorhandenen Bebauungsformen. Die

Wohnhochhäuser haben spezifische Bebauungsformen entwickelt, wobei bei eingehender Betrachtung klar wird, daß Veränderungen und Entwicklungen im Vergleich mit anderen Wohnbauten innerhalb weniger Jahre entstanden sind.

In der Folge wird versucht, an Hand der politischen, wirtschaftlichen und konstruktionstechnischen Entwicklung die möglichen Eingangsbereichsausformungen – die in West-Berlin erhoben werden konnten – zu beschreiben (siehe auch Kapitel 1.1.2.).

Bauaufsichtliche Vorschriften²

Für die ersten in den fünfziger Jahren in West-Berlin errichteten Wohnhochhäuser existierten noch keine speziellen bauaufsichtlichen Bestimmungen.³ Im Hinblick auf die steigende Zahl der Anträge auf Genehmigung von Bauten dieser Art stellten die obersten Bauaufsichtsbehörden der Länder gemeinsam einheitliche Richtlinien für Hochhäuser auf. Die sogenannte „Kieler Fassung (Nov. 1954) lag den Berliner „Baupolizeilichen Richtlinien für Hochhäuser“ vom 16.8.1954⁴ zugrunde, die auch nach Inkrafttreten der „Bauordnung für Berlin in der Fassung vom 21. November 1958“ als ergänzende Bestimmungen weiter bestanden. Sie traten außer Kraft, nachdem ihr unwesentlich veränderter Inhalt in den Text der „Bauordnung für Berlin vom 29. Juli 1966“⁵ eingearbeitet worden war.

Die in unserer Betrachtung erwähnten Bauwerke sind vor dem Inkrafttreten der Bauordnung von 1966 errichtet oder genehmigt worden.

Die Hochhausrichtlinien regeln u. a. folgende Einzelheiten: tragende Bauteile, Dächer; Fenster, Türen; Wände, Einbauten; Schächte, Kanäle, Aufzüge; Brandabschnitte, Treppen, Fluchtwege; Abstellräume, Müllschütten; Heizung, Schornstein; Lüftungs- und Klimaanlage; Notstrom-, Trafo- und Schaltanlagen; Blitzschutz, Brandbekämpfung.

In den nächsten Abschnitten wird eine Reihe dieser Regelungen besonders erläutert, die auf die Struktur des Eingangsbereiches unmittelbar einwirken können.

Besonderheiten der technischen und baulichen Ausstattung

Aufzüge

Die Aufzüge charakterisieren die Hochhäuser und sind meistens direkt neben den Treppenhäusern angeordnet. Sie sind eine vertikale Verbindungsschnur innerhalb des Hauses sowie zwischen den Haupteingängen und Wohnungstüren und lassen den Foyerbereich als eine Struktur wirken.

Die größte Ursache körperlicher Unbequemlichkeiten in großen Häusern, das Treppensteigen, führte zu einer weiteren Erfindung: Die Überwindung dieser körperlichen Anstrengung durch die Technologie des Aufzugs führte zur Geburt des Wolkenkratzers. Der Aufzug wurde das erste Mal 1846 in Häusern eingesetzt, zunächst von Menschenkraft angetrieben, von Männern, die an Gegengewichten zogen. Später übernahmen Dampfmaschinen diese Rolle; das Dakota Apartment House in New York und das Connaught Hotel in London benutzten eine Hydraulik, um den Aufzug zu bewegen. Die Zukunft des Lifts hing von seiner Sicherheit ab, und Elisha

Graves Otis machte ihn 1857 zu einer sicheren Maschine, indem er automatische Bremsen erfand, die ihn zum Stillstand brachten, wenn der Strom ausfiel.

Das 1954 von Walter Labes errichtete „Atrium“-Hochhaus an der Bundesallee, Ecke Berliner Straße in Berlin, hat in seinem Hauptteil elf Wohngeschosse. Es verfügt lediglich über einen kleinen Personen-Aufzug. Beim ersten Todesfall in diesem Hause wurde das Bestattungsunternehmen in ernste Verlegenheit gebracht, da sich ein Sargtransport weder im Aufzug noch über die Treppe bewerkstelligen ließ. Solche Vorkommnisse wurden Anlaß zur Präzisierung entsprechender Bestimmungen. In den Hochhausrichtlinien wird verlangt, daß jede Wohnung von mindestens einem Aufzug erreichbar ist, „der die Beförderung von belegten Krankentragen und von Lasten ermöglicht, und dessen Kabine eine Mindestgrundfläche von 1,0 x 2,10 m hat“.⁶

Treppenhäuser

Treppenhäuser in Wohnhochhäusern haben die Rolle als vertikale Verbindungsschnur im praktischen Sinne nicht minder als die Aufzüge. Ihre äußere Gestaltung wird aber einerseits in weiter Ferne, als ein wesentlich wichtiges Merkzeichen für die Orientierung zum Eingang, andererseits in der Nähe als ein Akzent auf den Eingang erblickt, wenn die Treppenhäuser an mehr als einer Seite nach außen hin liegen.

Im Normalfall sind für ein Hochhaus mindestens zwei voneinander unabhängige Treppenhäuser erforderlich. „Von je zwei Treppenhäusern muß mindestens eines an einer Außenwand liegen und in jedem Geschosß Fenster ins Freie haben“.⁷ Daher entwickelten sich die folgenden Typen der Treppenhäuser bei den untersuchten Wohnhochhäusern:

- Zwei Treppenhäuser, die von jeder Wohnung aus erreicht werden können, z. B. im 16-geschossigen Wohnhochhaus von Franz Heinlich Sobotka und Gustav Müller am Roseneck (Nr. 42 (S. 209)).
- Zwei Treppenhäuser, aber innerhalb jedes Geschosses ist nur eine der beiden Treppen erreichbar, z. B. im Wohnhochhaus der Brüder Luckhardt am Kottbusser Tor (Nr. 20 (S. 187)); sie sind aber durch einen überdeckten Außengang miteinander verbunden, so daß bei Verqualmung die Flucht über das andere Treppenhaus möglich ist.
- Ein außen liegendes Feuertreppenhaus, das den Fluchtweg ermöglicht, z. B. im Wohnhochhaus von Hans C. Müller und Georg Heinrichs in der Lindenstraße (Nr. 14 (S. 181)).
- Zwei voneinander getrennte Treppenhäuser, die durch in jeder Wohnung enthaltene zwei Eingänge zugänglich sind, z. B. im Wohnhochhaus von Raymond Lopez und Eugène Beaudouin in der Bartningallee (Nr. 03 (S. 170)).
- Die Treppenhäuser, die lediglich als Fluchtwege dienen, z. B. im Wohnhochhaus von Fritz Jaenecke und Sten Samuelson in der Altonaer Straße (Nr. 08 (S. 175)); sie sind in jedem Geschosß miteinander durch einen Laubengang verbunden, der gleichzeitig auch an die Fahrstühle angeschlossen ist. Auf diese Weise kann auch hier jede Wohnung über zwei Treppenhäuser verlassen werden.
- Zwei Treppenhäuser, die in einem sogenannten „Schachteltreppenhaus“ vereint sind, z. B. im Wohnhochhaus von Peter Poelzig in der Lessingstraße (Nr. 01 (S. 168)); von jedem Stockwerk aus führen zwei im Grundriß parallele, aber durch eine massive Wand voneinander getrennte und in entgegengesetzter Richtung ansteigende Treppenläufe in das nächste. Da beide Gebäudehälften in der Höhe des Treppenhauses durch eine feuersichere Tür voneinander getrennt sind, bleibt

- stets eines der Treppenhäuser rauchfrei, wenn in dem Flügel, der zu dem anderen Treppenhaus gehört, Feuer ausbricht.
- Ein Sicherheitstreppehaus, das besonders für Punkthäuser geeignet ist, z. B. im Wohnhochhaus von Gustav Hassenpflug in der Bartningallee (Nr. 04 (S. 171)); nach den Hochhausrichtlinien kann bei Wohnhochhäusern von dem Prinzip der zwei Fluchtwege dann abgesehen werden, wenn ein Sicherheitstreppehaus vorhanden ist. „Das Sicherheitstreppehaus muß von jeder Wohnung aus über offene Galerien oder Vorplätze erreichbar sein, deren Brüstungen massiv und mindestens 1,20 m hoch sein müssen. Die Umfassungswände dürfen Öffnungen nur ins Freie oder zu der Galerie beziehungsweise dem Vorplatz haben“. (Baupolizeiliche Richtlinien für Hochhäuser vom 16. 8. 1955. Amtsblatt für Berlin vom 27.8.1955, S. 885ff. Nr. 11.4) Auf diese Weise wird die Gefahr der Verqualmung des Treppenhauses bei einem Brand vermieden. Diese Lösung führt zur Konzentration der Räume um das Treppenhaus.

Parkplätze

Die Tatsache, daß Wohnhochhäuser große Freiflächen ermöglichen, legt die Vorstellung nahe, reine Punkthaus-Kolonien inmitten eines grünen Parks so anzulegen, wie es von den Turm-Städten von Le Corbusier 1920⁸ her bekannt ist. Dennoch drangen die Parkplätze durch die Forderung, je Wohnung einen Parkplatz zu sichern, in die gewonnenen Freiflächen ein. Statt der vier- und fünfgeschossigen Parkhäuser, die vielfach bei Neuplanungen vorgesehen werden, wünschte man sich, die ganzen Autos in einer höchstens zwei Ebenen unterirdisch abzustellen. Derartige Anlagen müßten oben mit Rasen abgedeckt werden. Eine andere Möglichkeit wäre es, die Wohnbauten über der Stellplatzanlage zu errichten, was sich aber im sozialen Wohnungsbau bis jetzt nicht finanzieren ließ.

Der Eingangsbereich war als Gestaltungselemente bei der Errichtung der oben angeführten technischen und baulichen Ausstattungen ein wesentlicher Faktor im architektonischen Repertoire.

Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Kurt Enderlein analysierte die Wirtschaftlichkeit für den Hochhausbau: „Flachbauten bis zu vier Geschossen haben im allgemeinen das kleinste Treppenhaus und die geringste Verkehrsfläche. Bauten von fünf bis acht Geschossen benötigen zusätzlichen Raum und zusätzliche Kosten für einen Aufzug. Bauten von neun Geschossen aufwärts fallen unter die Hochhausvorschriften und benötigen zusätzlichen Raum und erhöhte Kosten für zwei Treppenhäuser oder ein Sicherheitstreppehaus sowie für zwei Aufzüge (darunter einen großen für den Transport von Krankentragen und Möbel) und verursachen weitere erhebliche Kosten für Müllschlucker, [...] und Pumpenanlagen für die Heizung. Dazu kommen erhöhte konstruktive Kosten beim Hochhausbau.“⁹ Die Interbau 1957 erwies sich als taugliches Objekt zur Gewinnung grundsätzlicher Erfahrungen und war als Experiment ein Sonderfall. Enderlein schließt seine Überlegungen zur Wirtschaftlichkeit in dem bereits zitierten Vortrag folgendermaßen: „Die Kunst des Wohnungsbaus liegt also nach den Erfahrungen des Hansaviertels darin, die gewünschte individuelle Planung mit den unbedingt notwendigen wirtschaftlichen Überlegungen klug und geschickt zu verbinden, den

Individualismus nicht um jeden Preis zu übersteigen, sondern zu bändigen und dem unabweisbar Notwendigen anzupassen.“ Das gilt unseres Erachtens für die Eingangsbereiche von Wohnhochhäusern in besonderem Maße.

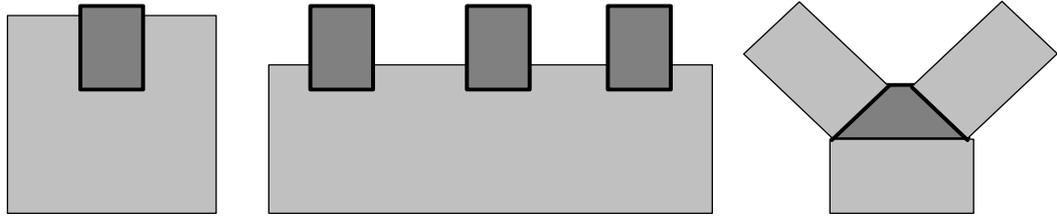
5.3.2. Städtebauliche Gesichtspunkte und die West-Berliner Wohnhochhaustypen

Bei der städtebaulichen Einordnung von Hochhäusern in West-Berlin können drei Typen unterschieden werden:

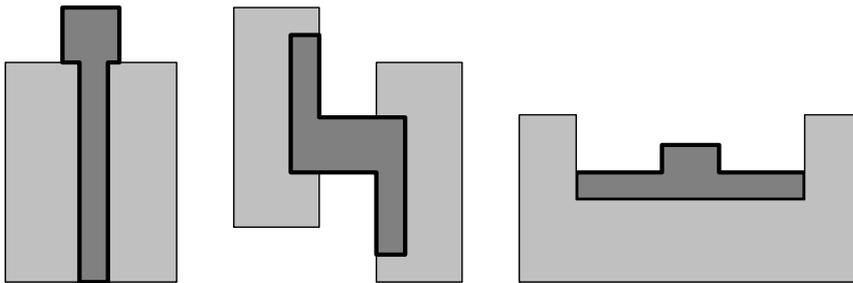
- mehrere Hochhäuser, gemischt mit niedrigen Bauten in Neubaugebieten (z. B. das Hansaviertel)
- ein Hochhaus als Dominante, kombiniert mit niedriger Bebauung, beides als Neuanlage (z. B. die Bebauung in Mariendorf, das Wohnhochhaus von Wils Ebert, in Britzer Ecke Rixdorfer Straße, Nr. 50 (S. 217))
- ein Hochhaus als Dominante inmitten vorhandener niedriger Bebauung (z. B. das Wohnhochhaus von Wassili Luckhardt und Hans Luckhardt am Kottbusser Tor, Nr. 20 (S. 287), und von Fanz Heirich Sobotka und Gustav Müller am Roseneck, Nr. 42 (S. 209)).

Im dritten Fall muß man sehr vorsichtig darauf achten, daß das neue Wohnhochhaus inmitten vorhandener niedriger Bebauung nicht als Fremdkörper wirkt. Klaus Müller-Rehm, der zur Entwicklung der Wohnhochhäuser im betrachteten Zeitraum von 1953 bis 1969 beigetragen hat, formulierte die Wirkung so: „Wo diese neuen Bauformen in älteren Wohngegenden erstmals auftreten, stoßen sie vielfach auf Ablehnung. So steht das Haus am Roseneck von Sobotka und Müller inmitten der Schmargendorfer Villengegend und gewährt Einblick in die privaten Hausgärten. Aus diesem Grunde gab es vor seine Errichtung viele Ansprüche. Andererseits soll dieses Haus, ebenso wie andere einzeln stehende Hochhäuser, ein städtebaulicher Akzent, ein Orientierungsmerkmal sein.“¹⁰ Bei der Ergänzung einer bereits vorhandenen Bebauung wird dem Einfühlungsvermögen eines Architekten besonders viel abverlangt. Von besonderer Bedeutung sind hier die Beziehung zwischen Eingangsbereichen der Wohnhochhäuser und neuer oder vorhandener niedriger Bebauung.

Man kann die West-Berliner Wohnhaustypen bis zu dem bereits erwähnten Jahr der Wende 1968 noch mit den beiden Begriffen „Punkt“ und „Scheibe“¹¹ umschreiben. Das Typische am Punkthochhaus ist ein Kern, bestehend aus Haupttreppenhaus mit Aufzugsanlage und eventuell zusätzlichem Installationsschacht. Der Kern ermöglicht verschiedenartige Grundrißentwicklungen für das von ihm erschlossene Haus, so zum Beispiel in Form des Quadrates (z. B. Interbau 1957, Hansaviertel, Bartningallee, Nr. 03 (S. 170), von Eugène Beaudouin und Raymond Lopez), des Rechteckes (z. B. Interbau 1957 Hansaviertel, Altonaer Straße, Nr. 08 (S. 175), von Fritz Jaenecke und Sten Samuelson), des Ypsilons (z. B. Kreuzberg, Siedlung Spring-Projekt, Franz-Künstler-Straße, Nr. 16 (S. 183), von Klaus Müller-Rehm). Eine Ausweitung dieses Grundrißschemas bringt die Anordnung von zwei Kernen, die auch durch einen Mittelflur verbunden sein können.



Punkthochhäuser



Hochhäuser-„Scheibe“

Für die Hochhaus-„Scheibe“ sind zwei Prinzipien typisch:

- der Mittel- oder Außengang
- ein übersehbares Verhältnis von Breite zu Höhe des Hauses.

Mittelganghäuser müssen um der Besonnung willen nord-südlich gestellt sein. Sie lassen, ebenso wie ost-westlich zu stellende Außenganghäuser, nur kleinere Wohneinheiten zu. So liegen im Hochhaus von Klaus H. Ernst am Spandauer Damm (gegenüber dem Ruhwald-Park, Nr. 30 (S. 197)) an jedem Flur neun 1-Zimmer-Wohnungen und eine 2-Zimmer-Wohnung. Auch die Unité d'Habitation von Le Corbusier (Nr. 31 (S. 198)) enthält 1-Zimmer-Wohnungen.

Bei der Strukturfrage trägt die Lage der Eingänge besondere Bedeutung. Je nach Lage der Eingänge in bezug auf öffentliche Straßen unterscheiden sich die Typen des Eingangsbereichs, weil das die Orientierungsqualität des Eingangsbereiches entscheidend beeinflusst (siehe Kapitel 5.2.).

Zusammenfassend läßt sich erkennen, daß zwar die städtebaulichen Gesichtspunkte und die Struktur der Wohnhochhäuser eine wichtige Rolle bei der gesamten Struktur der Eingangsbereiche spielten, aber politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Einflußfaktoren die Gestaltung und die Ausprägung der jeweiligen Elemente der Eingangsbereiche wesentlich stärker beeinflusst haben.

5.3.3. Gestaltungsmerkmale der Elemente von Eingangsbereichen der betrachteten Wohnhochhäusern in West-Berlin

Nr.	Grenzlinien bzw. Zäsur	Wege - Fußgängerwege	Bereiche - Gegebenheiten	Brennpunkte – Eingänge	Merkzeichen
01	Holzzaun und Hecke	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Vorbau	
02	Hecke	Niveauwechsel	Erhebung	Gerade	
03	Baumreihe	Materialwechsel	Absonderung	Zurückgesetzt	Laterne
04	Baumreihe, Metallstock	Materialwechsel, Richtungswechsel	Absonderung	Zurückgesetzt	
05	Hecke, Metallstock	Richtungswechsel	Absonderung	Zurückgesetzt	Eingangsdach
06	Hecke	Umfeldänderung	Offen	Gerade	
07	Hecke	Umfeldänderung	Offen	Zurückgesetzt	Hinweisschild
08	Hecke, Metallstange	Achsbetonung	Offen	Zurückgesetzt	Vorsprung der transparenten Treppenhäuser
09	Wechsel in der Bodenfläche	Raster	Absonderung	Gerade	Ein flankierender Einrichtungsbau
10	Hecke, Metallstock	Umfeldänderung	Absonderung	Zurückgesetzt	
11	Gebäudeteil, Metallstange	Niveauwechsel, Umfeldänderung	Pufferzone	Zurückgesetzt	
12	Hecke	Materialwechsel	Offen	Vorbau	Treppenhaus mit Freitreppe
13	Hecke, Metallstock	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Gerade	Hinweisschild
14	Wechsel im Bodenbelag	Niveauwechsel	Abstufung, Offen	Zurückgesetzt	Pflanzenbeet
15	Betonwürfelreihe, Wechsel im Bodenbelag	Materialwechsel	Absonderung	Gerade	
16	Wechsel in der Bodenfläche, Metallstockreihe	Diagonalschnitte	Offen	Zurückgesetzt	
17	Hecke	Kurve	Offen	Zurückgesetzt	
18	Hecke	Achsbetonung	Offen	Gerade	Eingangsdach
19	Pflanzenbeet, Metallzaun, Metallstock	Raster	Offen	Zurückgesetzt	
20			Offen	Gerade	Skulptur
21	Pflanzenbeet, Metallstockreihe	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Vorbau	Flankierender Glasbau
22	Holzbar und Hecke	Achsbetonung	Offen	Zurückgesetzt	Dreieckiges Treppenhaus

(Fortsetzung)

Nr.	Grenzl原因en bzw. Zäsur	Wege - Fußgängerwege	Bereiche - Gegebenheiten	Brennpunkte – Eingänge	Merkzeichen
23	Metallstockreihe	Materialwechsel	Absonderung, Offen	Zurückgesetzt	
24	Gebäude	Umfeldänderung	Pufferzone	Zurückgesetzt	Brunnen
25			Offen	Zurückgesetzt	Skulptur
26	Hecke, Metallstock	Materialwechsel	Pufferzone	Gerade	
27	Baumreihe, Hecke	Richtungs- und Niveauwechsel	Erhebung, Pufferzone	Zurückgesetzt	
28	Betonwall, Hecke	Niveauwechsel	Erhebung, Offen	Zurückgesetzt	
29	Betonwall	Materialwechsel	Offen	Vorbau	Gruppe von Mülltonnen, Hinweisschild, und Auslüftungs-vorrichtung
30	Hecke	Richtungswechsel	Pufferzone	Zurückgesetzt	
31	Abhang, Gebäude	Richtungs- und Niveauwechsel	Erhebung	Gerade	
32	Pflanzenbeet, Hecke	Niveauwechsel	Offen	Gerade	
33	Hecke, Metallstockreihe	Diagonalschnitte, Niveauwechsel	Pufferzone	Gerade	
34	Hecke	Niveauwechsel	Absonderung	Zurückgesetzt	
35	Pflanzenbeet, Hecke	Rebellion gegen Symmetrie	Absonderung	Zurückgesetzt	
36	Hecke	Umfeldänderung	Absonderung	Gerade	
37	Metallstockreihe	Freitreppe	Absonderung	Vorbau	
38	Wechsel in der Bodenfläche, Metallstockreihe	Pflasterplanung	Absonderung	Vorbau	Parkplatzdach, Pflanzenbeet
39	Hecke	Materialwechsel	Pufferzone	Gerade	
40	Holzzaun und Hecke, Betonwalze	Diagonalschnitte	Pufferzone	Gerade	Holzbretter als Grenzlinie
41	Schwelle, Pflanzenbeet	Materialwechsel	Offen	Vorbau	
42	Pflanzenbeet	Richtungswechsel	Pufferzone	Vorbau	
43	Wechsel in der Bodenfläche	Niveauwechsel	Absonderung	Zurückgesetzt	Fliesenverkleidung und Säule am Eingang
44		Umfeldänderung	Offen	Zurückgesetzt	
45			Offen	Zurückgesetzt	
46	Betonwall	Materialwechsel	Offen	Vorbau	Betonwall
47	Wechsel in der Bodenfläche	Materialwechsel	Offen	Gerade	Rankenpflanzen

(Fortsetzung)

Nr.	Grenzl原因en bzw. Zäsur	Wege - Fußgängerwege	Bereiche - Gegebenheiten	Brennpunkte – Eingänge	Merkzeichen
48	Hecke	Achsbetonung	Pufferzone	Zurückgesetzt	Eingangsvordach
49	Abhang, Pflanzenbeet, Holzzaun und Hecke	Umfeldänderung, Niveau- und Richtungswechsel	Erhebung	Gerade	
50	Pflanzenbeet	Niveauwechsel	Erhebung	Zurückgesetzt	Pflanzenbeet
51	Baumreihe, Stufe, Wechsel in der Bodenfläche	Niveauwechsel, Breiteänderung	Abstufung, Offen	Gerade	Baumgruppe
52	Pflanzenbeet, Wechsel in der Bodenfläche	Diagonalschnitte	Absonderung, Offen	Gerade	Regenbecken
53	Hecke	Kurve	Absonderung	Gerade	Pflanzenbeet
54	Wechsel in der Bodenfläche, Hecke	Niveauwechsel	Erhebung	Vorbau	Platzgestaltung
55	Holzzaun, Hecke	Materialwechsel	Offen	Gerade	Runde Balkone über dem Eingang
56	Betonbarriere, Stufe	Niveauwechsel	Offen	Zurückgesetzt	
57	Pflanzenbeet, Stufe	Niveauwechsel, Breiteänderung	Abstufung, Offen	Gerade	Rahmenstruktur
58	Holzzaun und Hecke	Raster	Absonderung	Zurückgesetzt	
59	Baumreihe	Umfeldänderung	Absonderung	Zurückgesetzt	
60	Baumreihe	Raster, Umfeldänderung	Absonderung	Vorbau	Eingangsvorbau
61	Wechsel in der Bodenfläche	Umfeldänderung	Pufferzone	Vorbau	
62	Holzzaun	Richtungswechsel	Offen	Gerade	Unbehauener Naturstein
63	Baumreihe	Richtungswechsel	Pufferzone	Zurückgesetzt	Ein Eckteil des Gebäudes
64	Hecke, Metallstange	Materialwechsel	Pufferzone	Vorbau	
65	Stufe, Hecke	Niveauwechsel	Abstufung	Vorbau	Pflanzenbeet
66	Pflanzenbeet	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Zurückgesetzt	Skulptur
67	Gebäude, Betonwürfelreihe	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Absonderung	Vorbau	
68	Baumreihe	Pflasterplanung, Richtungswechsel	Pufferzone	Gerade	
69	Holzstange, Metallstock	Materialwechsel	Pufferzone	Gerade	
70	Wechsel in der Bodenfläche, Metallstock	Umfeldänderung	Absonderung	Gerade	Pflasterplanung

(Fortsetzung)

Nr.	Grenzl原因en bzw. Zäsur	Wege - Fußgängerwege	Bereiche - Gegebenheiten	Brennpunkte – Eingänge	Merkzeichen
71	Holzstange, Hecke	Enge	Pufferzone	Gerade	
72	Hecke	Umfeldänderung, Niveau- und Richtungswechsel	Absonderung	Gerade	
73	Pflanzenbeet	Materialwechsel	Offen	Zurückgesetzt	
74	Baumreihe, Holzstange	Diagonalschnitte, Umfeldänderung	Pufferzone	Gerade	Dichte Baumreihe
75	Pflanzenbeet, Hecke, Metallstockreihe	Niveauwechsel, Breiteänderung	Abstufung, Offen	Vorbau	Treppenhaus
76	Gebäude	Umfeldänderung	Pufferzone	Vorbau	
77	Hecke	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Absonderung	Gerade	
78	Wechsel in der Bodenfläche, Baumreihe	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Absonderung	Gerade	Laterne und Bank
79	Gebäude, Hecke	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Offen	Gerade	
80	Holzstange	Materialwechsel	Offen	Zurückgesetzt	
81	Hecke, Gebäude	Umfeldänderung	Offen	Gerade	
82	Pflanzenbeet, Metallstange	Breiteänderung, Niveauwechsel, Umfeldänderung	Erhebung	Gerade	Pflanzenbeet
83	Hecke	Umfeldänderung	Absonderung	Vorbau	Hinweisschild
84	Hecke, Pflanzenbeet	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Zurückgesetzt	
85	Metallzaun und Hecke	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Pufferzone	Zurückgesetzt	
86	Abhang, Pflanzenbeet	Niveauwechsel, Pflasterplanung	Erhebung	Gerade	Eingangsrondell, Pflasterplanung, Ziegelwürfel, Eingangsvordach
87	Gebäude	Umfeldänderung	Pufferzone	Gerade	
88	Baumreihe, Pflanzenbeet, Betonbarriere	Niveauwechsel	Pufferzone	Vorbau	Eingangsvorbau
89	Gebäude, Hecke	Raster, Umfeldänderung	Pufferzone	Zurückgesetzt	
90	Baumreihe, Metallstock	Materialwechsel	Offen	Zurückgesetzt	
91	Metallzaun und Hecke	Umfeldänderung	Pufferzone	Zurückgesetzt	
92	Wechsel in der Bodenfläche, Abhang	Umfeldänderung, Richtungswechsel	Absonderung	Gerade	
93	Hecke	Materialwechsel	Offen	Gerade	
94	Hecke	Freitreppe	Offen	Zurückgesetzt	Freitreppe

5.3.4. Gegenstände bzw. Parameter der Elemente in Reihenfolge nach Häufigkeit

Elemente	Gegenstände bzw. Faktoren
Grenzlinsen bzw. Zäsur	Barriere (Metallstock bzw. Metallstockreihe, Metallstange, Holzstange, Beton- und Ziegelwürfel bzw. Ziegelwürfelreihe, Betonwalze) Hecke Pflanzenbeet Wechsel im Boden (Bodenfläche, Bodenbelag) Zaun (Holz, Metall) Baumreihe Gebäude bzw. Gebäudeteil Zäsur (Stufe, Schwelle) Abhang Betonwall
Wege – Dynamische Fußgängerwege	Richtungs- oder Niveauwechsel Veränderung des Umfelds Material- und Musterwechsel Achsen- oder Rastermaße Breitenänderung Scharfe Diagonalschnitte oder Rebellion gegen Symmetrie Kurve Freitreppe
Bereiche – Gegebenheiten	Offen Pufferzone Absonderung Erhebung Abstufung
Brennpunkte – Die Stelle der Eingänge	Auf der Baulinie Nach innen zurückgesetzt bzw. versteckt Eingangsvorbau
Merkzeichen	Freistehende Gegenstände (Pflanzenbeet, Hinweisschild, Skulptur, hauseigene Laterne, Brunnen, hauseigene Bank, unbehauener Naturstein, Säule, Regenbecken, Parkplatzdach) Grenzlinsenbetonung (flankierende Gegenstände, Pflanzenbeet, dichte Baumreihe, idyllischer Holzzaun, Betonwall, Eckplatz, freistehende Rahmenstruktur, Eingangsrondell, Ziegelwürfelreihe) Gebäudeteil (Treppenhaus, Fliesenverkleidung, Eckteil) Knotenpunkte (Eingangsvordach, Eingangsvorbau) Gruppierung (Bäume, Vorrichtungen)

Grenzlinien bzw. Zäsur

Der konkrete Übergang vom öffentlichen zum privaten Außenraum bildet eine baulich definierte Zäsur innerhalb der äußeren Grenzlinie und sollte bereits beim ersten Wahrnehmen des Gebäudes visuell erfassbar sein. Bei den betrachteten Wohnhochhäusern bilden mehreren Darstellungselemente in der wechselseitigen Beziehung die äußere Grenzlinie bzw. Zäsur und bestimmen den Geschlossenheitsgrad. Vier Wohnhochhäuser (Nr. 20 (S. 206), Nr. 25 (S. 210), Nr. 44 (S. 230), Nr. 45 (S. 231)) haben keine Grenzlinie bzw. Zäsur, weil die Grenzlinie aufgrund der wirtschaftlichen Einrichtungen im EG, z. B. Läden, Restaurant, Apotheke usw. nicht in Anspruch genommen werden sollte. Aus diesem Grund stehen diese Gebäude ohne äußere Grenzlinie bzw. Zäsur auf der Baufluchtlinie, um die Kunden oder Gäste ohne Barriere ins Innere des Hauses eintreten zu lassen. In diesem Fall ist die Straßen zugleich Grenzlinie, wo der Verkehr das Bild beherrscht (Abb. 59).

Die vielfältigen Barriereformen, die ein Teil der gesamten Grenzlinie bilden, werden einerseits zum Hindernis gegen Autoeinfahrt am Beginn des hauseigenen Weges, andererseits für die Markierung der bestimmten Bereiche verwendet. Eine Ziegelwürfelreihe, die im Wohnhochhaus Nr. 86 (S. 272) in wechselseitiger Beziehung zu anderen Elementen des Eingangsbereiches gestalterisch gut unterhalten wird, wirkt als ein positives Merkzeichen, ansonsten beeinträchtigen die Barrieren, z. B. Metallstockreihe, Metall- und Holzstange, das Gesamtbild des Eingangsbereiches, zumal wenn sie provisorisch dargestellt oder verfallen sind (Abb. 60).

Die Gestaltung mit Pflanzen, z. B. Zaun, Hecke, Pflanzenbeet oder Baumreihe, ist für die äußere Grenzlinienbildung überwiegend angewendet worden und diese Gestaltungselemente sind meist kombiniert. Bei einer impliziten Begrenzung durch Wechsel in der Bodenfläche (von Pflaster zu Grünfläche) und Musterwechsel im Bodenbelag scheinen trennende und verbindende Elemente gleichgewichtig nebeneinander zu existieren. Häufig sind sie viel mehr verbindende Nähte als isolierende Schranken und erzeugen eher innere als äußere Spannung. Bei dem erhöhten Gelände stellt der mit Pflanzen gut gepflegte Abhang eine implizite Unterteilung dar. Diese baulich definierte Zäsur deutet eine Geschlossenheit an, ohne sie zu realisieren (Nr. 27 (S. 213), Nr. 28 (S. 214), Nr. 49 (S. 235), Nr. 86(S. 272), Nr. 92 (S. 278)) (Abb. 61).



(Abb. 59)



(Abb. 60)



(Abb. 61)



(Abb. 62)

Der Betonwall als Grenzlinie (Nr. 28 (S. 214), Nr. 29 (S. 215), Nr. 46 (S. 232)) hat einen hohen Geschlossenheitsgrad. Der starke Betonwall ist die Folge der Durchbrüche von den ordnenden Faktoren und dadurch erzeugt er die große gegenseitige Spannung zwischen zwei Identitäten als Mitglied einer Gruppe, und zwar zwischen dem Bewohnerkreis und den anderen. Anordnungen, relative Größe und Form dieser Durchbrüche strukturieren den Raum, zwingen den Menschen in eine Richtung, entweder nach innen oder nach außen gewandt. Diese Art von Erschließung ist im wahrsten Sinne des Wortes tödlich, weil diese nur in einer Weise genutzt werden. Die mit Spray gesprühte Graffiti auf dem Betonwall weist auf die negative Gegeneinstellung hin (Abb. 62).

Wege – Dynamische Fußgängerwege

Wenn Wege die Eigenschaften der Identität, Kontinuität und Richtungsqualitäten besitzen, ermöglichen sie eine dynamische Erfahrung. Die mit dynamischen Wege assoziierten Begriffe sind Handlungsverben: spazieren, suchen und finden, durchqueren, eindringen, entdecken, hinein- und hinausgehen, stehenbleiben und weitergehen, ankommen und verlassen.

Die Vorstellung vom Weg ist also mit dem Wechsel verbunden. Bei jedem Wechsel empfindet der Mensch das Bedürfnis, sich in bezug auf seinen Ausgangspunkt, seine Vergangenheit und sein Ziel, seine Zukunft zu situieren. Daher greift er auf seine Erfahrung zurück, die es ihm erlaubt, seine Wege ohne allzu große Gefahr des Irrtums vorauszuahnen. In einem kleinen Raum gilt dasselbe wie für das Zurechtfinden in einem Haus, das wir zum ersten Mal betreten. Dementsprechend herrschen die Wechselfaktoren bei der Gestaltung der Wege in betrachteten Wohnhochhäusern vor: Richtungs- oder Niveauwechsel, Veränderung des Umfelds, Material- und Musterwechsel im Bodenbelag, die in den sonstigen Wohnbauten in den Großstädten aufgrund der Knappheit des Grundstücks selten vorkommen. Diese Wechselfaktoren sind meist miteinander gekoppelt und erzielen damit eine Wechselwirkung. Auf dem Weg vom Wohnhochhaus Nr. 21 (S. 207) stehen die großen Bäume an jedem Knickpunkt und damit stimulieren sie die Wechselwirkung (Abb. 63).



(Abb. 63)



(Abb. 64)

Die extreme Breite und Enge der Wege im Verhältnis zur Zugangsstraße spielen auch eine Rolle als Wechselfaktoren und erregen Aufmerksamkeit, trotzdem befindet sich diese Wegstruktur nur bei dem Wohnhochhaus Nr. 82 (S. 268), wo der hauseigene Weg sehr eng gestaltet ist. Die Breitenänderung eines Weges ist ein merkwürdiger Faktor. Die immer enger werdende Breite, Niveauwechsel, weit ausstreckende Gebäudeflügeln und dazwischen gelegter Eingang erschaffen in ihren Wechselbeziehung den perspektivischen Effekt (Nr. 57 (S. 243), Nr. 75 (S. 261)) (Abb. 64). Hierzu gehören die Bäume, die am Weg stehen. Sie verstärken die Räumlichkeit durch ihre Höhe und kennzeichnen Ort und Momente des Lebens durch ihren Geruch (Nr. 51 (S. 237)).

Wie die scharfen Diagonalschnitte oder Rebellion gegen Symmetrie bietet ein abrupter Wechsel der Orientierung dem Menschen einen dauerhaften Anhaltspunkt. Die Betonung der Achse und Rastermaße in bezug auf die charakteristischen Fassaden, die mit dem Weg im Zusammenhang stehen, stellen nur einen klaren Anfangs- und Endpunkt zur Verfügung. Diese Richtungsqualität durch die Betonung der Achse und Rastermaße gibt dem, der gerade in seinen Eingangsbereich tritt und die vertraute Fassade sieht, ein Gefühl der Sicherheit, weil er sich schon im Inneren fühlt.

Kurve und Freitreppe werden als Wegstruktur selten verwendet. Die unmittelbare Ursache dafür scheint, daß die bevorzugte rechtwinkelige Form und die Bescheidenheit der sozialen Massenwohnungen zugunsten der Wirtschaftlichkeit, der Kurvenstruktur und der prächtigen Freitreppe nicht adäquat sind.

Bereiche – Gegebenheiten

Die Bereiche können unter drei Kategorien eingeordnet werden: Offen, Pufferzone und Absonderung.

Die offenen Bereiche sind die häufigste verwendete Struktur, wo meist Rasen und wenige Bäume die Fläche bedecken. Die Wohnhochhäuser, die im EG wirtschaftliche Einrichtungen beherbergen, enthalten ohne Ausnahme offene Bereiche. Hier übernimmt die Berücksichtigung der Nachbarschaft eine große Rolle. Thematische Kontinuität mit Nachbarn kann die Wohnqualität der Umgebung bereichern. Die Komponenten, die zu thematischer Kontinuität gebracht werden können, erstrecken sich auf alle mögliche Elemente: Gliederung, Raum, Form, Detail, Symbol, Benutzungszweck, Einwohner, Topographie usw. innerhalb der Bereiche und Verkehr,



(Abb. 65)



(Abb. 66)

Zustand der Bauwerke usw. außerhalb der Bereiche. In Neubaugebieten, wo mehrere Wohnhochhäuser gemischt mit niedrigen Bauten stehen, z. B. Nr. 06 (S. 292), Nr. 22 (S. 208), Nr. 32 (S. 218), Nr. 47 (S. 233), Nr. 51 (S. 237), Nr. 52 (S. 238), Nr. 55 (S. 241), Nr. 62 (S. 248), Nr. 79 (S. 262), ist thematische Kontinuität bezüglich der vorgegebenen günstigen Bedingungen einigermaßen gelungen (Abb. 65). Aber bei einem Wohnhochhaus, das als Dominant inmitten vorhandener niedriger Bebauung steht, z. B., Nr. 12 (S. 198), Nr. 16 (S. 202), Nr. 17 (S. 203), Nr. 18 (S. 204), Nr. 19 (S. 205), Nr. 41 (S. 237), bieten sich die offenen Bereiche eher als die Grünfläche zum Atmen. In einigen Beispiele (Nr. 14 (S. 200), Nr. 23 (S. 209), Nr. 28 (S. 214), Nr. 51 (S. 237), Nr. 57 (S. 243), Nr. 75 (S. 261)) wurde der Grad der Offenheit durch topographische Erhebung und Abstufung des Grundstücks verringert (Abb. 66).

Die zweite häufig verwendete Struktur der Bereiche stellt anhand der Tiefe und der Gestaltungsfaktoren die Pufferzone als Übergang dar. Nutzung und Wirkung dieses Übergangs sind besonders vom Abstand und der Dichte des Straßenverkehrs abhängig. In diesem Bereich geschieht sofort wieder Leben, wenn sie ihre eigene Privatsphäre bzw. Identität gewährleisten und Kontrast und Nachbarschaft gleichgewichtig halten können. Dennoch haben manche Wohnhochhäuser den Autos Platz gemacht. Das Wohnhochhaus Nr. 74 (S. 260) liegt an der Ecke zwischen zwei Straßen, wo es starker Verkehr herrscht. Deshalb wurden dichte und hohe Baumreihen zur Abschirmung gegen starken Verkehr an den Straßenseiten angesetzt und dadurch entsteht ein ruhiger, behaglicher Hof. Der Hof hat sich aber in Parkplätze gewandelt und infolge dessen haben die Bewohner keinen Platz für sich, wo aufhalten, niederlassen, spielen, beobachten, mit dem Nachbarn reden etc. gegeben ist (Abb. 67). Das Wohnhochhaus Nr. 39 (S. 225) liegt auch in ähnlicher Situation. Trotz der undichten Grenzlinie mit sehr niedrigen Hecken und lockerer Baumbepflanzung wurde im Bereich eine gelungene Übergangssituation erschafft, indem Parkplätze und Awege völlig an einer Seite angesetzt, zwei Garagen als Schranken gegen den Einfluß des Autoverkehrs angeordnet und innerhalb des Bereiches kleine Bäume auf die Grünfläche zum Anhaltspunkt angewiesen wurden (Abb. 68).

Isolierte Lage, topographische Erhebung, Abstufung des Grundstücks und massiver Wall sind die Faktoren, die mehr oder weniger die Absonderung der Bereiche bewirken.



(Abb. 67)



(Abb. 68)



(Abb. 69)



(Abb. 70)

Die Lage am Ende der Straße und die topographische Erhebung des Grundstücks sind natürlich gegebene Faktoren, die die Bereiche isolieren und infolgedessen die Privatsphäre verstärken, wenn die Bereichsstruktur zunächst der Topographie angepaßt wird. Gewöhnlich wurden die natürlichen Eigenschaften der Bereiche in Gestalt eines charakteristischen Bündels – einer thematischen Einheit – vorgestellt und erkannt. Das Bild eines Bereiches vom Wohnhochhaus Graetschelsteig (Nr. 38 (S. 224)) enthält z. B. eine enge Zugangsstraße; implizite Trennung durch sanften Wechsel in der Bodenfläche nach Grün; gut gepflegte hauseigene Fußwege mit Backsteinpflaster, Musterwechsel im Bodenbelag; Ruhe; gesunde Bäume; Rampe und Treppe zum Eingang; willkommen heißender Eingangsvorbau mit Vordach; Parkanlage hinter dem Haus, die der privaten Atmosphäre angehört. Diese thematische Einheit ist klar und deutlich durch ihren Kontrast zum übrigen Eingangsbereich, sie ist sofort zu erkennen. Die topographische Erhebung des Grundstücks ist selten im eher flachen West-Berlin (Abb. 69).

Die Maßnahmen, mit denen man künstliche Absonderung schaffen kann, sind die Abstufungen der Bereiche und der massive Wall. Auf dem abgestuften Bereich sind beide Richtungen jedoch nicht gleich und deshalb bereichert diese Beschaffenheit die Richtungsqualität beim Übertritt, wenn Übertritte in dem Sinn gerichtet sind, daß sie an einem Ausgangsort beginnen und zu einem andersgearteten Ziel führen. Diese abgestufte Bereichsstruktur und ihre Wirkung sind auf die religiöse Einflußnahme zurückzuführen (Nr. 57 (S. 243)) (Abb. 70). Der streng geschlossene Wall, meist aus Beton, wirkt immer negativ und erscheint uns ungewöhnlich im Stadtbild von West-Berlin. Der Bereich innerhalb des Betonwalls orientiert sich nur an einem bestimmten engen Kreis und diese strenge Ordnung bedeutet das Fehlen von Kontakt.

Brennpunkte – Die Stelle der Eingänge

Beim Erscheinen des Wortes „Eingang“ stellt sich jeder eine ganz bestimmte Form der Öffnung in einer Abtrennung bzw. Verbindung zwischen Draußen und Drinnen vor, stellt sofort eine Beziehung zwischen der Form und sich selbst her. In diesem Sinne kann der Begriff des Einganges sehr unterschiedliche Bedeutungen bei unterschiedlichen Kulturgruppen haben und natürlich heute auch zwischen verschiedenen Individuen. Brennpunkte entstehen durch die Konzentration dieser verschiedenen individuellen Vorstellungen über die Eingänge. Eingänge bedeuten hier deshalb strategische Knotenpunkte.

Andererseits orientieren sich die anderen Eingangselemente nach dem Eingang. In diesem Zusammenhang ist der Eingang zwar nur ein Punkt in einem Schema des Eingangsbereiches, in Wirklichkeit kann es sich aber über die linearen Figuren hinaus um begrenzten Raum - wenn man sich Eingänge als Erschließungsräume vom Außenraum zur eigenen Wohnung vorstellt – sogar im zentralen Bereich eines Hauses handeln. Deshalb sind Eingänge und anschließende Foyerbereiche bezüglich der Funktion, des Zeichencharakters und der Gestaltung in einem inhaltlichen Kontext zu sehen. In diesem Sinne spielt die Stelle der Eingänge eine entscheidende Rolle.

Eingangsvorbauten stellen ihren Zeichencharakter sehr aktiv dar. Die ausgeprägte Form der Eingangsvorbauten bezieht sich auf sich selbst und daher erleichtert es die thematische Konzentration.

Das geeignete Beispiel dafür sind die Eingangsvorbauten des Wohnhochhauses Nr. 88 (S. 274). Die Architektur der Wohnhausgruppe 907 im Märkischen Viertel neigt zur Starre und Eindimensionalität, Anonymität und Unübersichtlichkeit. Im Gegensatz dazu gliedern die gläsernen Eingangsvorbauten die langen Fassaden in räumliche, individuelle Abschnitte. Die Eingangshäuser sind vom Zugang Wilhelmsruher Damm erkennbar und direkt zugänglich; die anderen Eingangselemente orientieren sich nach den Eingangsvorbauten; eine bessere Orientierung an den Eingangsvorbauten und Auffindbarkeit ist die positive Folge. Der Eingangsbereich wird durch die geschwungenen, transparenten Baukörper belebt. Außerdem ist der Raum des Eingangsvorbauts ins Foyer einbezogen und die natürliche Beleuchtung kann sich in die Tiefe ausdehnen. All dies macht den Hauseingang zu einem Ort der möglichen Begegnung und des Verweilens (Abb. 71).



(Abb. 71)



(Abb. 72)



(Abb. 73)



(Abb. 74)

Wenn ein Eingangsvorbau die ausgeprägte Form und die thematische Konzentration nicht enthält, verliert er seinen Vorteil. Der Eingangsvorbau des 16-geschossigen Wohnhochhaus Nr. 42 (S. 220) agiert sehr passiv. Er wirkt vor allem nicht als Baukörper, weil er im Verhältnis zur Gebäudemasse zu klein ist und keine ausgeprägte Form hat. Der Eingangsvorbau ist von zwei Zugangsstraßen nicht erkennbar und die anderen Elemente stehen nicht in einem Kontext (Abb. 72).

Die nach innen tief zurückgesetzten Eingänge scheinen zuerst nachteilig in bezug auf die Darstellung des Zeichencharakters und die Orientierung. Sie sind meist in ihrer Monofunktionalität und ihrem abweisenden Charakter veränderungsbedürftig.

Die Eingänge der Wohnhochhäuser Nr. 85 (S. 271) sind durch das dunkle Labyrinth innerhalb des Gebäudes zu erreichen. Die Dunkelheit erzeugt eher Angst und Verwirrung als Geborgenheit, deshalb sind die großen Straßennummern als Orientierungszeichen an der Wand bei jedem Zugang nötig (Abb. 73 oben). Das Wohnhochhaus Nr. 24 (S. 210) hat fünf Eingänge, die wegen der horizontalen Fassadengliederung und der charakterlosen Gestaltung im EG zu verschwinden scheinen. Wenn die Wege zu jedem Eingang zwischen Pflanzenbeeten eingelegt werden, ist es viel leichter, die Zugänge zu den Eingängen zu finden (Abb. 73).

Dagegen ist der Eingang des Wohnhochhauses Nr. 43 (S. 229) ein gelungenes Beispiel. Obwohl der Eingang hier auch nach innen zurückgesetzt und von der Zugangsstraße nicht erkennbar ist, wirkt er als Brennpunkt, indem die anderen Elemente sich auf den Eingang konzentrieren; die mosaikartige Fliesengestaltung des Treppenhauses und an Teilen der Wand am Eingang weist zuerst auf die Lage des Einganges hin. Der hauseigene Fußweg entwickelt sich mit leicht erkennbarer Konsequenz – durch den geraden Weg auf den offenen Bereich, die gekrümmte Rampe als Verbindungsglied zwischen Weg und Brennpunkt, Geländer und dann eine große farbige Säule als Schlußpunkt – und mündet ohne Barriere in den breiten gläsernen Eingang (Abb. 74).

Merkzeichen

Merkzeichen haben zwei Eigenschaften: Einmaligkeit und räumliche Hervorhebung. Bei den betrachteten Wohnhochhäusern sind die Merkzeichen meist wegen der Einmaligkeit herausgehoben, weil sie in starkem Kontrast zum Hintergrund stehen oder die räumliche Situation besonders auffallend ist. Der Hintergrund muß nicht auf den eigenen Eingangsbereich beschränkt sein. Ein Glasbau der Stadtbücherei, der den Fußweg des Wohnhochhauses Nr. 21 (S. 188) am Ausgangspunkt flankiert, stellt zufällig eine Zugangssituation dar. Ein Merkzeichen kann durch seine Unordnung oder Verschmutzung aus einer an sich gut strukturierten Umgebung herausstechen.

Die außergewöhnliche Gruppierung von einer Auslüftungsvorrichtung, einer großen Mülltonne und einem daran genagelten Hinweisschild zur Straßenummer, wirken für die Passanten als ein Merkzeichen, indem sie den Beobachtern plötzlich das Vertrauen zur Ordnung oder Sauberkeit der Straße entzieht (Nr. 29 (S. 215)) (Abb. 75).

Die Merkzeichen, die mehr die Eigenschaft der räumlichen Hervorhebung als der Einmaligkeit haben, kommen selten vor. Die eindrucksvolle Gestaltung bzw. Struktur der Treppenhäuser oder des Eckteils gehört zu dieser Kategorie (Nr. 08 (S. 194), Nr. 22 (S. 208), Nr. 43 (S. 229), Nr. 63 (S. 249), Nr. 75 (S. 261)) (Abb. 76).

Merkzeichen dienen einerseits der Verstärkung von Identitäts- bzw. Heimatgefühl und andererseits der Erhöhung von Orientierungs- bzw. Verbindungskraft.

Merkzeichen, die Identitäts- bzw. Heimatgefühl verstärken, gehen meist die Bewohner an. Da die Bewohner mit ihrer Umgebung allzusehr vertraut sind, können Merkzeichen alle möglichen Elemente betreffen und damit einbeziehen, obwohl sie für die fremden Personen wahrscheinlich nicht zu Merkzeichen werden können.

Hauseigene Laternen oder Banken, die die Bewohner unterwegs erschließen, sind das Beispiel dafür (Nr. 03 (S. 189), Nr. 78 (S. 264)) (Abb. 77). Das Wohnhochhaus Nr. 20 (S. 206) bietet keinen eigenen Eingangsbereich für die Bewohner, sondern steht am U-Bahnhof mit Platzbildung zur Aufnahme des starken Personenverkehrs. Wir dürfen uns auf die städtebaulich gelungene Lösung freuen, aber die Bewohner leiden darunter, daß nach dem Preisgerichtsurteil die „im übrigen klare architektonische Gestaltung nicht dem Charakter eines Wohngebäudes entspricht“. Und nebenbei haben die Architekten noch daran gedacht, daß dieser Bau sich einmal in ein Büro- oder Geschäftshaus umwandeln könnte. Diese Situation ohne Privatsphäre wurde dennoch



(Abb. 75)



(Abb. 76)

mit einer Kopfstruktur über dem Eingang einigermaßen überwunden. Hier ist der Eingang mit weißer Krone keine bloße Grenzlinie zwischen abgesicherter Privatheit und sozialem Niemandsland, sondern verkörpert eine verbindliche Geste, indem die Kopfstruktur für jeden Bewohner als sorgfältig gesetztes Merkzeichen in einem symbolischen Zusammenhang steht (Abb. 78).

Merkzeichen, die Orientierungs- bzw. Verbindungskräfte erhöhen, dienen eher fremden Personen als den Bewohnern. Daher sind solche Merkzeichen dem Zweck entsprechend meist an der Grenzlinie oder am Endpunkt gesetzt. Bei fast allen Wohnhochhäusern wurde nur ein Merkzeichen am Knotenpunkt im Eingangsbereich verwendet und es scheint für das alleinstehende Wohnhochhaus genügend getan zu haben. Aber in einem großen Wohnblock ist die Staffelung der Merkzeichen zu bedenken, um den längeren Weg deutlich zu definieren. Die Wohnhochhäuser Nr. 86 (S. 272) sind ein gelungenes Beispiel dafür. Eingangsrondelle zwischen gut gepflegten Pflanzenbeeten, Pflasterplanung, Ziegelwürfelreihe zwischen Parkplätzen und Vorplatz vor den zwei Eingängen, freistehende Säulen und offenes Eingangsvordach beziehen sich aufeinander in Reihenfolge. Und sie beruhigen folgendermaßen den Besucher auf dem Weg von der Straße bis zum Eingang, indem sie durch ihre Positionierung an jedem Knotenpunkt das Erkennen erleichtern (Abb. 79).



(Abb. 78)



(Abb. 77)



(Abb. 79)

5.3.5. Die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen des Eingangsbereiches - die Einteilung und die ganze Ordnung der Elemente vom Eingangsbereich

Ein Eingangsbereich besteht aus mehreren Elementen: Grenzlinien, Wege, Bereiche, Brennpunkte und Merkzeichen. Das noch frühere Stadium der Untersuchung ist die Ursache dafür, daß wir uns hier mehr mit den einzelnen Teilen als mit dem Ganzen beschäftigen. Nach einer erfolgreichen Differenzierung und Charakterisierung der Einzelteile kann eine Untersuchung zur Betrachtung des gesamten System folgen. Es gab Anzeichen dafür, daß das Vorstellungsbild ein kontinuierliches Feld ist, in dem die Störung eines Elementes einen bestimmten Einfluß auf alle anderen Teile hat. Auf diesem Grund müssen die Einteilung und die ganze Anordnung der Elemente bei der Planung des Eingangsbereiches beachtet werden.

Die Einteilung wird also eine Schickliche sein, welche nicht unterbrochen, nicht unordentlich, verwirrt, nicht aufgelöst, nicht aus schlecht Zusammenstimmendem zusammengefügt ist. Dann wird alles seiner Natur und seinem Zweck gemäß, je nach seiner besonderen Bestimmung, angeordnet und geregelt sein. Alberti stellte fest: „So muß die ganze Anordnung der Teile nach einer gewissen Übereinstimmung von Zweck und Bequemlichkeit geplant und durchgeführt werden, daß es nicht so sehr darauf ankommt, ob diese und jene Teile überhaupt vorhanden sind, als daß sie in der Reihenfolge, Lage, Aneinanderfügung, Anordnung und Durchbildung dort, wo sie gerade liegen, am vorteilhaftesten angeordnet sind.“¹² In jüngster Zeit wurde all dies von Robert Venturi als „die Verpflichtung auf das schwierige Ganze“¹³ bezeichnet.

Es wäre sicher interessant, die Besonderheiten verschiedener Kombinationen zu untersuchen; z. B. Merkzeichen-Bereich, Brennpunkt-Weg usw. Schließlich sollte man versuchen, über solche Kombinationen zweier Elemente hinauszugehen und Gesamtstrukturen zu betrachten. Die meisten Beobachter scheinen die Elemente in größeren Anordnungen, die man „Vorstellungskomplexe“¹⁴ nennen könnte, zusammenzufassen. Sie empfinden den Komplex als etwas Ganzes, dessen Teile voneinander abhängig und in ihrer Beziehung zueinander fixiert sind. In diesem Zusammenhang können hier einige Beispiele von den Kombinationen der Elemente erwähnt werden, die bei der Untersuchung merkwürdig erschienen.

Merkzeichen und Bereich

Ein großes Merkzeichen, z. B. im Wohnhochhaus Nr. 94 (S. 261), kann einen zu kleinen Bereich an seinem Fuß überschatten und dessen Maßstab verderben (Abb.80). Richtig angeordnet, kann es eine Kernzone festigen und definieren; außerhalb des eigentlichen Zentrums stehend, mag es nur zu Mißverständnissen führen.

Ein Merkzeichen in einem Bereich zur Zweideutigkeit

Ein Merkzeichen kann dem Charakter eines Bereichs so fremd sein, daß es seine Kontinuität beeinträchtigt; es kann aber auch in einem Gegensatz stehen, der die Einheitlichkeit des Eingangsbereiches noch intensiviert, z. B. die Rahmenstruktur halb um das Wohnhochhaus Nr. 57 (S. 224) herum (Abb. 81).



(Abb. 80)



(Abb. 81)



(Abb. 82)



(Abb. 83)



(Abb. 84)

Eine breite Straße als Weg und Grenzlinie

Eine breite Straße in ihrem zweideutigen Charakter als Weg und Grenzlinie, z. B. das Wohnhochhaus Nr. 28 (S. 195), kann einen Bereich durchdringen und den Blick öffnen, ihn aber gleichzeitig schwächen (Abb. 82).

Wege, Brennpunkte und Merkzeichen in einem Bereich

Bereiche enthalten gewöhnlich alle anderen Elemente und stehen darum naturgemäß mit Wegen, Brennpunkten und Merkzeichen in Beziehung, z. B. im Wohnhochhaus Nr. 43 (S. 210). Diese anderen Elemente dienen nicht nur der inneren Gliederung des Gebietes, sondern sie tragen auch zur Identität des Ganzen bei, indem sie seine besonderen Eigenarten vertiefen und bereichern (Abb. 74).

Wege mit anderen Elementen

Die Wege, die in den persönlichen Vorstellungsbildern so vorherrschend und wahrscheinlich das wesentlichste Ordnungsmittel für die Eingangsbereiche sind, haben enge Beziehungen zu anderen Elementtypen. Brennpunkte entstehen automatisch an den wichtigsten Stellen und Endstationen, und sie sollten in ihrer Form jene kritischen Momente im Wegablauf betonen. Die Brennpunkte wiederum werden nicht nur durch bestehende Merkzeichen hervorgehoben, sie bilden auch eine Situation, die ein solches Merkzeichen beinahe garantiert ins Licht rückt. Die Wege erhalten ihre Identität und ihr Tempo nicht nur durch ihre eigene Form oder durch die Brennpunkte, sondern weiterhin durch die Grenzlinien, die sie tangieren und durch die Merkzeichen entlang ihrer Ränder, z. B. der Weg vom Wohnhochhaus Nr. 70 (S. 237) (Abb. 83).

Namen und Bedeutungen der Straße in bezug auf den Eingangsbereich

Abstrakte Eigenschaften können die Einprägsamkeit eines Elementes steigern. Straßennamen sind z. B. wichtig zur Identitätsanreicherung. Sie geben zuerst Hinweise auf die Lokalität. Benennungssysteme, wie Straßennummern in Reihenfolge, gerade oder ungerade, erleichtern ebenso die Orientierung für Fremde. Bedeutungen und Assoziationen sozialer, historischer, funktioneller, wirtschaftlicher oder individueller Art können eine Welt bilden, die außerhalb der äußeren Erscheinungen liegt. Aber sie unterstützen jene Aussage über Identität und Struktur, die schon in der äußeren Form eines Elementes angedeutet sein können.

Die Verbindungsglieder zwischen Weg und Brennpunkt

Die Verbindungsglieder zwischen Weg und Brennpunkt, wie zwischen dem Weganfang und der Eingangstür, müssen sichtbar und klar geformt sein. Der Betrachter sollte sehen, wie er die Eingangstür erreicht, wo die Begrenzung für den Privatbereich ist und wie man ihn wieder verlassen kann. Man kann eine Reihe von Brennpunkten so anordnen, daß ein aufeinander bezogenes Gefüge entsteht. Sie können, z. B. auf dem Weg des Wohnhochhauses Nr. 68 (S. 235) in einer gemeinsamen Beziehung zu einem Weg oder einer Grenzlinie stehen, durch ein kurzes Gelenkstück oder durch die Wiederkehr gewisser gemeinsamer Besonderheiten verbunden sein (Abb. 84). Derartige Gelenke können einen großen Wohnblock in einem zusammenbinden.

Der von Bewohnern selbst geschaffene Übergang

Bei Mietwohnungen für Mehrfamilien ist es sehr schwierig, einen angemessenen Eingangsbereich für alle Bewohner zu schaffen. Dafür wird vor allem die interpretative Fähigkeit verlangt, d.h. eine aufmerksame Beobachtung und ein tiefes Verständnis der Werte und Verhaltensweisen der betroffenen Personen oder Gruppen sowie der für ihre Identität entscheidenden Räume und architektonischen Elemente. Zwingt sich der Architekt zu genügend Zurückhaltung, können ihm in gewisserem Maße die Diagnose und später der Entwurf gelingen, ohne daß er selbst zur beobachteten Gruppe gehört.



(Abb. 85)
Neugestaltete
Eingangs-
bereiche bei
Häusern des
Architekten
Ludwig Leo
am
Wilhelmsruher
Damm, 1988.

Trotz dieser Bemühung bleibt die erste Bedeutung eines Eingangsbereiches nicht ewig, sondern ändert sich allmählich, besonders wegen des Wechsels der Bewohner und der daraus entstehenden neuen Identitäten. Wenn wir diese Tatsache außer Acht lassen, kann der Eingangsbereich schlecht werden, obwohl er am Anfang als gelungen beurteilt wurde. Deshalb soll der Eingangsbereich über die Instandsetzung hinaus im richtigen Moment nach dem neuen Konzept verbessert werden. Z. B. gibt es im Märkischen Viertel in Berlin Eingänge, die von bis zu 200 Personen benutzt werden müssen. In diesem Fall erzeugt Anonymität Desinteresse der Bewohner an der Ausgestaltung. Eine Umfrage weist nach, daß diese Unausgewogenheit einer der Hauptkritikpunkte der dortigen Bewohner darstellt. Daraus sind Vorschläge entstanden,¹⁵ die z. B. Vorbauten mit Kommunikationszonen vorsehen (Abb. 85).

Die Bewohner können ihren Eingangsbereich nach ihren Bedürfnissen selbst umgestalten. Manche Architekten der Nachkriegszeit haben die Nichtbedeutung der Schwelle als wichtiges Element im Wohnungsbau vehement angeprangert und ließen den Bewohnern einigen Spielraum, so daß die Bewohner das zusätzliche Angebot mit eigenen Ideen ergänzen und mit Leben erfüllen können.

Im Eingangsbereich des kammartigen Wohnhochhauses Nr. 72 (S. 239) wurden die vom Hauptweg gegabelten Wege zu den Eingängen durch Pflanzengestaltung, Gebäudeteile und ihre Länge sehr deutlich zu eigen gemacht. Die schlicht gestalteten Eingänge befinden sich am Ende der Wege, und jemand hat vor einem Eingang Blumentöpfe gestellt und gut gepflegt, hier wird etwas Privates assoziiert. Die Bewohner haben ihrem Eingangsbereich damit eine Art von Lebendigkeit geschenkt und es ist spannend zu sehen, wie es sich weiter entwickelt (Abb. 86).



(Abb. 86)

5.4. Beispielhafte Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche

		Objekte			Funktionen				Einfluß-faktoren			
												EINGANGSBEREICHE
		Wihelmsruher Damm 173-185/ Nr. 86	Händelallee 3, 5, 7, 9/ Nr. 09	Neue Kantstr. 21, 22/ Nr. 29	Eine zweckgerichtete Funktion	Eine schützende Funktion	Eine semantische Funktion	Eine soziale Funktion	Die physischen Einflußfaktoren	Die sozio-kulturellen Einflußfaktoren	Die ökonomischen Einflußfaktoren	
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●		●		○	○	●		
		Verhaltensänderung	●		●		●		○	○	●	
		Bezug von Innen und Außen	●	●				●		●		
		Abschirmung und Geborgenheit	●	○		○	●			○	●	○
		Implizite Trennungen und Durchlässe		●					●	○		
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	●						●		●	
		Kontinuität	●					●			●	
		Richtungsqualität	●	●	●	●		○			●	
		Dynamische Erfahrung	●					●			●	
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○							●		
		Sicherheit	●	●		●			●	●		
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●	○		○	●				●	○
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten: Aufhalten, Spielen, usw.	○	○					●			●
		Richtungsqualität	●	●			●				●	
		Thematische Kontinuität	○					○		○	●	○
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente	●	○				○			●	○
		Soziale Repräsentation	●					●				●
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	●	●	○	●			●		●	○
		Ausgeprägte Form	○	○		○		●	●	●		○
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	●	○	○	●		○			●	○
		Eingangstür als Brennpunkt		●		●	●	○	●		●	●
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches	●		○	○			●	○	●	●
	Merkzeichen	Einmaligkeit	●	●	○	●		○		●		○
		Räumliches Hervorragen	●		●	○		●		●		○
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl	●	○					●	○		●
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft	●	○		●					●	○

●: unmittelbarer Zusammenhang
○: indirekter Zusammenhang

Um die untersuchten Fallbeispiele zu bewerten, wird eine tabellarische Formel entwickelt, in der wir zum Ersten den Zusammenhang zwischen den Elementen eines Eingangsbereiches und seine Funktionen bzw. zwischen den Elementen und seine Einflußfaktoren betrachten können: die Funktionen (siehe Kapitel 2.1.2) und die hervorgebrachten Einflußfaktoren (siehe Kapitel 3) bestimmen die Charakteristik der Elemente (siehe Kapitel 4), die einen Eingangsbereich definieren. Auf jeden Fall ist es bisweilen möglich, von der Charakteristik der Elemente auf sie zu schließen. Das heißt aber nicht, daß für jegliche Charakteristik der Elemente eine logische Erklärung zulässig ist. Die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Einflußfaktoren (siehe Kapitel 3.1.3.), eine beim Erbauer vorhandene individuelle Skala von ethischen und ästhetischen Gesichtspunkten bzw. ein emotionales Verständnis beim Betrachter darf ebensowenig nicht übersehen werden.

Die sämtlichen Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche sehen wir im Anhang, und der in Erscheinung tretende Zusammenhang zwischen den Elementen und Funktionen bzw. Einflußfaktoren ist aufgrund dieser Bewertung im Kapitel 6.1. zusammengefaßt.

Ein gut gelöster Eingangsbereich:

Wohnhochhäuser-Scheibe in Wihelmsruherdamm 173 – 185 (ungerade), Nr. 86 (S. 253)

Die Grenzlinie durch den Hang aus Hecken und Ziegelstufe stellt einen Körper dar, der mit der angemessenen Tiefe und Neigung den Bezug sowohl zu Innen und auch zu Außen herstellt. Aufgrund dieser dreidimensionalen Darstellung ist die Grenze innerhalb des Straßenraumes gut erkennbar und auffindbar, und sie kann damit den Innenbereich abschirmen, wodurch ein Gefühl von Geborgenheit herrscht.

Der Weg zum Eingang beginnt mit dem Eingangsrondell aus Ziegel und Pflasterplan, der von der Gehwegsbegrenzung aus in das Grundstückinnere versetzt liegt. Trotz seiner Bescheidenheit wirkt das Eingangsrondell durch seine zentrale Bedeutung, denn es vereinigt alle Charakteristika eines Merkzeichens und liegt in bezug auf seine Umgebung vorzüglich. Die um das Rondell herum ansteigenden Wege führen auf das Plateau mit Blickbeziehung zum Eingang. Dieser Niveauwechsel und die sorgfältige Pflasterung verstärken die dynamische Wegführung und die Wahrnehmung der Einteilung der Bereiche. Außerdem können sie für Fußgänger und Autos getrenne Sicherheit gewährleisten.

Das erhöhte Grundstück, das ein hohes und breites Podest darstellt, läßt im Bereich natürlicherweise den Übergangscharakter als Pufferzone und strengen Kontrast zwischen Privat und Öffentlich entstehen. Es scheint zu repräsentieren, daß die Bewohner zu einer bestimmten sozialen Schicht gehören. Der Bereich ist in drei Teile geteilt: von der Straße ausgehend zuerst die Grenze, dann die Parkplätze bzw. Grünbereiche und letztlich der zwischen zwei Haupteingängen angelegte Pergolengang. Diese Teilung ermöglicht die Richtungsqualität beim Übertritt, d. h., daß Übertritte an einem Ausgangsort zu einem andersgearteten Zielort in diesem Sinn deutlich gerichtet sind.

Obwohl die Haupteingangstüren selbst keine ausgeprägte Form haben, definiert die Eingangszone räumlich mit dem großen Stahlskelettvordach und einer Reihe von Ziegelpylonen eigene Privatsphäre und drückt daher ihre Anwesenheit als thematischer Konzentrationspunkt verständlich aus, der sowohl auf sich selbst und

auch auf die Gesamtheit des Eingangsbereiches verweist. Es scheint, daß das Verweil-Foyer damit seine Begrenzung nach außen zu erweitern sucht. Hier kann man unterschiedliche Aktivitäten erleben: aufhalten, niederlassen, beobachten, spielen, mit dem Nachbar reden usw.

Diese Wohnhochhäuser befinden sich am Wilhelmsruher Damm, einer in gerader Richtung verlaufenden Hauptstraße im Märkischen Viertel, in der die Geschwindigkeit von Fahrzeugen die Atmosphäre im öffentlichen Raum stark beherrscht. Darum ist eine eindeutige Trennung des Eingangsbereiches von Außen das Hauptthema bei der Planung dieses Eingangsbereiches, denn Unruhe und Störungen könnten ansonsten direkt in den Privatbereich eindringen. Unter diesem Aspekt betrachtet, ist die ausgeführte Form bzw. Struktur des Eingangsbereiches als gelungen zu beurteilen, und darüber hinaus ist die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen des Eingangsbereiches auf die Komposition eines charakteristischen Bündels bedacht; Anknüpfen des Identitätsgefühls an die bauliche Umgebung (siehe Kapitel 2.2.2.)

Ein durchschnittlich gelöster Eingangsbereich:

Punkthochhaus in Händelallee 3-9 (ungerade), Nr. 09 (S. 176)

Dieses Wohnhochhaus befindet sich direkt gegenüber einem Park, wo Ruhe und Geborgenheit anzutreffen sind. Die Zugangsstraße, Händelallee, hat kaum Straßenverkehr; weder Autos noch Fußgänger. Aus diesem Grund findet man hier keine formale Struktur, die als Grenze dient. Der Wechsel in der Bodenfläche, vom Pflaster der Straße zur Grünfläche des Bereiches, ist eine einzige implizite Trennungsmarkierung. Der Eingangsbereich ist völlig offen nach außen und läßt die Atmosphäre der Außenwelt durchdringen, da in diesem Fall die Verbindung zwischen Natur und Bauwerk die wichtigste Rolle spielt. Die anderen Elemente konzentrieren sich hauptsächlich auf diesen Punkt, und die Komposition eines charakteristischen Bündels ist gelungen.

Fünf Wege, je nach Lage der Eingänge, sind einfach und gleichwertig definiert, und die Sicherheit gewährleistet. Es fällt allgemein auf, daß jeder Eingang seine eigene Farbe hat, die mit der Glasbausteinwand zu einer Einheit zusammengestellt ist. Denn die halb transparente Glasbausteinwand stimuliert die Farbe zur besseren Eigenheit und Zugehörigkeit, wodurch das Identitäts- und Heimatgefühl der Bewohner miteinbezogen wird. Aus diesem Grund stehen die Eingänge im Kontrast zur Natur und wirken als gelungener Brennpunkt.

Empfohlene Vorschläge zur Verbesserung:

- Herstellung der Grenzlinie an beiden Seiten; sie können den Eingangsbereich räumlich definieren, dadurch prägt er die vertraute Atmosphäre.
- Verstärkung der wahrnehmbaren Einprägung auf dem Weg; die Verbesserung des Ausdrucks von der Identität und der Wahrnehmung durch Sehen, Hören und Tasten.
- Ein oder mehrere lebhaftere Eingangsvorbauten in Zusammenhang mit den vorhandenen Eingängen; sie können als Verweil-Foyer vielfältige Nutzungsmöglichkeiten anbieten und an das Außen anknüpfen.
- Neue Gestaltung des flankierenden, niedrigen Solitärs an der Grenzlinie; dadurch kann ein angemessenes Merkzeichen entstehen, das den Hausherrn repräsentieren

und das Betreten des Wohngebäudes zum effektvollen dramaturgischen Vorgang machen kann.

Ein schlecht gelöster Eingangsbereich:

Punkthochhaus in Neue Kantstraße 21, 22, Nr. 29 (S. 196)

Das 12- bis 15-geschossige Wohnhochhaus ist ein Orientierungsmerkmal, da dieses Haus als Solitär in seiner Umgebung steht und eine ypsilonförmige Grundrißfigur besitzt. Gegen die Zugangsstraße stellt der Betonwall die Grenze dar und trennt trotz seiner relativ niedrigen Höhe sehr streng zwischen Innen und Außen. Es scheint, daß der Betonwall eher eine Maßnahme gegen Störungen von Außen darstellt als eine sichere Umfassung des Eingangsbereiches. Aber das räumliche Hervorragen des Hauses und diese Art der Grenzlinie erzeugen eine deutliche Geste der Ablehnung (siehe Kapitel 5.1.3.3. Grenzlinien bzw. Zäsur). Falls die Spannungen zwischen den beiden Parteien, und zwar den Bewohnern auf der einen Seite und der Umwelt auf der anderen Seite nicht beherrscht werden, führen sie im allgemeinen zu Vandalismus, wie die Graffiti auf dem Betonwall und dem Außenwall zeigen.

Beim Eintritt kann man wegen seiner zentrale Lage des Haupteinganges und einer farbigen Säule den Blick auf den richtigen Weg zum Zugang leicht orientieren. Der dort situierte Haupteingang ist mit dem nicht mehr richtig funktionierenden Vorbau des Pförtners und dem Vordach versehen. Trotzdem ist seine Gestaltung sehr karg und er ist deswegen als Brennpunkt nicht voll funktionsfähig. Der Weg für Fußgänger ist eine Stufe höher gesetzt und verläuft getrennt von Fahrzeugen. Er hat ansonsten keinen positiven Charakter mehr. Fahrzeuge besetzen eigenmächtig den ganzen Bereich. Ein Hinweisschild, eine Entlüftungsleitung und Mülltonnen an der Grenze sind unerwartete Merkzeichen.

All dies ist eine Demonstration einer nicht menschenwürdigen Strukturbildung von einem Eingangsbereich. Das ist nicht besser als nichts. Man sollte so bald wie möglich eine funktionierende Sanierung durchführen und den Bewohnern neue Lebensfreude durch einen lebendigen, eigenen Eingangsbereich zuteil werden lassen.

6. Zusammenfassung und Empfehlungen

6.1. Zusammenfassung

Der Berliner Soziologe Georg Simmel, der der Lehrer der Chicagoer Stadtsoziologen war, beeinflusste am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts vor allem mit seinen Überlegungen zur Abwehrhaltung des Städters gegen die Außenwelt.¹ Menschen, die Außenseiter sind, so dachten die Soziologen von Chicago zunächst, werden von der Außenorientierung des großstädtischen Lebens eher begünstigt: „Weder der Kriminelle noch der Kranke, noch das Genie haben in der Kleinstadt die Chance, ihre Veranlagung zu entwickeln, wie sie sich ihnen in der Großstadt unweigerlich bietet.“² Abweichung ist die Freiheit, die erst in einer Großstadt möglich wird, wo die Konzentration von Mannigfaltigkeit gefördert und begünstigt wird.

Die Mannigfaltigkeit in der Großstadt verursacht aber die Abkapselung der normalen Menschen, die nirgendwo dauernde Zugehörigkeit finden und sich der Angst wegen vor der Selbstpreisgabe lieber den Rückzug in die private Sphäre sichern. Richard Sennett meint, daß die Abkapselung in der Großstadt zu bedeutungsvollen Begegnungen nicht taugen würde, aus denen eine lebhafte Anregung oder der vielsagende Augenblick einer kurzen Unterhaltung, einer Berührung, eines Zusammenspiels entstehen könnte.³

Die betrachteten Wohnhochhäusern haben im Laufe dieses Jahrhunderts abkapselnde Formen angenommen. Die Architekturgeschichte hat diese Entwicklung längst nachgezeichnet und kommentiert; von der Hoffnung etwa der Futuristen oder der modernen Bewegung in de Stijl und Bauhaus, aus kühler Kalkulation und Einfachheit dekorationsfreie Raumschöpfungen für ein neues Geschlecht zu schaffen bis zum Niedergang dieser Hoffnungen im rationell kalkulierenden Massenwohnungsbau. Lore Ditzen meinte, wo aber der Wohnungsbau zur bloßen Behälterarchitektur verkommen ist, bedarf es auch nicht mehr der einladenden Geste: „Der Behälter repräsentiert niemanden mehr; in ihm finden beliebig austauschbare Nutzer befristete Aufbewahrung. Hauseingänge sind, oft kaum auffindbar, auf bloße Durchschlüpfe reduziert; [...]“⁴

Die Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern weisen auf, daß sie als Übergang oder Schwelle zwischen Innen und Außen, die extreme Gegenüberstellung von der Abkapselung und Mannigfaltigkeit nicht gelöst bzw. gemildert haben. Die Gesamtzahl der betrachteten Eingangsbereiche von gewählten Wohnhochhäusern beläuft sich auf 94. Sie werden anhand der in Kapitel 5.4. entwickelten Methode bewertet. Nach der Bewertung gehören mehr als 80% der gesamten Eingangsbereiche von den durchschnittlich oder schlecht gelösten Eingangsbereichen.

Bewertungsergebnis lautet wie folgt (siehe „Sämtliche Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche“ und Bewertungsergebnis nach Typologie“ im Anhang):

- Gut gelösten Eingangsbereiche – 15 (16,0 %)
- Durchschnittlich gelösten Eingangsbereich – 50 (53,2%)
- Schlecht gelösten Eingangsbereiche – 29 (30.9%)

Dieses Bewertungsergebnis kann unter zwei Aspekte zusammengefaßt werden; nach Typologie (siehe Kap. 5.2.) und Zusammenhang zwischen den Elementen (siehe Kap. 4.) und den vier Funktionen des Eingangsbereiches (siehe Kap. 2.1.2.) bzw. darauf wirkenden Einflußfaktoren (siehe Kap. 3.1.2. und 3.1.3.).

Bewertungsergebnis nach der Typologie

Die unterschiedlichen Bewertungsergebnisse der einzelnen Typen sind darauf zurückzuführen, daß die Eigenschaften der jeweiligen Typen unterschiedlich sind. Eingangsbereiche der Grundtypen unterscheiden sich voneinander durch die bestimmte Raumbegrenzung, Raummarkierung und Raumverbindung in Bezug auf die Baublockstruktur, Straßenführung und Orientierung. Wenn das Bewertungsergebnis nach Grundtypen von diesem Standpunkt aus betrachtet wird, haben die beiden Grundtypen, **ZdS** (Zugang direkt von der Straße) und **ZdH** (Zugang durch den Hof), vorteilhaftere Voraussetzungen im Vergleich zu anderen. Von diesen beiden Grundtypen ergibt sich eine höhere Quote der gut gelösten und eine niedrigere Quote der schlecht gelösten Eingangsbereiche als von anderen beiden Grundtypen (siehe über die Eigenschaften der Grundtypen im Kapitel 4.3.2. und 5.2.). Während der Grundtypus **ZdH** im Verhältnis zu anderen Grundtypen eine hohe Quote der gut gelösten Eingangsbereiche aufweist, stammen die verhältnismäßig hohe Quote der schlecht gelösten Eingangsbereiche aus dem Grundtypus **ZZ** (Zusammengesetzter Zugang) und der durchschnittlich gelösten Eingangsbereiche aus dem Grundtypus **SE** (Seiten-Eingang). Der Grundtypus **ZdS** ist das häufigste Erschließungssystem der betrachteten Wohnhochhäuser und hat die geringste Quote der schlecht gelösten Eingangsbereiche.

Grundtypen

Einheit: Anzahl (%)

EINGANGSBEREICHE Wohnhochhäuser	ZdS	ZdH	SE	ZZ	Total
Gut gelöste Eingangsbereiche	9 (20,5)	4 (21,1)	1 (5,6)	1 (7,7)	15(16,0)
Durchschnittlich gelöste Eingangsbereiche	23 (52,3)	9 (47,4)	11 (61,1)	7 (53,8)	50(53,2)
Schlecht gelöste Eingangsbereiche	12 (27,3)	6 (31,6)	6 (33,3)	5 (38,5)	29(30,9)

Beim Bewertungsergebnis nach Untertypen kann Übereinstimmung mit dem Bewertungsergebnis nach Grundtypen festgestellt werden. Jeder Untertypus unterscheidet sich von anderen im Charakter, d.h., daß einige Untertypen bessere strukturelle Bedingungen haben, um den Eingangsbereich gut lösen zu können. Eine bestimmte Strukturbildung oder Nutzungsweise beeinflusst den ganzen Eingangsbereich; z. B. der Untertypus „mit nach innen zurückgesetzten Eingängen“ und „mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG“. Die Quote der schlecht gelösten Eingangsbereiche vom Untertypus „mit nach innen zurückgesetzten Eingängen“ beträgt mehr als 58% und „mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG“ mehr als 69%: Aufgrund der Eigenschaft der Bescheidenheit kann ein nach innen zurückgesetzter Eingang als Brennpunkt und thematischer Konzentrationspunkt im Eingangsbereich sehr schwierig gestaltet werden. Dann verliert der Eingangsbereich seine Persönlichkeit und Richtungsqualität. Der Eingangsbereich des Untertypus „mit

wirtschaftlichen Einrichtungen im EG“ orientiert sich eher nach der anonymen Kundschaft. Deshalb hat er keinen Raum für die heimatliche Atmosphäre.

Untertypen

Einheit: Anzahl

EINGANGSBEREICHE Wohnhochhäuser	Mit absonderlichem Eingangsbereich	Mit Merkzeichen	Mit Eingangsvorbau	Mit Verweil-Foyer	Mit geschlossenen Grenzlinie	Mit dynamischen Wegen	Mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern	Mit nach innen zurückgesetzten Eingängen	Mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG	Total
	Gut gelöste Eingangsbereiche	11	10	4	11	9	13	9	4	1
Durchschnittlich gelöste Eingangsbereiche	13	11	9	15	12	13	13	9	4	99
Schlecht gelöste Eingangsbereiche	3	10	4	7	8	9	13	18	11	83
Total	27	31	17	33	29	35	35	31	16	259

Die Anzahl der Untertypen ist mehr als die Anzahl der ausgewählten Wohnhochhäusern, d. h., daß fast alle Eingangsbereiche von den betrachteten Wohnhochhäusern mehr als einem Untertypus gehören können, weil ein Eingangsbereich in bezug auf die Intensität der Identitätsäußerungen nicht einseitig ermesen werden darf.

Bewertungsergebnis nach dem Zusammenhang zwischen den Elementen und Funktionen bzw. Einflußfaktoren

Die hohe Quote der durchschnittlich oder schlecht gelösten Eingangsbereiche ist darauf zurückzuführen, daß die beschriebenen Funktionen des Eingangsbereiches nicht ausreichend erfüllt sind: Während die Strukturen der Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern zumindest ihre zweckgerichteten und schützenden Funktionen in Anspruch nehmen, dienen sie den semantischen und sozialen Funktionen nicht. Daher haben die Bewohner des Hauses keinen physisch und psychisch miteinander verbundenen Ort, wo man eigentlich den Gegenstand finden sollte, der die Bewohner identifiziert und die gegenseitige Verständigung ermöglicht. Die betrachteten Wohnhochhäuser in West-Berlin wurden nach dem Zweiten Weltkrieg der Wohnungsnot in den Jahren 1953 bis 1969 für die einkommensschwachen Mieter und für ihre Bedürfnisse entsprechend aufgebaut, und die ökonomische Schwäche wirkte sehr negativ: Die nicht vermietbaren Flächen und Räume wurden vernachlässigt, und daher haben sich die semantischen und sozialen Funktionen in Eingangsbereichen nicht verwirklichen lassen. Wo aber der Eingangsbereich aufgrund des knappen finanziellen Mittels sich auf die notwendige Struktur der Erschließung reduziert, kann ein unmittelbarer Anlaß nicht bestehen, bei der Gestaltung des Eingangsbereiches die Einflußfaktoren und die Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Faktoren zu berücksichtigen.

Während die Erfüllung der Funktionen des Eingangsbereiches das wesentliche Ziel sind, beeinflussen die Einflußfaktoren währenddessen die Gestaltung des Eingangsbereiches. Aufgrund dieser wechselseitigen Beziehung muß zuerst der Zusammenhang zwischen den Charakteristiken der Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich und den semantischen und sozialen Funktionen hergestellt werden, dann die anschauliche Wirkung der Einflußfaktoren auf den Eingangsbereich in einigen Beispielen betrachtet werden (siehe 5.4. und „Zusammenhang zwischen den Elementen und Funktionen bzw. Einflußfaktoren“ im Anhang). Zu einem Eingangsbereich gehören sowohl der Außenbereich als auch der Innenbereich. Der Außenbereich besteht aus den Elementen Grenzlinie, Weg, Bereich, Brennpunkt und Merkzeichen. Der Innenbereich besteht aus Foyer, Gang, Fahrstuhl und Treppenraum.

Außenbereich



(Abb. 87)



(Abb. 88)

Verhaltensänderung, Bezug von Innen und Außen, implizite Trennung und Durchlässe sind die Charakteristika einer Grenzlinie, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der semantischen und sozialen Funktion stehen.

Zwei Wohnhochhäuser (Abb. 87 und Abb. 88) stehen auf dem leicht erhöhten Grundstück, d. h., daß der gleiche physische Einflußfaktor, die Merkmale des Standorts, auf sie bestimmt ist. Die Grenzlinie in Abb. 87 wurde mit den niedrigen Ziegelstufen, dem Eingangsrondell aus Ziegel und den sanften Abhang aus Hecken gestaltet. Das Maß und die Signifikanz der räumlichen Grenzbildung und des gestalterischen Bündels machen die Verhaltensänderung zwischen Öffentlichen und Privaten deutlich, aber nicht abrupt, sondern impliziert die Trennung und Durchlässe. Die Körperbildung der Grenzlinie mit der angemessenen Tiefe, Länge und Neigung stellt den Bezug sowohl zu Innen als auch zu Außen her. Und das verwendete Material und das Rondell sind für die physischen und sozio-kulturellen Einflußfaktoren bezeichnend. Im Vergleich dazu erscheint die Grenzlinie in Abb. 88 aus Betonwall in einer Höhe von etwa 50 cm plötzlich und signifikant. Diese Verhaltensänderung stellt keinen Bezug zu Innen und zu Außen. Deshalb stellt der Betonwall trotz der relativ niedrigen Höhe eine Maßnahme gegen Störung dar und verursacht die Spannung zwischen Innen und Außen.



(Abb. 89)



(Abb. 90)

Ausdruck für Identität, Kontinuität, dynamische Erfahrung und Sicherheit sind die Charakteristika eines Weges, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der semantischen und sozialen Funktion stehen. Je größer und abwechslungsreicher ein Eingangsbereich ist, desto lebendiger kann ein Weg gestaltet werden, d. h., daß die grundlegende Voraussetzung für Überlegungen und Entschlüsse der Gestaltung eines vom Leben erfüllten Weges gegeben ist. Aber solche physische Gegebenheiten befinden sich kaum in den Großstädten.

Von der Zugangsstraße bis zum Eingang haben die beiden Wohnhochhäuser im Abb. 89 und Abb. 90 keinen großen Außenraum, der auf einem flachen Gelände liegt; die physische Bedingung des Standorts ist gleich. Die Grenzlinie aus hohen Bäumen wird abrupt durch einen Weg in Abb. 89 unterbrochen, damit er als das erste Ausdrucksmittel zur Identität der Bewohner wirkt. Indem die geknickte Wegführung von einer Seite der Grenzlinie bis zum Eingang sich verlängert und durch die Gartenstruktur mit Blickbeziehung zum Eingang sich orientiert, kann die Kontinuität des Weges zustande gebracht werden. Der Materialwechsel im Bodenbelag, der Richtungswechsel, die Sicherheit durch den eigenen Weg des Fußgängers und die Verlängerung der Wegführung mit Freitreppe direkt vor dem Eingang, die die Breite des Einganges andeutet, lassen uns den Weg dynamisch erfahren, uns an gesehene oder erlebte Dinge erinnern und uns in einem Kontext finden. Die breite Freitreppe bezieht sich auf die sozio-kulturellen Einflußfaktoren, und zwar auf die religiösen Aspekte. Der Weg für Fußgänger im Abb. 90 ist eine Stufe höher als das Gelände gesetzt und verläuft nur zur Vorderseite des Gebäudes. Fahrzeuge besetzen eigenmächtig den ganzen Bereich. Hier ist die Wegführung auf eine einfache Erschließung reduziert. Wenn ein Weg im Eingangsbereich keine semantische und soziale Funktion hat, herrscht die hastige Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, dann verlieren Bewohner leicht ihre Zugehörigkeit und ihre Identität. Die äußeren Treppenhäuser wirken als Orientierungspunkt aufgrund ihrer transparenten Gestaltung und Höhe. Ihre Form und Rolle beziehen sich auf die physischen Einflußfaktoren, und zwar auf die entwickelten Materialien und Technologien.



(Abb. 91)



(Abb. 92)

Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten, Soziale Repräsentation und Kontrast bzw. Nachbarschaft sind die Charakteristika eines Bereiches, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der semantischen und sozialen Funktion stehen.

Die Wohnhochhäuser, die im Bereich die Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten bieten, sind in unseren Fallbeispiele kaum zu finden, obwohl der Begriff von Vorgarten beim Aufbau des Bereiches im Massenwohnungsbau für den Kontakt der Nachbarschaft noch von Bedeutung ist. Parkplätze haben den Platz im Bereich weitgehend verdrängt. Bei anderen Gelegenheiten stellt sich nur ein Spielplatz als Mittelpunkt dar. Wenn ein Ort durch die Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedlicher Elemente für die Aktivitäten der Bewohner grundsätzlich strukturiert wird, kann er gleichzeitig damit die soziale Repräsentation und den Kontrast zur Nachbarschaft verwirklichen. Denn die Großzügigkeit der gemeinschaftlichen Räume fördert das Image und die Identität der Angehörigen und erhöht noch den Eindruck der individuellen Eigenart eines jeden einzelnen.

Der Eingangsbereich des Wohnhochhauses in Abb. 91 und 92 bildet mit dem Vorderhaus einen eigenen Hof, in dem Ruhe und Geborgenheit anzutreffen sind. Nur drei Durchgänge im Vorderhaus bieten Zugangsmöglichkeiten. Einige Pflanzenbete und die Brunnen im Hof haben die Blickbeziehung mit den Durchgängen und die thematische Kontinuität in sich selbst. So gewinnt der Bereich die nötigen Charakteristika und macht einen beruhigenden Eindruck.



(Abb. 93)



(Abb. 94)

Thematischer Konzentrationspunkt, Ausgeprägte Form, Eingangstür als Brennpunkt und vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches sind die Charakteristika eines Brennpunktes, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der semantischen und sozialen Funktion stehen.

Eingänge stellen in Wirklichkeit einen Brennpunkt dar. Ein Eingangsvorbau hat aufgrund der praktischen Strukturbildung eher vorteilhafte Bedingungen als ein nach innen zurückgesetzter Eingang. Die ausgeprägte Form des Eingangsvorbaus (Abb. 93), die durch den geschwungenen und transparenten Baukörper charakterisiert wird, wirkt als thematische Konzentrationspunkt mit deutlich definierter Wegführung. Die Form und Struktur beziehen sich auf die physischen Einflußfaktoren und die Freitreppe vor dem Eingang mit dem leicht aufgehobenen Plateau und Pflanzenbete auf die sozio-kulturellen Einflußfaktoren. Von außen her sind die gestalterisch komponierten Bestandteile im Verweil-Foyer deutlich ablesbar. Der nach innen zurückgesetzte Eingang sind zuerst nachteilig in Bezug auf die Darstellung des Zeichencharakters und die Orientierung (Abb. 94). Monofunktionalität und abweisender Charakter erzeugen nicht die erwünschten Charakteristika eines Brennpunktes. Eingangstüren werden von allem durch Größe und Gestaltung hervorgehoben. Aber in unseren Fallbeispielen sind die Eingangstüren als Brennpunkt nicht vorhanden, weil sie zeitgenössisch schlicht gestaltet wurden.



(Abb. 95)



(Abb. 96)

Räumliches Hervorragen und Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl sind die Charakteristika eines Merkzeichens, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der semantischen und sozialen Funktion stehen.

Die Merkzeichen, die die Eigenschaften von räumlichem Hervorragen aufweisen und künstlich gestaltet werden, kommen selten vor. Die gut gepflegte Pflanzengestaltung und die hoch gewachsenen Bäume, die beim Aufbau des Hauses bepflanzt wurden, bilden aber allmählich im Laufe der Zeit ein Vertrauensverhältnis zu den Bewohnern heraus. Dieses Ergebnis bezieht sich auf die ökonomischen Einflußfaktoren. Außerdem verbinden die Merkzeichen die anderen Elemente des Eingangsbereiches miteinander und erzeugen daher ein starkes Identitäts- bzw. Heimatgefühl. Aber ohne die Verbindungskraft mit anderen Elementen können sie die erhoffte Wirkung nicht erzielen. Bei der Anordnung der Merkzeichen muß die Wechselbeziehung mit anderen Elementen, besonders mit der Wegführung, berücksichtigt werden.

Die großen Bäume in einem Eingangsbereich (Abb. 95), die genauso alt sind wie das Haus, öffnen die Grenze sanft und führen die Bewohner freundlich bis zum Eingang, indem sie an jedem Knickpunkt stehen. So wird in Japan der Eintritt in einen „Shinto-Bezirk“ auf diese Art und Weise, besonders durch „Torii“, schwellenartig angedeutet. Daher bezieht sich diese Anordnung mit Bäumen als Merkzeichen auf die soziokulturellen Einflußfaktoren, und zwar auf religiöse Aspekte. Die Ausstrahlung eines einzelnen Objektes hat in der Regel keine große Wirkung in einem großen Bereich (Abb. 96), weil das Objekt im Verhältnis zum ganzen Gelände und zum Hauskörper zu klein und abstrakt ist. Deshalb ist es nötig, daß ihm mit anderen zusammenhängenden Elementen des Eingangsbereiches, besonders mit Hilfe von Wegen, eine geeignete Figur und Größe verliehen wird.

Innenbereich



(Abb. 97)



(Abb. 98)

Das Foyer gliedert sich in zwei Typen; einem Durchgangs-Foyer und einem Verweil-Foyer. In unseren Fallbeispielen gehören etwa. 65% der gesamten Foyers dem Durchgangsfoyer. Während die Hauptrichtung der Bewegung im Durchgangs-Foyer vom Startpunkt zum Endpunkt ist, z.B. von der Eingangstür zum Fahrstuhl oder zum Treppenraum, kann im Verweil-Foyer die ungerichteten Bewegungen ermöglicht werden. Deshalb erwartet man im Durchgangs-Foyer nichts, sondern nur im Zielraum; die Spannungen bleiben im Durchgangsfoyer erhalten. Beim Eintreten in das Verweil-Foyer kann man aber entspannen und drei spezifische Tätigkeiten erwarten, die jeder Mensch individuell erlebt; vorbeikommen, flanieren und begegnen.

Indem die sorgfältige Anordnung der Elemente in einem Verweil-Foyer (Abb. 97), die durch Bilder, Lampen, Sitzbänke und Spiegel häuslich charakterisiert wird und den Raum zu einem Ort der möglichen Begegnung und des Verweilens macht, ist die soziale Funktion erfüllt. Außerdem wird auch die Wahrnehmung des Außenbereichs mit einer gewissen Spannung vor dem Hinaustreten aus dem Haus ermöglicht, indem man durch die fast nahtlos über den Eingang sich hochgezogenen Fenster durchblicken kann, die sich auf die physischen Einflußfaktoren beziehen; die vom Menschen entwickelten Materialien und Technologien. Diese bezweckte Auswirkung der Schwelle bringt die semantische Funktion in einem assoziativen Zusammenhang mit den sozio-kulturellen Einflußfaktoren.

In einem Wohnhochhaus nimmt man meistens folgenden Weg: Vom Foyer in die Fahrstuhlkabine, zu irgendeiner Etage und letztlich zu einer einfachen Wohnungstür. Dieser kann länger als ein Weg von der Zugangsstraße zum Foyer dauern. Wenn man während des Weges keinen geringsten Bezug nach Außen hat, können die Gefühle, die man im Eingangsbereich bereits in Anspruch genommen hat, verloren gehen. Ein Blick nach Außen kann als Lösung dieses Problems in Betracht gezogen werden (Abb. 98).

Die Eingangsbereiche der betrachteten Wohnhochhäuser haben größeren Außenraum als andere Haustypen; d. h., daß die grundlegende Voraussetzung für Überlegungen und Entschlüssen der Gestaltung eines lebendigen Eingangsbereich gegeben waren. Was fehlte war, der Wunsch nach einem solchen Eingangsbereich und Wille zur Planung und zum Aufbau.

6.2. Empfehlungen

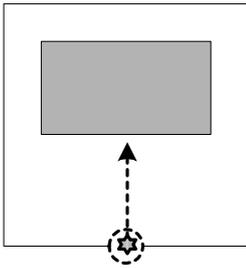
Waren in den 60er und 70er Jahren vor allem funktionale Gründe wie z. B. optimale Besonnung, innere Organisation der Wohnung und optimale äußere Verkehrsschließung für die Stadtstruktur bestimmend, so steht hier und heute der Wunsch am Anfang, einen lebendigen Ort zu schaffen. Der Eingangsbereich ist dafür der geeignetste Ort, wo die Bewohner „bedeutungsvolle Begegnungen“ passieren lassen, damit sie ihre gemeinsamen Interessen und ihre Identität aufbauen können; ein Eingangsbereich mit „*Sympathie*“.⁵ „Sympathie“ im Sinne von Mitgefühl ist also nichts Ungestümes, keine heftige Regung, hat nichts mit Erkundung von Neuland zu tun, vielmehr ist sie die Eroberung des Andersseins, indem man so tut, als sei es einem vertraut.

Geht man davon aus, daß die Identifikation des Menschen wesentlich vom Umgang und von der Qualität des Identifikationsangebots, das über Bedeutungsinhalte von Symbol und Zeichen mitgeteilt wird, abhängig ist, so bedarf die Übereinstimmung der pluralistischen Gesellschaft mit ihrer Umwelt und das Wohlbefinden des einzelnen Menschen in dieser Umwelt verstärkt der Symbolsubstanz. Der Eingangsbereich eines Wohnhochhauses muß sich den Wahrnehmungsgewohnheiten vieler Bewohnern anpassen, Wechsel in Funktion und Bedeutung sowie die Bildung neuer Bildzusammenhänge zulassen und möglich machen, um die Identifikation mit dem Zuhause zu stärken. „*Klarheit der Struktur*“ und „*Vitalität des Charakters*“⁶ sind die ersten Schritte zur Entwicklung starker Symbole. Sobald ein Eingangsbereich zu einem wirklich unverwechselbaren und wohlverwobenen Ort wird, kann er auch zum Nährboden für die Kristallisation von Bedeutungen und Assoziationen werden. Diese Atmosphäre eines Eingangsbereiches genügt bereits, um einen günstigen Einfluß auf alle örtlichen Aktivitäten auszuüben und die Bildung von ortsgebundenen Erinnerungen zu fördern.

Wenn sich, aufgrund der Kommunikations- und Informationsrevolution, die beiden Lebensformen „privat“ und „öffentlich“ vermengen, und das Pendel zwischen beiden keinen Sinn mehr hat, signalisiert diese Tatsache, daß ökonomische und ökologische Motive beim Gebäudeentwurf in den Hintergrund treten und anthropologische im Vordergrund stehen müssen. Nicht so sehr was das Gebäude aus der Umwelt herausreißt, und nicht so sehr wie es die Umwelt verändert ist das Grundproblem beim künftigen Gebäudeentwurf, sondern wie das Gebäude auf die zwischenmenschlichen Beziehungen zurückschlägt.⁷ Das heißt, daß der Eingangsbereich ein Knotenpunkt von Beziehungsfeldern werden soll, die nicht nur im Bewohnerkreis, sondern auch zwischen Bewohnern und anderen durch implizite Trennung und Durchlässe entstehen. Denn eine Anthropologie besagt, daß der Mensch nicht ein Etwas ist, das man autark definieren kann, sondern ein Aspekt konkreter Relationen. „*Identität*“ und „*Differenz*“ implizieren einander.

Um die Eingangsbereiche von betrachteten Wohnhochhäusern in Bezug auf oben genannten konzeptionelle Ansprüche selbst an die Sinne und die sinnbildlichen Vorgänge des Menschen anzupassen, sind daher einige gestalterischen Prinzipien in zwei Richtungen zu postulieren; erstens sind sie die grundsätzlichen für die Erneuerung der schlecht gelösten Eingangsbereiche und zweitens die praktischen für die Ergänzung der durchschnittlich gelösten Eingangsbereiche. Hier sind sie als das Fazit der Untersuchungen und Überlegungen aufgrund der Zielsetzung nur in letzten Fall zusammengefaßt (siehe in ersten Fall Kapitel 4. und 5.4.).

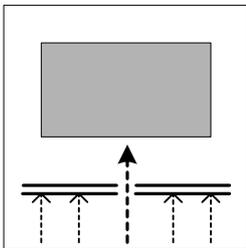
Die Zäsur am Anfang des Weges innerhalb der äußeren Grenzlinie:



(Abb. 99)

Einerseits erhöht eine baulich definierte Zäsur die Erkennbarkeit und Auffindbarkeit der Grenzlinie, andererseits wirkt als ein starkes Ausdrucksmittel der Identität, weil sie den konkreten Übergang vom öffentlichen zum privaten Außenraum bildet (siehe Kapitel 4.2.2. über die Elemente der Zäsur).

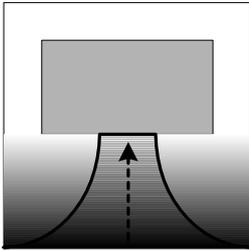
Grenzlinie als erstes Mittel für die private Atmosphäre des Eingangsbereiches:



(Abb. 100)

Während der völlig offene charakterlose Eingangsbereich den Bewohnern ihr Identitätsgefühl beraubt, schließt eine stark geschlossene Form jedoch Gefahren ein, zwei starre Gruppen voneinander zu trennen. Deshalb können wir eine implizite Trennung in Betracht ziehen. Einerseits bewahrt sie das Gleichgewicht, andererseits fördert den Bereich zur Pufferzone.

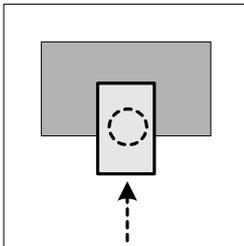
Ausdrücklicher Material- und Musterwechsel von der Oberfläche des Weges:



(Abb. 101)

Mit der dynamischen Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung besonders durch Hör- und Tastensinn auf dem Weg kann das Heimatgefühl verfeinert werden. Eine ablesbare, klar differenzierte Struktur im häuslichen Maßstab, und zwar durch eine Anordnung von Farbe, Material oder Textur des Bodenbelags steigert auch die Kontinuität und Richtungsqualität eines Weges.

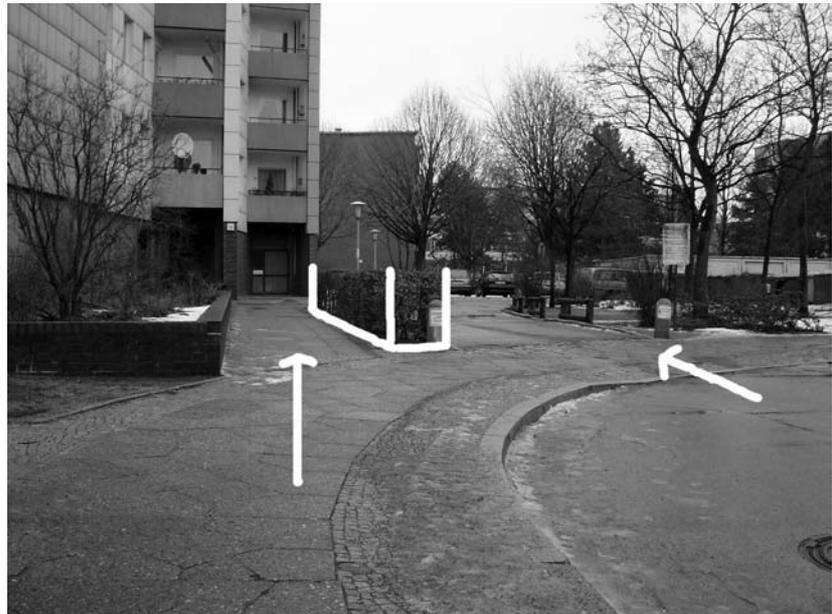
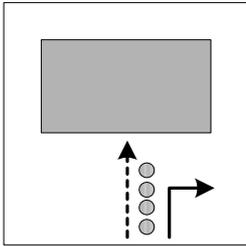
Eingangsvorbau mit Verweil-Foyer:



(Abb. 102)

Der vorgebaute Eingang mit ausgeprägter Form wirkt als thematische Konzentrationspunkt, und aus dem erweiterten Raum entsteht ein ganz neues Verweil-Foyer, in dem man nicht gerichtete Bewegungen machen kann. Die mehreren Eingängen von einem Wohnhochhaus dürfen unter Umständen kleine Veränderung enthalten.

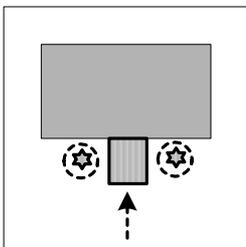
Trennung des Fußgänger- und Autowegs in eine räumliche Distanz voneinander:



(Abb. 103)

Ein Fußgänger hat eine ganz andere Gemütsbewegung beim Zugang zum Eingang als ein Autofahrer. Meistens stört der parallel zu Fußgängerweg laufende Autoweg die Wahrnehmung eines Eingangsbereiches. Um einen lebendigeren Übergang zu gewährleisten, sind die beiden Wege völlig getrennt zu charakterisieren.

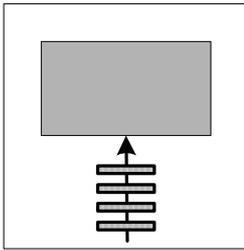
Vordach und Kopfskulptur über dem Eingang bzw. Merkzeichen am Eingang:



(Abb. 104)

Die großzügige Gestaltung des Vordachs beinhaltet positive Eigenschaften; herzliche Empfang, Orientierungsqualität, schützende Funktion und soziale Repräsentation. Der Kopfskulptur über dem Eingang bzw. Das skulpturartige Merkzeichen kann die Zugehörigkeit fördern, und daraus entsteht allmählich das Heimatgefühl und die Identität.

Eine Folge bestimmter Ereignisse auf dem Weg:



(Abb. 105)

Wenn man ein Ziel nach dem anderen erreicht und passiert, wird der Gang oder die Fahrt selbst zu einem befriedigenden Erlebnis; mehrere Bezugspunkte verbessern die Orientierung. Diese Veränderung bestimmt selbst einen Ort. So könnte z. B. die sich bewegende Person dann nicht nur sagen ‚ich gehe in der richtigen Richtung‘, sondern auch ‚ich bin gleich da‘.

Definitive Einordnung der Zugänge:

Wenn ein Wohnhochhaus mehrere Zugänge hat, sollten die jeweilige Eingänge eindeutig definiert werden, um die Richtungsqualität zu verbessern und den Unterschied zwischen mehreren Zugängen zu verdeutlichen.

Die Aufteilung eines Bereiches:

Diese Maßnahme ermöglicht die unterschiedlichen Aktivitäten, z. B. aufhalten, unterhalten, gehen, spielen, usw. im Bereich und daher gute Nachbarschaft. Richtungsqualität und thematische Kontinuität sind durch ein sinnvolles Ganzes unterschiedlicher Elemente erreichbar.

Eine Diskussion über Gestaltung nach elementaren Typen läuft Gefahr darüber, die Beziehung der Elemente untereinander und zum Ganzen zu vernachlässigen. Innerhalb der Gesamtstruktur hätten die Wege die Funktion, zu den Brennpunkten zu führen, Zugang und Einblick in die Bereiche zu ermöglichen und auf dieses Erlebnis vorzubereiten. Die Brennpunkte würden die Wege verknüpfen und beenden, während die Grenzlinien die Bereiche begrenzen und die Merkzeichen die Zentren dieser Bereiche andeuten müßten. Erst die vollständige Abstimmung all dieser Einheiten würde auch ein dichtes und lebendiges Bild ergeben. Die fünf Elemente -, Grenzlinie, Weg, Bereich, Brennpunkt und Merkzeichen - sollten einfach als praktische, auf Erfahrung fußende Kategorien betrachtet werden, innerhalb derer es uns hier möglich war, eine Vielfalt von Kenntnissen anzuhäufen. Soweit sie verwendbar sind, können sie zu Bausteinen für den Entwerfer werden.

Nachdem er ihre Eigenschaften kennt und beeinflussen kann, wird er die Aufgabe haben, eine Struktur aufzubauen, die in zeitlichen Folgen empfunden und deren Einzelteile nur im Zusammenhang wahrgenommen werden können.

Anhang

Erhebungsblätter :

Das Erhebungsblatt zur Feststellung des Eingangsbereiches von betrachteten Wohnhochhäusern hat folgende Teile:

Foto des betrachteten Eingangsbereiches; Grenzlinie, Weg, Bereich, Merkzeichen	Typus*	
	Symbol des Typus*	
	Nr.	Bauzeit
	Adresse	

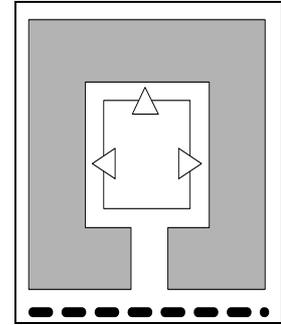
Stadtkartenausschnitt mit Hervorhebung der Orientierung zum Zugang	Verbale Kurzbeschreibung der raummarkierenden Struktur und der Identitätsmerkmale des betrachteten Eingangsbereiches
Raumbildung - Raumverbindung	

Detailfoto des Eingangs	Schema von der Beziehung zwischen den einzelnen Elementen im Straßenbild
Raummarkierung im Straßenbild	

* Siehe Kapitel 5.2.

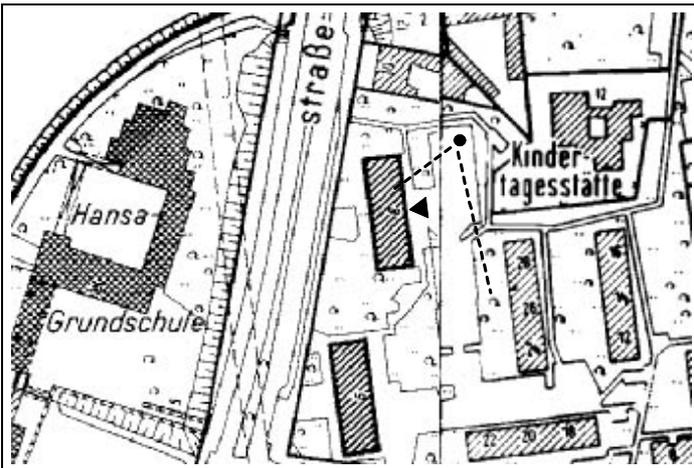


ZdH



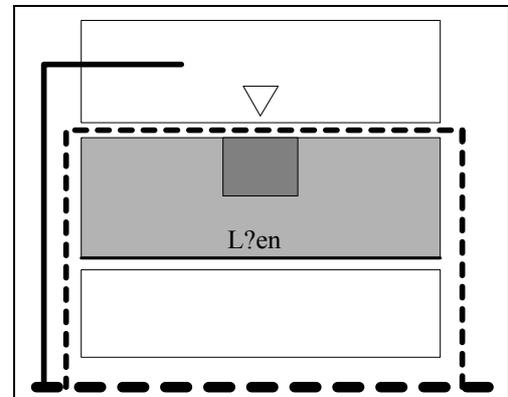
Nr.01 | 1958-1963

Hansaviertel
Lessingstr.



Raumbildung - Raumverbindung

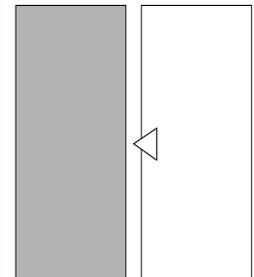
11-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe im Hansaviertel Nord. Stahlbetonbau. Z. T. im EG Läden an der Lessingstraße, deshalb ist der Eingang an die Hinterseite gelegt. Im hinteren Bereich z. T. Parkplätze. Auto- und Fußgängerweg getrennt. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Bereich bildet Pufferzone. Kleinteiliger Hinterhof mit Holzzaun. Ein farbiger Eingangsvorbau aus Stahl und Glas in der Mitte des Gebäudes. Mülltonnen am Eingang. Das helle Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



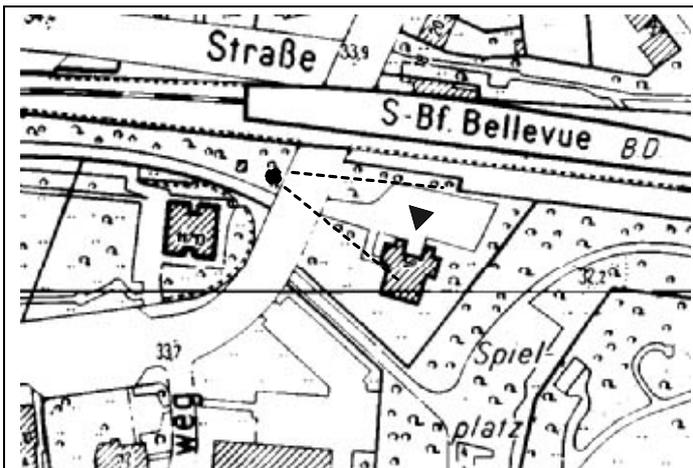
SE



Nr.02

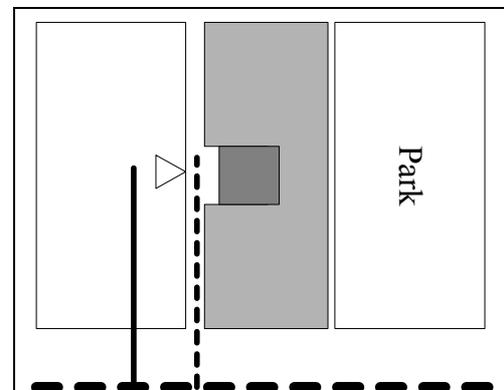
1956-1958

Hansaviertel
Bartningallee



Raubildung - Raumverbindung

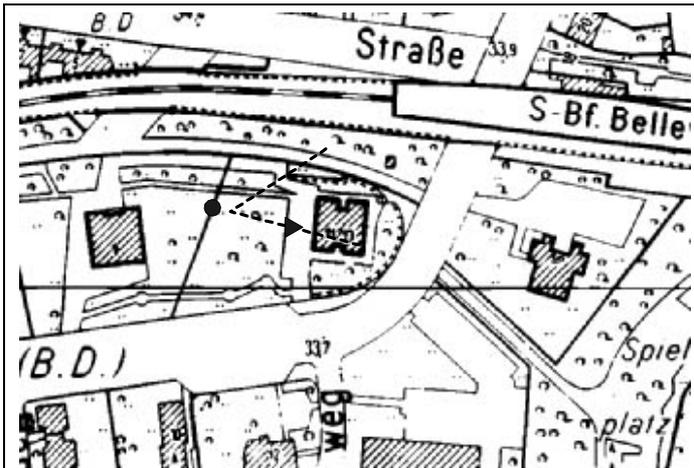
16-geschossiges Punkthochhaus im Rahmen der „Interbau“. Interbau-Objekt 19. Stahlbetonbau. Erhöhtes Plateau, geneigte Wegführung und daraus entstandener impliziter Trennungseffekt. Die Bepflanzung des Parks tritt nahe an das Haus heran. Vor dem Eingangsbereich sind Parkplätze. Auto- und Fußgängerweg laufen parallel. Dynamische Wegführung durch Breite und Niveauwechsel. Eingang zurückgesetzt und die Gestaltung vom Treppenhaus im Zusammenhang mit dem Eingang dargestellt. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



SE	
Nr.03	1956-1957
Hansaviertel Bartningallee	



Raumbildung - Raumverbindung

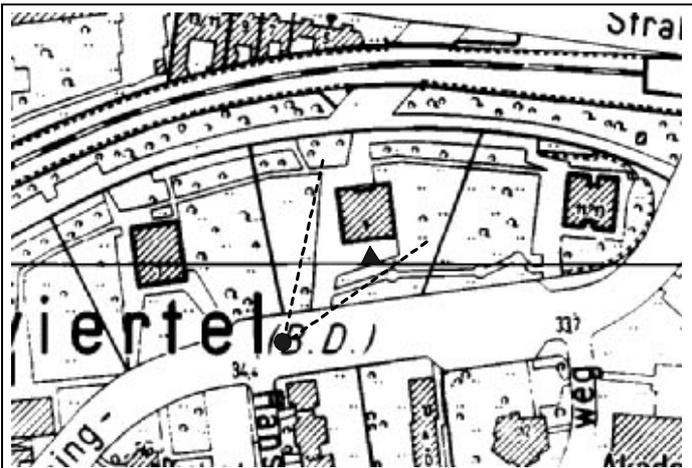
16-geschossiges Punkthochhaus als Beitrag Frankreichs zur „Interbau“. Interbau-Objekt 20. Stahlbetonbau, Wandscheiben und Stützen. Im Eingangsbereich z. T. Parkplätze, ansonsten große Grünflächen, angenähert an das Haus Bartningallee 9 ohne Barriere. Auto- und Fußgängerweg getrennt. Dynamische Wegführung durch die Breite des Fußgängerwegs. Betonklötzchen an der Grenzlinie vom Fußgängerweg, um die Zufahrt von Autos zu verhindern. Eingang in der Mitte des Gebäudes mit Erhöhung der Treppe nach innen zurückgesetzt. Hinweis zur Straßennummer auf eigener Laterne wirkt als Merkzeichen. Das dunkle Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

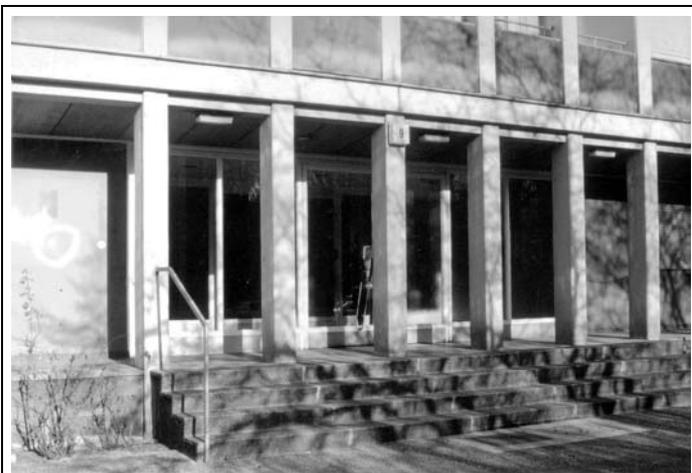


ZdS	
Nr.04	1956-1958
Hansaviertel Bartningallee	

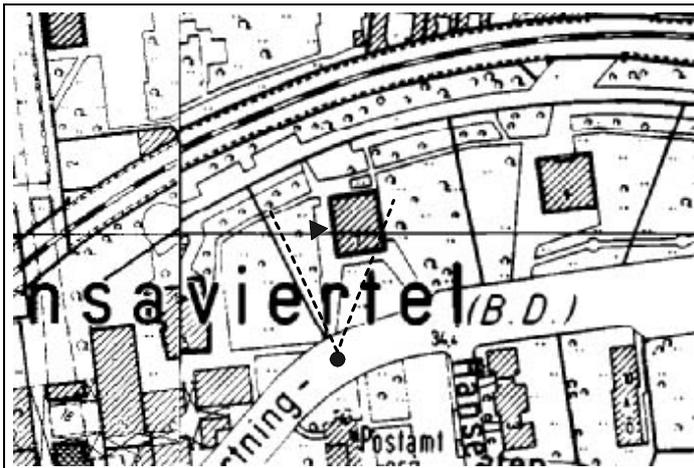
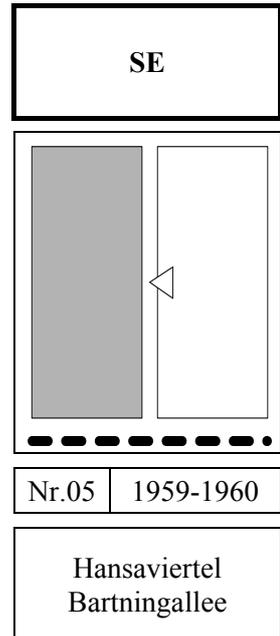


Raumbildung - Raumverbindung

16-geschossiges Punkthochhaus im Rahmen der „Interbau“. Interbau-Objekt 18. Stahlbetonbau. Keine Parkplätze im Eingangsbereich, geknickte Wegführung, Grenzlinie mit hohen Bäumen und daher beherrscht die geschlossene und private Sphäre den Eingangsbereich. Breite Freitreppe deutet die Breite des Eingangs an. Eingang hinter einer Reihe von Pendelstützen in der Mitte der Fassade. Von Innen gesehen bilden die Pendelstützen einen Bildrahmen. Ein winziges Schild für die Straßennummer hängt an der Laterne im Innenbereich. Einheitliche Gestaltung vom Treppenhaus und Eingang. Dynamische Wegführung durch Materialwechsel im Bodenbelag und Richtungswechsel Das Verweil-Foyer.

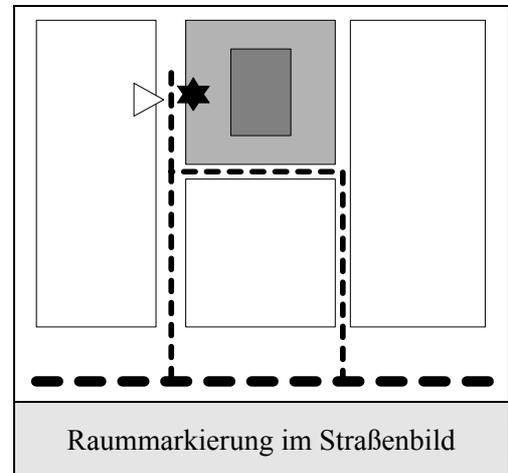


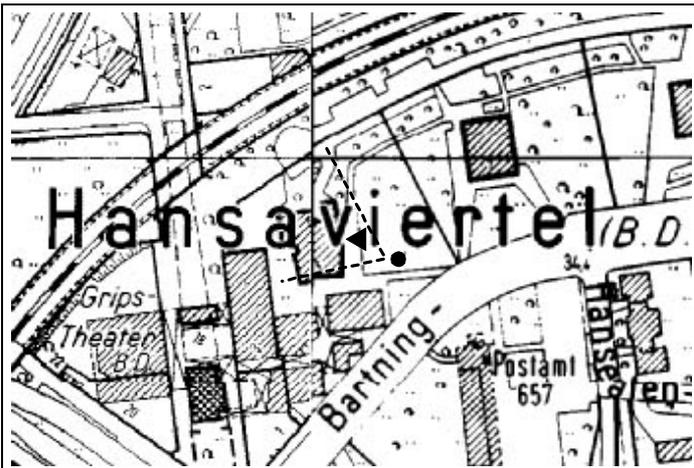
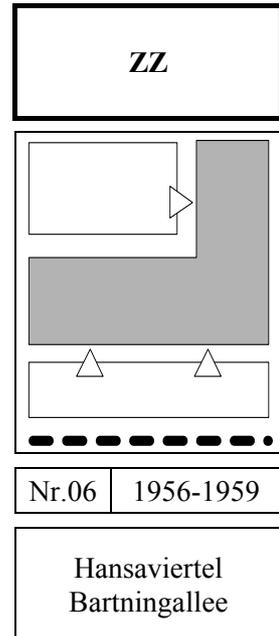
Raummarkierung im Straßenbild	



Raumbildung - Raumverbindung

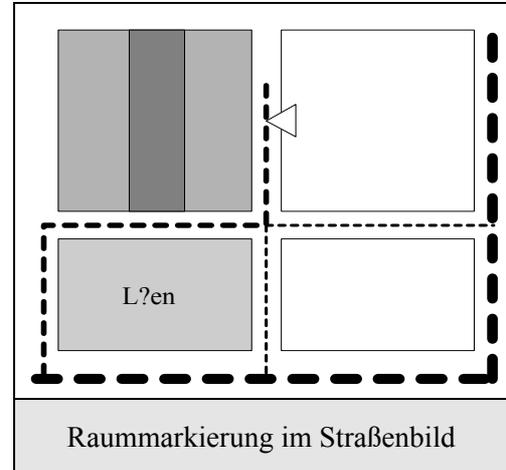
16-geschossiges Punkthochhaus als Beitrag der Niederlande zur „Interbau“. Interbau-Objekt 21. Stahlbetonbau. EG wird von einem hervortretenden riesigen Vordach, das über dem Eingang hängt und sofort den Blick des Beobachters fängt, gekennzeichnet. Ein kleiner Bereich vor dem Gebäude schirmt das Privatleben vor alltäglicher Hektik des Großstadtverkehrs ab und ermöglicht den Zugang an beiden Seiten. Dynamische Wegführung durch die Breite des Wegs. Keine Parkplätze im Bereich. Kein Zeichen zur Erkennung der Straßennummer an der vorderen Grenzlinie. Stahlzaun an der Hinterseite bildet als Grenzlinie eine strenge Barriere. Das Verweil-Foyer.





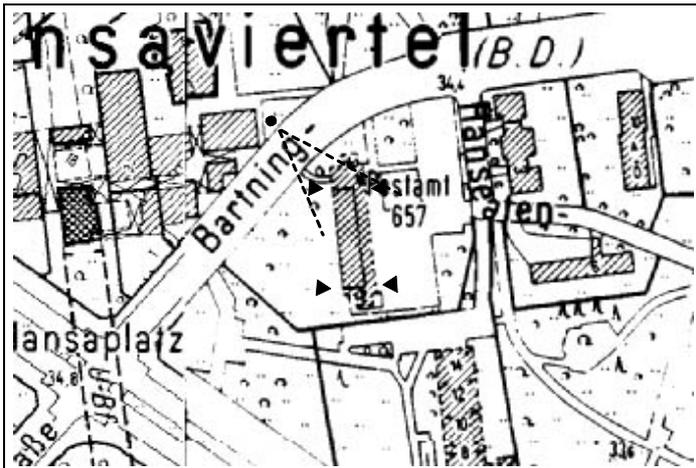
17-geschossiges Punkthochhaus als Beitrag Italiens zur „Interbau“. Interbau-Objekt 12. Stahlbetonbau. Unklare Grenzlinie an der Bartningallee. Gruppenbildung mit anderen Gebäuden, Läden, usw., direkt neben dem Ausgang von U-Bahnhof Hansaplatz; daraus entstanden neue nicht vorgesehene Wege durch die Nebengebäude zum Haus. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Der geplante Weg ist kaum zu benutzen. Keine Parkplätze im Bereich. Offene „Höfe“, die von Loggien nach außen abgeschlossen werden, belichten das Treppenhaus. Die Balkone über dem Eingang wirken als Orientierungshilfe. Das Verweil-Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung





SE	
Nr.07	1961-1962
Hansaviertel Bartningallee	



Raumbildung - Raumverbindung

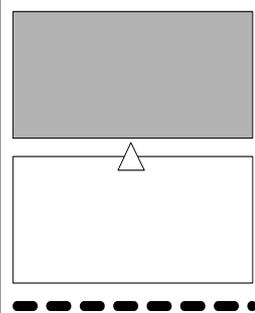
9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe im Hansaviertel. Stahlbetonschottenbau. Im EG befindet sich ein Postamt. Zwei Schilder vor dem Postamt stellen ein Merkzeichen dar. Auto- und Fußgängerweg sind getrennt. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. In einem Bereich Parkplätze für das Postamt und die Bewohner. Zwei Treppenhäuser springen am Ende des Gebäudes vor. Zwei Eingänge zum Wohnhaus verstecken sich innerhalb des Gebäudes; dazwischen läuft ein offener Gang, daher spielen die Eingänge keine Rolle als Brennpunkt. Die am Eingang angebrachten großen Straßennummern scheinen notwendig. Kein Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS



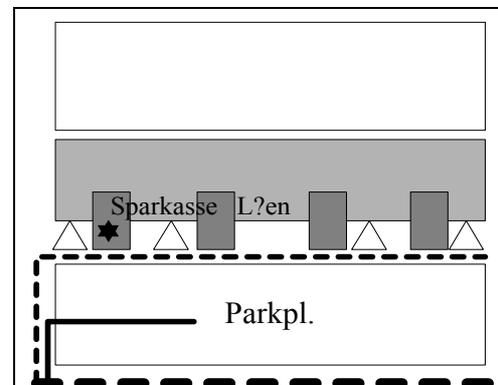
Nr.08 | 1956-1957

Hansaviertel
Altonaer Str.



Raumbildung - Raumverbindung

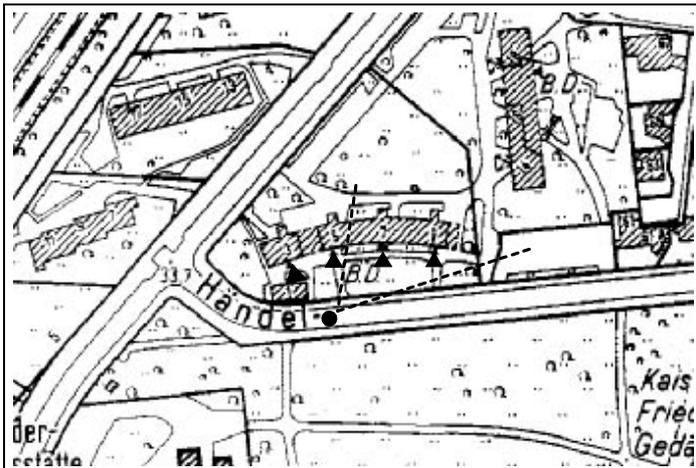
10-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe als Beitrag Schwedens zur „Interbau“. Interbau-Objekt 15. Im EG befinden sich eine Sparkasse und Läden. Keine Grenzlinie und der Eingangsbereich ist völlig offen zur Altonaer Straße. Die beiden äußeren Treppenhäuser führen bis zum 9. OG, die beiden mittleren nur bis zum 1. OG. Die äußeren Treppenhäuser wirken als Merkzeichen aufgrund ihrer transparenten Gestaltung und Höhe. Bei der Wegführung wurde die Achse bezüglich der Treppenhäuser betont. Vier Eingänge sind jeweils unmittelbar neben den Treppenhäusern. Fußgänger- und Autoweg sind nicht getrennt. Im ganzen Bereich Parkplätze. Diagonale Blickachse von der Straße zum Eingang. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.09	1956-1957
Hansaviertel Händelallee	



9-geschossiges Punkthochhaus als Beitrag der USA zur „Interbau“. Interbau-Objekt 7. Betonskelett- und Wandscheibenbau. 4 Treppenhäuser mit Fahrstühlen an der Hinterseite. Die Wege sind als Rastermaße gebildet. Im vorderen Bereich keine Parkplätze. Ein flankierender, niedriger Solitär an der Grenzlinie und eine Baumgruppe als Raummarkierung im Straßenbild. Der Bereich mit wenigen Bäumen ist offen zur Händelallee, trotzdem verliert er kaum seine Privatsphäre aufgrund des seltenen Autoverkehrs. Jeder Eingang hat seine eigene Farbe. Fünf Wege, je nach Lage der Eingänge, sind einfach und gleichgewichtig definiert. Das Durchgangs-Foyer.

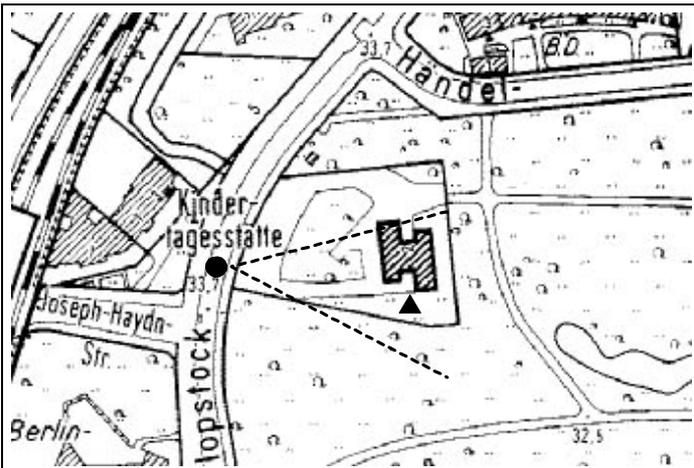
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	



SE	
Nr.10	1955-1957
Hansaviertel Klopstockstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

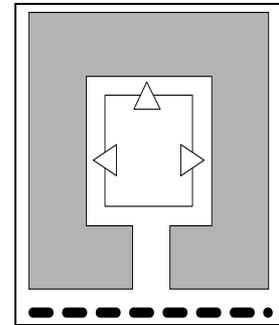
17-geschossiges Punkthochhaus im Rahmen der „Interbau“. Interbau-Objekt 1. Stahlbetonbau. Im EG Restaurant an der Vorderseite, deshalb ist der Eingang seitlich. Im Bereich an der Straßenseite z. T. Parkplätze. Fußgänger- und Autoweg getrennt. Ein Schild für Hausnummern an der Grenzlinie. Die Bepflanzung des Parks tritt nahe an das Haus heran. Bei der Annäherung zum Eingang erkennt der Fußgänger das ein bißchen hervortretende Vordach. Am Ende liegt der östliche Trakt des Hauses, so daß man gezwungen wird, die Richtung zum Eingang zu nehmen. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung. Der Bereich ist weit offen zur Straße. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdH



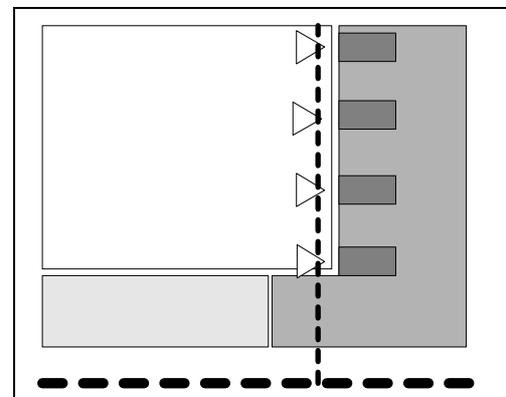
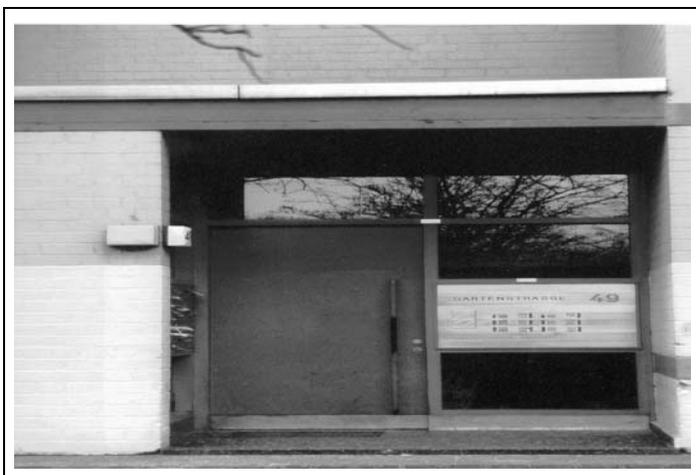
Nr.11 | 1967-1968

Wedding
Gartenstr.



6-, 8- und 9-geschossiges Wohngebäude als erster Bauabschnitt des Stadterneuerungsgebietes Wedding. Kalksandsteinmauerwerk. 9 geschossiges Wohngebäude ist Punkthochhaus. Der Weg ist nordöstlich sanft geneigt. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel und Umfeldsänderung. Zwei Durchgänge von Gartenstraße und Ackerstraße zum Hof. Im Hof befinden sich keine Parkplätze. Die Hofgestaltung ist sehr schlicht mit wenige Pflanzen. Eingänge mit der gleichen Farbe wie die Fensterrahmen. Kein Foyer.

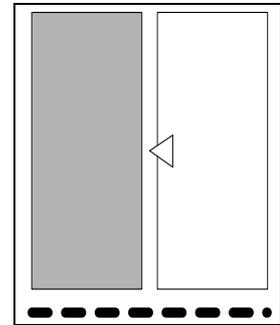
Raubildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild

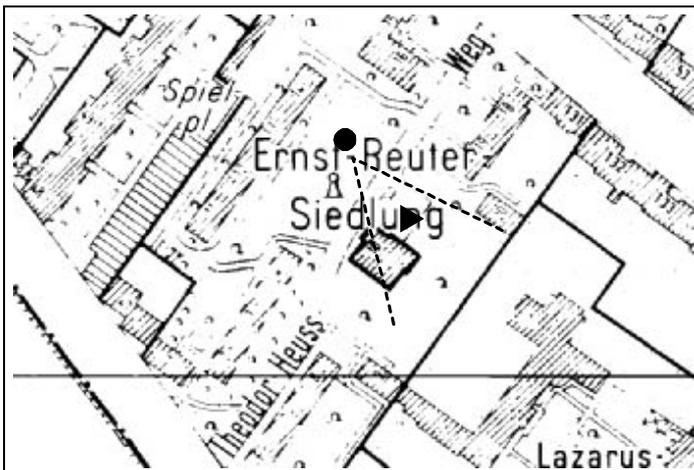


SE



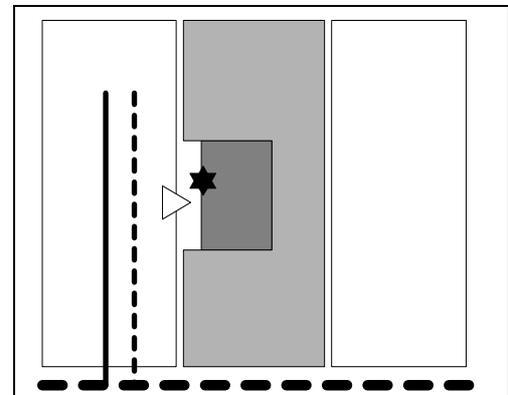
Nr.12 | 1953-1955

Wedding
Theodor-Heuss-Weg



Raumbildung - Raumverbindung

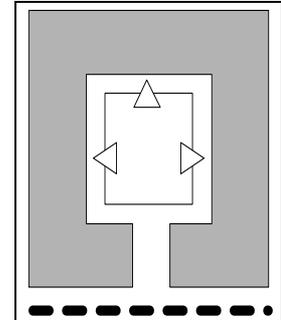
14-geschossiges Punkthochhaus. Mauerwerksbau. Im vorderen Bereich befinden sich nur Parkplätze, keine Pflanzengestaltung. Auto- und Fußgängerweg sind nicht getrennt. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Treppenhausegestaltung mit Freitreppe über dem Eingang ist einfallend. Die Lage und Breite des Eingangsvorbau mit Vordach entspricht dem Treppenhaus. Zwischen dem Gebäude und der zugänglichen Straße ist kein Abstand vorhanden. Kein Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

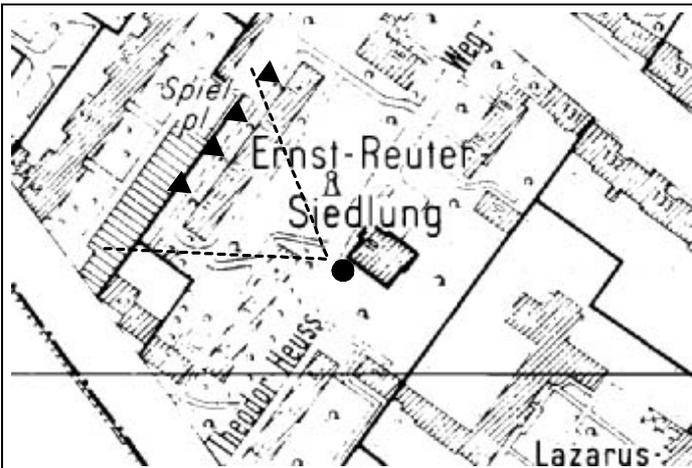


ZdH



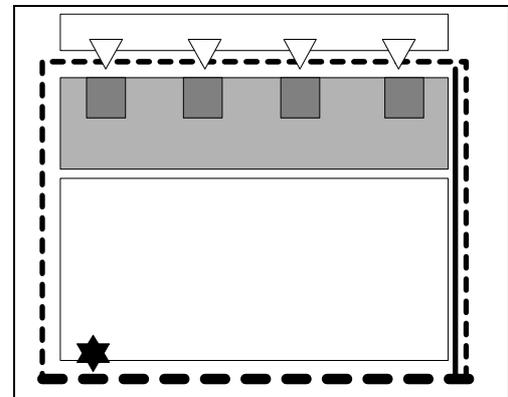
Nr.13 | 1953-1955

Wedding
Theodor-Heuss-Weg



Raubildung - Raumverbindung

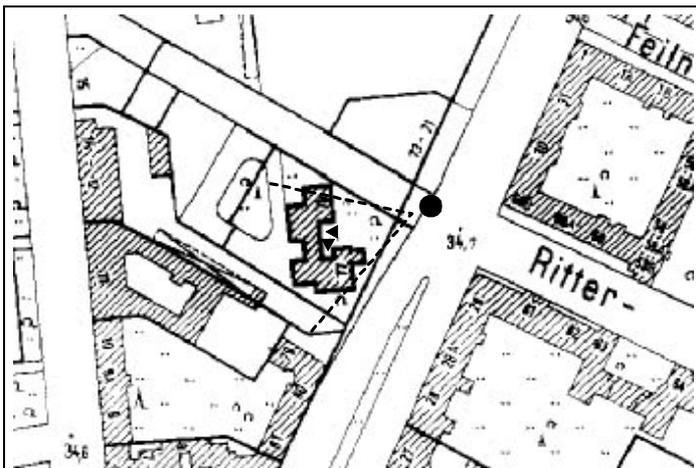
9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Geputztes Mauerwerksbau. Auto- und Fußgängerweg sind getrennt. Zwei Fußgängerwege führen an beiden Seiten des Hauses entlang zum Hinterhof. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Ein großer vorderer Eingangsbereich und ein kleiner Hinterhof. Vier Eingänge im Hinterhof. Im Eingangsbereich befinden sich keine Parkplätze. Ein Wegweiser an der Grenzlinie wirkt als Merkzeichen. Zwei Hinterhöfe fügen sich zu einem Ganzen zusammen. Die Fenster der Treppenhäuser ziehen sich über den Eingang fast nahtlos in die Höhe und ergänzen die schlichte Gestaltung der Eingänge. Kein Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.14	1966-1967
Kreuzberg Lindenstr.	



14-geschossiges Punkthochhaus. Gemischtes Wohn- und Geschäftshaus, im EG ein Restaurant und Läden; deshalb keine Privatsphäre. Eigene Gestaltung des Eingangsbereiches für das Restaurant. Zwei getrennte Eingänge für Wohnhaus und Geschäftshaus. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Bereich ist einmal abgestuft; daraus entsteht ein Podium vor dem Eingang. Sehr karge Pflanzengestaltung im Bereich, daher wirkt ein rundes Beet mit einem großen Baum als Merkzeichen. Keine festgesetzte Grenzlinie. Nur kurzes Anhalten im Bereich möglich, Auto- und Fußgängerweg nicht getrennt. Ein Durchgangs-Foyer im Wohnhaus.

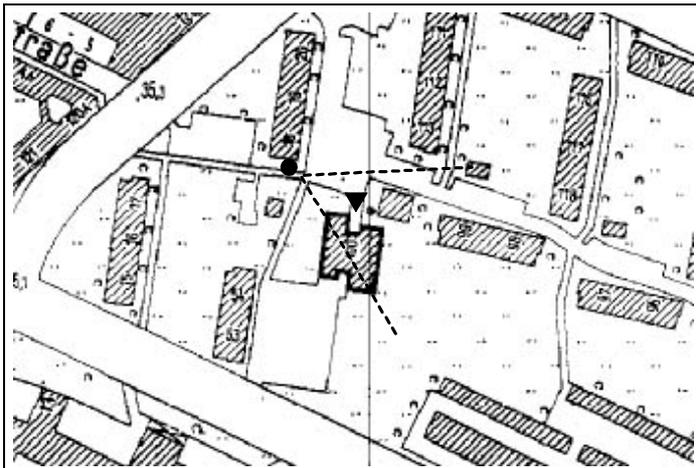
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.15	1962-1963
Kreuzberg Alexandrinenstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

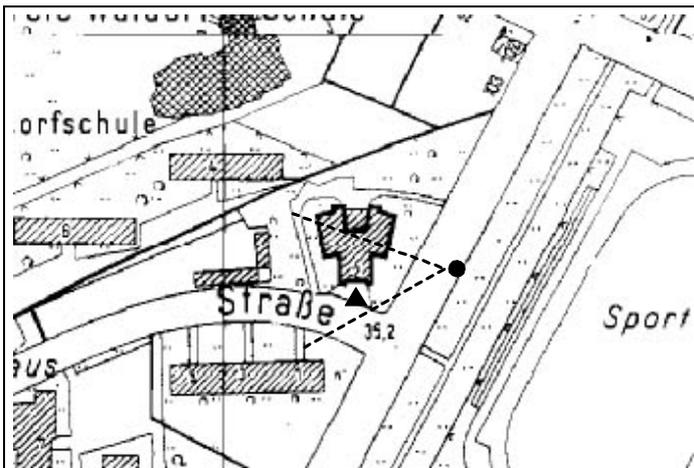
15-geschossiges Punkthochhaus der Otto-Suhr-Siedlung. Stahlbetonbau und Mauerwerksbau. Die Lage des Hauses am Ende der Sackgasse erzeugt die natürliche Privatsphäre. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Parkplätze an einer Seite des Gebäudes. 1-geschossiges Gebäude für die Heizungsanlage definiert den Bereich und läßt die Eingangslage leicht erkennen. Eine Reihe Betonwürfel an der Grenzlinie. Die Fenster der Treppenhäuser ziehen sich über den Eingang nahtlos in die Höhe und ergänzen die schlichte Gestaltung des Eingangs auf die Freitreppe. Auto- und Fußgängerweg getrennt. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.16	1960-1961
Kreuzberg Franz-Künstler-Str.	

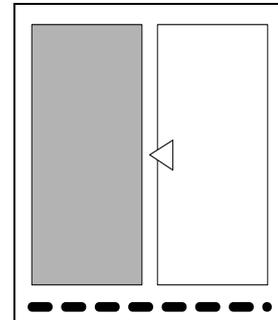


16-geschossiges Punkthochhaus in der Luisenstadt (Springprojekt) an der Ecke der Alexandrinenstraße. Stahlbeton, Sichtbeton und Keramikplatten. Im Eingangsbereich keine Parkplätze. Der Fußgängerweg an der Franz-Künstler-Str. dringt ohne Begrenzungsmerkmale an den Eingang. Der andere Fußgängerweg führt dynamisch durch Diagonalschnitte. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Der Bereich an der Alexandrienstr. ist mit einem Grasbeet versehen. Der Eingang aus Glas in Stahlrahmen ist hinter die Säulen zurückgesetzt und die Breite dessen entspricht der Fassadenbreite. Ein großes Verweil-Foyer mit guter natürlicher Beleuchtung.

Raumbildung - Raumverbindung

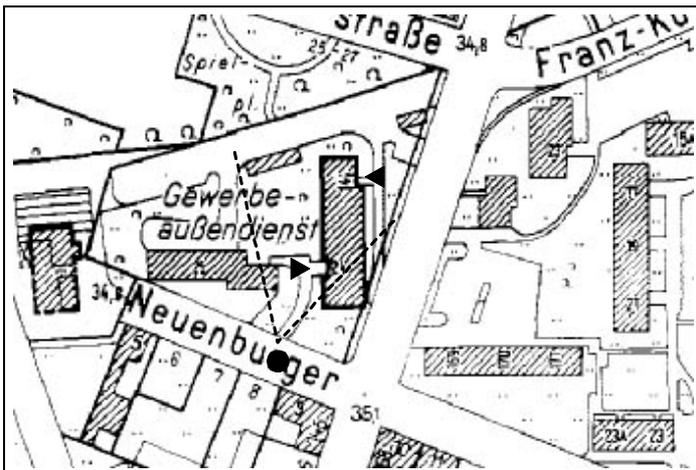


Raummarkierung im Straßenbild



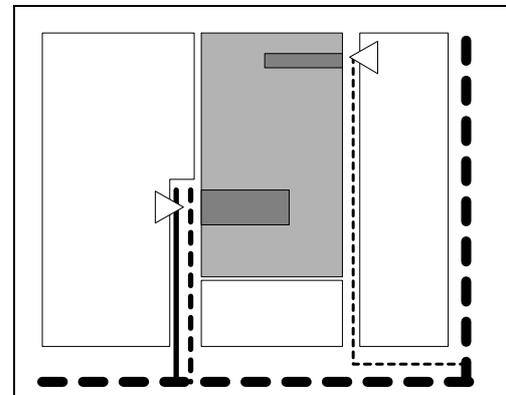
Nr.17 | 1959-1962

Kreuzberg
Alte Jacobstr.,
Neuenburger Str.



14-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe im sogenannten Springprojekt in der Luisenstadt. Schüttbetonbau. Ein Haupteingang und ein Nebeneingang nur für die Bewohner. Der Haupteingang mit dem Vordach an der Neuenburger Str. ist nach innen zurückgesetzt. Ein Fußgängerweg zum Nebeneingang. Ein Auto- und Fußgängerweg parallel gekrümmt zum Haupteingang; über den Haupteingang vorbei eine hofartige Rasenfläche. Im Bereich können Autos nur für kurzer Zeit vor dem Haupteingang anhalten. Das schmale Durchgangs-Foyer.

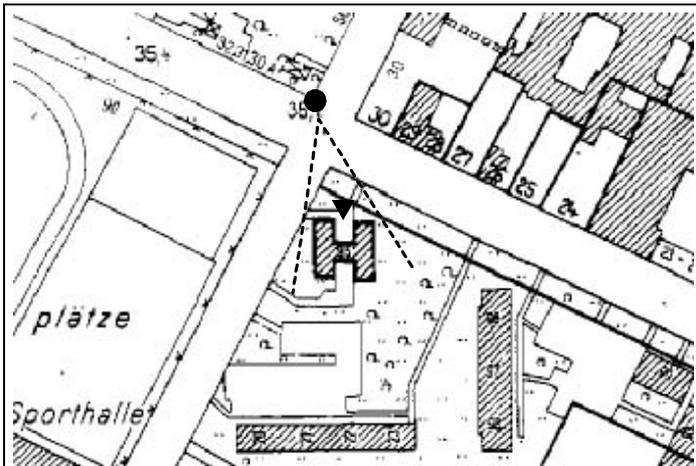
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.18	1962-1963
Kreuzberg Ritterstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

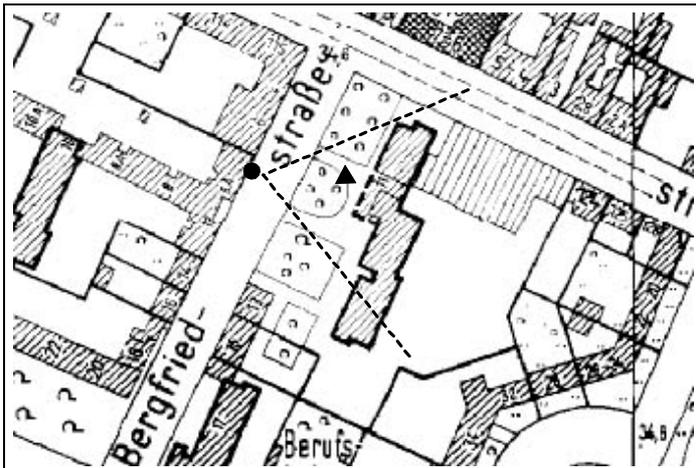
15-geschossiges Punkthochhaus in der Luisenstadt. Stahlbetonbau. Fassaden mit Keramikmosaik plattiert. Bereich in drei Teile geteilt, zwei kleine vordere an der Ritterstr. und seitliche Bereiche an der Lobeckstr., ein großer Seitenbereich bis an das hinterliegende Haus getreten. Der vordere Eingangsbereich ist in Maßen eines Einfamilienhauses gestaltet. In den Bereichen keine Parkplätze. Zwei Fußgängerwege zum Eingang, jeweils von den beiden Straßen geleitet. Bei der Wegführung ist die Achse betont. Eingang mit dem überdimensionalen Vordach, 3 Stufenhöhen vom Grund gelegt. Die Lage des Einganges aufgrund der Gebäudeform gut erkennbar. Das Vordach wirkt als Merkzeichen. Das Verweil-Foyer als die zentrale Halle.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.19	1968-1970
Kreuzberg Bergfriedstr. Wassertorstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

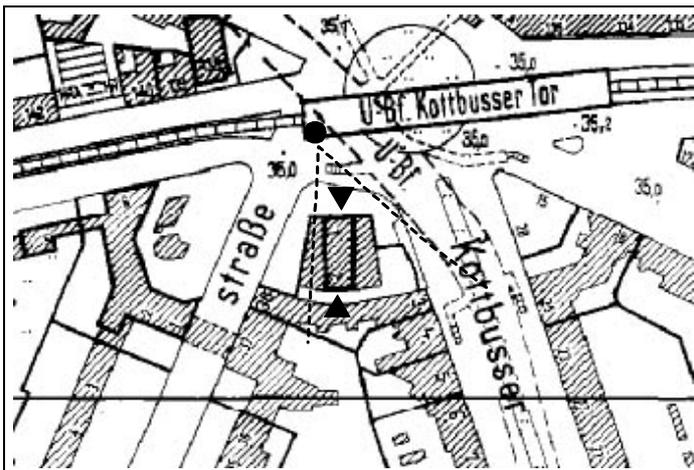
5- bis 17-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Hier handelt sich nur um ein 17-geschossiges Haus. Zur Zeit zwei unterschiedlich dargestellte vordere Eingangsbereiche; der eine aus Strüchern mit Ziegeln gerahmtem Beet, der andere aus einer Grünfläche mit einigen großen Bäumen. Drei Fußgängerwege, einer davon zugleich Autoweg, aber keine Parkplätze. Die Wege bilden Rastermaße. Eingang hinter den Pfeilern nach innen tief zurückgesetzt und keine Merkmale für die Lage des Einganges. Neben dem Eingang befindet sich ein Durchgang zum Hof. Das schmale Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

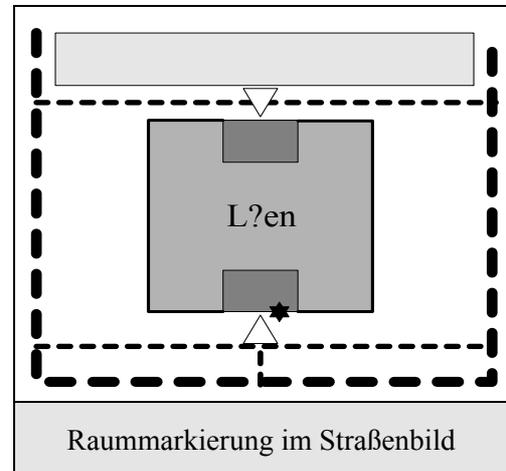


ZdS	
Nr.20	1954-1955
Kreuzberg Kottbusser Str. Admiralstr.	



11-geschossiges Punkthochhaus und 7 geschossige Anbauten an vorhandene Gebäude auf einem Eckgrundstück am Kottbusser Tor. Stahlbetonskelettbau. Im EG Läden und eine Bank, kein Übergangsbereich zwischen Eingang und Straße, es herrscht starker Verkehr von Autos und Passanten und aufgrund dessen ist keine Privatsphäre zu finden. Zwei Eingänge an der Vorderseite und an der Hinterseite des Gebäudes. Eine Kopfskulptur über dem Vordereingang als Merkzeichen. Kein Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild



ZdH	
Nr.21	1954-1955
Kreuzberg Methfesselstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

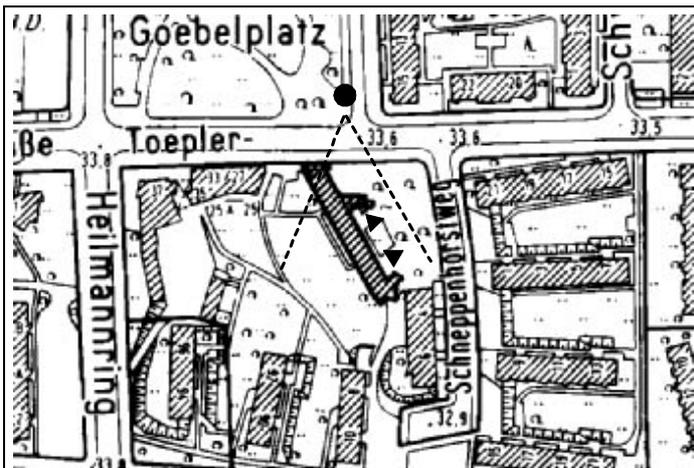
10-geschossiges Punkthochhaus. Stahlbetonbau. 1-geschossiger Rundbau einer Stadtbücherei an der Grenzlinie gegenüber dem betrachteten Gebäude markiert als Merkzeichen Zugangsweg zum Hinterhof. Große Bäume an jedem Knickpunkt (Brennpunkt). Fußgänger- und Autoweg laufen parallel. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Im erhöhten Hinterhof befinden sich die Garagen und des Spielplatz der Bewohner. Zwei trapezförmige Eingangsvorbauten mit ausreichender natürlicher Beleuchtung. Transparente Treppenhäuser neben jedem Eingangsvorbau. Das Verweil-Foyer.



Garage
Raummarkierung im Straßenbild

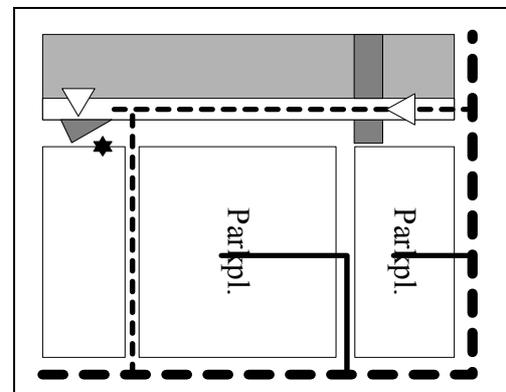


ZdS	
Nr.22	1957-1958
Charlottenburg Schneppenhorstweg	



11-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung Charlottenburg-Nord auf einem Eckgrundstück an der Goebelstr. und dem Schneppenhorstweg. Stahlbetonskelettbau mit Ytong-Ausfachung. Laubengangtypen. Ein viereckiger Schacht für die Aufzüge und ein dreieckiges Treppenhaus treten nach außen hervor und verraten daher die Lage der Eingänge. Bei der Wegführung ist die Achse bezüglich der Treppenhäuser betont. Ein Eingang durch eine Freitreppe von der Goebelstr. und der andere durch Rampe vom Schneppenhorstweg zugänglich. Im vorderen Bereich befinden sich Parkplätze. Getrennter Fußgänger- und Autoweg. Kein Foyer.

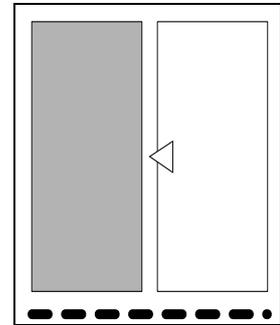
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild

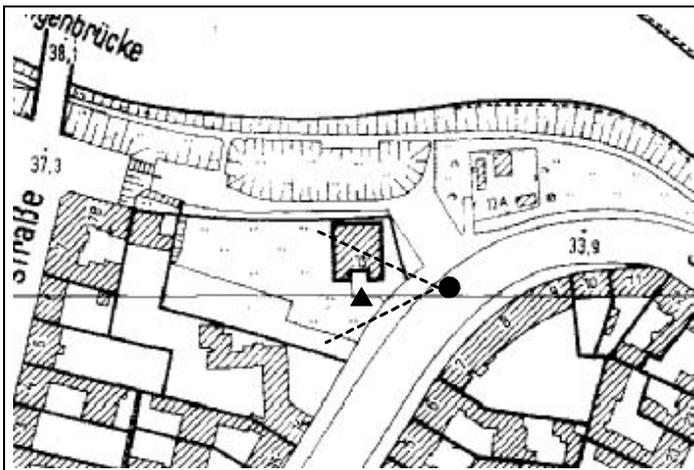


SE



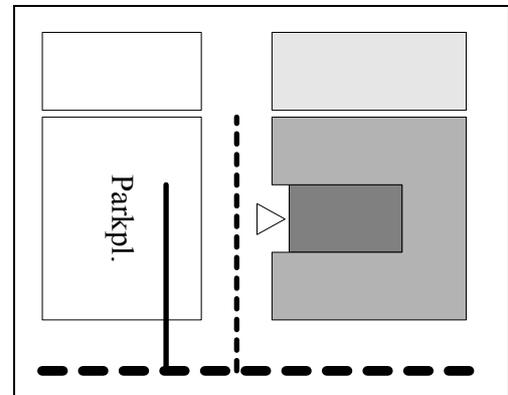
Nr.23 | 1964-1966

Charlottenburg
Galvanistr.



Raubildung - Raumverbindung

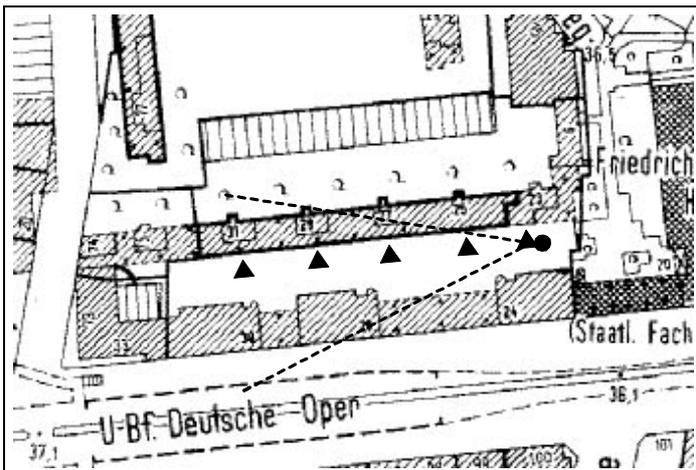
13-geschossiges Punkthochhaus. Beton-Mauerwerksbau. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Eingang mit Vordach nach innen leicht zurückgesetzt. Die vertikale Reihe der Loggien vom Treppenhaus über den Eingang entspricht der Lage und Breite des Einganges und wirkt als Orientierungsmerkmal. Im vorderen Bereich stehen Parkplätze. Die Bepflanzung des Parks an der Spree tritt nahe an die Hinterseite des Hauses heran. Das Foyer hat zwei Teile, der Vorderteil als Verweil-Foyer ist breit und hell, der Hinterteil dagegen schmal und dunkel wegen der Stützen, die sich in der Mitte befinden.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdH	
Nr.24	1966-1969
Charlottenburg Bismarckstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

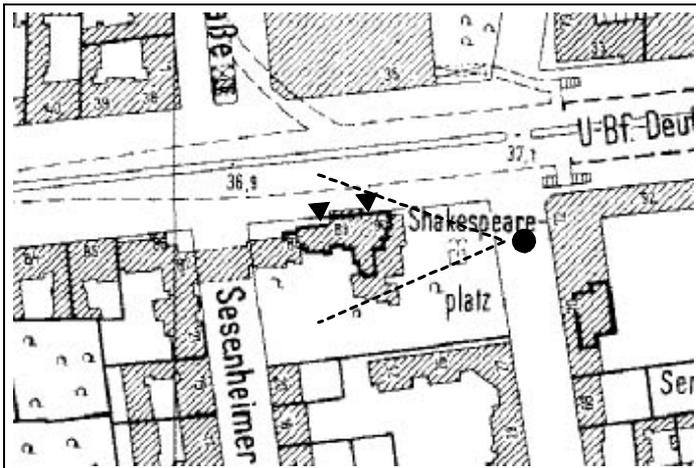
Wohnanlage von 7- bis 18-geschossigen Punkthochhäusern als Hinterhaus und Geschäftshausanlage von 5-geschossigen Häusern als Vorderhaus-„Opernviertel“ im Stadterneuerungsgebiet Krumme Straße. Drei unterschiedlich gestaltete Durchgänge im Vorderhaus zum Hof. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Im Hof befinden sich Pflanzenbeete und ein Brunnen als Merkzeichen. Parkplätze im zweiten Hof hinter dem Hinterhaus. Fünf gleichförmige Eingänge nach innen tief zurückgesetzt. Große Zahlzeichen für den Hinweis zur Straßennummer an der Wand vor jedem Eingang. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.25	1968-1969
Charlottenburg Bismarckstr. Sesenheimer Str.	



Raumbildung - Raumverbindung

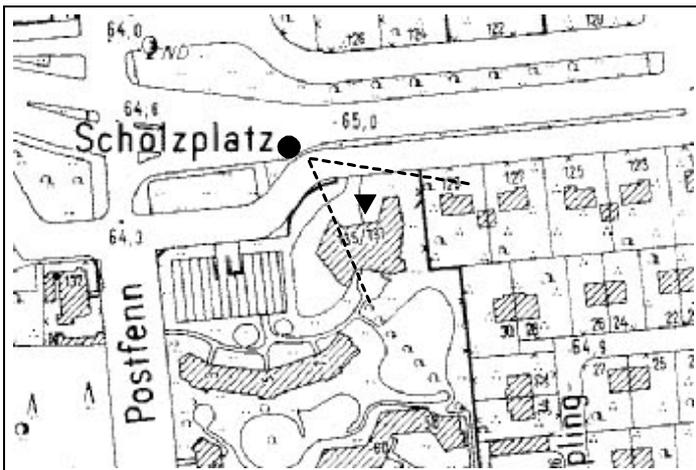
„Haus am Opernplatz“. 13-geschossiges Punkthochhaus und Wohnhochhaus-Scheibe. Stahlbetonbau. Im EG sechs Ladengeschäfte, ein Restaurant auf zwei Ebenen mit großen Terrassen, je ein Restaurant im 1. OG und im UG. Zwei Tiefgaragen für Mieter. Je ein Eingang neben dem vorgespungenen Bauteil nach innen zurückgesetzt, kein Merkzeichen für Privateingänge. Der öffentliche Shakespeareplatz am betrachteten Gebäude wirkt als Merkzeichen. Es herrscht starker Verkehr von Autos und Passanten vor den Eingängen und aufgrund dessen ist keine Privatsphäre zu finden. Kein Foyer.



Shakespearepl. 	Restaurant
Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.26	1967-1968
Charlottenburg Heerstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

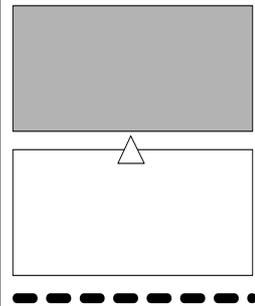
7- bis 9-geschossiges Punkthochhaus am Scholzplatz. Geputzter Beton-Mauerwerksbau. Im Flügel vom EG wohnt der Hausmeister. Die unterschiedliche Form- und Materialgestaltung der OG gegenüber dem EG verstärken die Zugangsorientierung. Grenzlinie mit Zaun aus Holz, dichte Sträucher und Bäume, deshalb zwei geteilten Bereiche, um Einblick von außen geschlossen abzuschirmen. Material- und Musterwechsel auf dem eigenen Fußgängerweg. Im Eingangsbereich keine Parkplätze. Im EG das Verweil-Foyer mit Kaminplatz, ausreichend hell mit der natürlichen Beleuchtung.



Raummarkierung im Straßenbild	

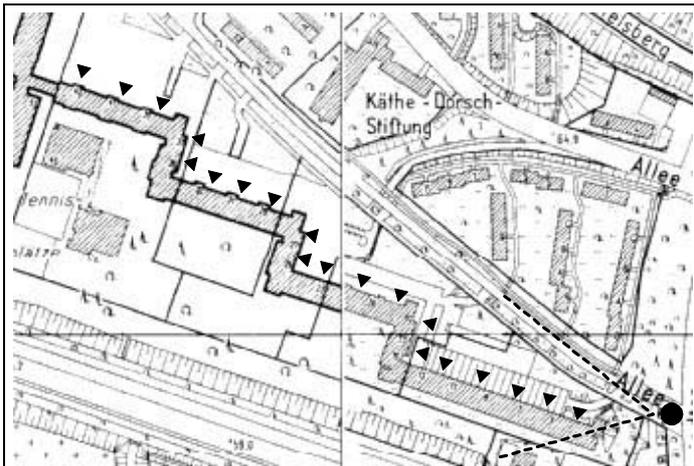


ZdS



Nr.27 | 1967-1968

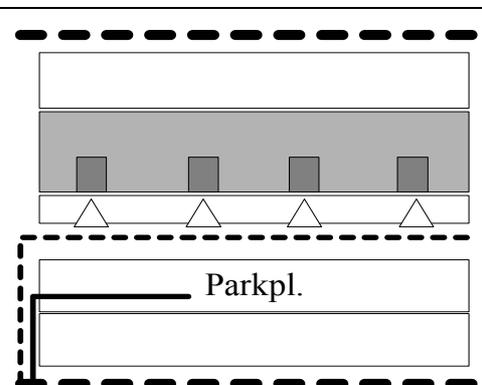
Charlottenburg
Angerburger Allee



Raubildung - Raumverbindung

6- bis 12-geschossige Punkthochhäuser, mehrfach gestaffelter Ost-West-Bauteil in der Wohnanlage parallel zur Heerstraße. Im EG z. T. Läden. Eingangsbereiche sind zur Angerburger Allee offen, aber die Fußgänger, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen, kommen meistens mit langem Umweg von der Heerstraße. Dynamische Wegführung durch Richtungs- und Niveauwechsel.

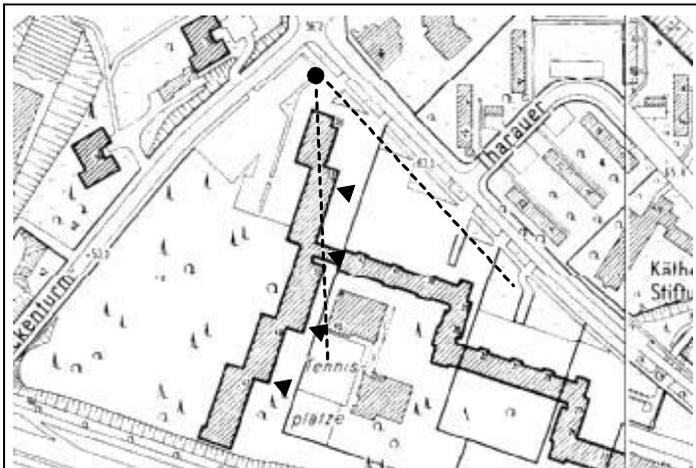
Unterschiedliche Eingangsgestaltung je nach Situation des Gebäudeteils. Eine Pufferzone mit dichten Bäume als Grenzlinie an der Angerburger Allee. Fußgänger- und Autoweg laufen parallel innerhalb des Blocks. Ein Hinweis zur Straßennummer am Beginn des Wegs. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

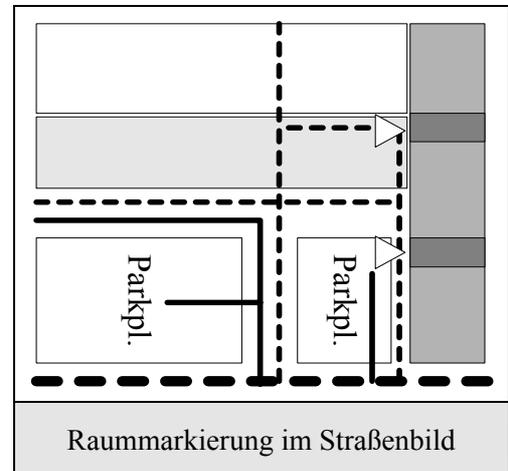


SE	
Nr.28	1968-1970
Charlottenburg Angerburger Allee	



12- bis 21-geschossige Wohnhochhäuser-Scheibe, Nord-Süd-Teil in Wohnanlage an der Heerstraße, Mittelgangerschließung. Stahlbetonbau in Schottenbauweise. Eine Betonbarriere bildet teils die Grenzlinie. Vier Eingänge, der erste Eingang von der Angerburger Allee aus, liegen unter dem Gelände aufgrund des geneigten Grundstücks versetzt. Ein Autoweg und ein Fußgängerweg laufen aufwärts parallel. Das andere Paar ohne Neigung verläuft bis zum ersten Eingang und dann führt ein Fußgängerweg durch die Treppe zum zweiten Eingang. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Eine Hinweistafel zur Straßennummer am Beginn des Weges. Grenzlinie durch Betongeländer. Das Durchgangs-Foyer.

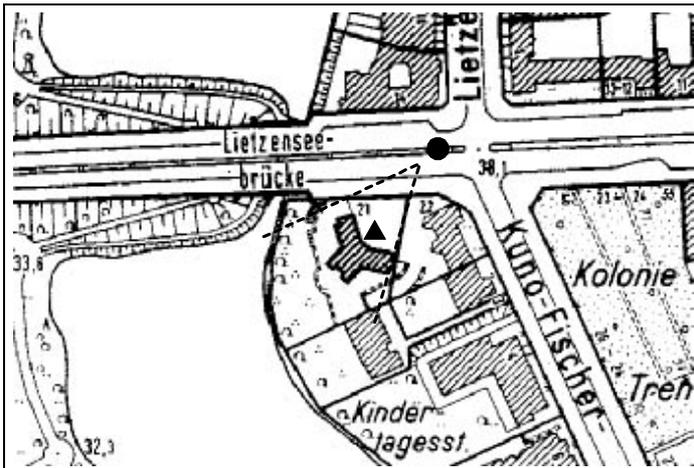
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.29	1957-1958
Charlottenburg Neue Kantstr.	

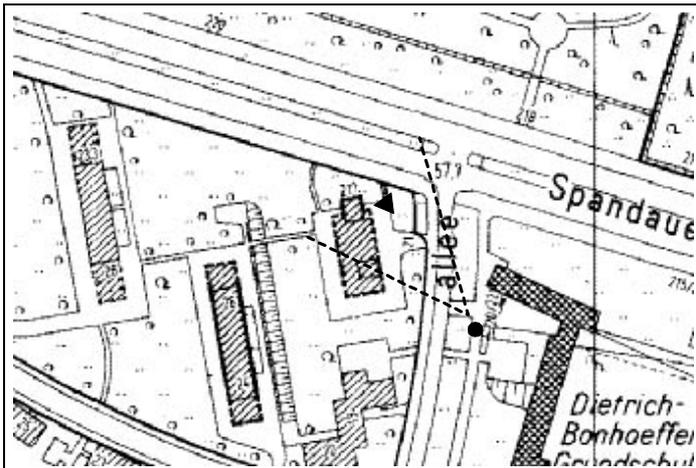
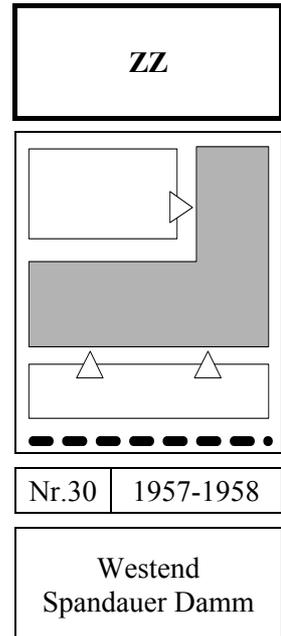


Raumbildung - Raumverbindung

12- bis 15-geschossiges Punkthochhaus. Stahlbetonbau. Dieses einzeln stehende Hochhaus scheint als Orientierungsmerkmal. Ein Betonwall bildet die streng geschlossene Grenzlinie. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Eingang mit Vordach steht ein bisschen seitlich in Symmetrie, darüber Laubengänge, die vom Treppenhaus an der Schnittstelle des Ypsilon hochlaufen. Karge Gestaltung des Eingangsbereiches. Ganzer Bereich als Parkplatz. Eine Säule am Eingang leitet den Blick auf die richtige Spur zum Zugang. Ein Hinweisschild, Entlüftungsleitung und Mülltonnen zusammen an der Grenzlinie als unerwartetes Merkzeichen. Das Verweil-Foyer.

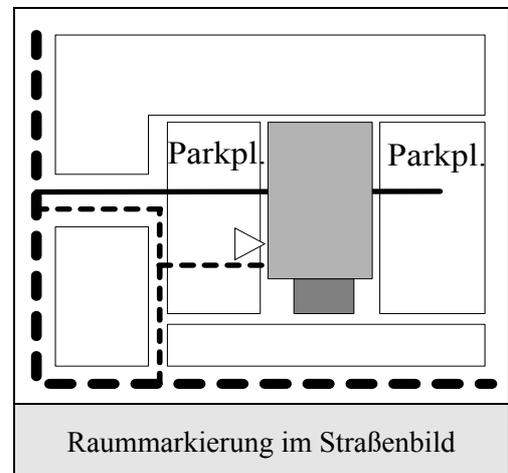


Parkpl.
Raummarkierung im Straßenbild



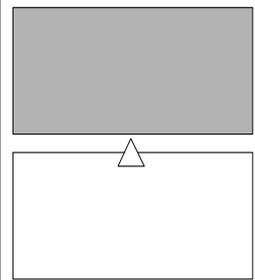
17-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe auf dem Eckgrundstück, Spandauer Damm und Meiningenallee am Ruhwaldpark. Mittelgangtyp. Ein Fußgängerweg vom Spandauer Damm führt dynamisch durch Richtungswechsel und Materialwechsel im Bodenbelag, ein Autoweg und ein Fußgängerweg von der Meiningenallee ohne Trennung. Alle Wege abwärts geneigt. Seitenbereich gemeinsam mit Nachbarn. Im Bereich teils Parkplätze, teils Rasenflächen, Grenzlinie aus Hecken. Das hervortretende Treppenhaus läßt die Lage des Einganges erkennen. Im EG Pfeiler und Eingang nach innen gesetzt. Das Durchgangs-Foyer.

Raubildung - Raumverbindung



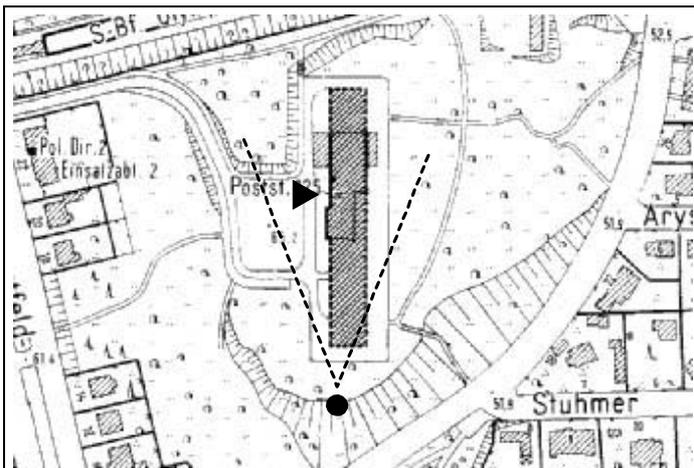


ZdS



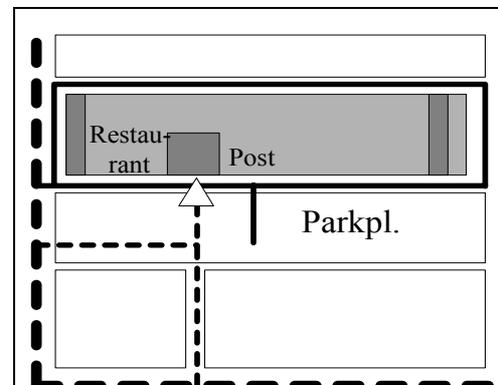
Nr.31 | 1956-1959

Westend
Reichssportfeldstr.



Raumbildung - Raumverbindung

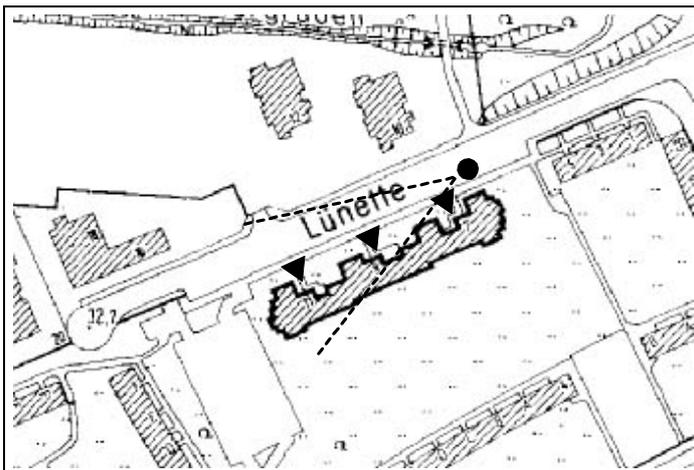
„Unité d’Habitation, Typ Berlin“, errichtet im Rahmen der „Interbau“. 17-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe, Stahlbetonschottenbau auf 7m hohen Pfeilern. Die Lage ist anhand der topographischen Erhebung des Grundstücks abgesondert. Fußgänger- und Autowege sind um das Haus nicht scharf getrennt. Dynamische Wegführung durch Richtungs- und Niveauwechsel. Allein dominierend wirkendes Hochhaus, selbst als Merkzeichen. Im EG hauseigene Heiz-Kraft-Zentrale für die Unité; Läden, Postamt; im obersten Geschoß Waschanlage, die fast nur den Bewohnern dient, deshalb behält Eingangsbereich die Privatsphäre trotz all dieser öffentlichen Einrichtungen. Parkplätze um das Haus herum. Große Bereiche wie Parkanlage. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.32	1967-1968
Haselhorst Lünette	



9-geschossiges Punkthochhaus im Norden der Wohnsiedlung Haselhorst. Stahlbetonbau. Parkplätze direkt an der Straße und der bepflanzte Bereich am Gebäude durch Fußgängerweg deutlich getrennt. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Die Struktur des abgestuften Bereichs mit dichten Hecken bewirkt eine annehmbare Pufferzone, trotz seines schmalen Zuges. Materialwechsel in Fassaden der Treppenhäuser und Eingänge mit Vordach auf die Freitreppe hochgesetzt. Hauseigene Laternen als Merkzeichen. Die Lage der Eingänge gut erkennbar wegen der rhythmischen Gestaltung der Fassade. Das Durchgangs-Foyer.

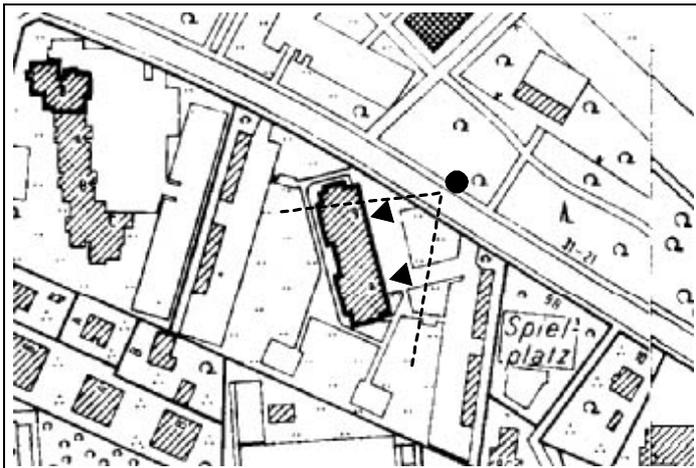
Raumbildung - Raumverbindung



Parkpl.
Raummarkierung im Straßenbild

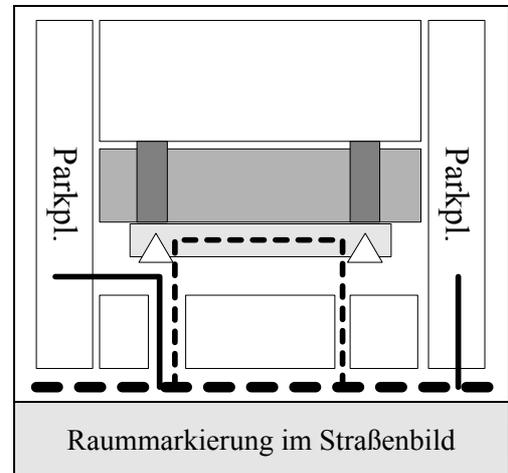


ZdS	
Nr.33	1968-1979
Hakenfelde Hakenfelder Str.	



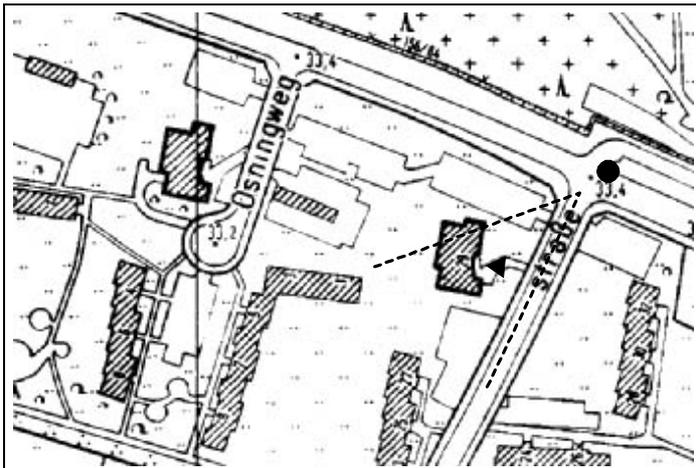
Raumbildung - Raumverbindung

17- und 18-geschossiges Punkthochhaus. Stahlbetonbau. Fassaden mit Eternitplatten verkleidet. Das Gebäude schräg über die Achse von der Straße gelegt; deshalb die Fassade von der Hauptrichtung her völlig offenstehend. Dynamische Wegführung durch Diagonalschnitte und Niveauwechsel. Zwei Eingänge auf dem hochgesetzten Podium mit Pflanzenbeet. Balkonlinien über den Eingängen. Im Bereich z. T. Parkplätze an beiden Seiten des Hauses. Zwei Zugänge von der Straße, einer mit parallel laufenden Auto- und Fußgängerwegen, der andere nur für Fußgänger. Keine scharfe Grenzlinie. Das Durchgangs-Foyer.





ZdS	
Nr.34	1965-1966
Spandau Westerwaldstr., Osningweg, Hümmlingweg	



Drei 15-geschossige Punkthochhäuser auf dem Falkenhagener Feld. Schüttbetonbau. In diesem Erhebungsblatt handelt es sich um das Haus an der Ecke von der Westerwald /Pionierstraße. Ein kleines erhöhtes Podium vor dem Eingang auf der Freitreppe. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Eingang an der geknickten Stelle und nach innen, hinter den Rundsäulen zurückgesetzt. An der Seite des Hauses Parkplätze. Fußgänger- und Autoweg getrennt. Keine scharfe Grenzlinie. Ein Verweil-Foyer mit genügender natürlicher Beleuchtung durch das Glasfenster in Höhe eines Geschosses neben der Eingangstür.

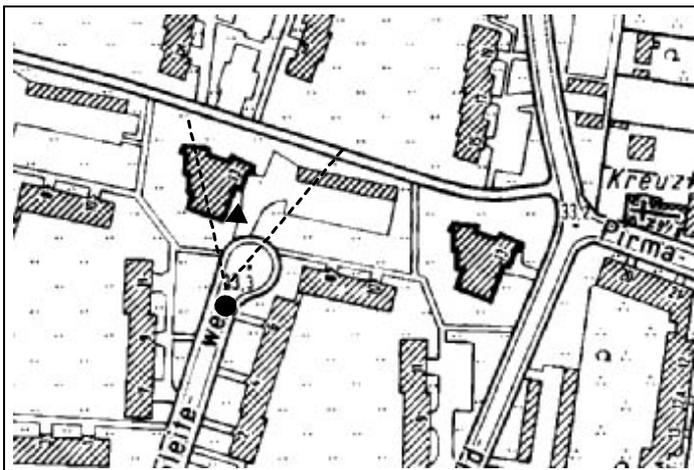
Raumbildung - Raumverbindung



Parkpl.	
Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.35	1965-1966
Spandau Böhmerwaldweg, Hainleitweg, Steigerwaldstr.	



Drei 16-geschossige Punkthochhäuser auf dem Falkenhagener Feld. Hier handelt es sich um das Haus im Hainleitweg 13, das Haus am Ende der Sackgasse. Der öffentliche Fußgängerweg ist mit dem privaten auf eine Linie ohne merkbare Grenzlinie verbunden. Dynamische Wegführung durch Rebellion gegen Symmetrie. Eingang nach innen zurückgesetzt, trotzdem gut erkennbar. Im EG verwendetes Fassadenmaterial, Klinker, ist auch vor den Pflanzenbeeten angebracht. Aufgrund dieser Gestaltungsprinzipien ist das Verbindungsgefühl von der Straße zum Eingang sehr stark. An einer Seite des Gebäudes Parkplätze mit getrenntem Autoweg. Das Verweil-Foyer.

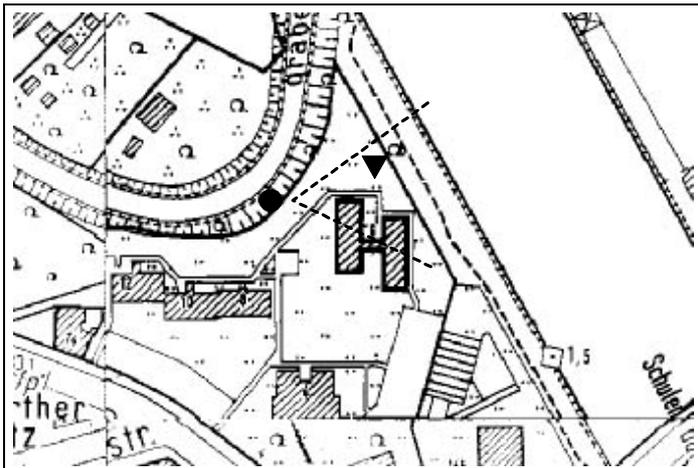
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdH	
Nr.36	1967-1968
Spandau Krowelstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

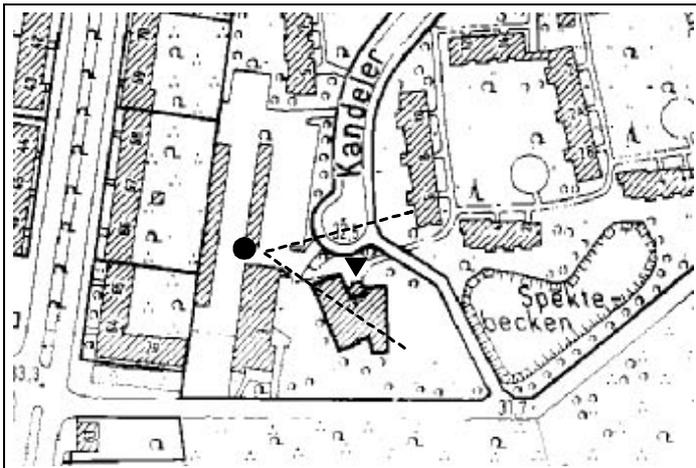
15-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe an der Havel. Stahlbetonbau. Ein langer Fußgängerweg zum Eingang; die Lage des Einganges ist deshalb von der Krowelstr. uneinsehbar. Ein Autoweg vollkommen getrennt vom Fußgängerweg. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung. Von der Krowelstraße gesehen sind Parkplätze von dem Haus an einer Seite. Der von Burgwallgraben, Havel und Gebäude geformte Hof, stellt ein völlig isoliertes Stadtimage dar. Eingang mit Glasvordach in einer Höhe der acht Treppenstufen. Das Verweil-Foyer als die zentrale Halle zwischen zwei Gebädetrakten.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.37	1961-1962
Spandau Kandlerweg	



11- und 13-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Stahlbetonbau. Die Lage des Hauses am Ende der Sackgasse erzeugt natürlicherweise die ruhige Privatsphäre. Keine Parkplätze im Eingangsbereich. Ein Weg an der Seite des Gebäudes über Spektebecken vorbei zur Wiesen-Kolonie Tiefland. Ein hervortretender Eingang mit Vordach zwischen zwei Gebäudetrakten in einer Höhe der sechs Treppenstufen. Die Gestaltung des Eingangs mit Drähten kann die Identität der Bewohnerschaft verstärken. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Das helle Verweil-Foyer als die zentrale Halle.

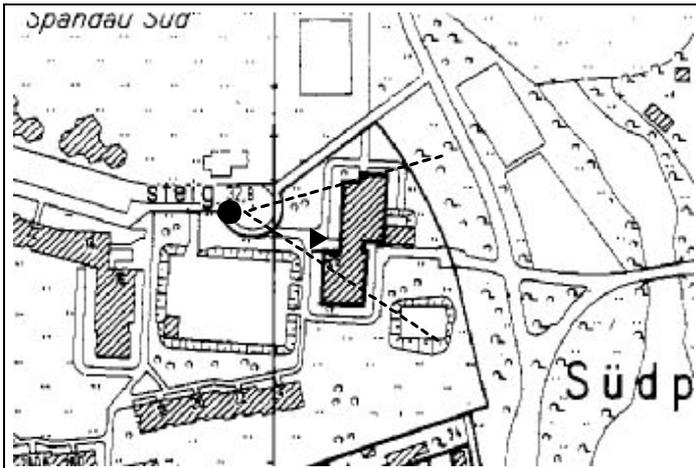
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.38	1965-1966
Wilhelmstadt Graetschelsteig	



Raumbildung - Raumverbindung

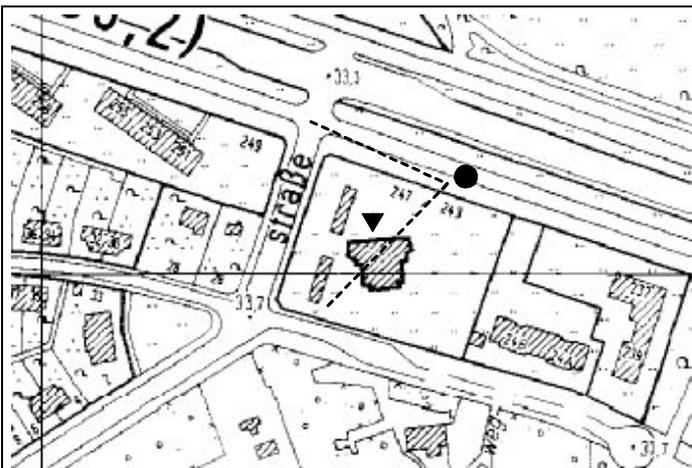
24-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Die Lage des Hauses am Ende der Sackgasse erzeugt natürlicherweise die ruhige Privatsphäre. Pflasterplanung verstärkt die dynamische Wegführung. Parkanlage hinter dem Haus. Ein Eingang mit Vordach und Windfang bzw. das Verweil-Foyer als die zentrale Halle aus Mosaikwänden zwischen zwei Gebäudetrakten. Ein Fußgängerweg geteilter vor dem Eingang aus einer Treppe bzw. aus einer Rampe, betont durch hauseigene Laterne und ein kleines Beet. Die Parkplätze mit baumartigen Dächern an der Seite des Hauses durch getrennten Autoweg. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag für die Orientierungsqualität.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.39	1963
Pichelsdorf Heerstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

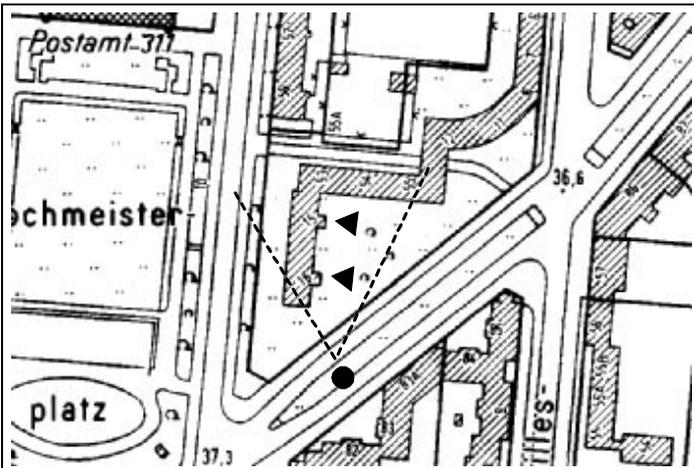
14-geschossiges Punkthochhaus an der Scharfen Lanke. Stahlbetonbau. Ein Eingang mit trapezförmigem Vordach in der Mitte des Hauses, in einer Höhe der fünf Treppenstufen. Hinter einen Türflügel liegt ein Zwischenraum vor dem Eingang. Eingangstür aus Holz und Bullaugen erinnert an die Atmosphäre eines Einfamilienhauses. Der offene Bereich aus Grünfläche und wenigen Bäumen, eine niedrig gehaltene Hecke als Grenzlinie. Parkplätze mit Garagen an der Seite des Gebäudes durch getrennten Autoweg. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Die Struktur des Eingangsbereiches ist einfach und klar. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.40	1962-1963
Wilmersdorf Paulsborner Str.	



Raumbildung - Raumverbindung

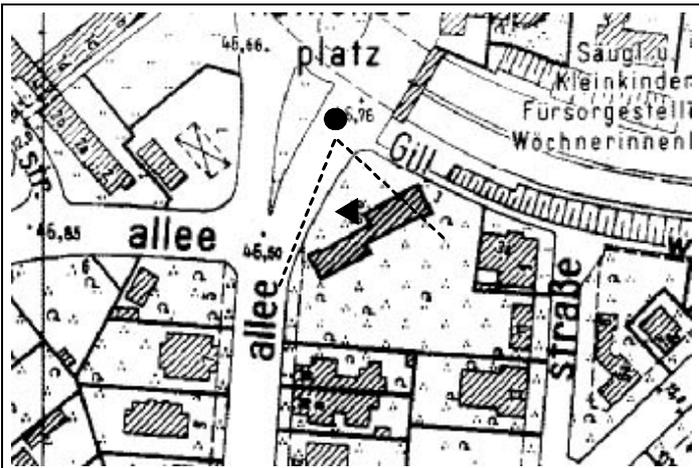
16-geschossiges Punkthochhaus auf dem Eckgrundstück am Hochmeisterplatz. Stahlbetonbau. Grenzlinie aus Holzbrettern erscheint idyllisch. Treppenhäuser sind hervorgetreten und bilden im EG Eingangsvorbauten; durch die Freitreppen im Inneren ist ein schmales, dunkles Durchgangs-Foyer zu sehen. Ein halb geschlossener Zwischenraum vor der Eingangstür. Der dreieckige Eingangsbereich ist durch ein Seitenteil des 6-geschossigen Gebäudes gebildet und vielfältig gestaltet. Parkplätze direkt vor den Eingängen. Auto- und Fußgängerweg getrennt. Dynamische Wegführung durch Diagonalschnitte.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.41	1958
Grunewald Hubertusallee	



14-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe auf dem Eckgrundstück, am Rathenauplatz. Beton-Schüttbau. Ein Treppenhaus bzw. Durchgangs-Foyer als die zentrale Halle und Eingangsvorbau in der Mitte des Gebäudes, zwischen beiden Wohnflügel. Der eckige Eingangsvorbau aus Glas. Im Bereich keine Parkplätze. Ein Fußgängerweg falsch angelegt, deshalb ein natürlich entstandener Weg durch den Bereich. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Sehr geringer Geschlossenheitsgrad wegen des engen Abstands zwischen Straße und Eingang.

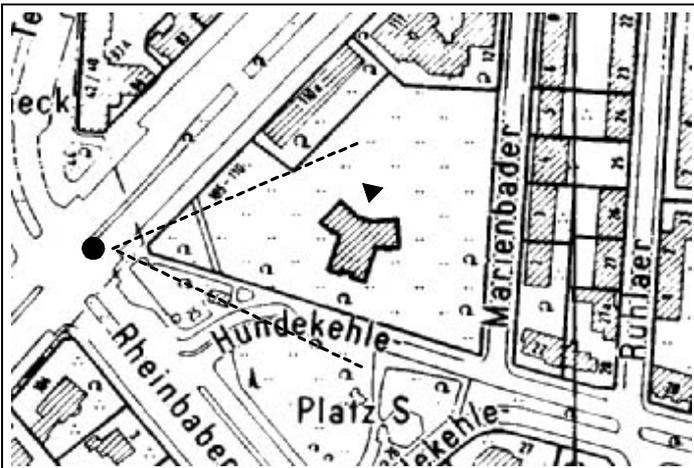
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild

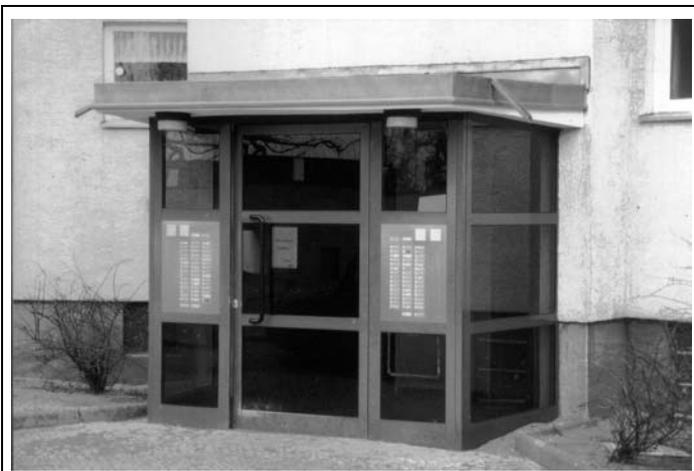


<i>ZZ</i>	
Nr.42	1954
Schmargendorf Hohenzollerndamm	



Raumbildung - Raumverbindung

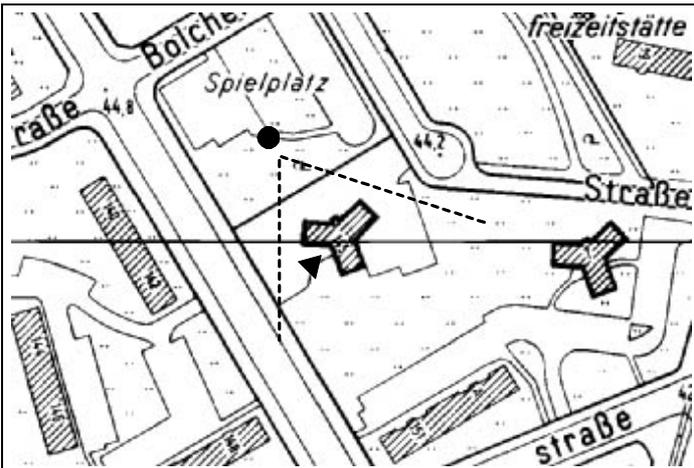
16-geschossiges Punkthochhaus am Roseneck. Stahlbetonbau. Das Gebäude seiner Höhe wegen als Orientierungszeichen. Die Lage des Eingangsvorbaus aus farbigem Glas in der Schnittstelle des Ypsilon. Ein Fußgängerweg vom Hohenzollerndamm und ein Autoweg von der Rheinbabenallee. Fußgänger nehmen Autoweg häufiger wegen der drei Bushaltestellen an der Rheinbabenallee. Dynamische Wegführung durch Richtungswechsel. Im Bereich keine Parkplätze, nur kurzes Anhalten möglich. Ein hofartiger Bereich aus Grünfläche vor dem Eingang, der andere aus Bäumen hinter dem Haus. Die Grenzlinie zu beiden Straßen mit Betonbändern versehen. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

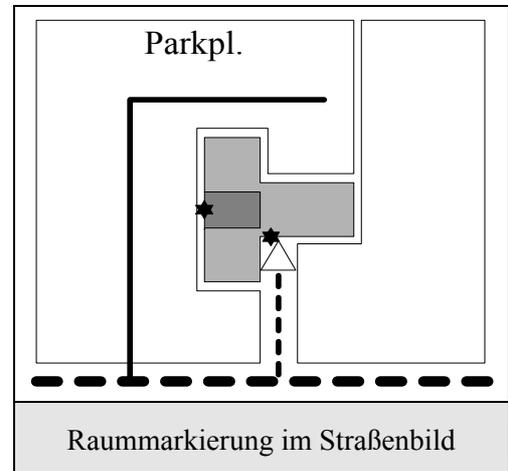


ZdS	
Nr.43	1959-1960
Zehlendorf Sundgauer Str. Brettmacher Str.	



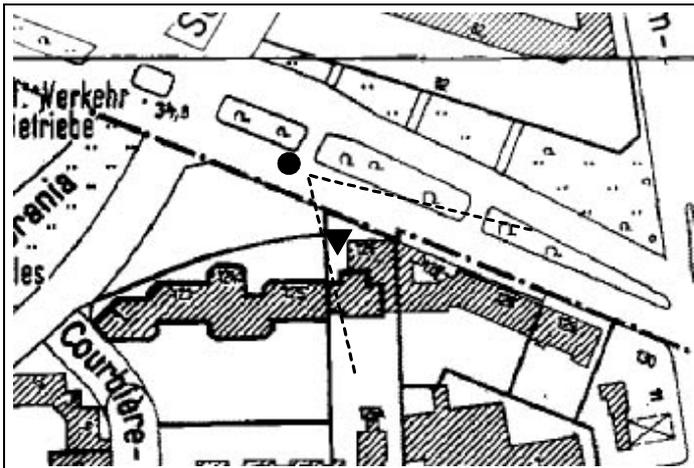
Raumbildung - Raumverbindung

Zwei 12-geschossige Punkthochhäuser. Hier handelt sich um das Haus in der Sundgauer Straße. Stahlbetonbau. Die renovierten Fassaden in Zusammenhang mit dem Eingangsbereich – die farbige Fliesenverkleidung des Treppenhauses bzw. der Wand vom EG am Eingang und eine farbige Rundsäule vor dem Eingang - hat sich in bezug auf die Orientierungsqualität und Identitätsäußerung gelohnt. Der Eingang mit der Rampe in der Schnittstelle des Ypsilon nach innen zurückgesetzt. Fußgänger- und Autoweg getrennt. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Eine Reihe der deutlich merkbaren Übergänge von der öffentliche Straße bis zum Foyer. Im Bereich z. T. Parkplätze. Das helle Verweil-Foyer.





SE	
Nr.44	1968-1969
Schöneberg Kurfürstenstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

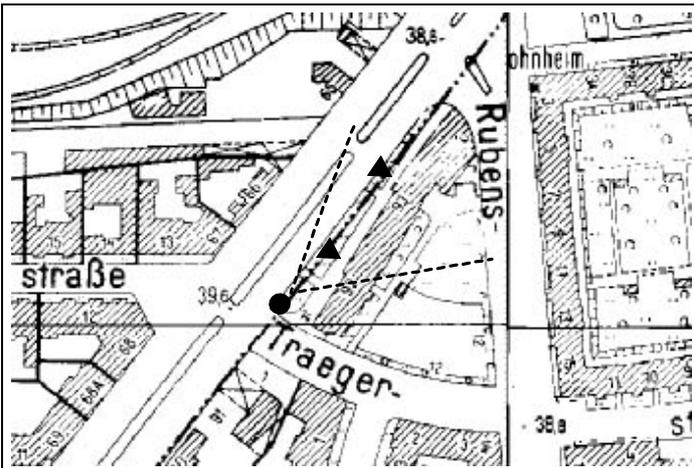
12-geschossiges Punkthochhaus. Der Eingangsbereich neben einem Restaurant, ungetrennter Auto- und Fußgängerweg, kein hauseigener Bereich vor dem Haus und nach innen tief zurückgesetzter Seiteneingang bringen die Beobachter in Verwirrung auf der Suche nach dem Zugang; daher kein Übergangsgefühl von der öffentlichen Straße zum Eingang. Ein Schild für Straßennummern in diesem Fall sehr wirksam. Laubengänge des Treppenhauses sind einzige Orientierungsmarkierung. Parkplätze hinter dem Haus. Das Durchgangs-Foyer.



Parkpl.	
Restaurant	B?o
Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.45	1955-1956
Schöneberg Hauptstr.	



Raumbildung - Raumverbindung

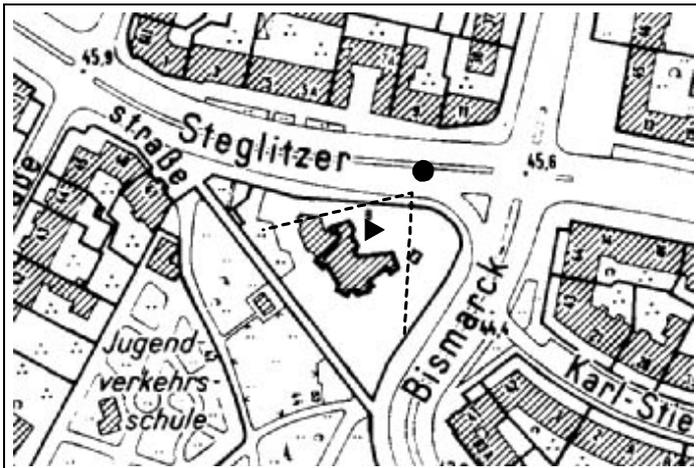
13-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe und Geschäftshaus. Stahlbetonbau. Laubengangtyp. Im EG und 1. OG Läden und Büroräume, daher keine Privatsphäre vom Eingangsbereich. Zwei Treppenhäuser etwas hervorgetreten, zwei Eingänge daneben nach innen tief zurückgesetzt und wegen der Schaufenster der Läden nicht leicht erkennbar. Kein hauseigener Fußgängerweg und keine Grenzlinie gestaltet, obwohl das Gebäude hinter der Fluchtlinie steht. Parkplätze hinter dem Haus, vor dem Haus nur kurzes Anhalten möglich. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.46	1966-1968
Steglitz Steglitzer Damm	



Raumbildung - Raumverbindung

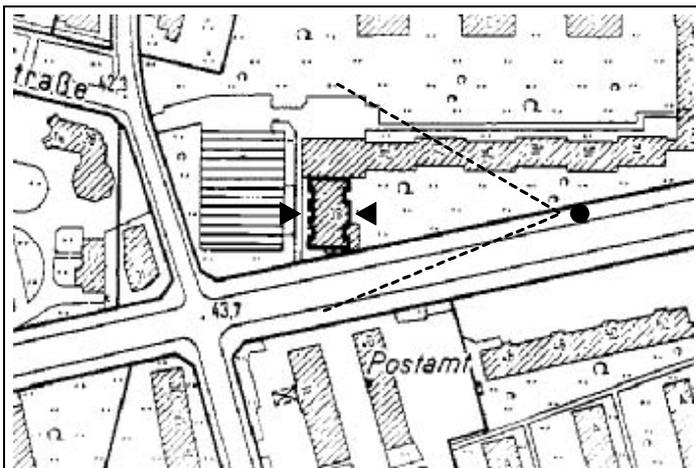
15- bis 18-geschossiges vieleckig gestaltetes Punkthochhaus am Handjeryplatz. Stahlbetonbau. Grenzlinie aus Betonwall in einer Höhe von etwa 50 cm. Die Bepflanzung des Stadtparks Steglitz tritt nahe hinter das Haus heran. Treppenhaus mit Loggia in der vertieften Stelle des Gebäudes verraten die Lage des Eingangs mit Vordach. Es gibt noch Eingänge für Hausmeisterwohnung und Arztpraxis. Tiefgaragen zusätzlich, dennoch im Bereich z. T. Parkplätze. Auto- und Fußgängerweg parallel. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Das Gebäude als Orientierungszeichen in der Umgebung. Am Beginn des Zugangs ein Adressenschild als Merkzeichen. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



SE	
Nr.47	1965-1967
Lankwitz Kamenzer Damm	

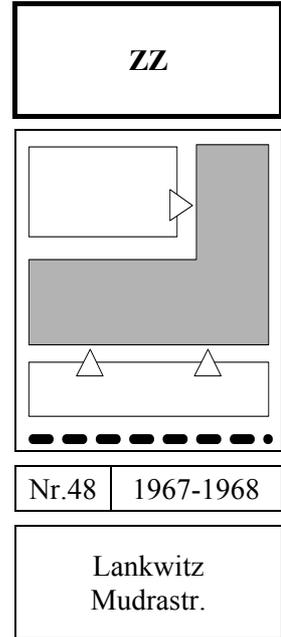


14-geschossiges Punkthochhaus in der Wohnsiedlung Lankwitz-Ost. Stahlbetonwänden, in den oberen Geschossen Mauerwerk. Im EG markiert ein Selbstbedienungsladen den Beginn des Wegs, im Norden anschließend 1-geschossiges Heizwerk. Eingangsbereich meist aus Gras und Hecken mit 6-geschossigen Wohngebäuden nebenan gebildet. Zwei Eingänge; der vorne für Bewohner, mit Vordach in einer Höhe von 4 Treppenstufen und der hintere für Arztpraxis. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Keine Parkplätze im Bereich, sondern nur kurze Anhaltmöglichkeit. Rankenpflanzen entlang dem Fußgängerweg als Merkzeichen. Das Durchgangsfoyer als die zentrale Halle.

Raumbildung - Raumverbindung

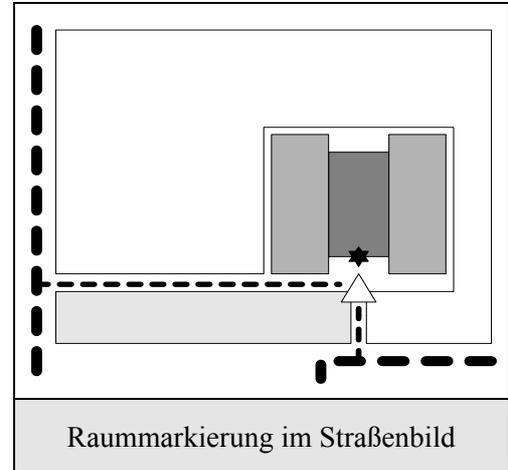


Raummarkierung im Straßenbild	



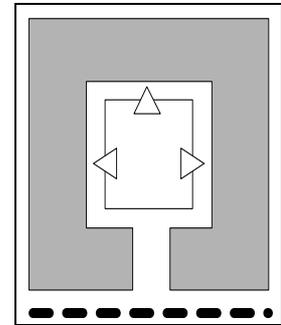
Raumbildung - Raumverbindung

17-geschossiges Punkthochhaus als Fertigteilbau in der Wohnsiedlung Lankwitz-Ost. Zwei Zugänge, einer von der Mudrastraße als Zugang direkt von der Straße und von der Malteserstraße als Seiteneingang. Bei der Wegführung ist die Achse bezüglich des Eingangsvordachs betont. Im Bereich keine Parkplätze. Eingang mit großem Vordach nach innen leicht zurückgesetzt. Vordach wirkt als Merkzeichen und Straßennummer an allen Seiten des Vordachs geschrieben. Grenzlinie aus Hecken. Die Lage ist sehr ruhig, typisch für Vorstädte und die gartenartige Gestaltung des Eingangsbereiches ist dieser Situation gut angepaßt. Das Verweil-Foyer als die zentrale Halle.



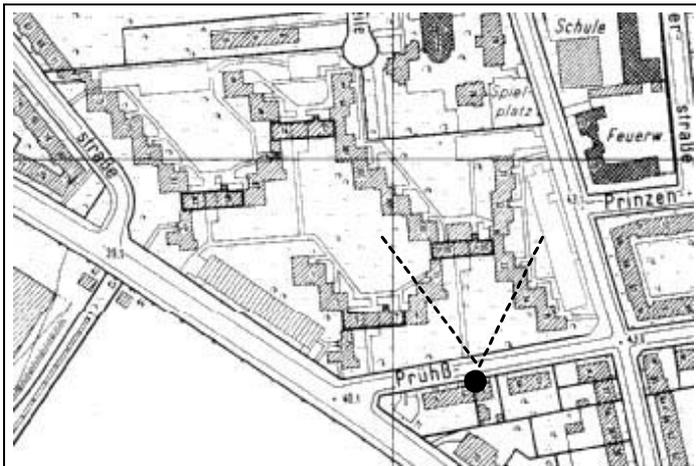


ZdH



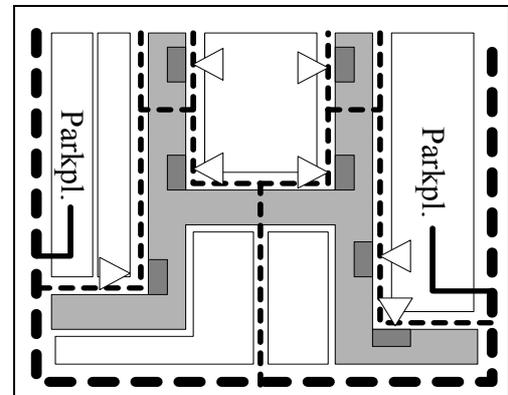
Nr.49 | 1967-1969

Mariendorf
Rathausstr., Prühßstr.,
Gersdorfstr., Riegerzeile



Raumbildung - Raumverbindung

4- bis 12-geschossige Wohnanlage. Punkthochhäuser. Großtafelbauweise. Das Grundstück nach Norden hoch geneigt, daher der Eingangsbereich von der Prühßstraße her abgestuft. Viele Zugänge von jeweiligen Straßen. 6 Höfe durch Durchgänge miteinander verbunden. Die Wege scheinen für Unbekannte sehr kompliziert zu sein und sind deshalb an jedem Beginn der Zugänge mit den Adressenschildern versehen. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung, Niveau- und Richtungswechsel. Die Eingänge meistens auf den Freitreppen und darüber Laubengänge mit farbigen Bändern. Parkplätze an den Straßenseiten außer Prühßstraße. Die Gestaltungen der Grenzlinien unterschiedlich je nach Zugangssituation, z. B. Hecken, Holzzaun usw. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.50	1956
Mariendorf Rixdorfer Str.	

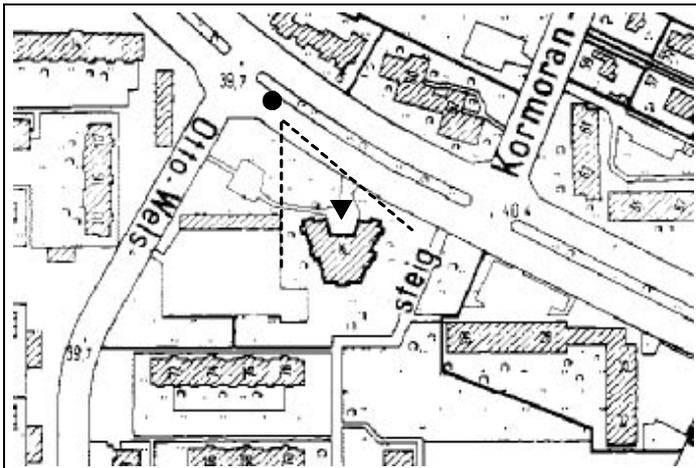
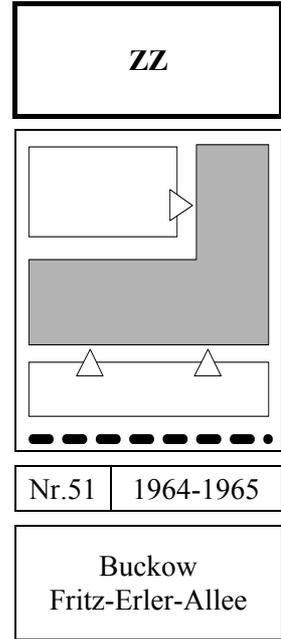


9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung Mariendorf-Ost, auf dem Eckgrundstück von der Britzer Straße und der Rixdorfer Straße. Im EG Läden, Garagen, Wäscherei, Restaurant. Das Grundstück liegt etwa in einer Höhe 50 cm von der Straße; daraus implizite Trennung und zugleich deutlicher Eingangsbereich entstanden. Ein Eingang in der Mitte des Gebäudes nach innen tief zurückgesetzt. Zwei Fußgängerwege auf beiden Seiten; einer schräg von der Britzer Str. und der andere durch Freitreppe. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Parkplätze hinter dem Haus durch einen getrennten Autoweg von beiden Straßen. Die Grenzlinie aus Naturstein wirkt als Merkzeichen. Das helle Verweil-Foyer in der Mitte des Gebäudes als die zentrale Halle.

Raumbildung - Raumverbindung

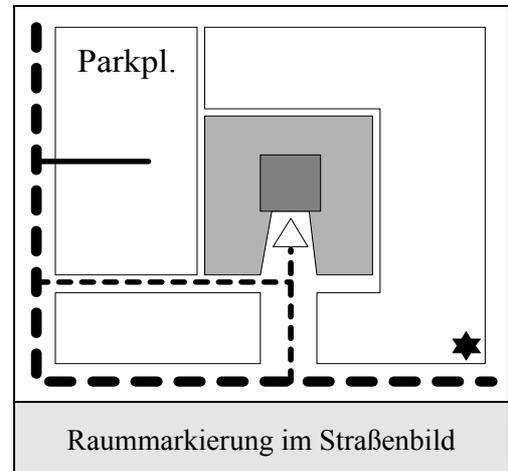


Raummarkierung im Straßenbild



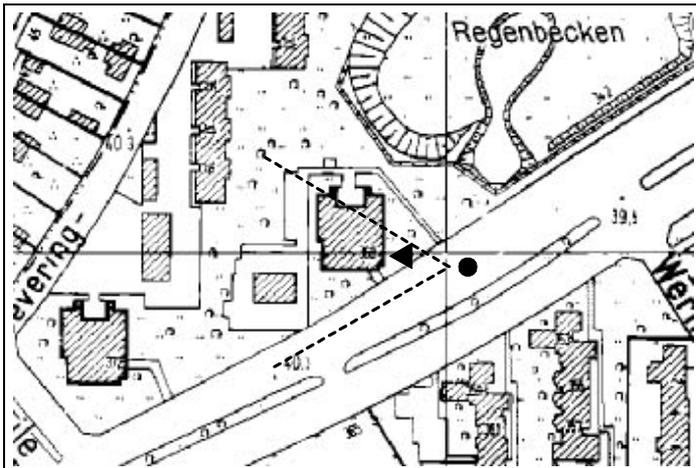
Raumbildung - Raumverbindung

14-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Stahlbetonbau, auf dem Eckgrundstück von der Fritz-Erler-Allee und dem Otto-Wels-Ring. Deutlich dargestellte Grenzlinien besonders mit gestuften Gelände an Fritz-Erler-Allee. Zwei Fußgängerwege jeweils von beiden Straßen zum Eingang; Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Perspektivischer Effekt beim Weg von der Fritz-Erler-Allee zum Eingang. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel und Breitenänderung. Ein breiter Eingang mit Vordach in der Schnittstelle des Ypsilon, in einer Höhe von 3 Treppenstufen. Eine Reihe der Balkone aus farbigen Bändern über dem Eingang. Drei Bäume in der Ecke als Merkzeichen. Parkplätze am Otto-Wels-Ring durch getrennten Autoweg. Das Verweil-Foyer.



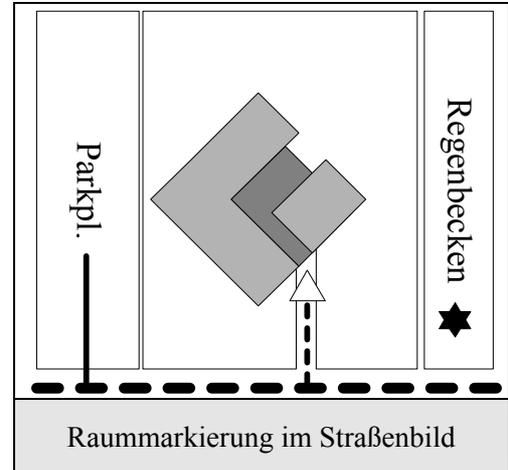


ZdS	
Nr.52	1964-1965
Buckow Jahannisthaler Chaussee	



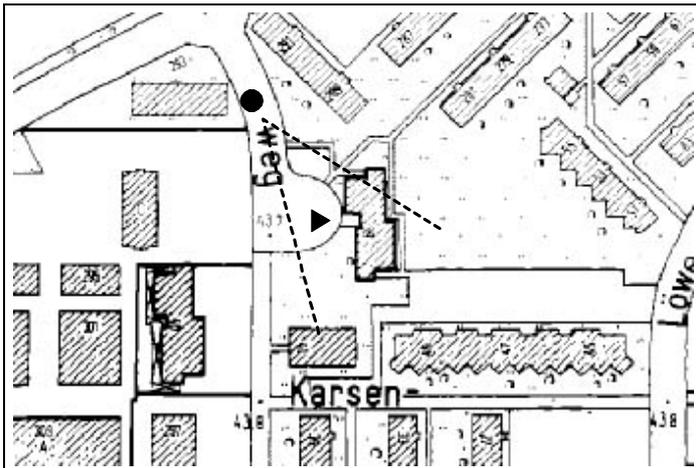
Raumbildung - Raumverbindung

Zwei 14-geschossige Punkthochhäuser der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Stahlbetonbau. Hier handelt es sich um das Haus an der Jahannisthaler Chaussee 360. Das Gebäude und ein Fußgängerweg diagonal von der Achse der Straße gelegt, daher in einer Richtung zum Gebäude übersichtliche Lage des Eingangs. Leicht vertieftes Treppenhaus über dem Eingang mit Vordach. Grenzlinie aus Pflanzenbeet und einer etwas erhöhten Grünfläche. Parkplätze an einer Seite des Hauses durch getrennten Autoweg. Ein Regenbecken an der anderen Seite des Hauses wirkt als Merkzeichen; dadurch entsteht die Hervorhebung des Eingangsbereiches, wegen des großen Abstandes vom Nebengebäude. Das geknickte Durchgangs-Foyer mit ausreichender natürlichen Beleuchtung.





ZdS	
Nr.53	1968-1969
Buckow Imbuschweg	

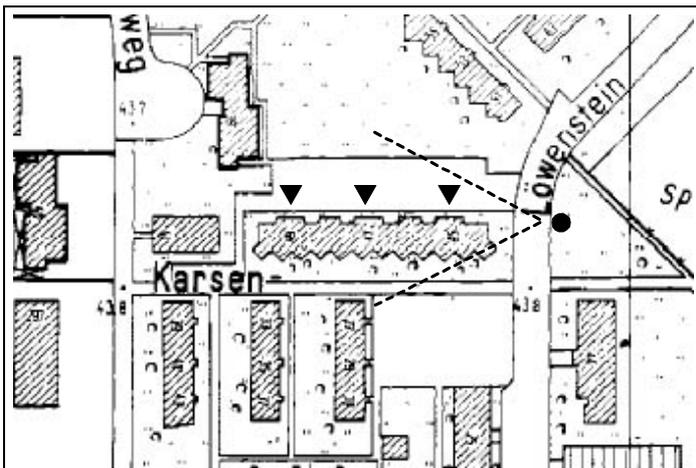
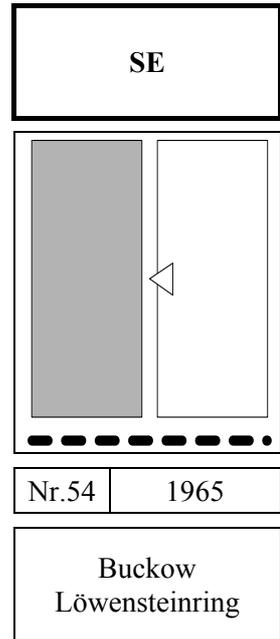


Zwei 18-geschossige Wohnhochhäuser-Scheiben der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“ am Einkaufszentrum. Stahlbetonbau. Hier handelt es sich um das Haus im Imbuschweg 39. Die Lage des Hauses am Ende der Sackgasse erzeugt natürlicherweise die ruhige Privatsphäre. Der gekrümmte Weg führt dynamisch zum Eingang. Kein vorderer Bereich; vom Straßenrand direkt zum Eingang. Ein Pflanzenbeet inmitten der Rundung der Sackgasse als Merkzeichen. Eine Reihe kleiner Balkone am Treppenhaus und großer Balkone vor den Wohnungen zur Gegenüberstellung. Parkplätze hinter dem Haus durch getrennten Autoweg vom Löwensteinring. Das Durchgangs-Foyer mit ausreichender natürlicher Beleuchtung.

Raumbildung - Raumverbindung

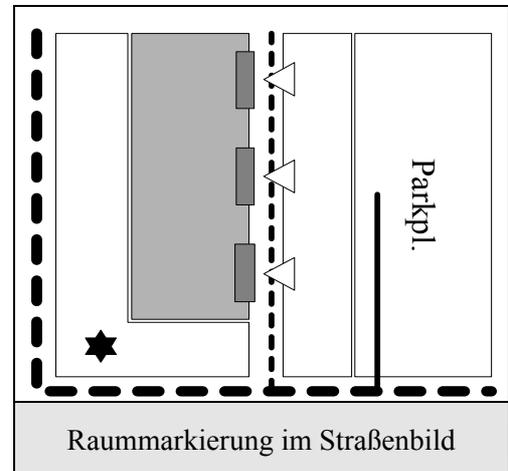


Raummarkierung im Straßenbild	



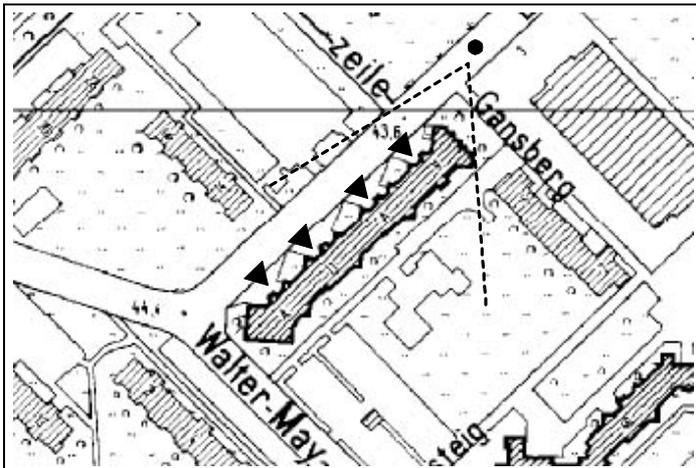
Raumbildung - Raumverbindung

9-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“ auf dem leicht erhöhten Grundstück, daher implizite Trennung von der öffentlichen Straße und Privatsphäre des Eingangsbereiches. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Drei Eingänge jeweils mit Vordach in der Mitte der leicht hervortretenden Treppenhäuser. Von der Hauptrichtung aus gesehen markieren Wände mit Postkasten direkt an Eingängen die Lage der Eingänge. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag eines geneigten Fußgängerwegs. Grenzlinie aus Hecken und erhöhter Rasenfläche. Parkplätze vor den Eingängen durch einen getrennten Autoweg, durch Hecken und Bäume deutlich getrennt von der Fußgängerzone. Ein kleiner Platz mit offenstehenden Wänden an der vorderen Ecke des Gebäudes kapselt den Eingangsbereich ab und wirkt als Merkzeichen. Kein Foyer.





ZdS	
Nr.55	1966-1968
Buckow Löwensteinring	



Raumbildung - Raumverbindung

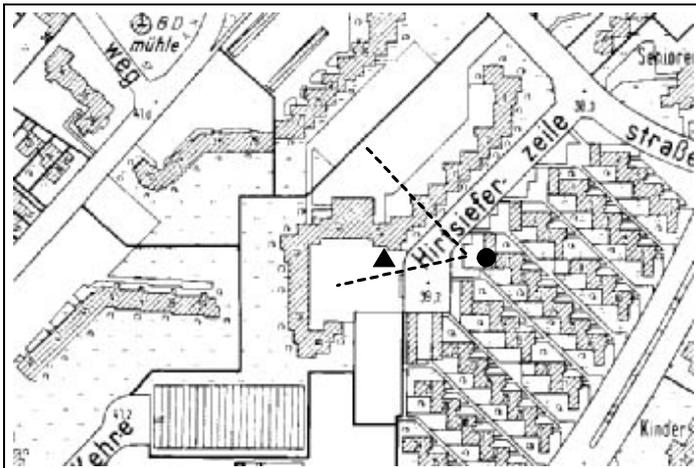
13-geschossiges Punkthochhaus mit 4 Treppenhäusern in BBR-Süd. Beton- und Mauerwerksbau. Mieterkeller und Waschräume im Sockelgeschoß. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Bereich ist nicht tief und mit Pflanzenbeeten, z. T. mit Holzzaun, versehen. Parkplätze hinter dem Haus durch getrennten Autoweg und daneben großer Hinterhof mit Nachbargebäude gebildet. Eingänge in einer Höhe von 8 Treppenstufen. Runde Balkone über den Eingängen als Merkzeichen. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdH	
Nr.56	1968-1969
Buckow Hirtsieferzeile Goldammerstr.	



6- bis 10-geschossige Wohngebäude der Siedlung BBR „Gropiusstadt“. Stahlbeton- und Mauerwerksbau. 10 Läden und ein Restaurant im EG des Südteils. Hier handelt es sich um das 10-geschossige Punkthochhaus in der Hirtsieferzeile 43. Südteil bildet einen Hof und liegt am Ende der Sackgasse. Niveauwechsel für die dynamische Wegführung. Parkplätze im ganzen Hof. Fußgängerweg am Gebäude herum durch teils Betonband, teils Hecken vom Autoweg getrennt dargestellt. Der Eingang an der Seite des Durchgangs, nach innen tief zurückgesetzt. Durchgang zum Hinterhof mit Pfeilern versehen. Das Durchgangs-Foyer.

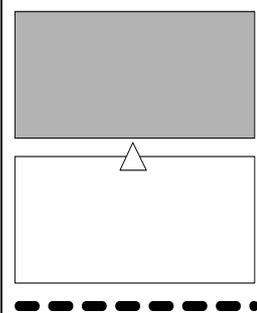
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild

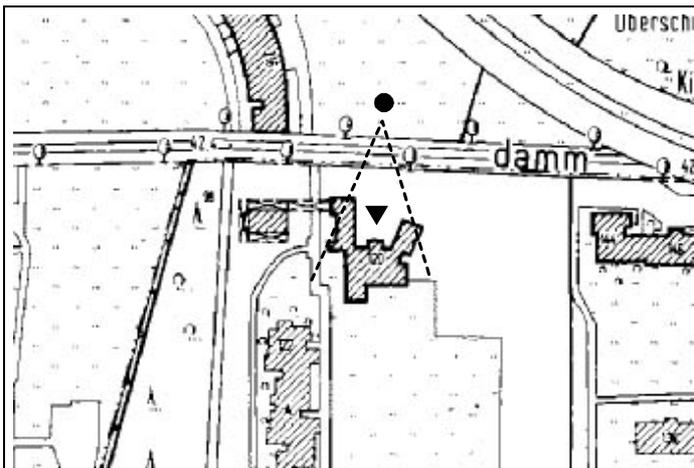


ZdS



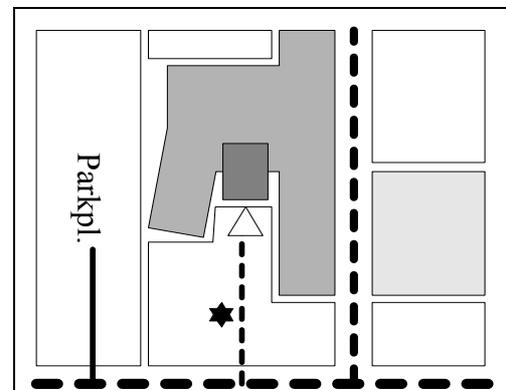
Nr.57 | 1966-1969

Buckow
Fritz-Erler-Allee



Raumbildung - Raumverbindung

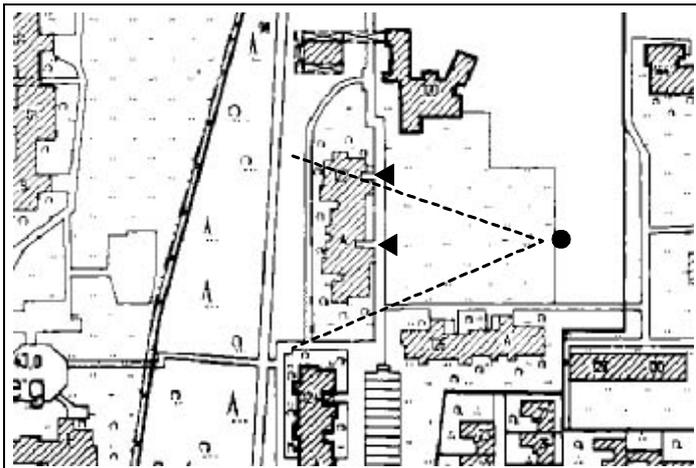
31-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Das Gebäude auf dem Plateau. Ein unabhängiges Restaurantgebäude an einer Seite des Hauses, Parkplätze an der anderen Seite. Der perspektivische Effekt bei Annäherung vom Wildmeisterdamm zum Eingang durch Abstufung des Geländes und die immer enger werdende Breite. Grenzlinie durch hohe Pflanzenbeete. Die Rahmenstruktur halb um das Gebäude herum als Merkzeichen. Die Gestaltung der Laubengänge in der Schnittstelle des Ypsilons zeigt Vorderseite des Gebäudes. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.58	1966-1969
Buckow Fritz-Erler-Allee	

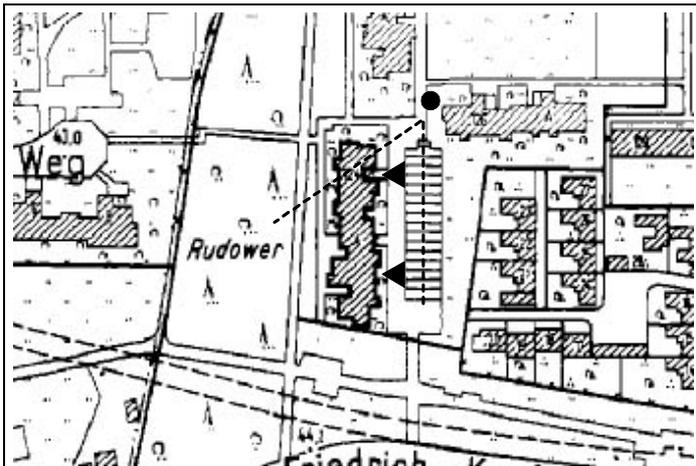
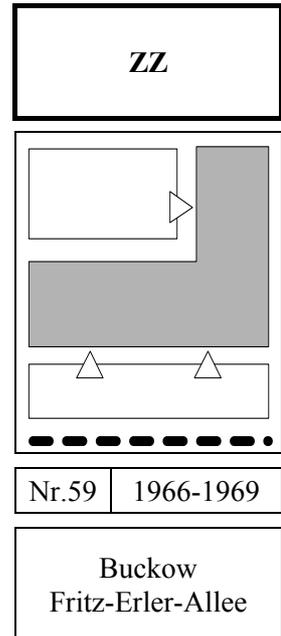


9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Sehr langer Fußgängerweg von der Fritz-Erler-Allee und Material- und Musterwechsel im Bodenbelag am Haus. Die Wegstruktur ist Rastermaß. Zwei Eingänge, ein Eingang und ein Durchgang, nebeneinander. Eingänge und Fenster der Treppenhäuser in der nach innen zurückgesetzten Schnittstelle des Gebäudes. Einige Gärten direkt vor den Wohnungen im EG gehören zum vorderen Eingangsbereich; umgebene hohen Hecken schützen gegen Einblick in die Wohnungen. Das Durchgangs-Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung

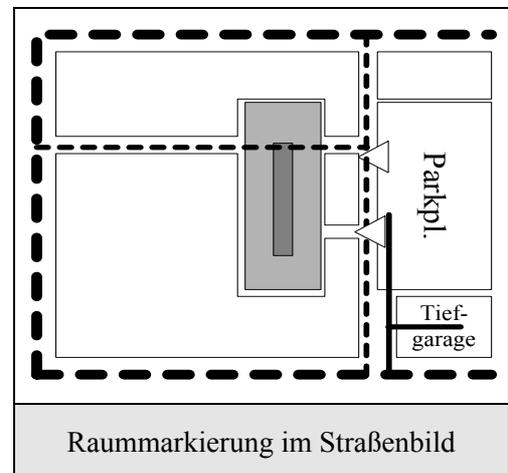


Raummarkierung im Straßenbild	



Raumbildung - Raumverbindung

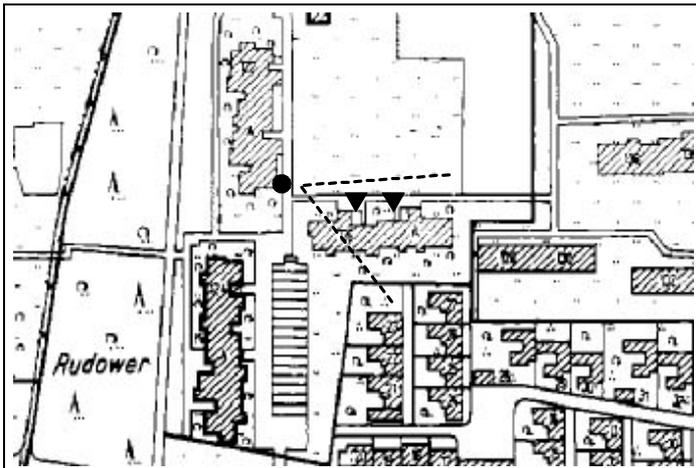
9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Drei Zugangsmöglichkeiten für Fußgänger und ein Autoweg. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Die dichte Hecke zwischen Parkplätzen und Fußgängerweg vor den Eingängen bildet eine Pufferzone. Tiefgarage neben Parkplätzen. Ein Eingang und ein Durchgang nebeneinander. Eingänge und Fenster der Treppenhäuser in der nach innen zurückgesetzten Schnittstelle des Gebäudes. Eigene Gärten direkt vor den Wohnungen im EG gehören dem vorderen Eingangsbereich; umgeben mit hohen Hecken gegen Einblick in die Wohnungen. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdH	
Nr.60	1966-1969
Buckow Fritz-Erler-Allee	



Raumbildung - Raumverbindung

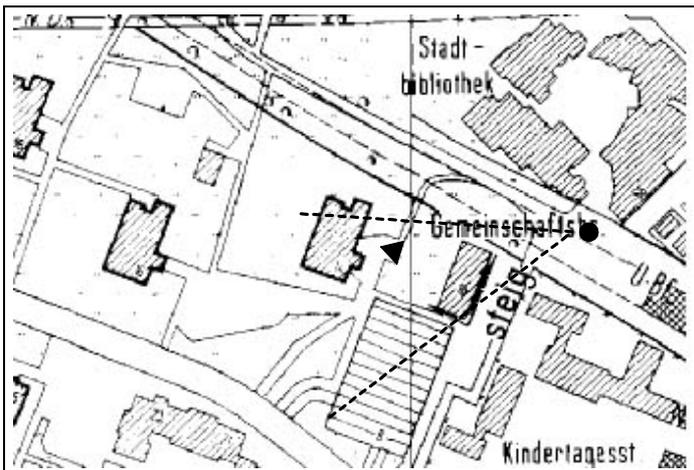
9-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Eingangsbereich bildet Hof mit anderen Wohngebäuden. Für Fußgänger viele Zugangsmöglichkeiten durch sehr lange Wege und einen Autoweg. Die Wegstruktur ist Rastermaß und führt dynamisch durch Umfeldänderung. Parkplätze und Tiefgarage hinter dem Haus. Zwei Eingangsvorbauten mit Farbe betont. Ein Durchgang direkt neben dem Eingang. Einige Gärten direkt vor den Wohnungen im EG gehören dem vorderen Eingangsbereich; hohe Hecken schützen gegen Einblick in die Wohnungen. Einziger Baum zwischen zwei Eingängen wirkt als Merkzeichen. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZZ	
Nr.61	1968-1970
Buckow Hugo-Heimann-Str.	



Raumbildung - Raumverbindung

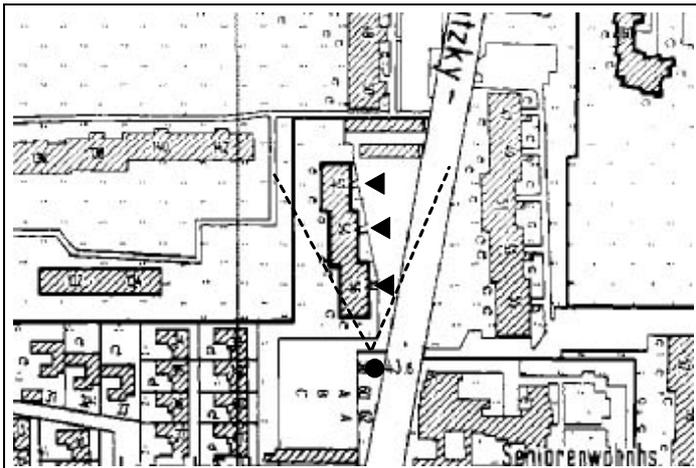
Drei 20-geschossige Wohnhochhäuser-Scheiben am Rande des Grünzuges in der Gropiusstadt. Hier handelt es sich um das Haus in der Hugo-Heimann-Str. 18. Zwei Zugangsmöglichkeiten für Fußgänger; eine vom U-Bahnhof Lipschitzallee durch Ladenzone, die häufiger benutzt wird als die andere von der Hugo-Heimann-Straße. Beide Fußgängerwege stehen im Kontrast zum Grün vom Bereich. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung. Ein Eingangsvorbau aus Milchglas. Grenzlinie durch Bepflanzung. Parkplätze an einer Seite des Hauses. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.62	1964-1965
Rudow Wutzkyallee	



Raumbildung - Raumverbindung

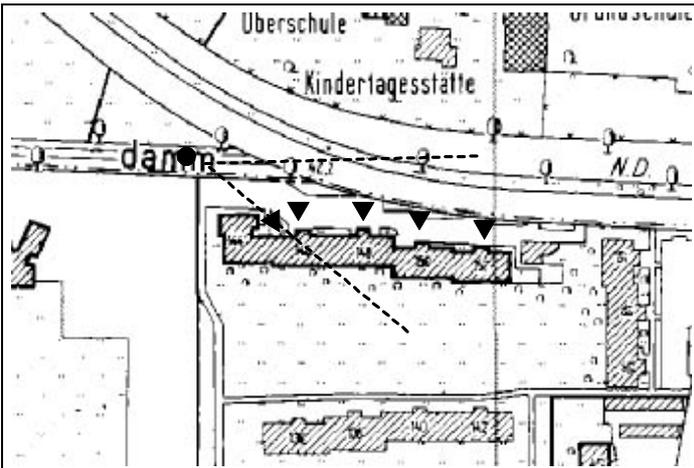
9-geschossiges Punkthochhaus der Gropiusstadt. Mauerwerksbau. Grenzlinie aus Holzzäunen. Dynamische Wegführung durch Richtungswechsel. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Drei Eingänge mit Vordach. Die Gestaltung der Treppenhäuser differenziert. Parkplätze an einer Seite des Gebäudes durch getrennten Autoweg. Der Bereich nach Norden immer tiefer durch das Zurücksetzen des Gebäudeteils. Ein nicht behauener Stein an einer Ecke des Eingangsbereiches wirkt als Merkzeichen. Kein Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

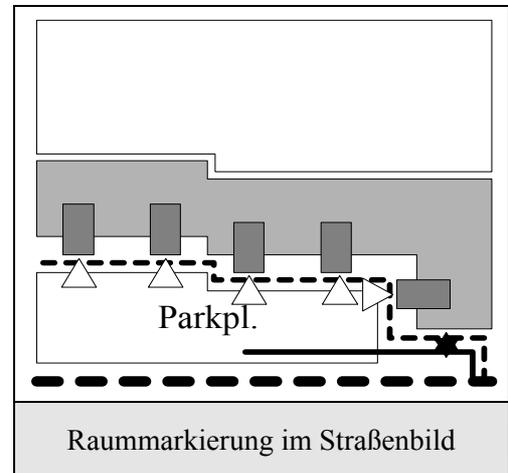


ZdS	
Nr.63	1965-1967
Rudow Fritz-Erler-Allee	

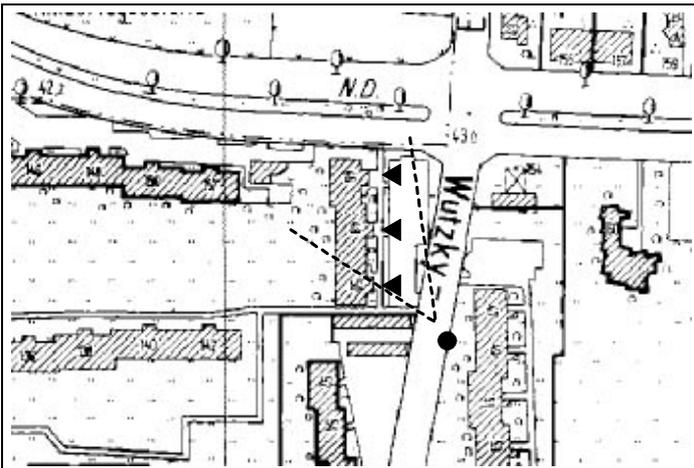
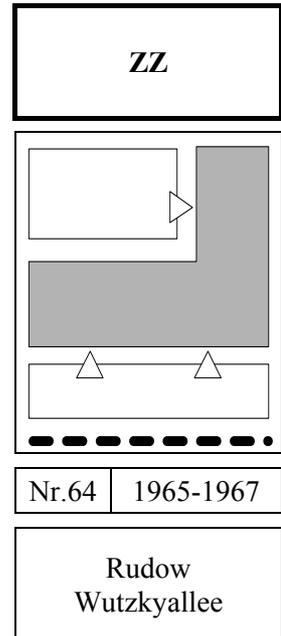


10- bis 12-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Beton-Mauerwerksbauten. Eckteil des Gebäudes markiert Beginn bzw. Ende des Eingangsbereiches durch räumliches Hervortreten. Dynamische Wegführung durch Richtungswechsel. Die Vorbauten der Treppenhäuser deuten die Lage der Eingänge an. Eingänge mit Vordach direkt an Treppenhäusern nach innen zurückgesetzt. Parkplätze im ganzen Vorderbereich. Auto- und Fußgängerweg laufen parallel und sind durch Material- und Musterwechsel im Bodenbelag implizit getrennt. Grenzlinie aus dichten Bäumen. Kein Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung

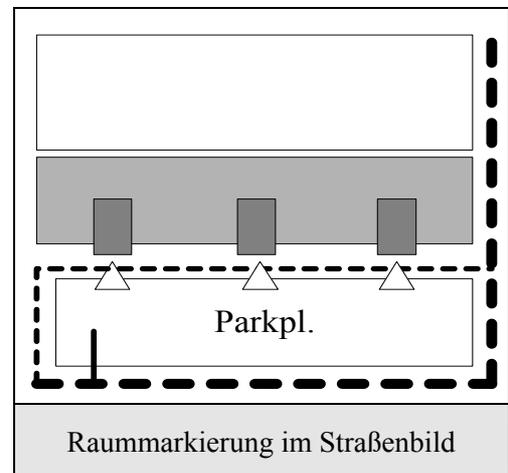


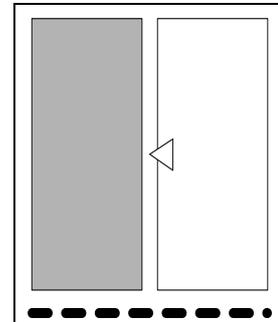
Raummarkierung im Straßenbild



Raumbildung - Raumverbindung

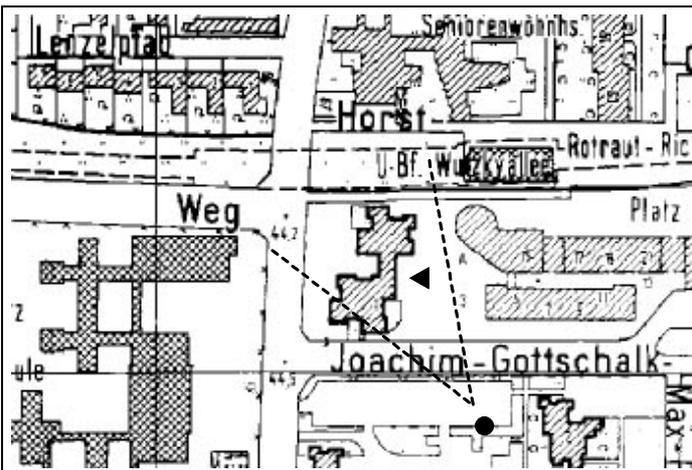
9-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Beton-Mauerwerksbauten. Grenzlinie aus Hecke. Zwei Fußgängerwege, einer von der Fritz-Erler-Allee und der andere von der Wutzkyallee. Parkplätze im ganzen Vorderbereich durch Autoweg von der Wutzkyallee. Fußgänger- und Autoweg durch Hecke, Materialwechsel usw. gut getrennt. Vorsprung der Treppenhäuser und Eingangsvorbauten mit Vordach erleichtern die Orientierung zum Eingang. Der Eingangsbereich mit wenigen Bäumen wirkt offen trotz ca. 20 m Abstand von der Straße. Das Verweil-Foyer.





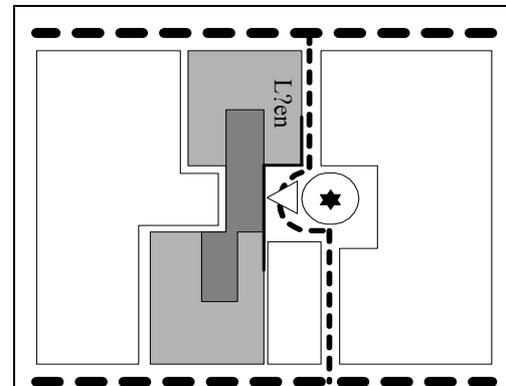
Nr.65 | 1966-1968

Rudow
Joachim-Gottschalk-
Weg



Raubildung - Raumverbindung

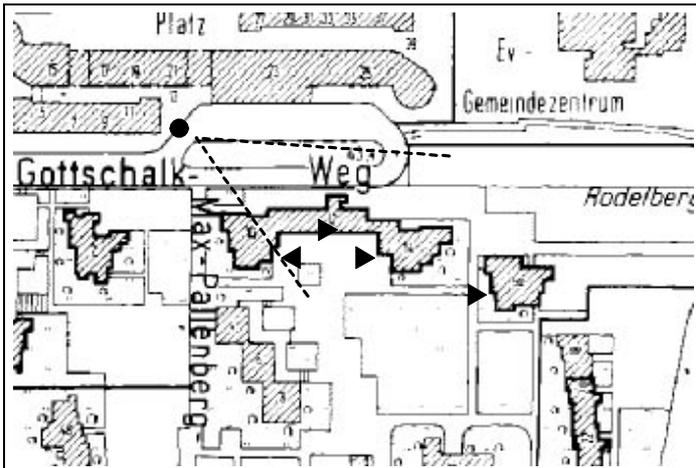
27-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“ am U-Bahnhof Wutzkyallee. Stahlbetonbau. Zugangsmöglichkeiten; eine vom U-Bahnhof und der andere vom Joachim-Gottschalk-Weg. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Im EG Verwaltung der DeGeWo und zwei Läden. Im 1. und 2. OG je 1 Büro. Das Gelände als Podium mit Rampe und Freitreppe gebildet. Ein Eingang für Mieter und Bürobeschäftigte zwischen zwei Läden, durch Vorbau und Vordach betont. Ein rundes Pflanzbeet wirkt als Merkzeichen und Knickpunkt der Richtung zum Eingang. Treppenhaus liegt in der Mitte des Gebäudes; durch Loggien und farbige Fensterrahmen differenziert, darüber im obersten Geschoss vieleckige Gemeinschaftsräume für Mieter als Orientierungsmerkmal. Zwei kleine offene Parkplätze im Bereich. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

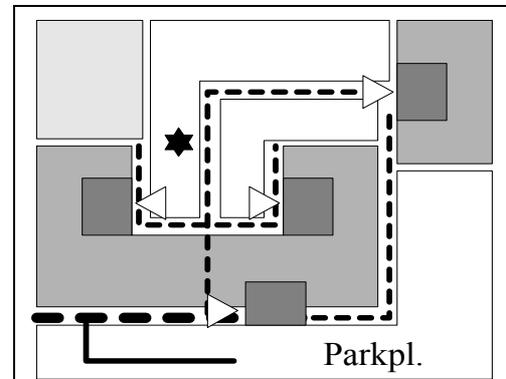


ZdH	
Nr.66	1967-1969
Rudow Joachim-Gottschalk- Weg	



Raumbildung - Raumverbindung

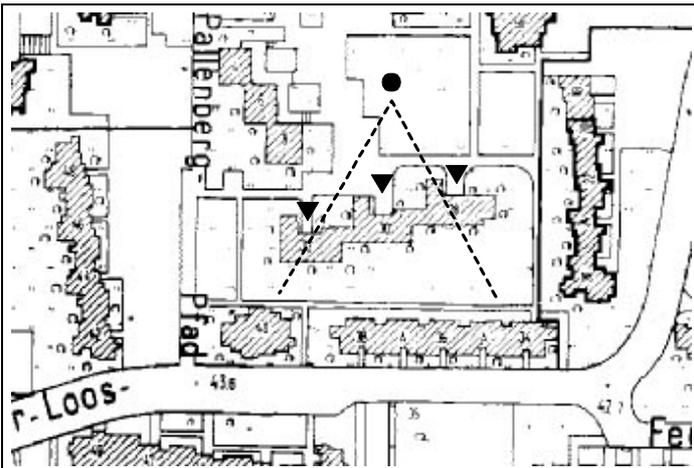
14- und 15-geschossige Punkthochhäuser der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“, am Ende der Sackgasse. Stahlbetonschüttbau. Der Vorsprung des Treppenhaus an der Fassade zeigt das Ende der Straße - ansonsten keine besonderen Orientierungsmerkmale auf dem Weg zu den Eingängen. Kein hauseigener Fußgängerweg bis zum Durchgang. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Ein Eingang an einer Seite des Durchgangs und drei Eingänge im Hof. Parkplätze an der Straße vor dem Haus. Eine Skulptur in der Mitte des Hofes wirkt als Merkzeichen. Eingänge hinter den Pfeilern nach innen zurückgesetzt. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdH	
Nr.67	1967-1969
Rudow Theodor-Loos-Weg	

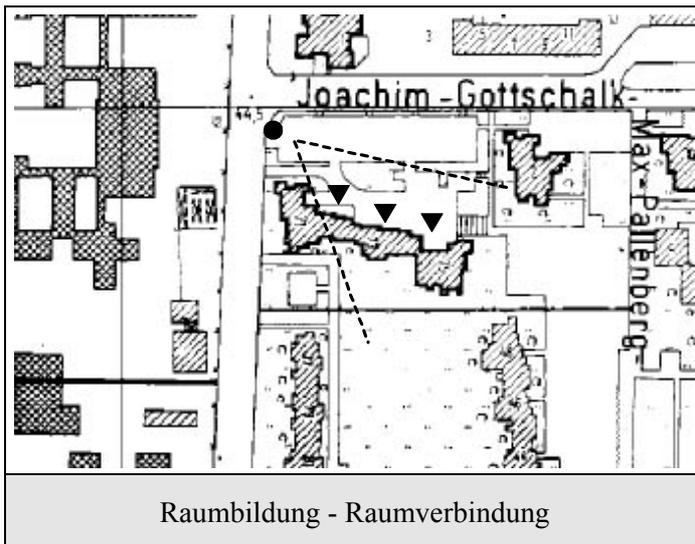
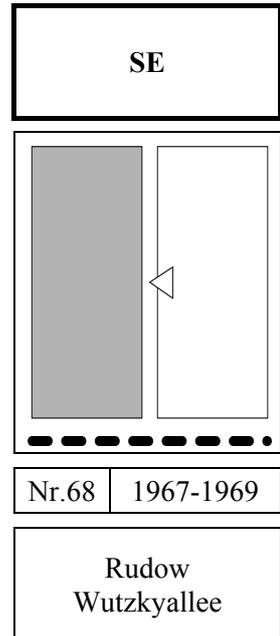


Raumbildung - Raumverbindung

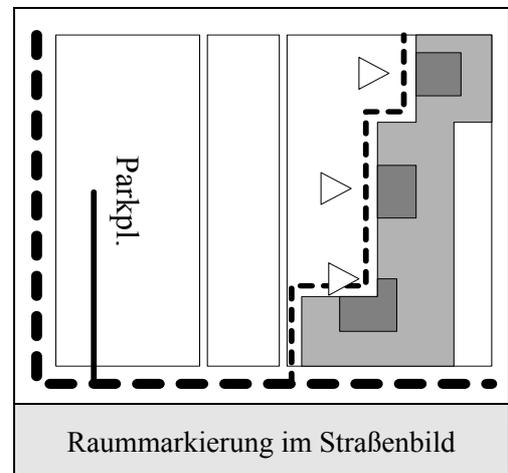
9-geschossiges Punkthochhaus der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“. Zwei Zugangsmöglichkeiten für Fußgänger, eine selten benutzte vom Theodor-Loos-Weg, die andere häufig benutzte vom Joachim-Gottschalk-Weg. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Das Haus von anderen Gebäuden umgeben, daher einerseits von der Straße nicht leicht erkennbar und keine besonderen Orientierungsmerkmale auf der Suche nach dem Zugang, andererseits die Privatsphäre gut behalten. Parkplätze an einer Seite des Gebäudes. Drei ohne Fenster stumm gestaltete Zähne des Kamms deuten die Lage der Eingänge an. Eingänge mit Vorbau. Treppenhäuser nach hinten zurückgesetzt. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

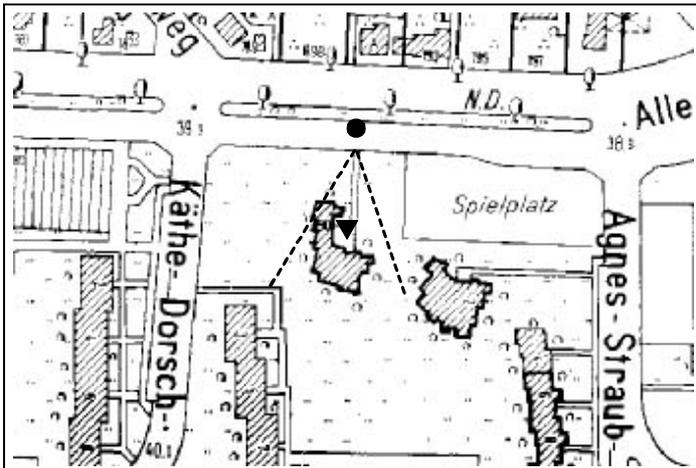


10- bis 15-geschossiges Punkthochhaus in der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“, auf dem Eckgrundstück von Wutzkyallee und Joachim-Gottschalk-Weg. Der Abstand des Eingangsbereiches ist nach Osten immer tiefer von der Straße. Im Eingangsbereich z. T. Parkplätze direkt am Joachim-Gottschalk-Weg durch getrennten Autoweg erreichbar. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag ist sehr deutlich. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Durch Pflanzenbeete aus dichten Hecken und Bäumen zwischen Parkplätzen und Fußgängerweg wird ein Unterschied zwischen zwei Bereichen festgestellt. Loggien der Treppenhäuser von Fassaden differenziert. Eingänge mit Stahlgitter. Das Durchgangs-Foyer.





ZdS	
Nr.69	1965-1969
Rudow Fritz-Erler-Allee	



Raumbildung - Raumverbindung

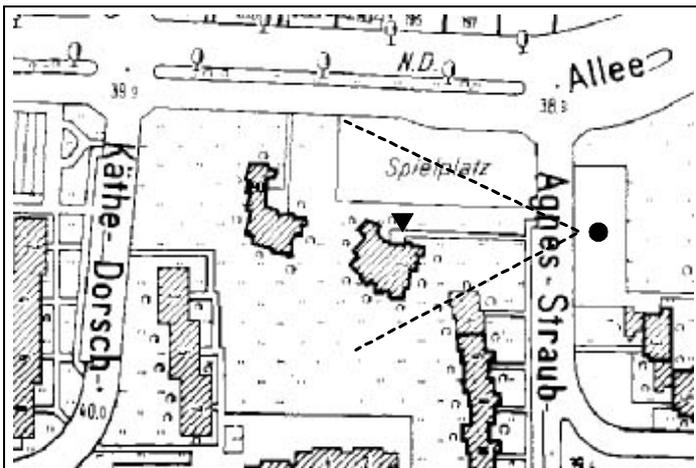
10- bis 12-geschossiges Punkthochhaus („Jorinde“). Stahlbetonbau. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Eingang mit geknicktem Vordach in einer Höhe von acht Treppenstufen. Treppenhaus direkt neben Eingang; durch Loggien und seine Lage in der geknickten Stelle von der Fassadengestaltung differenziert. Keine Parkplätze im Eingangsbereich. Ein Fußgängerweg führt einfach und klar zum Eingang. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.70	1965-1969
Rudow Agnes-Straub-Weg	



Raumbildung - Raumverbindung

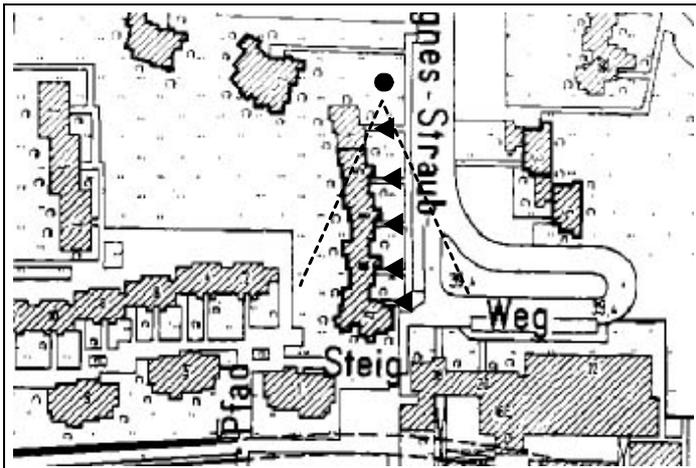
17-geschossiges Punkthochhaus („Joringel“). Stahlbetonbau. Ein Fußgängerweg von Agnes-Straub-Weg führt einfach und klar, leicht geneigt zum Eingang. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Eingang mit geknicktem Vordach in einer Höhe von acht Treppenstufen. Treppenhaus direkt neben Eingang, durch Loggien und seine Lage in der geknickten Stelle von der Fassadengestaltung differenziert. Der Eingangsbereich wie ein Park dargestellt. Keine Parkplätze im Eingangsbereich. Die runden Muster im Bodenbelag vor dem Eingang und ein Baum darin wirkt als Merkzeichen. Das Verweil-Foyer.



Spielpl.	
Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.71	1965-1969
Rudow Agnes-Straub-Weg	



Raumbildung - Raumverbindung

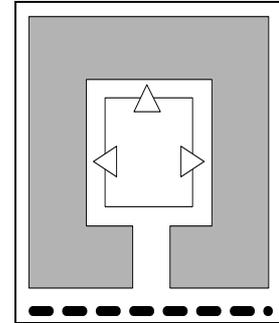
9- bis 11-geschossiges Punkthochhaus („Lindwurm“). Fertigteilbau. Der Weg ist eng, Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Zwei unterschiedliche Gestaltungen der Eingänge, und zwar mit oder ohne Freitreppe. Je Eingang mit Vordach. Die hervortretenden Teile des Gebäudes – keine Treppenhäuser - deuten die Lage der Eingänge an. Ein Pflanzenbeet zwischen Straße und hauseigenem Weg als Pufferzone, ohne großen Effekt wegen des nicht ausreichenden Abstandes (etwa 7 m). Keine Parkplätze im Eingangsbereich. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

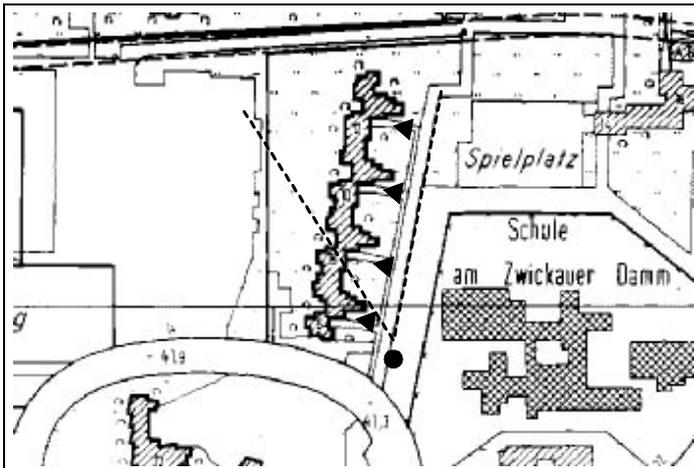


ZdH



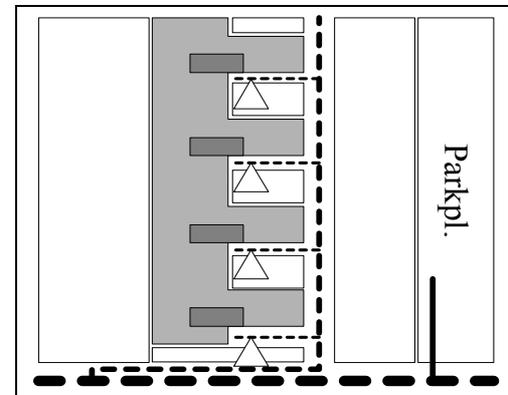
Nr.72 | 1966-1967

Rudow
Theodor-Loos-Weg



Raumbildung - Raumverbindung

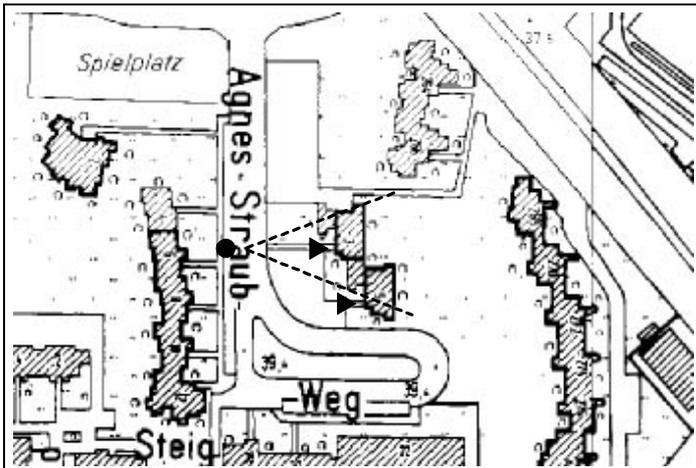
9-geschossiges Punkthochhaus in BBR „Gropiusstadt“. Geputzter Beton- und Mauerwerksbau. Der Fußgängerweg läuft zunächst an einer Seite des Gebäudes und dann an der Vorderseite entlang; daher wird eine Hofsituation gebildet. Im Hof gabelt sich der hauseigene Weg in vier unterschiedliche Zugänge zu jedem einzelnen Haus, durch den Unterschied der Breite voneinander differenziert sind; der Hauptweg ist breiter als die gegabelten Wege. Musterwechsel im Bodenbelag. Autoweg zum Parkplatz vor dem Gebäude, läuft mit dem Fußgängerweg parallel und wird durch dichte Hecken von ihm getrennt. Die Zähne des Kamms wirken als Orientierungsmerkmale, jeder Eingang ist versteckt am Beginn der Zähne des Kamms gelegt und von Bewohnern privat gepflegt, z. B. von Bewohner selbst angelegtes Pflanzenbeet. Das Durchgangs-Foyer



Raummarkierung im Straßenbild

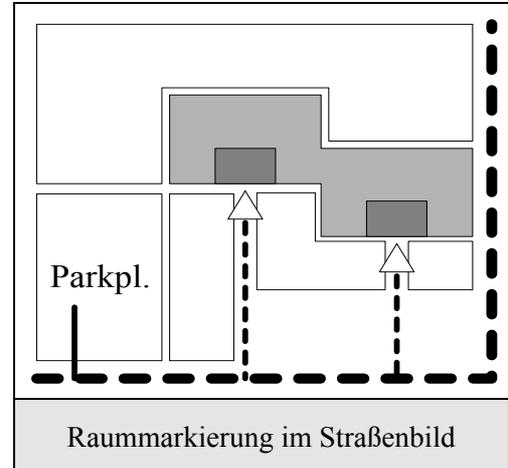


ZdS	
Nr.73	1966-1967
Rudow Agnes-Straub-Weg	



Raumbildung - Raumverbindung

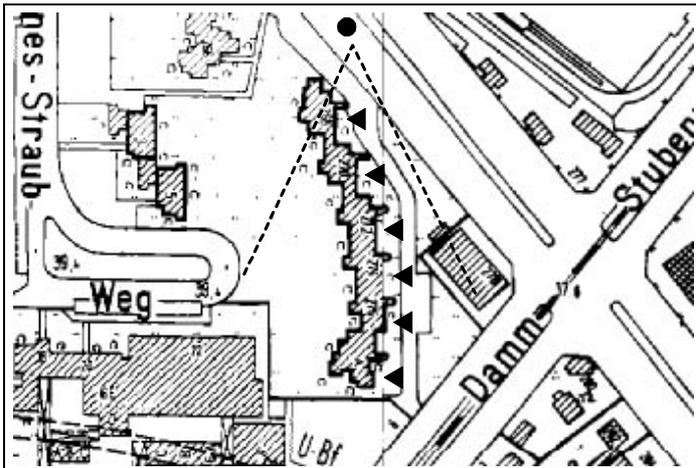
9-geschossiges Punkthochhaus in BBR „Gropiusstadt“ auf dem Grundstück am Ende der Sackgasse. Geputzter Beton- und Mauerwerksbau. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Eingangsbereich nicht systematisch geplant, z. B. unklare Grenzlinie und Wegführung, nicht einheitliche Bereichsgestaltung usw.; deshalb keine Privatsphäre trotz seiner vorteilhaften Lage (Sackgasse). Zwei Eingänge mit kleinem Vordach, jeweils mit Freitreppe versehen. Eine Teilgestaltung des Bereiches mit streng geordneten Bäumen wirkt fremdartig. Parkplätze an einer Seite des Gebäudes. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdH	
Nr.74	1965-1967
Rudow Neuköllner Str.	



Raumbildung - Raumverbindung

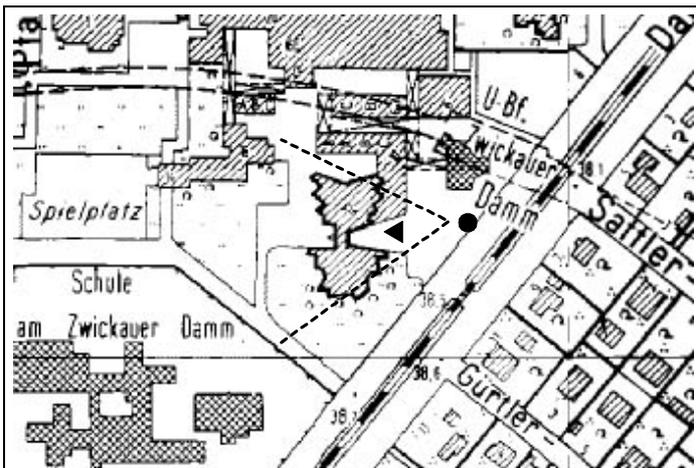
10- bis 12-geschossiges Punkthochhaus an der Kreuzung, in BBR „Gropiusstadt“. Beton- und Mauerwerksbau. Dichte und hohe Bäume an den Straßen schirmen den Eingangsbereich gegen starken Verkehr ab und bilden mit Gebäude die Hofstruktur. Parkplätze im Eingangsbereich. Fußgängerweg läuft zum Autoweg parallel und wird durch Höhenunterschied gut getrennt. Dynamische Wegführung durch Diagonalschnitte und Umfeldsänderung. Eine Reihe der geometrischen und mit Farbe betonten Treppenhäuser erleichtert die Orientierung zum Eingang. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdS	
Nr.75	1967-1969
Rudow Zwickauer Damm	



Raumbildung - Raumverbindung

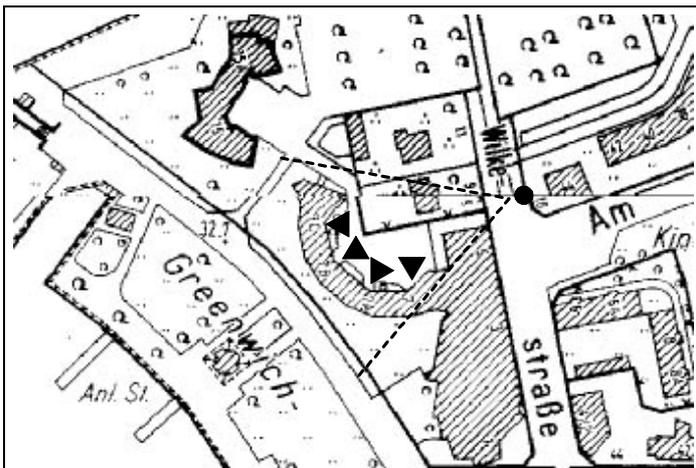
28-geschossiges Punkthochhaus am U-Bahnhof Zwickauer Damm in der Wohnsiedlung BBR „Gropiusstadt“, Stahlbetonbau. Ein Teil des Gebäudes auf dem erhöhten Gelände, daher bildet der Betonwall dieses Geländes einen Teil der Grenzlinie, der andere Teil besteht aus Hecken. Perspektivischer Effekt beim Zugang durch immer enger werdende Räumlichkeit und Freitreppe. Kein hauseigener Fußgängerweg, daher wird Offenheit geschaffen. Loggiengestaltung und die Höhe des Treppenhauses deuten die Lage des Eingangs an und wirken als Merkzeichen. Eingangsvorbau mit schräg geschnittenem Glasvordach. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdH	
Nr.76	1965-1967
Tegel Wilkestr.	



Raumbildung - Raumverbindung

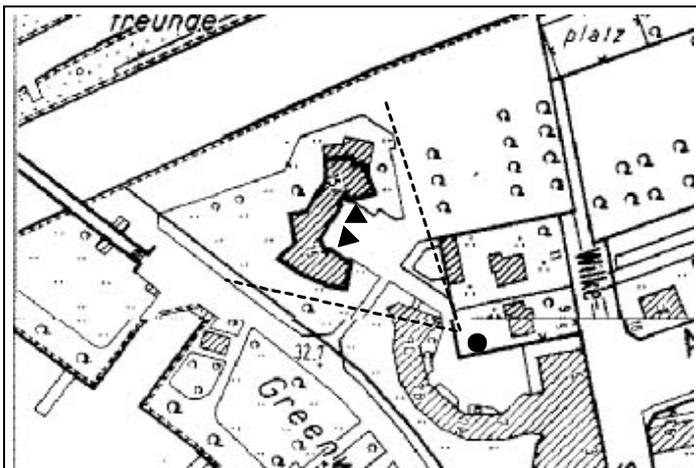
7- bis 9-geschossiges Punkthochhaus („Nixe“) an der Uferpromenade von Alt-Tegel. Mauerwerksbau. Halbrundform des Gebäudes mit Garagen bilden Hof. Garagen und Einfamilienhaus stellen Zugangsbeginn dar. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung. Treppenhäuser mit klein karierten Fenster als Orientierungsmerkmale. Grundstück leicht geneigt, daher vier Eingangsvorbauten mit Vordach, je nach Situation mit und ohne Erhöhung der Treppen. Keine Parkplätze im Hof, nur kurze Anahatemöglichkeiten. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



ZdH	
Nr.77	1965-1967
Tegel Wilkestr.	



13- bis 16-geschossiges Punkthochhaus („Neptun“) an der Uferpromenade von Alt-Tegel. Mantelbetonbauweise. Haus von der Straße sehr isoliert gelegen; daher natürlicherweise Privatsphäre gesichert. Zugang durch den Hof vom Gebäude Nixe in Wilkestr. 7-7C. Der Fußgängerweg zum Hof mit gut gepflegten Hecken geschmückt. Materialwechsel im Bodenbelag, dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung und Richtungswechsel. Hof leicht geneigt. Loggien von Treppenhäusern deuten die Lage der Eingänge an. Eingänge nach innen zurückgesetzt. Jeder Eingang mit drei Türen. Das Durchgangs-Foyer.

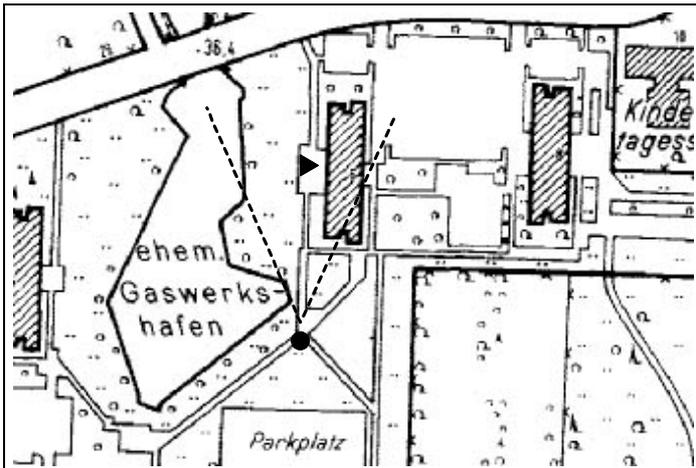
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	

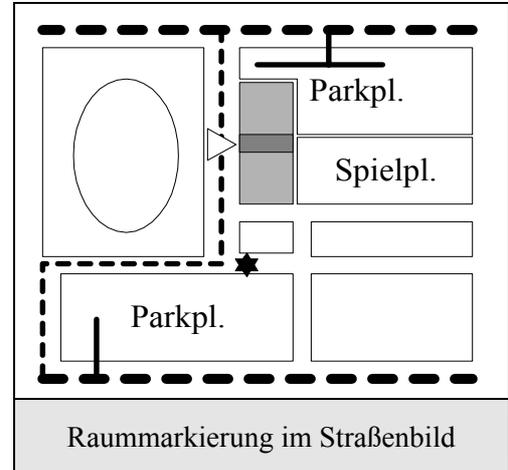


SE	
Nr.78	1968-1971
Tegel Neheimerstr.	

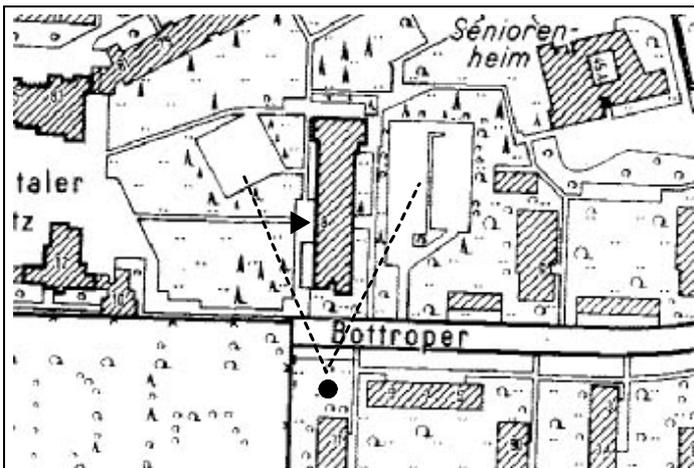
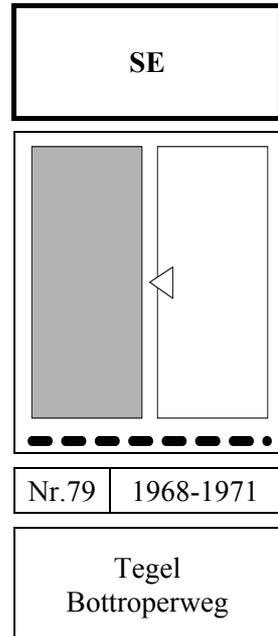


Raumbildung - Raumverbindung

Vier 14-geschossige Wohnhochhäuser-Scheiben der Wohnsiedlung Tegel-Süd. Alle Gebäude in dieser Großwohneinheit durch das Wegenetz verknüpft. Hier handelt es sich um das Haus in der Neheimerstr. 6. Zwei Zugangsmöglichkeiten; ein kürzerer Fußgängerweg von Neheimerstr. und der andere von Bernauer Straße. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung und Richtungswechsel. Ein Spielplatz hinter dem Haus und ein Becken in der Vorderseite. Ein Parkplatz an der Bernauer Straße ist weit weg vom Haus, noch ein Parkplatz unmittelbar an Neheimerstraße. Hauseigene Laternen und Bänke als Merkzeichen. Die Bereiche geometrisch, gelegentlich mit Ziegelrahmen, streng dargestellt. Die große räumliche Entfernung zwischen einzelnen Gebäuden und von den Straßen verstärkt den Effekt der Isolierung, daher entsteht die Privatsphäre. Das Durchgangs-Foyer.

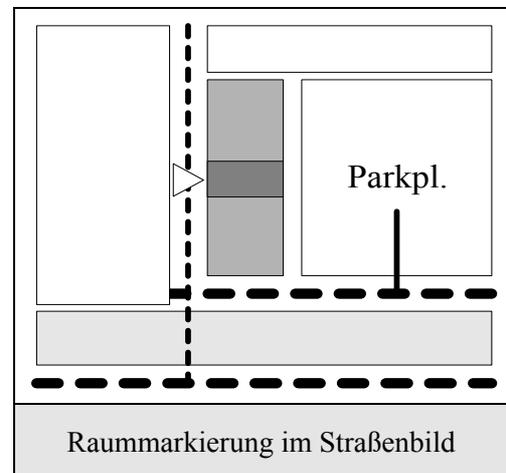


Raummarkierung im Straßenbild



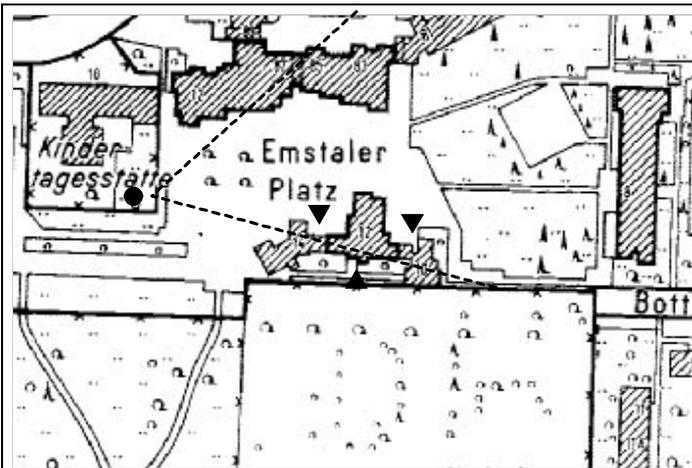
14-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe der Wohnsiedlung Tegel-Süd. Fußgänger erreichen Bottroperweg zunächst durch Durchgang von Wohngebäude an der Bernauer Straße. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung und Richtungswechsel. Das Gebäude liegt unmittelbar östlich vom Zentrum Emstaler Platz; der Platz gegenüber durch großen Pflanzenbereich gegen starken Personenverkehr abgeschirmt. Parkplätze hinter dem Haus durch hauseigenen Autoweg. Eingang in der Mitte des Gebäudes. Das Durchgangs-Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung





ZZ	
Nr.80	1968-1971
Tegel Bottroperweg	



9-, 10-, 14-geschossiges Punkthochhaus im Zentrum der Wohnsiedlung Tegel-Süd. Zwei unterschiedliche Eingangsbereichstrukturen; Vorder- und Hinterseite des Hauses. Im EG der Vorderseite befinden sich Läden und ein Restaurant am Emstaler Platz; es herrscht starker Personenverkehr, daher kein hauseigener Eingangsbereich an dieser Seite; zwei Eingänge für Mieter sehr zurückhaltend nach innen gesetzt. An der Hinterseite des Hauses ein hauseigener Eingangsbereich, ein Eingang mit Vordach, dem Treppenhaus entsprechend nach innen zurückgesetzt. Material- und Musterwechsel jeweils im Bodenbelag. Das Durchgangs-Foyer.

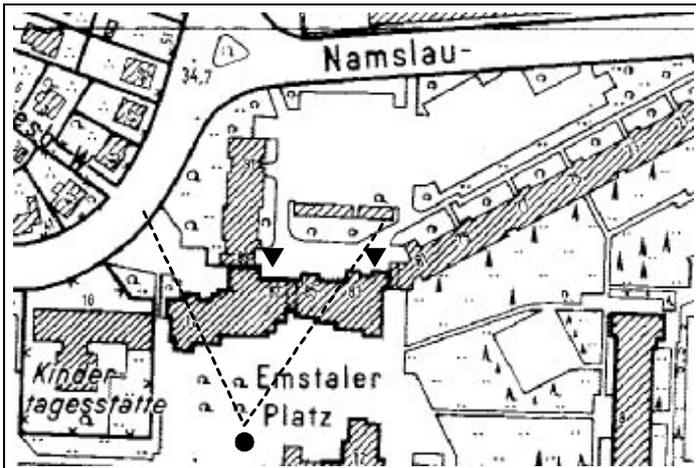
Raumbildung - Raumverbindung



Emstaler Pl.	
Raummarkierung im Straßenbild	

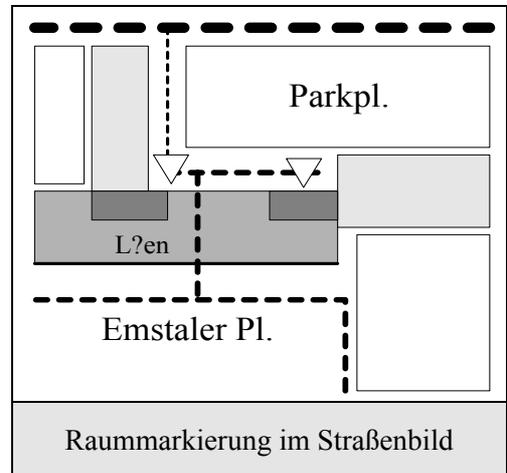


ZdH	
Nr.81	1968-1971
Tegel Namslaustr.	

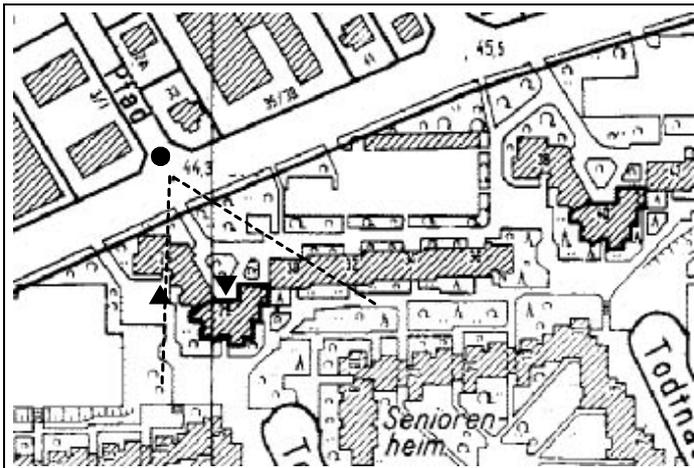
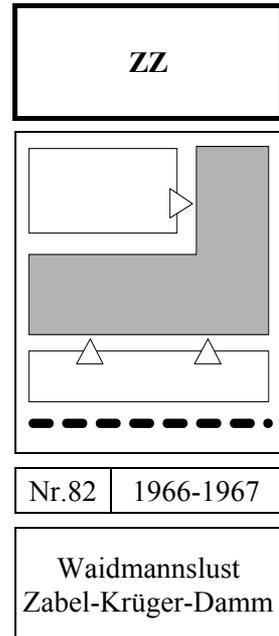


Raumbildung - Raumverbindung

14-geschossiges Punkthochhaus im Zentrum der Wohnsiedlung Tegel-Süd. Im EG Läden. Zwei Zugangsmöglichkeiten, der vom Emstaler Platz ist häufiger frequentiert als der durch den Hof von der Namslaustraße, trotzdem orientiert sich der Eingangsbereich an der Seite von der Namslaustraße. Umfeldänderung für die dynamische Wegführung. Wegen der auffällenden Ladengestaltung ist der Durchgang schwach identifizierbar. Zwei versteckte Eingänge in der Ecke mit Rampe versehen. Parkplätze im Hof direkt an Namslaustraße. Das Durchgangs-Foyer.

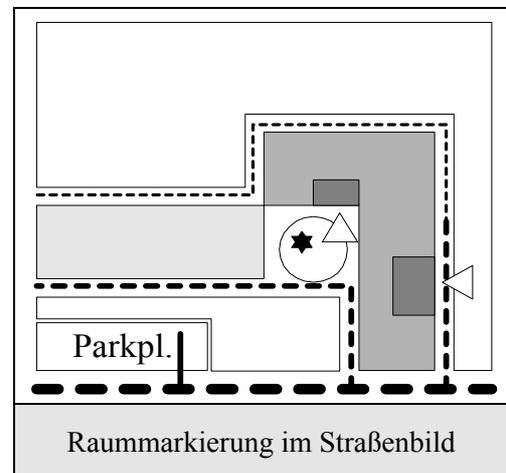


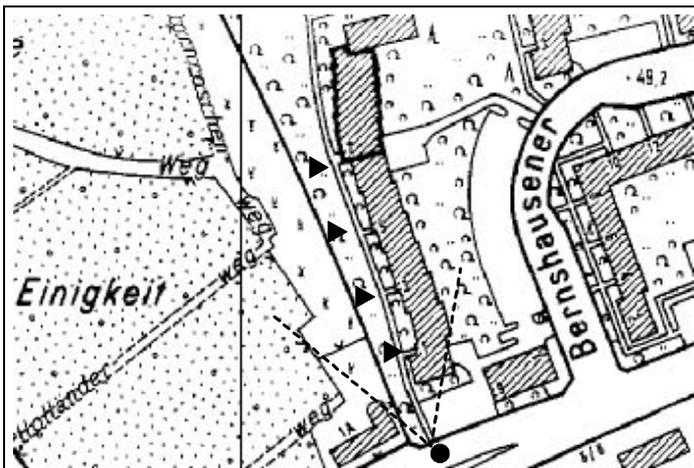
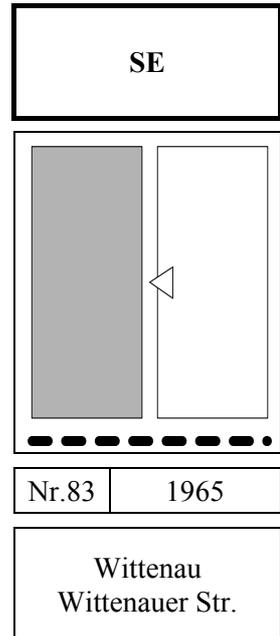
Raummarkierung im Straßenbild



Raumbildung - Raumverbindung

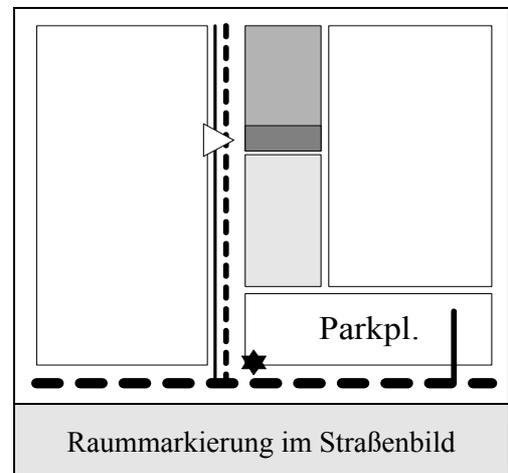
Zwei 6- bis 14-geschossige Punkthochhäuser auf dem geneigten Grundstück. Hier handelt es sich um das Haus am Zabel-Krüger-Damm 26, 28. Stahlbeton- und Mauerwerksbau. Der Eingang von Nr. 26 an der Hinterseite und der von Nr. 28 an der Vorderseite des Gebäudes, zwei getrennte Fußgängerwege zu jedem Eingang klar definiert. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung und Niveauwechsel. Loggien der Treppenhäuser markieren die Lage des Einganges. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Parkplätze vor dem 6-geschossigen Haus durch getrennten Autoweg. Dichte Hecken zwischen Parkplätzen und hauseigenem Fußgängerweg. Ein rundes Pflanzenbeet vor dem Eingang des Hauses Nr. 28 markiert Orientierungswechsel. Grenzlinie durch Hecke und Baumreihe gebildet und z. T. Betonstufen als Zäsur. Das Verweil-Foyer.





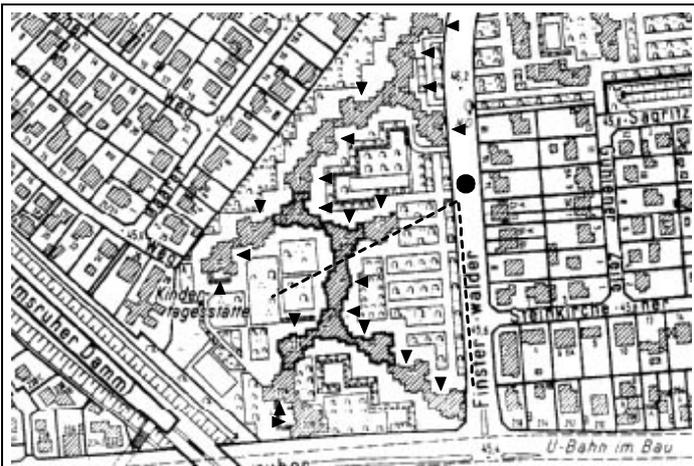
Raumbildung - Raumverbindung

8-geschossiges Punkthochhaus (Straße 1-5) und 8- bis 14-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe (Straße 7). Ein Auto- und ein Fußgängerweg laufen parallel zum Gebäude, aber Parkplätze nur an der Straße durch anderen Zugang. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Ein hauseigenes Straßenschild an der Grenzlinie als Merkzeichen. Die Bepflanzung der Wiesen tritt nahe an die Vorderseite des Hauses heran, daher ein starker Eindruck der Isolierung am Eingangsbereich. Eine nach innen zurückgesetzte Tür in einer Höhe von drei Treppenstufen und daneben drei große Fensterscheiben bilden eine Eingangsstruktur. Das Verweil-Foyer.





ZZ	
Nr.84	1966-1968
Wittenau Wilhelmsruher Damm, Finsterwalder Str.	



Raubildung - Raumverbindung

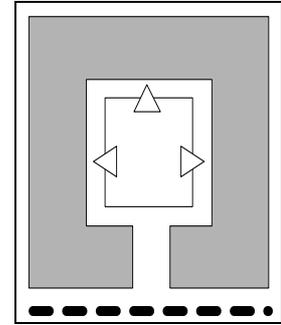
5- bis 15-geschossige Wohngebäude im Märkischen Viertel. Hochhäuser als Punkthochhaus. Beton- und Mauerwerksbau. Läden im EG an der Seite vom Wilhelmsruher Damm und davor ein unabhängiges Podium mit Freitreppe. Zugang zum Hinterhof durch Durchgang. Komplizierte Führung des hauseigenen Wegs, deshalb auf dem Durchgang immer Hinweis zur Straßennummer nötig. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel. Zwei Eingangstypen, einer im Durchgang versteckt, der andere nach innen zurückgesetzt, jeweils mit großer Straßennummer versehen. Grenzlinien aus Pflanzenbeeten mit Betonstufe, Schild für Hinweis zum Zugang an Grenzlinie. Zwei Parkplätze an beiden Straßen. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	

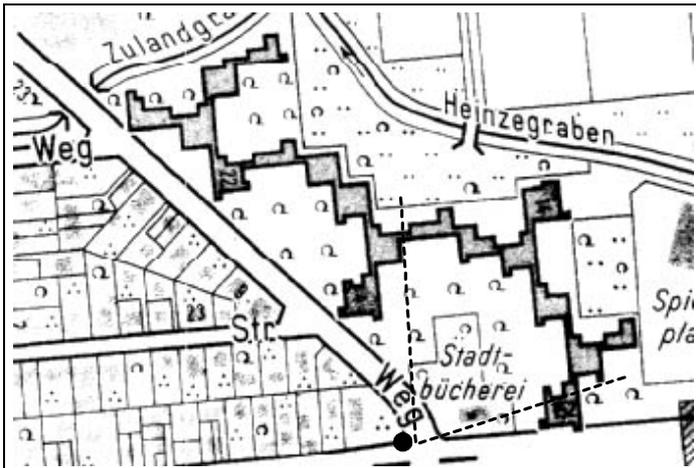


ZdH



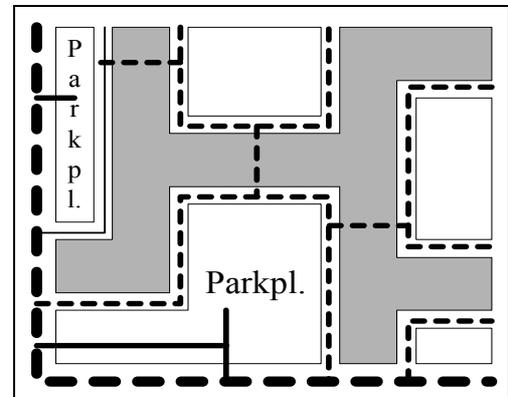
Nr.85 | 1967-1969

Wittenau
Wilhelmsruher Damm,
Eichhorster Weg



Raumbildung - Raumverbindung

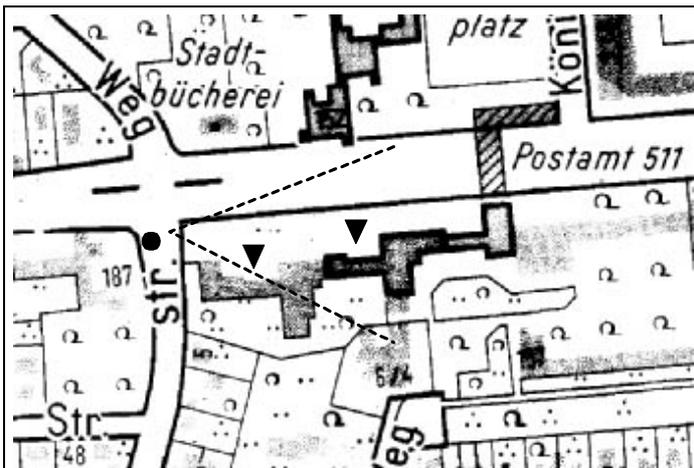
12- bis 14-geschossige Punkthochhäuser im Märkischen Viertel. Im Wohngebäude werden immer gleiche Bau- und Raumelemente verwendet. Grenzlinie aus Pflanzenbeet mit Betonstufe und Geländer. Schilder für Hinweis zur Straßennummer an Grenzlinie. Grundstück vom Wilhelmsruher Damm her leicht nach unten geneigt. Eingänge nach innen tief versteckt gesetzt, durch dunkle Gänge im EG erreichbar; daher Straßennummern als Orientierungszeichen an der Wand beim Zugang nötig. Auto- und Fußgängerweg laufen parallel, durch Geländer voneinander getrennt. Dynamische Wegführung durch Umfeldsänderung und Richtungswechsel. Parkplätze in jedem Hof an der Straßenseite. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild



ZdS	
Nr.86	1966-1967
Wittenau Wilhelmsruher Damm	



Raumbildung - Raumverbindung

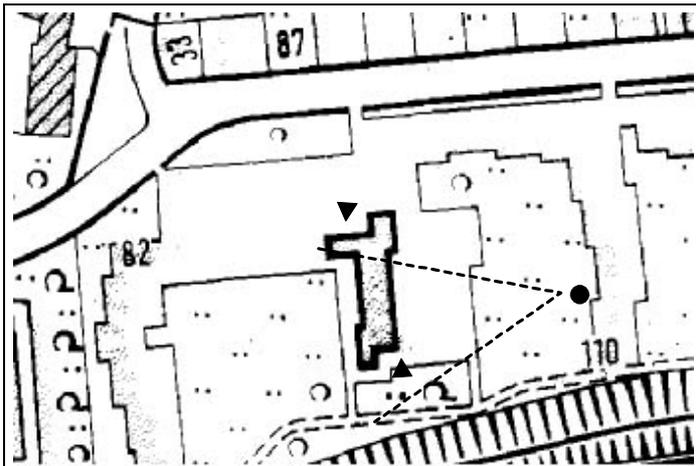
13- bis 17-geschossige Wohnhochhäuser-Scheiben auf dem erhöhten Grundstück im Märkischen Viertel. Stahlbetonbau. Grenzlinie durch den Hang aus Hecken und Ziegelstufen, darüber Parkplätze vor dem Gebäude. Zugang von der Straße durch Rampe für Fußgänger und Auto und Treppe nur für Fußgänger, Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel und Pflasterplanung. Das Eingangsrondell aus Ziegel und Pflasterplan wirkt als Merkzeichen. Eingangszone durch Ziegelpylone zum Ausdruck gebracht. Eingänge mit Stahlskelettvordach befinden sich an den Seiten des Laubengangs vom Treppenhaus. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild	



<i>ZZ</i>	
Nr.87	1963-1964
Wittenau Dannenwalder Weg	



14-geschossiges Punkthochhaus im Märkischen Viertel. Stahlbetonbau. Grenzlinie durch dichte Hecken und Bäume. Auto- und Fußgängerweg laufen parallel, Musterwechsel im Bodenbelag und dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Zwei Eingänge, einer an der Straßenseite, der andere an der Hinterseite des Gebäudes, jeweils mit Freitreppe und Vordach. Ein Bach hinter dem Haus isoliert das Haus und erzeugt daher Privatsphäre. Parkplätze im Vorderbereich. Das Durchgangs-Foyer.

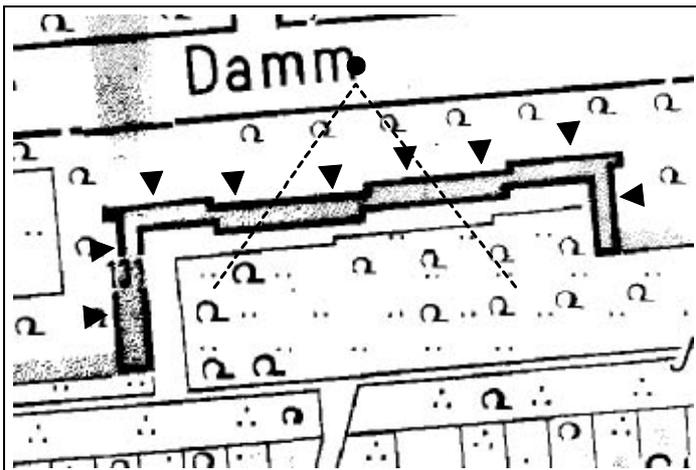
Raumbildung - Raumverbindung



Parkpl.	
Raummarkierung im Straßenbild	

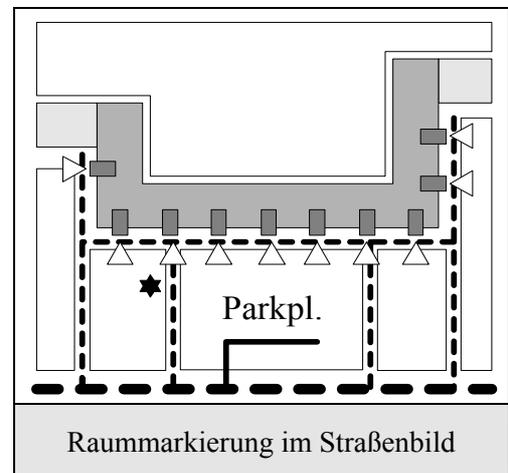


ZdS	
Nr.88	1966-1969
Wittenau Wilhelmsruher Damm	



Raumbildung - Raumverbindung

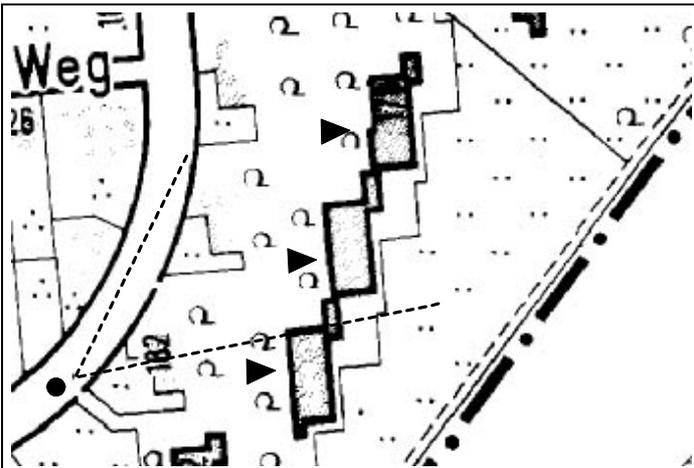
6- bis 18-geschossiges Punkthochhaus im Märkischen Viertel. Hier handelt es sich nur um ein Hochhaus. Stahlbetonbau. Das Gebäude auf dem leicht aufgehobenen Plateau. Grenzlinie aus Heckenreihe oder Betonbarriere. Dynamische Wegführung durch Niveauwechsel. Im Eingangsbereich z. T. Parkplätze. Fußgänger- und Autoweg getrennt strukturiert. Die Eingangshäuser sind vom Wilhelmsruher Damm erkennbar und direkt zugänglich; eine bessere Orientierung und Auffindbarkeit sind die positive Folge. Die Eingangszone wird durch die geschwungenen, transparenten Baukörper der Eingangsvorbauten belebt. Hauseigene Laternen wirken als Merkzeichen. Die neu gestalterischen Elemente des Verweil-Foyers sind hier deutlich ablesbar: Bilder und Lampen, Sitzbänke und Spiegel machen den Hauseingang zu einem Ort der möglichen Begegnung und des Verweilens.



Raummarkierung im Straßenbild

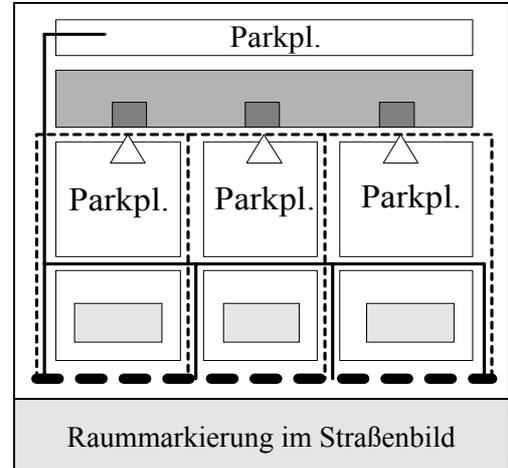


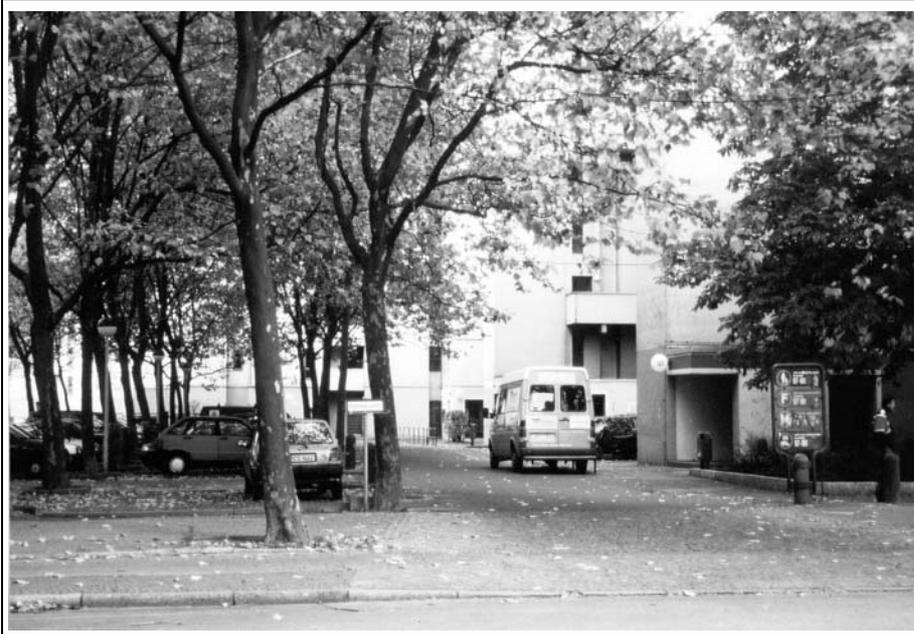
ZdH	
Nr.89	1967-1968
Wittenau Dannenwalder Weg	



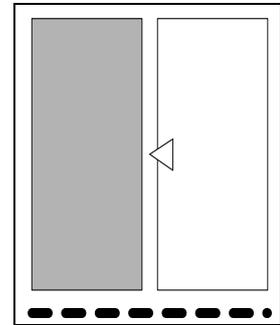
13- bis 16-geschossige Wohnhochhäuser im Märkischen Viertel. Stahlbetonschottenbauweise mit vorgefertigten Brüstungselementen. Mittelgangtyp. Drei 4-geschossige Bauten wirken als Grenzlinie und damit wird der Eingangsbereich als Hofstruktur dargestellt. Im Bereich zum Teil Parkplätze. Auto- und Fußgängerwege laufen parallel. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung, die Wegstruktur ist Rastermaß mit Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Nach innen zurückgesetzte Fensterreihen der Treppenhäuser und Eingänge. Große Straßennummern am Vordach geschrieben. Das Verweil-Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung



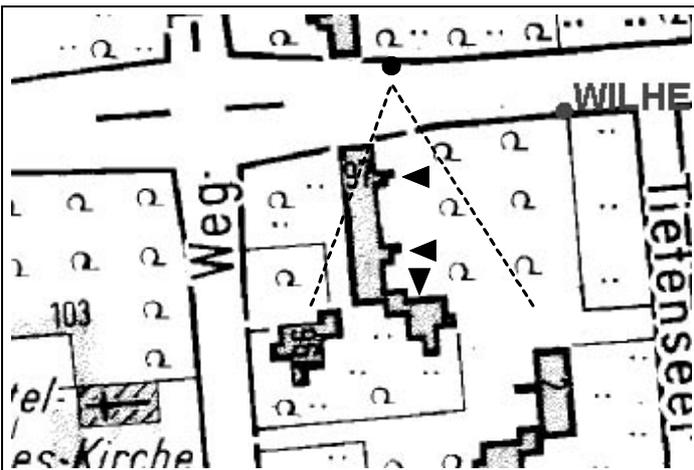


SE



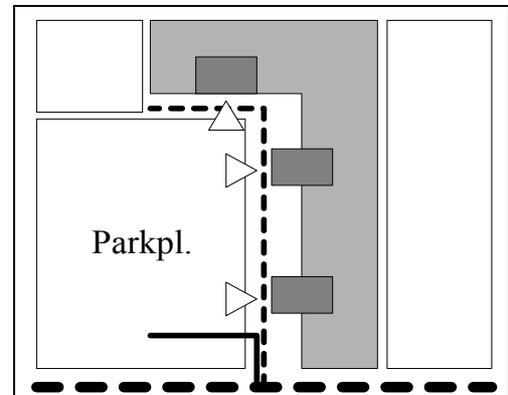
Nr.90 | 1967-1971

Wittenau
Wilhelmsruher Damm

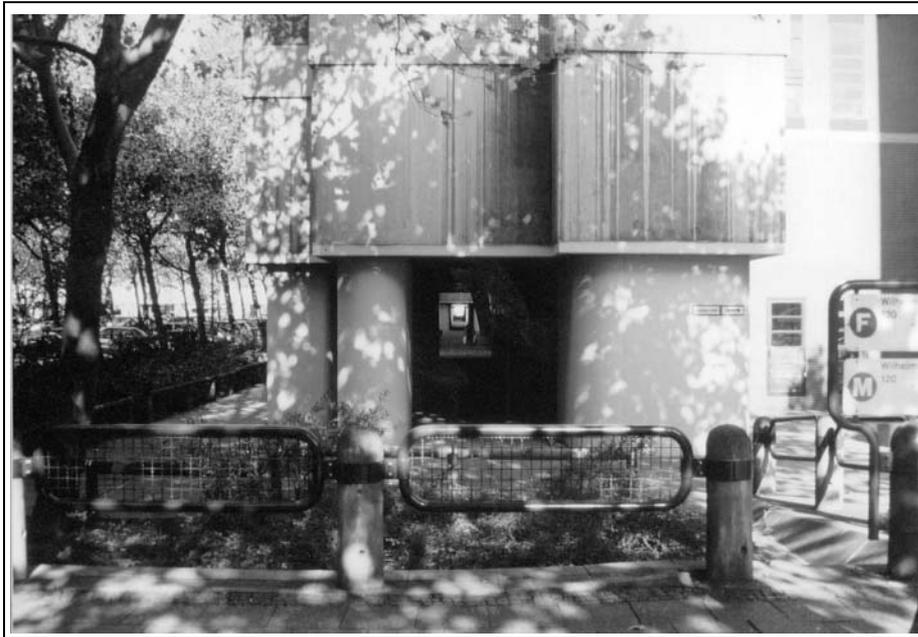


Raumbildung - Raumverbindung

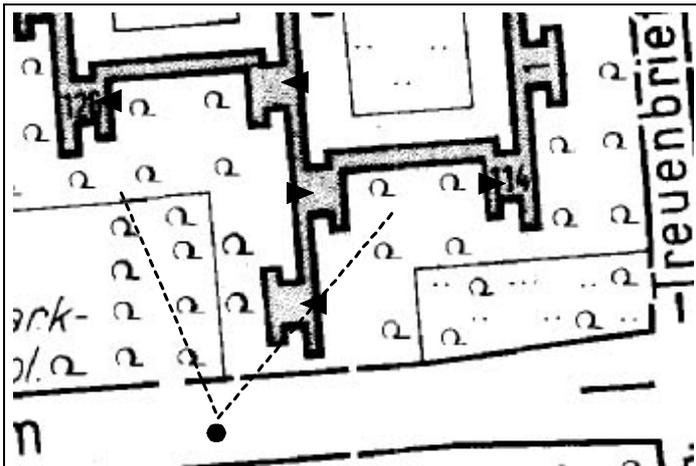
16-geschossiges Punkthochhaus im Märkischen Viertel. Stahlbetonbau. Grenzlinie ist sehr schwach. Auto- und Fußgängerweg laufen parallel ohne unterschiedliche Gestaltungsmerkmale. Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Vorsprung der Treppenhäuser deuten die Lage des Eingangs an. Die Struktur des Eingangsbereiches ist übersichtlich. Im Eingangsbereich z. T. Parkplätze mit dichter Baumbepflanzung. Nach innen tief zurückgesetzte Eingänge. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

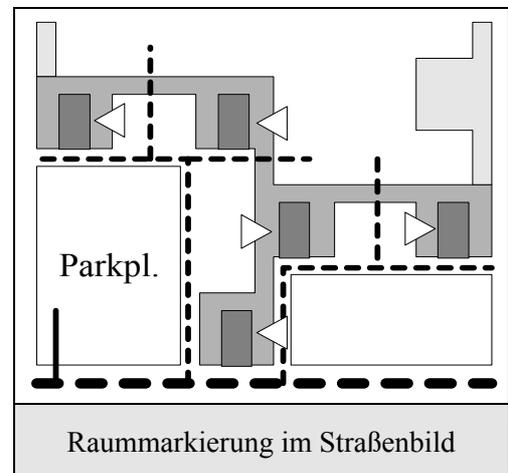


<i>ZZ</i>	
Nr.91	1967-1970
Wittenau Wilhelmsruher Damm	



Raumbildung - Raumverbindung

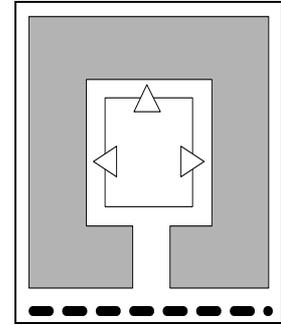
11- und 15-geschossige Wohnhochhäuser-Scheiben im Märkischen Viertel. Stahlbetonbau. Grenzlinie aus Metallgeländer und dichten Hecken. Hauseigener Fußgängerweg läuft am Gebäude entlang und ist vom Autoweg gut getrennt. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung. Eingänge nach innen versteckt zurückgesetzt und durch offenen Gang miteinander verbunden. Parkplätze im großen Teile des Eingangsbereiches mit dichter Baumbepflanzung. Das Durchgangs-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

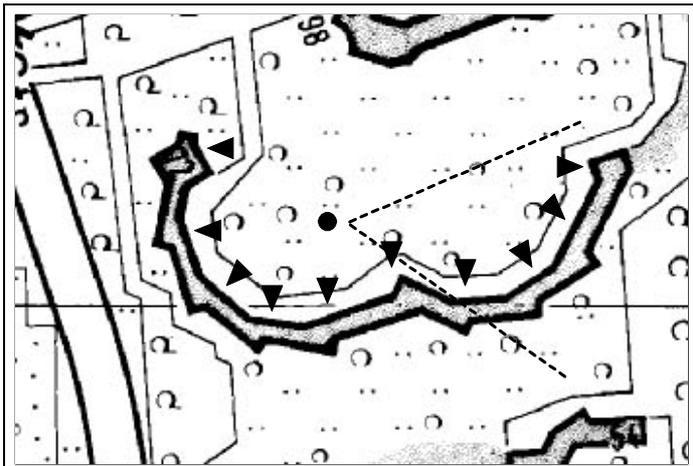


ZdH



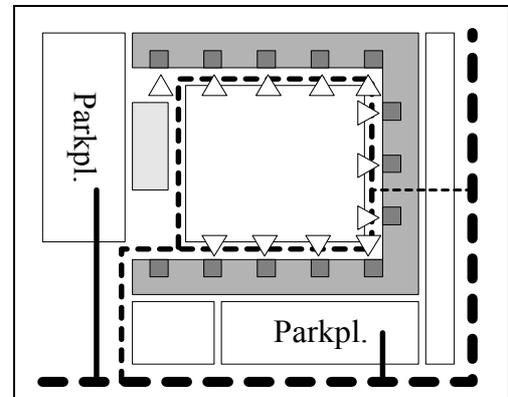
Nr.92 | 1966-1967

Wittenau
Finsterwalder Str.



Raumbildung - Raumverbindung

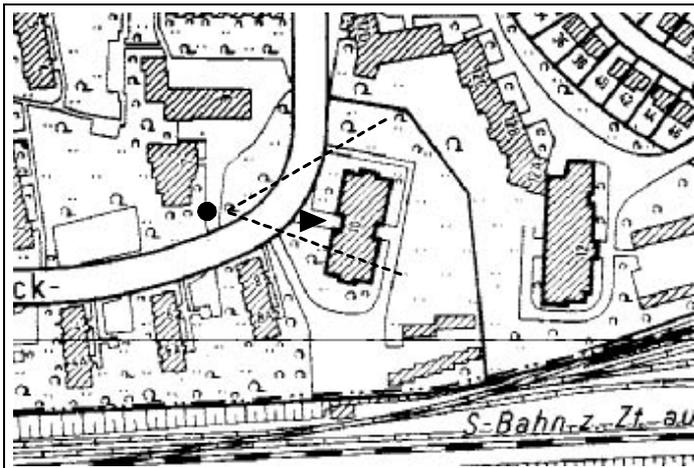
8- bis 12-geschossiges Punkthochhaus im Märkischen Viertel. Beton-Mauerwerksbau. Grenzlinie zur Finsterwalder Str. ist als leicht geneigter Abhang dargestellt. Zwei Zugangsmöglichkeiten, der Hauptzugang von der Finsterwalder Straße und der zusätzliche Zugang vom Senftenberger Ring durch den Durchgang. Hauseigener Fußgängerweg läuft am Gebäude entlang. Dynamische Wegführung durch Umfeldänderung und Richtungswechsel, Material- und Musterwechsel im Bodenbelag. Parkplätze befinden sich nicht im Hof, sondern nur an der Finsterwalder Straße. Loggien der Treppenhäuser, Eingänge darunter nach innen zurückgesetzt. Das Verweil-Foyer.



Raummarkierung im Straßenbild

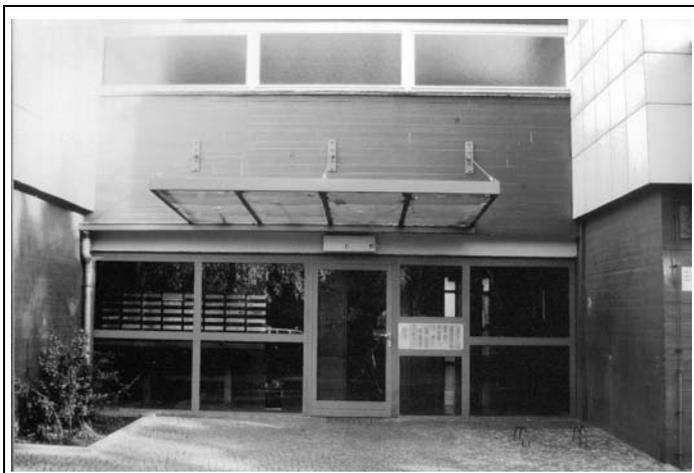


ZdS	
Nr.93	1966
Wittenau Blunckstr.	



12-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Stahlbetonbau. Innengangtyp. Übersichtlichkeit im Eingangsbereich, z. B. durch augenblicklich erkennbare Gestaltung des Treppenhauses bezüglich der Fassade, klare Wegführung, Material- und Musterwechsel im Bodenbelag, kein tiefer Vorderbereich, breiter und farbiger Eingang mit Glasvordach, etc. Parkplätze an eine Seite des Gebäudes gelegt, vom Fußgängerweg getrennter Autoweg. Treppenhaus und Eingang in der Mitte des Gebäudes. Das Verweil-Foyer.

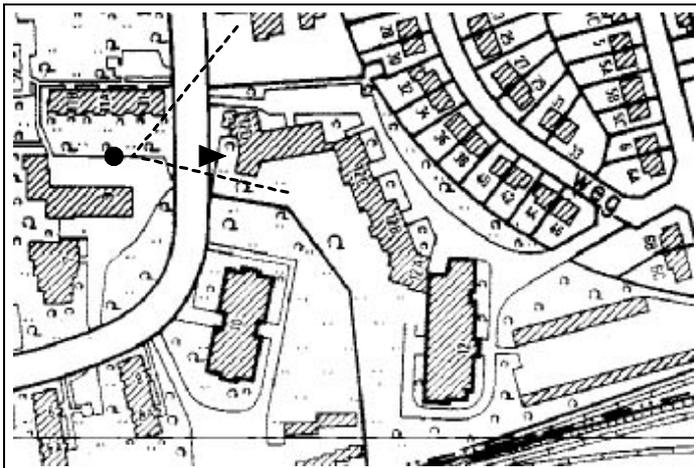
Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild	

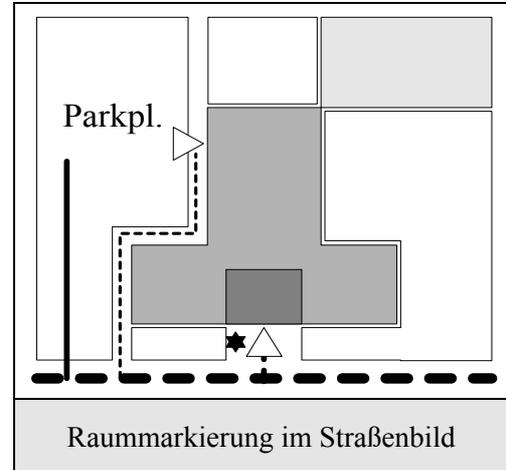


ZdS	
Nr.94	1966-1967
Wittenau Blunckstr.	



12-geschossige Wohnhochhaus-Scheibe. Laubengangtyp. Beton-Mauerwerksbau. Grenzlinie aus Hecken schwach gebildet. Bedeutungsloser Abstand des Bereiches von der Straße. Autoweg und Fußgängerweg zum Hinterhof laufen parallel. Parkplätze an einer Seite des Gebäudes. Treppenhaus durch Loggien, Schlitzfenster und Farbe bezüglich der Fassade unterschiedlich dargestellt. Freitreppe direkt von der Straße wirkt als Merkzeichen. Ein Haupteingang nach innen zurückgesetzt und ein zusätzlicher Eingang an der Seite. Das Verweil-Foyer.

Raumbildung - Raumverbindung



Raummarkierung im Straßenbild

Sämtliche Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche

Abkürzungen

ZdS:	Zugang direkt von der Straße
SE:	Seiten-Eingang
ZdH:	Zugang durch den Hof
ZZ:	Zusammengesetzter Zugang
m aE:	Grundtypus mit abesondertem Eingangsbereich
m M:	Grundtypus mit Merkzeichen
m E:	Grundtypus mit Eingangsvorbau
m VF:	Grundtypus mit Verweil-Foyer
m g G:	Grundtypus mit geschlossenen Grenzlinien
m d W:	Grundtypus mit dynamischen Wegen
m rhT:	Grundtypus mit räumlich hervorragenden Treppenhäusern
m izE:	Grundtypus mit nach innen zurückgesetzten Eingängen
m wEiEG:	Grundtypus mit wirtschaftlichen Einrichtungen im EG
●:	Unmittelbarer Zusammenhang
○:	Indirekter Zusammenhang
G:	Ein gut gelöster Eingangsbereich
D:	Ein durchschnittlich gelöster Eingangsbereich
S:	Ein schlecht gelöster Eingangsbereich

		Code Nr. & Typus											
		ZdH m E, VF, wEiEG	SE m aE, VF, gG, dW, rhT	SE m aE, M, gG, nizE	ZdS m aE, VF, gG, nizE	SE m aE, M, VF	ZZ m VF, dW	SE m M, rhT, nizE, wEiEG	ZdS m M, rhT, nizE, wEiEG	ZdS m aE, M,	SE m aE, gG, dW, rhT, wEiEG		
		01	02	03	04	05	06	07	08	09	10		
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich		EINGANGSBEREICHE											
		Wohnhochhäuser											
		Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit		●	○	●			○			●
			Verhaltensänderung		●	○	●	○		○		○	
			Bezug von Innen und Außen		○		●					●	○
			Abschirmung und Geborgenheit		○		●	○				○	○
			Implizite Trennungen und Durchlässe	●	●	●		○				●	
		Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität			○	●						○
			Kontinuität	●	○								
			Richtungsqualität	○	●		●	●	○	○		●	○
			Dynamische Erfahrung	○	●	○	○	○	○	○			
			Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn		○								
			Sicherheit	●	○	○	●	●	●	●		●	●
		Bereiche	Übergang als Pufferzone	●	○	●	●	●		●		○	●
			Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten			●	●	○	○			○	○
			Richtungsqualität	○	●		●					●	○
			Thematische Kontinuität	○									
			Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente				○					○	
			Soziale Repräsentation				●						
			Kontrast und Nachbarschaft	●	●	●	●	○				○	●
Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	●	●	○	●	●	○			●	●		
	Ausgeprägte Form	●			○	○				○			
	Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	●	○	○	●	●	○		●	○			
	Eingangstür als Brennpunkt	●			○	●				●			
	Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches	●	●		●	●	●						
Merkzeichen	Einmaligkeit			●	●	●		○	●	●			
	Räumliches Hervorragen					●			●				
	Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl			○	○					○			
	Orientierungs- bzw. Verbindungskraft			○	○	●		○	●	○			
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		D	D	S	G	D	S	S	S	D	D		

(Fortsetzung)

		Code Nr. & Typus										
		11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
EINGANGSBEREICHE												
Wohnhochhäuser												
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●		○		●		○		●	
		Verhaltensänderung			○		●	○	○	○	○	
		Bezug von Innen und Außen	●				○		○			
		Abschirmung und Geborgenheit	●								○	
		Implizite Trennungen und Durchlässe			●		●	○	●		○	
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	○				●	●	●	○		
		Kontinuität	○		○	○	○	○	●	○	○	
		Richtungsqualität	○	○	●	○	○	●	●	○	○	
		Dynamische Erfahrung	○		●	○		●	●	○		
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○				○	○	○			
		Sicherheit	○		●		●	●	○	●	○	
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●		●				●			
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten	○				○		●	○		
		Richtungsqualität	○		○	○	○	○	●	○	○	
		Thematische Kontinuität								●		
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente								○		
		Soziale Repräsentation										
		Kontrast und Nachbarschaft	○		●		●		●	○		
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt		●	●	○		●	○	●		●
		Ausgeprägte Form		○	●		○	○		○		○
Bezug auf sich selbst oder die Umgebung		○		●		○	●		●		●	
Eingangstür als Brennpunkt			○	○			○		●		●	
Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches							●		●			
Merkmale	Einmaligkeit		●	○	●				●		●	
	Räumliches Hervorragen		●		●				●		○	
	Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl				○				●		●	
	Orientierungs- bzw. Verbindungskraft		●		●				●		○	
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		S	S	D	S	D	D	D	D	D	S	

(Fortsetzung)

		EINGANGSBEREICHE		Wohnhochhäuser		Code Nr. & Typus																
						31	32	33	34	35	36	37	38	39	40							
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●																		
		Verhaltensänderung	●	●			●	○	●	●	○	○	●	●								
		Bezug von Innen und Außen	●	●			●	●	●	●	●	●	●	●	●							
		Abschirmung und Geborgenheit	●	●				●	●	●	●	●	○	●	●							
		Implizite Trennungen und Durchlässe	●		○	○	●	○	●	●	●	●	●	●	●	●						
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	●	○	○		●	○			○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Kontinuität	●	○	○	○	●	●			○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Richtungsqualität	●	●	○	○	●				○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Dynamische Erfahrung	●	●	●	●	●	●			○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○								○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Sicherheit	○	●	○	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●	●	○						●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten	●								●			○	○							
		Richtungsqualität	●	●	○		●				○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Thematische Kontinuität	●		○		●						●	○	○	○	○	○	○	○	○	
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente	●	●			●	○					●									
		Soziale Repräsentation	●	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○
		Kontrast und Nachbarschaft	○	○	○		●	●	●	●	●	●	●	○	○	○	○	○	○	○	○	○
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	○	●	○	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	
		Ausgeprägte Form		○							○	●	○	○	○	○	○	○	○	○	○	
Bezug auf sich selbst oder die Umgebung		○	●	○	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●		
Eingangstür als Brennpunkt		○	●		●		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●		
Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches		●			●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●		
Merkzeichen	Einmaligkeit	●	○										○							●		
	Räumliches Hervorragen	●	○										○									
	Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl	●	○										●							●		
	Orientierungs- bzw. Verbindungskraft	●	○										●							●		
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche																						
		G	G	D	S	D	G	D	G	D	G	D										

(Fortsetzung)

		Code Nr. & Typus													
		41	42	43	44	45	46	47	48	49	50				
EINGANGSBEREICHE															
Wohnhochhäuser															
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	○	●	○			●	●	●	●	●	●		
		Verhaltensänderung	○	●	●			●	●	●	●	●	●		
		Bezug von Innen und Außen		●	●			●	○	○	●	●	●		
		Abschirmung und Geborgenheit		○	○			○	○	●	●	●	●		
		Implizite Trennungen und Durchlässe	○	○	●				●	○	○	●	●		
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität		○	●				●	○	●				
		Kontinuität		●	●				○	●	●	●			
		Richtungsqualität		●	●	○	○	●	○	●	○	●			
		Dynamische Erfahrung			●			○	○	○	●	●			
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○		○				○	○	●				
		Sicherheit	●	○	●		●		●	●	●				
	Bereiche	Übergang als Pufferzone		●	●				●	●	●	○			
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten		●	●					○	○				
		Richtungsqualität		●	●			●	●	●	○	●			
		Thematische Kontinuität			○				○	●	○				
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente			○					○	○				
		Soziale Repräsentation		●	●				○	○	○				
		Kontrast und Nachbarschaft		●	●				○	●	●	●			
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	●	●	●	○		●	○	○		●			
		Ausgeprägte Form	○	○	●			○	○	○					
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	●	●	●	○		●	○			○			
		Eingangstür als Brennpunkt	○	●	●			●		○					
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches		●	●			●		●		●			
	Merkzeichen	Einmaligkeit			●			●	●	●		●			
		Räumliches Hervorragen			●			●	●	●		●			
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl			●				●			●			
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft			●				●	●		●			
	Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		S	D	G	S	S	D							

(Fortsetzung)

		EINGANGSBEREICHE										
		Wohnhochhäuser										
		Code Nr. & Typus										
		51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	
		ZZ m aE, M, VF, dW, rhT	ZdS m aE, M, dW	ZdS m aE, M, dW, rhT	SE m M, E, dW, rhT	ZdS m M, rhT	ZdH m nizE, wEiEG	ZdS m aE, M, dW, rhT, wEiEG	ZdS m aE, dW, nizE	ZZ m aE, gG, dW, nizE	ZdH m aE, M, E, gG, dW	
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●		●	○		●	●	●	●
		Verhaltensänderung	●	●		●	○	○	●	●	●	●
		Bezug von Innen und Außen	●	●		●			●	●	●	●
		Abschirmung und Geborgenheit	●	●		●				●	●	●
		Implizite Trennungen und Durchlässe	●	●	○	●			●	●	●	●
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	○	●	○	●			●		○	○
		Kontinuität	●	●	●	●			●	●	●	●
		Richtungsqualität	●	●	●	●	○		●	●	●	●
		Dynamische Erfahrung	○			●			●	○	●	●
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○			●	○			○		
		Sicherheit	●	●	●	●	●	●	●	●	○	●
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●	○		●			●	●	●	●
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten	○									
		Richtungsqualität	●	●		●	●		●	●	●	●
		Thematische Kontinuität	●			●				○	●	●
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente	○	○							○	○
		Soziale Repräsentation	○	○		○			○	○	○	
		Kontrast und Nachbarschaft	●	○		○			●	●	●	●
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	●	●	○	○	●		●	○		●
		Ausgeprägte Form	○			○						●
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	●	○	○	○	●		●	○		●
		Eingangstür als Brennpunkt	●	○	○	○						●
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches	●	○	○							
	Merkzeichen	Einmaligkeit	○	●	●	●	●		●			●
		Räumliches Hervorragen	●	○	●	●	●		●			●
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl	●		●							●
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft	●	○	●	●	●		●			●
	Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		G	D	D	D	S	S	D	D	D	G

(Fortsetzung)

		Code Nr. & Typus																				
		61	62	63	64	65	66	67	68	69	70											
EINGANGSBEREICHE																						
Wohnhochhäuser																						
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	○	●	●	●	●					●	●	●								
		Verhaltensänderung	○	●	●	●	●					●	●	●								
		Bezug von Innen und Außen	○	○	●				○			●	●	●								
		Abschirmung und Geborgenheit	○	○	●		●	●	●		●	●	●	●								
		Implizite Trennungen und Durchlässe	●	●		●	●								●	●						
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität		○	●	○	●	○			●	○	○									
		Kontinuität	○	○	●	●	●				●	●	●									
		Richtungsqualität	●	○	●	●	●				●	●	●									
		Dynamische Erfahrung	●	●	●		●	●	●		●	●										
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○	○	○	●				●	●	○	○									
		Sicherheit	●	●	○	●	●	●	●	●	●	●	●									
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●							
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten					●	●	●	●	●	●	●	●	●							
		Richtungsqualität	●	●		●	●			●	●	●	●									
		Thematische Kontinuität		○								○										●
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente		○					○													○
		Soziale Repräsentation	○	○			○	○	○													○
		Kontrast und Nachbarschaft	●				●		●	●	●	●	●									●
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	●	○	○	●	●							●	●							
		Ausgeprägte Form	○	○		○																
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	○	●	○	○	●							○	○							
		Eingangstür als Brennpunkt	○	●		○	●							○	○							
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches	●			●	●									●	●					
	Merkzeichen	Einmaligkeit		●	●		●	●													○	
		Räumliches Hervorragen			●		●	●													○	
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl		●			●														●	
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft		●	●		●	○													●	
	Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		D	D	D	D	D	S	S	D	D	G										

(Fortsetzung)

		Code Nr. & Typus														
		ZdS m gG, rhT	ZdH m aE, gG, dW	ZdS m VF, nizE	ZdH m M, VF, gG, rhT	ZdS m E, VF, dW, rhT	ZdH m aE, E, VF, gG, rhT	ZdH m aE, gG, dW, rhT	SE m aE, M, gG, dW, rhT	SE m gG, dW, rhT	ZZ m nizE, wEIEG					
		71	72	73	74	75	76	77	78	79	80					
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich		Grenzzlinien		Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●		●		●	●	●	○			
				Verhaltensänderung	●	●	○	●	○	●	●	●	○	○		
				Bezug von Innen und Außen	●	●		●		●	●	●				
				Abschirmung und Geborgenheit	●	●		●		●	●	●				
				Implizite Trennungen und Durchlässe							●		○	○		
		Wege		Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	●	○		○		●	●	●				
				Kontinuität	●	●		●	○	●	●	●				
				Richtungsqualität	●	●	○	●	●	●	●	●	○			
				Dynamische Erfahrung	○	●		●	○	●	●	●	●			
				Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn							○	○				
				Sicherheit	●	●	●	○		●	●	●	●	●		
		Bereiche		Übergang als Pufferzone	●	●	○	●		●	●	●	●			
				Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten		○					●	●	●			
				Richtungsqualität	●	●	○	●	●	●	●	●	○			
				Thematische Kontinuität	●	●		●	○	●	●	●	●			
				Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente		○					○	●	○			
				Soziale Repräsentation	○	○				○	●	●	○			
				Kontrast und Nachbarschaft	●	●		●		●	●	●	○			
		Brennpunkte		Thematischer Konzentrationspunkt	●	●		●	●	●	○	●	●			
				Ausgeprägte Form					○			○	○			
Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	●			○		●	●	●	●	●	●					
Eingangstür als Brennpunkt	○			○		○	●			○	○					
Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches					●	●	●	●								
Merkzeichen		Einmaligkeit				●	●		●							
		Räumliches Hervorragen				●	●		○							
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl				●			●							
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft				●	●		●							
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		D	D	S	D	S	D	D	G	D	S					

(Fortsetzung)

		Code Nr. & Typus									
		ZdH m wEiEG	ZZ m aE, M, VF, gG, dW, rhT	SE m aE, M, VF, gG, dW	ZZ m dW, nizE, wEiEG	ZdH m VF, gG, dW, rhT, nizE	ZdS m aE, M, VF, gG, dW, rhT	ZZ m gG	ZdS m M, E, VF, gG, dW, rhT	ZdH m aE, VF, gG, nizE	SE m rhT, nizE
		81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●	●	●	●	●	●	●	○
		Verhaltensänderung	●	●	●	●	●	●	●	●	○
		Bezug von Innen und Außen	○	●	○	○	●	●	●		
		Abschirmung und Geborgenheit	●	●	●	●	●	●	●	●	
		Implizite Trennungen und Durchlässe	●	●	●	●		○	●	●	
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität		●	●			●		●	
		Kontinuität		●	●			●	●	●	○
		Richtungsqualität		●	●			●		●	○
		Dynamische Erfahrung	●	●	●	●	●	●	●	●	
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn		○	○			○	○	○	
		Sicherheit	●	●	●	●	○	●		●	
	Bereiche	Übergang als Pufferzone		●	●	●	●	●	●	●	●
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten		○	○	●		○		○	
		Richtungsqualität		●	●			●		●	○
		Thematische Kontinuität		●	○		○			●	●
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente		○	○			●		●	
		Soziale Repräsentation		●	●			●		●	○
		Kontrast und Nachbarschaft		●	●			○		●	○
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt		○	○			●	○	●	○
		Ausgeprägte Form			○			○		●	
Bezug auf sich selbst oder die Umgebung			○	○			●		●	○	
Eingangstür als Brennpunkt									●	○	
Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches			●	●			●		●	●	
Merkzeichen	Einmaligkeit		●	○		○	●		●		
	Räumliches Hervorragen		●	○			●		●	○	
	Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl		●	●			●		●		
	Orientierungs- bzw. Verbindungskraft		●	●			●		●	○	
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		S	D	D	S	S	G	S	G	D	S

(Fortsetzung)

		EINGANGSBEREICHE								
		Wohnhochhäuser								
		Code Nr. & Typus								
		91	92	93	94		A	B	C	
		ZZ m gG, dW, nizE	ZdH m iwE, VF, gG, dW, rhT	ZdS m VF, rhT	ZdS m M, VF, dW, rhT		Anzahl der direkt und indirekt im Zusammenhang stehenden Häusern	Anzahl der im unmittelbaren Zusammenhang stehenden Häusern	% (Anzahl (A) / 94)	
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	●	●	●		67	53	71	
		Verhaltensänderung	●	●	●		76	54	81	
		Bezug von Innen und Außen	●	●	○		59	44	61	
		Abschirmung und Geborgenheit	●	●	○		59	44	63	
		Implizite Trennungen und Durchlässe		●	○		56	40	60	
									67	
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität		●	●	●		54	28	57
		Kontinuität		●	●			65	44	69
		Richtungsqualität		●	●	●		79	51	84
		Dynamische Erfahrung	●	●		●		69	47	73
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	○	●	●	○		42	8	45
		Sicherheit	●	●	●	●		82	65	87
									69	
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	●	●	●			66	60	70
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten		●				37	20	39
		Richtungsqualität		●	●	●		70	50	74
		Thematische Kontinuität		○				38	22	40
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente						28	13	30
		Soziale Repräsentation		●	○	●		43	16	46
		Kontrast und Nachbarschaft		●	○	●		64	45	68
									52	
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt		●	●	●		75	53	80
		Ausgeprägte Form			○			39	11	41
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung		●	●	●		71	43	76
		Eingangstür als Brennpunkt			●	○		50	25	53
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches		●	●	●		41	39	44
									59	
	Merkzeichen	Einmaligkeit				●		45	37	48
		Räumliches Hervorragen				●		38	29	40
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl				●		30	24	32
Orientierungs- bzw. Verbindungskraft					●		43	33	46	
								42		
Bewertung ausgewählter Eingangsbereiche		S	D	D	D					

Zusammenhang zwischen den Elementen und Funktionen bzw. Einflussfaktoren

		EINGANGSBEREICHE		Wohnhochhäuser		Objekte		Funktionen				Einflussfaktoren		
						Anzahl der direkt und indirekt im Zusammenhang stehenden Häusern	% (Anzahl / 94)	Eine zweckgerichtete Funktion	Eine schützende Funktion	Eine semantische Funktion	Eine soziale Funktion	Die physischen Einflussfaktoren	Die sozio-kulturellen Einflussfaktoren	Die ökonomischen Einflussfaktoren
Die Elemente für die Raumdefinition im Eingangsbereich	Grenzlinien	Erkennbarkeit und Auffindbarkeit	67	71	●			○	○	●				
		Verhaltensänderung	76	81			●		○	●				
		Bezug von Innen und Außen	57	61			●		●					
		Abschirmung und Geborgenheit	59	63	○	●			○	●	○			
		Implizite Trennungen und Durchlässe	56	60				●	○					
	Wege	Das erste Ausdrucksmittel zur Identität	54	57				●		●				
		Kontinuität	65	44			●			●				
		Richtungsqualität	79	84	●		○			●				
		Dynamische Erfahrung	69	73			●			●				
		Wahrnehmung durch Hör-, Tast- und Geruchsinn	42	45					●					
		Sicherheit	82	87	●			●	●					
	Bereiche	Übergang als Pufferzone	66	70	○	●					●	○		
		Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten: Aufhalten, Spielen, usw.	37	39				●				●		
		Richtungsqualität	70	74		●				●				
		Thematische Kontinuität	38	40			○		○	●	○			
		Komposition eines charakteristischen Bündels unterschiedl. Elemente	28	30			○			●	○			
		Soziale Repräsentation	43	46			●					●		
		Kontrast und Nachbarschaft	64	68	○			●				●		
	Brennpunkte	Thematischer Konzentrationspunkt	75	80	●			●		●		○		
		Ausgeprägte Form	39	41	○		●	●	●			○		
		Bezug auf sich selbst oder die Umgebung	71	76	●		○			●	○			
		Eingangstür als Brennpunkt	50	53	●	●	○	●		●	●			
		Vielfältige Nutzungsmöglichkeit des Foyerbereiches	41	44	○			●	○	●	●			
	Merkzeichen	Einmaligkeit	45	48	●		○		●			○		
		Räumliches Hervorragen	38	40	○		●		●			○		
		Bezug auf Identitäts- bzw. Heimatgefühl	30	24				●	○			●		
		Orientierungs- bzw. Verbindungskraft	43	46	●					●		○		
	% (Die Quote der in Erscheinung tretenden Charakteristiken von Elemente)				62	65	61	51	55	63	51			

Anmerkungen und Literaturnachweis

Kapitel 1

- 1 Rasmussen, Steen Eiler: Architektur Erlebnis, üb. Elisabeth Drugowitsch, Stuttgart, 1980, S. 9ff.
- 2 Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge, Ma.: MIT Press und Harvard University Press 1960. dt: Das Bild der Stadt. (Übers. Henni Korssakoff-Schröder, Richard Michael). Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 9.
- 3 Flusser, Vilém: Das Ende der Tyrannei; in "ARCH+", Nr. 111, März, 1992, S. 21ff.
- 4 Schleichert, Hubert: Klassische chinesische Philosophie; Eine Einführung. Frankfurt a/M, 1990, S. 172.
- 5 Dörre, A.: Entwicklung und Ergebnis des sozialen Wohnungsbaues; in: Berlin und seine Bauten. Teil IV. Band A, Berlin, 1970, S. 25ff.
- 6 Aus verschiedenen Ideen moderner und nationalsozialistisch geprägter Stadtplaner „gespeist“, entsteht die Konzeption der organischen, gegliederten und aufgelockerten Stadt. Die Wohnqualität von Stadtrandsiedlungen soll in die zerstörte Stadt gebracht werden. Die Grundgedanken dieser Städtebauauffassung werden schon im Krieg in einer Erstfassung des erst viele Jahre später post festum erschienenen Buches von Göderitz, Rainer und Hoffmann „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“ formuliert. Nach dem Zusammenbruch geben neben anderen Hans Scharoun, Max Taut, Walter Gropius und Martin Wagner für den Neubeginn erste Impulse. Hans Scharoun, Berlins erster Stadtrat für Bau- und Wohnungswesen, entwickelte mit der Gesamtplanung für Berlin von 1946 (Der Zehlendorfer Plan – BW 1946, H.1, 7f.; H. 17, 6f.; H. 24, 6f. BW 1947, H. 5, 71f.; H. 3, 43f.) und mit dem Bebauungsplan für die Wohneinheit Friedrichshain von 1949 (BW 1962, H. 15/16, 402f.) Planungskonzepte für den „Neubeginn einer neuen Gesellschaft“. Den Gedanken der „Wohnzelle“ erläutert Scharoun 1949 am Beispiel der Grundriß- und Gebäudeplanungen für Friedrichshain.
- 7 Rave, J.: „Die Wohngebiete 1945-1967; in: Berlin und seine Bauten. Teil IV. Band A, Berlin, 1970, S. 202ff.
- 8 Vgl. Dörre, A.: Entwicklung und Ergebnis des sozialen Wohnungsbaues. 1970, a.a.O. S. 29ff.
- 9 Geisert, H. / Haneberg, D. / Hein, C.: Hauptstadt Berlin, internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb. 1957/58, Berlin, 1990.

Topfstedt, T.: Städtebau in der DDR. 1955-1971, Leipzig, 1988, S. 11ff.

1956 wird für das neue Ost-Berliner Wohngebiet Fennpfuhl ein gesamtdeutscher Architekturwettbewerb ausgeschrieben, bei dem sich auch die Jury aus westlichen und östlichen Architekten zusammensetzt. ... Die Einbeziehung des Ost-Berliner Zentrums in den Wettbewerb rief scharfe Reaktionen bei der sowjetischen Besatzungsmacht und der DDR-Regierung hervor: Ost-Berlin schreibt daraufhin einen eigenen „Hauptstadt Wettbewerb“ mit internationaler Beteiligung aus, der eben erst

verliehene 1. Preis im Fennpfuhl-Wettbewerb wird korrigiert und der Entwurf von May aus ideologischen Gründen abgelehnt.

10. Berning, M., Braum, M., Lütke Daldrup E. und Schulz K. D.: Geschichte der Berliner Siedlungen; in: Berliner Wohnquartiere. Berlin, 1994, S.8ff.

Nahezu sämtliche Wohnungen werden in Ost-Berlin seit den 60er Jahren in Großplattenbauweise hergestellt und mit den wichtigsten Folgeeinrichtungen des Wohnbereichs, wie Schulen, [...] Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre werden noch unterschiedliche Gebäudetypen, wie QP 64, QP 71, 72 und WBS 70, verwendet, [...] Variiert wird nur durch „Funktionsunterlagerungen“ (Einbau von Läden und anderen Einrichtungen in die Erdgeschoßzone der Wohnblocks), Wechselmöglichkeit des Hauseingangs, Bau von geschlossenen Ecken und von winkel- und mäanderförmigen Gebäuden, Geschossigkeit von Gebäuden.

- 11 Flusser, Vilém: Vom Die Stadt als Wellental in der Bilderflut; in: „ARCH+“, Nr. 111 März 1992, S. 58.
- 12 Flusser, Vilém: a.a.O.
- 13 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O.
- 14 Trieb, Michael: Stadtgestaltung. Theorie und Praxis. Düsseldorf, 1974, S. 22:
„So ist die Stadt der Rahmen und das Abbild menschlicher Tätigkeiten, der Ort, in dem wir geboren werden, arbeiten, träumen, wohnen, hoffen, schlafen, verzweifeln, lieben und sterben als Individuen, als Gruppe und als Gesamtheit. Unsere Straßen und Plätze sind für diese Tätigkeiten nichts anderes als der erweiterte Lebensraum, der Wohnraum des einzelnen, den der mit mehreren in seiner Wohnstraße, mit vielen in seinem Viertel, mit allen im Stadtzentrum teilt. Maßnahmen, die die Neubildung wie die Veränderung des öffentlichen Raumes zur Folge haben – städtebauliche Planungsmaßnahmen also – haben Auswirkungen auf den einzelnen Menschen nicht als anonymen Einwohner, sondern als Individuum mit seinen physischen, psychischen und intellektuellen Eigenschaften.“ Er zitiert dazu, daß Antero Markelin in einem Vortrag an der Universität Stuttgart sehr deutlich darauf hingewiesen hat: „Der Inhalt der Stadt ist nichts anderes als die Summe menschlicher Tätigkeiten; der öffentliche Raum der Stadt ist die erweiterte Wohnung des einzelnen und nicht anonyme, statistisch erfaßte Einwohnermengen, sondern Individuen sind von unseren Planungsmaßnahmen betroffen“ Zitiert nach: Was ist Städtebau? Stuttgart 1971.
- 15 Simmel, Georg: Brücken und Tür; in: Das Individuum und die Freiheit. Frankfurt a/M, 1993, S. 7.
- 16 Sennett, Richard: Fleisch und Stein; in: Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin, 1997, S. 395.

Kapitel 2

- 1 Alberti, Leon Battista: De le aedificatoria libri X. Florenz, 1485. dt: Zehn Bücher über die Baukunst. Darmstadt, 1975, S. 20ff.
- 2 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. Die Fakultät für Bauwesen der Universität Hannover, 1981, S. 10.
- 3 Broadbent, G. / Bunt, R. / Jencks, Ch.: Signs, Symbols and Architecture. London, 1980, S. 97.
„We only understand ‚column‘ as an architectural word because it is already conventionally articulated as a form and set of contexts.“
- 4 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 51.
- 5 Meiss, Pierre von: De la Forme au Lieu. Une introduction a l'étude de l'architecture, Lausanne 1986. dt: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. Basel; Berlin; Boston, 1993, S. 156ff.
An die Schwellen hat Pierre von Meiss Tür und Fenster angeknüpft. Hier wird nur der Ausschnitt von Tür herausgenommen, der sich auf den Eingangsbereich bezieht, und das Wort ‚Tür‘ wird in ‚Eingangsbereich‘ umgeschrieben.
- 6 Eyck, Aldo van: Forum 4, Amsterdam, 1960.
- 7 Eliade, Mircea: Das Heilige und das Profane. Frankfurt a/M, S. 26.
- 8 Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge, Ma.: MIT Press und Harvard University Press 1960. dt: Das Bild der Stadt. (Übers. Henni Korssakoff-Schröder, Richard Michael). Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 146ff.
In seinem Buch hat Kevin Lynch eine soziale Funktion auf die Eigenschaften der Landschaft bezogen. Statt ‚Landschaft‘ können wir im engeren Sinne ‚Eingangsbereich‘ verstehen.
- 9 Christian Devilliers / Bernard Huer: Le Creusot, Naissance et development d'une ville industrielle 1782-1914. Champ-Vallon, 1981.
- 10 Venturi, Robert: Complexity and Contradiction in Architecture. New York, 1966. dt: Komplexität und Widerspruch in der Architektur. (Übers. Heinz Schollwöck). Braunschweig, 1978, S. 64.
- 11 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 18.
- 12 Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1993, a.a.O. S. 169.
- 13 Bollnow, Otto F.: Mensch und Raum. Stuttgart, 1963.

- 14 Rapoport, Amos: House Form and Culture. New Jersey 1969.
- 15 Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze. S.155ff.
- 16 Vgl. Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1993, a.a.O. S. 150.
- 17 Zacaria Dolfin: zit. Aus Benjamin Ravid, „The Religios, Economic, and Social Background and Context of the Establishment of the Ghetti of Venice“, [1983]; in: Gli Ebrei e Venezia, Hg. Gaetano Cozzi, Milano, 1987, S. 215.
- 18 Sennett, Richard: Flesh and Stone. New York and London, 1994. dt: Fleisch und Stein. Berlin. 1995, S. 303ff.
- 19 Altes Testament, Das dritte Buch Mose, 19. 20.
Richard Sennett hat in seinem Buch ‚Flesh and Stone‘ zitiert und mit Beweis von Joseph Rykwert erklärt: „Ihr werdet Qedoshim sein, denn Ich, der Herr, euer Gott, bin Qadosh.“ Qadosh ist im Hebräischen ein grundlegendes Wort. Wie Kenneth Stow feststellt, bedeutet Qadosh im wörtlichen Sinne getrennt oder separiert. Dies ist der ursprüngliche, biblische Sinn. Auf eine Weise zeigt dies, daß die jüdische Tradition selten auf die Bekehrung anderer Völker zum Judentum abzielte. Zugleich kann das Wort aber auch Heiligkeit bedeuten. Die Bedeutungen von Qadosh können auch so etwas wie die kirchenlateinischen Bedeutungen von *sanctus* und *sacer* kombinieren, „heilig“ und „verflucht“.
- 20 Venturi, Robert: Komplexität und Widerspruch in der Architektur. 1978, a.a.O. S. 66
- 21 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 18.
- 22 Vgl. Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1993, a.a.O. S. 104ff.
- 23 Simmel, Georg: Das Individuum und die Freiheit. Frankfurt a/M, 1993, S. 11ff.
- 24 Vgl. Ditzen, Lore: Türen, Sinnbilder und Abbilder, in: Wolfgang Lauter: Tür und Tore, Zwischen drinnen und draußen. Dortmund, 1980, S. 169.
Lore Ditzen hält eigentlich die Tür für ein solches Symbol. Im Zitat wird statt dessen der Eingangsbereich diese Stelle vertreten.
- 25 Simmel, Georg: Das Individuum und die Freiheit. 1993, a.a.O. S. 7.
- 26 Vgl. Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1993, a.a.O. S. 153.
- 27 Flusser, Vilém: Die Stadt als Wellental in der Bilderflut; in: „ARCH+“, Nr. 111 März 1992, S. 58.
- 28 Vgl. Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1993, a.a.O. S. 19ff.

Pierre von Meiss bietet in seinem Buch weder Rezept noch „Glaubenslehre“ dar, er versucht, die Welt der Formen und Räume, die der eigentliche Stoff der Architektur sind, ein wenig durchsichtig zu machen. Und um zum Nachdenken darüber anzuregen, wie man angemessen bauen kann, orientiert sich sein Buch in diese zwei Richtungen. Aus diesen Richtungen wird klar, unter welchem Aspekt die Struktur des Eingangsbereiches betrachtet wird.

- 29 Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. 1975, a.a.O. S. 262.
- 30 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 60ff.
- 31 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 60ff.:
Aus seinem Buch können wir noch mehrere Eigenschaften von diesen fünf Elementen erfahren. Hier wird der für den Eingangsbereich geeignete Charakter herausgebracht und zusammengefaßt.

Kapitel 3

- 1 Alberti, Leon Battista. De le aedificatoria libri X, Florenz 1485. dt: Zehn Bücher über die Baukunst. Darmstadt, 1975.
Max Theuer faßte in seiner Einleitung für Albertis Zehn Bücher über die Baukunst diese Forderung zusammen; „Durch die Anwendung der Säulenordnungen in strengerer oder freierer Form charakterisiert Alberti nun die verschiedenen Arten der Gebäude. Für Sakralbauten verlangt er als Ausdruck höchster Würde eine vollkommen gesetzmäßige Durchbildung meist nur einer Säulenordnung mit geradem Gebälk, für Privatbauten erklärt er eine freiere Durchbildung oft mehrerer Säulenordnungen übereinander nicht nur für zulässig, sondern sogar für wünschenswert und will statt des geraden Gebälkes auch Bogenstellungen verwendet wissen. Die öffentlichen Profanbauten aber sollen in einer ihrem besonderen Charakter entsprechenden Annäherung an diese oder jene Gebäudearten zwischen beiden die Mitte halten.“ Noch ausführlichere Beschreibungen über dieses Thema sind in 6. Kap vom VII. Buch., in 1. und 4. Kap vom IX. Buch.
- 2 Flusser, Vilém: Vom Unterworfenen zum Entwerfer von Gewohntem; in: „ARCH+“, Nr. 111 März 1992, S. 56 (Referat zum 1. Symposium „Intelligent Building“, Universität Karlsruhe, Oktober 1989).
- 3 Flusser, Vilém: Vom Unterworfenen zum Entwerfer von Gewohntem. 1992, a.a.O. S. 58ff.
- 4 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. Die Fakultät für Bauwesen der Universität Hannover, 1981, S. 54ff.
Er hebt besonders hervor, daß diese „Faktoren“ als „Kräfte“ wirken, und daher benutzt er den Ausdruck „Einflußkräfte“. Aber die Bedeutung von „Kraft“ ist schon in „Faktor“ vorhanden. Übrigens hat „Faktor“ bestimmte Auswirkungen in einem bestimmten Zusammenhang. Daher wird hier von „Einflußfaktoren“ anstatt „Einflußkräfte“ gesprochen. Ansonsten sind dazu gehörende einzelne Faktoren mit seiner Aufteilung übereinstimmend.
- 5 Jung, Carl G.: Man and his Symbol. Garden City, New Yorks, 1964.
- 6 Kim, Yong-Ok: Das ist die Philosophie von Laotze, Seoul 1989.
Yong-Ok Kim versucht, mit Hilfe des Begriffes von „Autonomie“ Laotzes Philosophie zu interpretieren, und dazu behauptet er, daß wir noch in größerem Umfang in der kommenden Zeit Autonomie brauchen.
- 7 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 54ff.
- 8 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 54ff.
- 9 Rasmussen, Stehen Eiler: Architektur Erlebnis. Stuttgart, 1980, S. 33:
„Es ist nicht genug, Architektur zu sehen. Man muß sie erleben, erkennen, wie sie zur Lösung bestimmter Aufgaben geformt und auf die ganze Auffassung und den Lebensrhythmus einer Zeit abgestimmt ist.“

- 10 Ditzen, Lore: Türen; Sinnbilder und Abbilder; in: Tür und Tore, Zwischen drinnen und draußen. Dortmund 1980, S. 171.
- 11 Altes Testament 2. Mose 12: 7, 13.
- 12 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 60.
- 13 Trager, Klaus: Eine kurze Geschichte des Stadteingangs; in: Detail, Serie 4, Juni 1997, S. 507.
- 14 Vgl. Rapoport, Amos: Human Aspects of Urban Form. Towards a Man – Environment Approach to Urban Form and Design:
In England stellt die Kombination aller drei Merkmale einer Art „Verteidigungsschwelle“ dar. Amos Rapoport stellt einen Vergleich mit den USA und Indien an.
- 15 Böhmer, Christoph: Die Entwicklung des Stadtrands; Der Weg von der geschlossenen zur offenen Stadt; in „Deutsche Bauzeitung“, Nr. 6 1994, S. 143ff.
Christoph Böhmer bezieht den Entwicklungsprozeß der Mauer auf die Entwicklung der Stadt. In gleicher Weise entwickelt sich der Stadteingang nach dem Entwicklungsprozeß der Stadtmauer.
- 16 Vgl. Tragbar, Klaus: Eine kurze Geschichte des Stadteingangs. 1997, a.a.O. S. 508ff.
- 17 Vgl. Apel, Karl: Brandenburger Tor im neuem Glanz; in: "Das Deutsche Malerblatt". Jg.62, Nr. 6, 1991, S. 30ff.
Schwarz Karl: Ein Äquivalent für das Brandenburger Tor?; in: „Bauwelt“ Heft 36 1987, S. 1343ff.:

Er antwortet auf diese Frage, daß das Brandenburger Tor in unserer Zeit dazu beitragen muß, sich die Möglichkeiten des Individuums zu bewahren, zu wachsen, und zu mehren.
- 18 Eisenmann, Peter: Real and English; The destruction of the box I; in: „Oppositions“, Nr. 4, Okt. 1974, S. 5ff.
Dazu sagt Peter Eisenmann treffend, daß „das Monument seit dem 16. Jahrhundert, seiner Definition nach, eklektisch war“.
- 19 Das Alte Testament berichtet diese Aktion sehr häufig, z. B. in Sprüche 31: 23; „Ihr Mann ist bekannt in den Toren, wenn er sitzt bei den Ältesten des Landes.“
- 20 Le Bon, Gustav: Psychologie der Massen, Stuttgart 1968:
Le Bon glaubte, daß Menschen in einer solchen Masse Dinge taten, die ihnen, auf sich allein gestellt, unmöglich gewesen wären.
- 21 Sennet, Richard: Flesh and Stone. New York / London, 1994. dt: Fleisch und Stein. Berlin, 1997, S. 343ff.
- 22 Tragbar, Klaus: Eine kurze Geschichte des Stadteingangs. 1997, a.a.O. S. S. 507.

- 23 Van der Leeuw: Phänomenologie der Religion.
- 24 Ditzen, Lore: Türen; Sinnbilder und Abbilder. 1980, a.a.O. S. 171.
- 25 Das Neue Testament, Johannes 10:9.
- 26 Das Neue Testament, Offenbarung 3:20.
- 27 Das Neue Testament, Markus 13:30.
- 28 Eliade, Mircea: Das Heilige und das Profane. Frankfurt a/M., S. 26.
- 29 Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. 1991, a.a.O. S. 357.
Alberti hat dagegen, denn der Tempel auf Stufen widerspricht der Würde des Tempels erst recht.
- 30 Das Alte Testament, 2. Mose 20:26.
- 31 Bollnow, Otto F.: Menschen und Raum, Stuttgart, 1963.
- 32 Donaldson, Bess Allen: The Wild Rue; A Study of Muhammadan Magic and Folklore in Iran. London, 1938.
- 33 Vgl. Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge, Ma.: MIT Press und Harvard University Press, 1960. dt: Das Bild der Stadt. (Übers. Henni Korssakoff-Schröder, Richard Michael). Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 151.
- 34 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 145ff.
- 35 Yoshida, Tetsuro: Japanische Architektur. Tübingen, 1952.
- 36 Ditzen, Lore: Türen; Sinnbilder und Abbilder. 1980, a.a.O. S. 171ff.
- 37 Vgl. Winfeld, Geald F.: China; The Land and the People. New York, 1948.
- 38 Sennet, Richard: The Conscience of the Eye; The Design and Social Life of Cities. New York, 1990. Deutsch: Civitas; Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt a/M, 1991, S. 32.
- 39 Augustinus: De civitate. Die 15 Buch. Deutsch: Der Gottesstaad. Bd. 2, S. 214ff.
- 40 Vgl. Sennett, Richard: Civitas. 1991, a.a.O. S.33ff.
- 41 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 85.
- 42 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 92.
- 43 Sennett, Richard, Civitas. 1991, a.a.O. S. 21, 22.

- 44 Vgl. Rapoport, Amos: *House Form and Kultur*, New Jersey, 1969.
Er weist darauf hin: „The frequent concentration of such decoration on supports and doors, often the most decorated part of the house, as in Nigeria, and elsewhere, may be symbolic.“
- 45 Grinnel, Robert: *The Theoretical Attitude towards Space in the Middle Ages*. In: „*Speculum*“ XXI. 2, April 1946, S. 148.
- 46 Sennett, Richard: *Civitas*. 1991, a.a.O. S. 202, 204.
- 47 Meiss, Pierre von: *De la Forme au Lieu. Une introduction a l'étude de l'architecture*, Lausanne 1986. dt: *Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur*. Basel; Berlin; Boston,. 1994, a.a.O. S. 157.
- 48 Simmel, Georg: *Das Individuum und die Freiheit*. Frankfurt a/M, 1993, S. 194.
- 49 Der große Brockhaus, Wiesbaden, 1957.
- 50 Dietze, P.: *Begriffe, Definitionen, Abgrenzungen*; in: *Bauen + Wohnen* (Schweizer Ausgabe), 1974 X 1 – X 4, XI 1 – 2, XII 1 – 4.
- 51 Joedicke, Jürgen: *Angewandte Entwurfsmethodik für Architekten*, Stuttgart, 1976, S. 23.
- 52 Frick, Dieter: *Einflüsse der Baugesetz und Bauordnung auf das Stadtbild*; in: *Berlin und seine Bauten*, Teil IV. Band A, Berlin, 1970, S. 41.
- 53 Meiss, Pierre von: *Vom Objekt zum Raum zum Ort*. 1994, a.a.O. S. 67.
- 54 Smithson, Alison und Peter: *Team Ten Primer*. Cambridge: MIT Press, 1968.
Pierre von Meiss behauptet in seinem Buch, daß Alison und Peter Smithson die Nichtbeachtung der Schwelle als wichtigem Element im Wohnungsbau vehement angeprangert haben und der von ihnen in Lodon errichte Komplex Robin Hood Gartens ein Beispiel ist, das sich der gängigen Politik dieser Zeit entgegenstellt.
- 55 Holgado, Pablo F.: *Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse*. 1981, a.a.O. S.146.
- 56 Violett-le-Duc, Eugène: *Entretiens sur l'Architecture*. Brüssel, 1977, Bd. 2, S. 120 (Original Ausgabe 1863-1872)
- 57 Meiss, Pierre von: *Vom Objekt zum Raum zum Ort*. 1994, a.a.O. S. 174
- 58 Schopenhauer, Arthur: *Zur Ästhetik der Architektur*; in: *Die Welt als Wille und Vorstellung*; in: *Sämtliche Werke* Bd. 2, München, S.471.
- 59 Perret, August: *Contribution á une théorie de l'architecture*; in: „*Techniques et Architecture* I, 2, Paris, 1949.
- 60 Meiss, Pierre von: *Vom Objekt zum Raum zum Ort: Dimensionen der Architektur*. 1994, a.a.O. S. 178ff.

Hier wird jede Kategorie nur in bezug auf den Eingangsbereich ermittelt und zusammengefaßt.

- 61 Holgado, Pablo F.: Der Eingang, Form und kulturelle Einflüsse. 1981, a.a.O. S. 140f.
Er bringt vier verschiedene Ansichten der Eingangsformen in bezug auf die Technologie hervor; Altformen in Neubauten, Demonstration technologischer Macht durch den Eingang, die antikonstruktiven Formen und schließlich die konstruktiven Formen.
- 62 Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen. Wiesbaden, 1959, S. 12ff.
- 63 Framton, Heinrich: Modern architecture; a critical history. London, 1980.
Deutsch: Die Architektur der Moderne. Stuttgart, 1983, S. 239.
- 64 Collins, Peter: Changing ideals in modern architecture. S. 271ff.
- 65 Violett-le-Duc, Eugène: Entretiens sur l'Architecture. Bd. 2, S. 76.
- 66 Lampugnani, Vittorio Magnago: Die Provokation des Alltäglichen; Für eine neue Konvention des Bauens; in: Gerd Kähler (Hrsg.): Einfach schwierig. Eine deutsche Architekturdebatte, Braunschweig, Wiesbaden 1995 S. 13ff.:
„Die großen Massenwohnungsprojekte der Weimarer Republik bemühten sich um Standardisierung und Rationalisierung, legten aber noch großen Wert auf Ästhetik und Handwerk.“

Kapitel 4

- 1 Anheim, Rudolf: Kunst und Sehen. Berlin, 1964.
- 2 Vgl. Spenmann, Karl-Ludwig / Häussermann, Elisabeth: Eingang und Schwelle; in: DBZ. 11/85, S. 1471.
- 3 Norberg-Schulz, Christian: Logik der Baukunst. Bauwelt-Fundamente 15; Genius Loci, Stuttgart, 1982.
- 4 Vgl. Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge, Ma.: MIT Press und Harvard University Press 1960. dt: Das Bild der Stadt. (Übers. Henni Korssakoff-Schröder, Richard Michael). Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 60ff.
- 5 Muck, Herbert: Der Eingang, der Übergang; in: db, 1/84 S. 14.
- 6 Vgl. Ostwerk, Roland / Schiller, Karin: Der Eingang, der Übergang: Anmerkungen zu einem wichtigen architektonischen Thema und Element; in: db, 1/84 S. 14ff.
- 7 Rapoport, Amos: Symbolism and environmental Design. Int. J. of Symbology. Vol. 1, Nr. 3, 1970.
- 8 Vgl. Meiss, Pierre von: S. 170ff.
- 9 Ruskin, John: Sesame and Lilies. New York, 1891, S. 133ff.
- 10 Meiss von Pierre: De la Forme au Lieu. Une introduction a l'étude de l'architecture, Lausanne 1986. dt: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. Basel; Berlin; Boston, 1994, S. 170ff.
- 11 Oswald, Franz: Vielfältig und veränderbar, Wohnquartier Bleiche, Worb (Bern); in: Werk, Bauen und Wohnen, 4/1982.
- 12 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 78ff.
- 13 Vgl. Zibell, Barbara: Chaos ohne Grenzen?; in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 6, 1994, S. 70ff.
- 14 Vgl. Ostertag, Roland / Schiller, Karin: Der Eingang, der Übergang; in: db, 1/84, S. 14
- 15 Burckhardt, Lucius: Sichtbare und unsichtbare Ränder; in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 6, 1994, S. 117.
- 16 Walpole, Horace: The Wealth of Nations. Ausgabe 1776, Buch 1-3, Hrsg. V. Andrew Skinner, London, 1986, S. 104ff.

- 17 Sennet, Richard: Fleisch und Stein, Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin, 1997, S. 414.
- 18 Zibell, Barbara: Chaos ohne Grenzen?; in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 6, 1994, S. 71.
- 19 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 67ff.
- 20 Simmel, Georg: Das Individuum und die Freiheit. Frankfurt a/M, 1993, S. 7ff.
- 21 Meiss, Pierre von: S. 164ff.
- 22 Vgl. Ostertag, Roland / Schiller, Karin: Der Eingang, der Übergang; in: db, 1/84, S. 15ff.
- 23 Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1994, a.a.O. S. 163
- 24 Proust, Marcel: Albertine Disparue, Paris, Nouvelle Revue Française, 1925. zitiert von Lynch, Kevin: Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 125.
- 25 Rasmussen, Stehen Eiler: Architektur Erlebnis. Stuttgart, 1980, S. 217.
- 26 Wetzel, Heinz: Stadt-Bau-Kunst. Stuttgart, 1978, S. 24.
- 27 Rasmussen, Stehen Eiler: Architektur Erlebnis. 1980, a.a.O. S. 12.
- 28 Vgl. Spengemann, Karl-Ludwig / Häussermann, Elisabeth: Eingang und Schwelle; in: DBZ, 11/85, S. 1469ff.
- 29 Vgl. Rave, Rolf: Ein Aufruf vor die Tür zu treten.
- 30 Meiss, Pierre von: Vom Objekt zum Raum zum Ort, Dimensionen der Architektur. 1994, a.a.O. S. 158.
- 31 Georges Perec: Espèces d'espèces. Paris, 1974. Deutsch: Träume von Räumen. Bremen, S. 49 – 50.
- 32 Vgl. Lynch, Kevin: 1989, a.a.O. S. 90ff.
- 33 Vgl. Frei, Wolf-Dieter: Die Gebäudeecke als raummarkierendes Elemente der Stadtgestaltung. Wien, 1991.
- 34 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 96.
- 35 Simmel, Georg: Das Individuum und die Freiheit. 1993, a.a.O. S. 9.
- 36 Knirsch, Jürgen: Eingang, Weg + Raum. 1998, a.a.O. S. 56ff.
- 37 Vgl. Gronert, Siegfried: Eingang, Griff und Konvention; in: Detail, Serie 4, Juni 1997

- 38 Knirsch, Jürgen: Eingang, Weg + Raum. 1998, a.a.O. S. 59
- 39 Gerner, Manfred: Öffnungen; Türen, Tore, Pforten und Eingänge in Bhutan; in: db, 1/84, S. 21.
- 40 Meyer-Bohe, Thomas: Das Foyer, Erfahrungen mit einem sozialen Raum; in: , S. 16ff.
- 41 Meyer-Bohe, Thomas: a.a.O. S. 16ff.
- 42 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 96ff.
- 43 Alberti, Leon Battista: Della pittura. Hrsg. Louisa Malle, Florenz, 1950, S. 59.
- 44 Sennett, Richard: Civitas, Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt a/M, 1992, S. 198ff.
- 45 Giedion, Sigfried: Sixtus V. and the Planning of Baroque Rome; in: Architectural Review, April, 1952, S. 36.
- 46 Vgl. Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 101ff.

Kapitel 5

- 1 Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin. V. Wahlperiode, 50. Sitzung vom 8.5.1969, Band III, 234.
- 2 Vgl. Müller-Rehm, Klaus: Wohnhochhäuser nach 1945; in: Berlin und seine Bauten. Teil IV, Band B, Berlin, München, Düsseldorf, 1974, S. 103ff.
- 3 Bauordnung für Berlin mit Kommentar. Ausgabe Juni 1952. Bearbeitet von Friedrich Schulz und Johannes Scheer, Berlin 1952.
- 4 Baupolizeiliche Richtlinien für Hochhäuser vom 16.8.1955. Amtsblatt für Berlin vom 27.8.1955, S. 885ff.
- 5 Bauordnung für Berlin vom 29. Juli 1966. Kommentar mit Rechtsverordnungen und Ausführungsvorschriften. Bearbeitet von Hans Förster, Albrecht H. Grundei, Rudolf Schmidt und Paul-Friedrich Willert, Frankfurt a/M, Berlin, 1968.
- 6 Baupolizeiliche Richtlinien für Hochhäuser vom 16.8.1955. Amtsblatt für Berlin vom 27.8.1955, S. 885ff. Nr. 12.1.
- 7 Baupolizeiliche Richtlinien für Hochhäuser vom 16.8.1955. Amtsblatt für Berlin vom 27.8.1955, S. 885ff. Nr. 11.2.
- 8 Le Corbusier: Ausblick auf eine Architektur. Braunschweig/Wiesbaden, Bauwelt-Fundamente 2, Nachdruck 1995, S. 47ff.
- 9 Enderlein, Kurt: in einem Vortrag anlässlich der Berliner Bauwochen. 1960.
- 10 Müller-Rehm, Klaus: Wohnhochhäuser nach 1945. 1974, a.a.O. S. 109.
- 11 Müller-Rehm, Klaus: a.a.O., 1974, S. 105.
- 12 Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. unveränderter reprographischer Nachdruck, Darmstadt, 1991, S. 306.
- 13 Venturi, Robert: Komplexität und Widerspruch in der Architektur. Braunschweig/Wiesbaden, 1978, S. 136ff.
- 14 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. 1989, a.a.O. S. 103.
- 15 Poly, Regina: Wohnfeldverbesserungen im Märkischen Viertel in Berlin; in: Baumeister, 12/84, S. 41ff.

Kapitel 6

- 1 Simmel, Georg: Das Individuum und die Freiheit. Frankfurt a/M, 1993, S. 203.
„Das Leben wird ihr einerseits unendlich leicht gemacht, indem Anregungen, Interessen, Ausfüllungen von Zeit und Bewußtsein sich ihr von allen Seiten anbieten und sie wie in einem Strome tragen, in dem es kaum noch eigener Schwimmbewegungen bedarf. Andererseits aber setzt sich das Leben doch mehr und mehr aus diesen unpersönlichen Inhalten und Darbietungen zusammen, die die eigentlich persönlichen Färbungen und Unvergleichbarkeiten verdrängen wollen.“
- 2 Park, Robert: The City: Suggestions for the Investigation of Behavior in the Urban Environment. 1916, nachgedruckt in: Sennett, Richard (Hrsg.), Classic Essays of the Culture of Cities. New York, 1969, S. 126.
- 3 Sennett, Richard: Civitas: Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt a/M, 1991, S. 168.
- 4 Ditzen, Lore: Türen: Sinnbilder und Abbilder; in: Wolfgang Lauter: Tür und Tore: Zwischen drinnen und draußen. Dortmund, 1980, S. 174.
- 5 Smith, Adam: The Theory of Moral Sentiments. Oxford, 1976, S. 9ff. dt: Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg, 1985, S. 2ff.
- 6 Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge, Ma.: MIT Press und Harvard University Press 1960. dt: Das Bild der Stadt. (Übers. Henni Korssakoff-Schröder, Richard Michael). Braunschweig/Wiesbaden, 1989, S. 141.
- 7 Flusser, Vilém: Vom Unterworfenen zum Entwerfer von Gewohntem; in: a.a.O. S. 54ff. (Referat zum 1. Symposium „Intelligent Building“. Universität Karlsruhe, Oktober 1989).